

ANDRES ZSCHOKKE

DER MENSCH IN
DER SACKGASSE

*Versuch einer weithin
unwissenschaftlichen und
antithetischen
Zusammenfassung der Gegenwart
aus der Vergangenheit
für die Zukunft*

Andres Zschokke · Der Mensch in der Sackgasse

S. Hinder

Andres Zschokke

Der Mensch in der Sackgasse

Versuch einer weithin unwissenschaftlichen und antithetischen Zusammenfassung der Gegenwart aus der Vergangenheit für die Zukunft

Herausgegeben von Hans Erpf, Kramgasse 46, CH-3011 Bern

© 1971 by Andres Zschokke, Basel. All rights reserved by the author.
Gesamtherstellung: Graphische Anstalt Schüler AG, Biel
Printed in Switzerland

Einführung

Um nicht in falscher Bescheidenheit zu machen und zugleich der «historischen» Wahrheit zuliebe, sei als erstes bemerkt, daß die folgende «Einführung» bereits im Jahre 1966 entstanden ist. Leider hat sich die Aktualität ihres Inhaltes seither keineswegs vermindert, vielmehr derart verstärkt, daß man nicht Weniges davon heute sogar im Gespräch der Massenmedien vernehmen kann.

Seit jenem Jahr ist das Werk von Marcuse in ein breiteres Bewußtsein gedrungen. Dem Verfasser war es bei der Niederschrift der «Einführung» wie der «Ausführung» unbekannt. Übereinstimmungen im folgenden mit diesem Werk sind also zufällig oder eher als sinngemäße Parallelen zu verstehen.

«Einführungen» können den Sinn haben, den Leser vorzubereiten (oder zu warnen), was er von den folgenden «Ausführungen» erwarten darf; und noch mehr: was er von ihnen keinesfalls erwarten darf. So kann man ihm vermeidbare falsche Erwartungen und daraus entstehende Enttäuschungen ersparen. Diesen Sinn soll die vorliegende «Einführung» haben.

Der konkreteste Anstoß zu den nachfolgenden «Ausführungen» liegt in unserer festen Überzeugung, daß zunächst einmal das folgende Axiom kompromißlos angeeignet und dann festgehalten werden muß: Die gegenwärtige Lage der Menschheit und vor allem die daraus logisch zu erwartende Zukunft ist in höchstem Maß ultimativ.

Und weiter: Der Grund hiefür liegt darin, daß unsere moderne, vom Abendland ausgegangene Zivilisation mehr und mehr auf einen organisierten Unsinn hinausläuft. Dieses Axiom in seiner Unentrinnbarkeit wird heute weithin überhaupt nicht erkannt; und dort, wo man es doch

spürt, oder wenigstens erahnt, wird es meistens verdrängt und unterdrückt oder vorschnell und letztlich unverantwortbar verharmlost.

Woher kommt das? Wir sehen den Angelpunkt der im Ganzen katastrophalen gegenwärtigen Lage in dem bis jetzt repräsentativsten geschichtlichen Ereignis des 20. Jahrhunderts: dem totalitären Naziterror samt allen seinen Folgen (wie 2. Weltkrieg). Hier nämlich, im praktizierten Nazitum, hat unser Jahrhundert am deutlichsten und ungeschminktesten weitgehend sein wirkliches Gesicht gezeigt und ist wie durch einen grellen Blitzstrahl die gegenwärtige Wirklichkeit der ganzen Menschheit schlagartig beleuchtet worden. Wohl hat das Nazitum typisch schlechte deutsche Charakterzüge gehabt und ist von ihnen geprägt worden: Unerbittlichkeit, Perfektion, Drang zu totalem Einsatz, ständig beleidigte Rechthaberei und sture Besserwisserei, fundamentale Gewaltsamkeit. Aber auf die Dauer läßt sich für ehrliche Einsicht das Nazitum nicht als ein ausschließlich in Deutschland mögliches Phänomen abstempeln und erledigen.

Einmal gibt es ohne Zweifel auch typisch gute deutsche Eigenschaften. Sodann vereinigt das Nazitum im Grunde wie in einem Brennspiegel sämtliche schlechten und ungünstigen Aspekte, Bezüge und Leitbilder, Tendenzen und Möglichkeiten der gegenwärtigen Lage der Menschheit (in erster Linie – aber keineswegs ausschließlich – des im Guten wie im Bösen letztlich noch immer führenden Abendlandes).

Betrachte ich das Nazitum, so kann ich erblicken, was fast der ganzen heutigen Menschheit fehlt und was sie dafür auf der andern Seite zuviel hat¹. Diese repräsentative und symptomatische Bedeutung des Nazitums ist mit dem grauenhaften Untergang des deutschen «Dritten Reiches» keineswegs verschwunden: vielmehr liegt sie noch immer erschreckend nahe unter der mehr oder weniger polierten Oberfläche unseres modernen Gemeinschaftslebens; und es ist kein Grund ersichtlich, weshalb dem Nazitum im wesentlichen ähnliche Phänomene nicht über kurz oder lang wieder irgendwo in unserer modernen Gemeinschaft ausbrechen sollten. Das gilt umsomehr, als das Grauen und die Kata-

¹ So steckt beispielsweise im Nazitum ein guter Teil wildgewordenes Kleinbürgertum, dessen unablässige säuerliche Bösartigkeit sowie hinterhältigen (primitiven) Ressentiments und Aggressionen hier wieder einmal losgelassen worden sind und die Dämme der konventionellen Hemmungen durchbrochen haben. Gewiß ist das nur einer von zahlreichen Aspekten des Nazitums; aber kein unerheblicher.

strophe des Dritten Reiches im Dunkel der Zeit versinken und vergessen werden. Denn die potentiell günstige Ausgangslage für derartige Phänomene ist (besonders bei den Jungen) heute genauso vorhanden wie vor 30 und mehr Jahren.

Das ist an sich verwunderlich und betrüblich. Es führt zur Frage: was ist eigentlich in den gut 20 Jahren seit dem Ende des 2. Weltkrieges geschehen? Man hätte denken sollen, daß die quantitativ wie qualitativ entsetzlichen, ja apokalyptischen Erscheinungen des Nazitums und des 2. Weltkrieges die Menschheit (im besondern die abendländische) nicht so schnell loslassen würden, daß sie sie geradezu obsedieren und zu einer intensiven, lange dauernden Auseinandersetzung nötigen würden. In Wirklichkeit ist das fast vollständige Gegenteil der Fall gewesen. Abgesehen von einigen zerstreut bleibenden, ernsthaften Versuchen in den ersten Nachkriegsjahren ist man im allgemeinen nach dem 2. Weltkrieg rasch zur Tagesordnung übergegangen; recht bald konnte man meinen, es hätte sich überhaupt nichts Außergewöhnliches ereignet.

So hat man die an sich dringend notwendige, obgleich zweifellos schwer zu bemeisternde Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit (nicht nur in Deutschland) mehr oder weniger bewußt umgangen und unterdrückt (ausgenommen vereinzelte Ausnahmepersönlichkeiten); statt dessen hat man im Denken und im Tun ganz einfach beim Naheliegendsten wieder angeknüpft, nämlich bei den «normalen» allgemeinen Tendenzen und Gewohnheiten aus der Vorkriegszeit, ja teilweise sogar aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg; man hat sie gewaltig intensiviert und beschleunigt und auf diese Weise in kurzer Zeit eine ebenso großartige wie beklemmende, nachgerade sich allerdings überschlagende Superzivilisation aufzubauen angefangen.

Dabei ist aber die wesentliche Einsicht, welche eigentlich die Grundlage für alles Spätere hätte abgeben sollen, fast gänzlich unter den Tisch gefallen: daß nämlich das Nazitum weitgehend nichts anderes gewesen ist als teils eine Gegenreaktion, teils eine äußerste Konsequenz aus eben diesen «normalen» allgemeinen Tendenzen und Gewohnheiten der Vorkriegszeiten. Man hat sich, dessen nicht achten wollend, nach vorne geflüchtet in den Fortschritt und in die Entwicklung aller Bereiche mitsamt einem beträchtlichen, je nach den wirtschaftlichen Kräften mehr oder weniger gehörigen Kulturbetrieb; mehr als je hat man sich faktisch der allgemeinen, ständig gesteigerten Dynamik und Expansion

ergeben, nicht ohne in sehr vielen Fällen darauf zu achten, hievon auch ein reichliches Maß an persönlicher «Gemütlichkeit» und persönlichem «Amusement» abzuleiten.

In diesem geistigen und seelischen Klima hat man bereits wieder eine ganze Generation auferzogen, welche kaum noch weiß, daß es einmal in grauer Vorzeit ein Nazitum gegeben habe, geschweige denn, daß sie sich von dieser Tatsache nachhaltig betroffen fühlen müßte. Somit wäre der Kreis des Unheils bald einmal wieder geschlossen.

Angesichts dieser Lage kommen wir nicht darum herum, sie den maßgebenden Jahrgängen der vergangenen 20 Jahre (also ungefähr den vom Jahre 1885 bis zum Jahre 1920 Geborenen) zum generellen Vorwurf zu machen: Diese Jahrgänge haben als Gemeinschaft in den vergangenen gut 20 Jahren geistig und seelisch versagt. (Persönlich kann es durchaus anders aussehen. So gibt es ja in diesen Jahrgängen nebst viel persönlicher Bewährung in den privaten Umständen und Belangen auch nicht wenige, aber nie ganz durchschlagende geistige und seelische Ausnahmeerscheinungen, sowie die mehr oder weniger überzeugenden «originellen» Außenseiter².)

In einer derartigen Lage könnte und müßte man sich eigentlich vorstellen, daß die nachfolgenden Jahrgänge (also ungefähr die in den vergangenen 20 Jahren groß und reif gewordenen Jahrgänge von 1921 bis 1946) eine starke, nachhaltige geistige und seelische Auseinandersetzung mit der Generation ihrer Eltern gehabt hätten. Doch leider hat auch diese Auseinandersetzung trotz häufigen schreienden Akzenten von seiten dieser Jahrgänge im Ganzen und Wesentlichen nicht stattgefunden, was ein ebenso schwerwiegendes Versagen bedeutet, wie dasjenige der ältern Jahrgänge.

Man kann die Jugend dieser Jahrgänge cum grano salis in zwei typische, große Untergruppen unterteilen, welche beide auf diametral verschiedene Weise der notwendigen Auseinandersetzung ausgewichen sind. Die eine Gruppe bildeten die «Engagierten». Sie haben sich früher oder später mit der Welt ihrer Väter abgefunden, sie sich mehr oder weniger energisch zu eigen gemacht, und jedenfalls sich in sie einbauen

² Hier ist der Ort, um ein für allemal festzuhalten, daß der Verfasser Vorwürfe dieser Art (mögen sie auch noch so scharf formuliert sein) niemals in einem moralisierenden, sondern stets in einem feststellenden Sinn meint. So wunderbar echte Moral und lebendige Ethik sind, so ist doch das Moralisieren lediglich ihr kompensativer, durch und durch falscher und oft Unheil stiftender Ersatz.

und damit institutionalisieren lassen. Das geschieht bei diesen Jüngeren und Jungen oft entgegen starken inneren, nicht zum Ausdruck kommenden Vorbehalten, welche sich als latente geistige Kritik, ja vielleicht sogar als emotionaler Widerwille trotzdem unterirdisch gegen die überkommene Welt der Väter wehren. Für sie sind die Motive zum Engagement mit dieser Welt stärker gewesen: in Frage kommen etwa mehr oder weniger «gesunder» persönlicher Ehrgeiz, persönliches Sicherheitsbedürfnis, fehlende Phantasie. Da diese Lebenshaltung aber letztlich auf einer tiefen geistigen und noch mehr seelischen Lüge gründet, geht von den so «flotten, anständigen und tüchtigen» Menschen dieser Art stets etwas Starres, Langweiliges, etwas Unterdrücktes und Trauriges, öfters aber auch etwas Verlogenes, Hinterhältiges, ja heuchlerisch Falsches aus. Obgleich auf die Dauer die meisten intelligenten jüngeren und jungen Menschen sich dieser Gruppe anschließen, vermag ihre Lebenshaltung im Grunde alles andere als zu überzeugen: denn das potentielle Unheil schimmert unter einer dünnen Glasur überall durch.

Die andere Gruppe wären die «Nichtengagierten». Diese sind in den letzten 20 Jahren immer stärker hervorgetreten oder haben auf jeden Fall den entsprechenden Lärm zustande gebracht. Diese vorwiegend aus den jeweiligen Jugendlichen sich rekrutierende Spezies läßt sich dadurch charakterisieren, daß es für sie durch alle wechselnden Verkleidungen hindurch vor allem darauf ankommt, sich für nichts zu interessieren und einzusetzen, was von den «Alten» und den «Früheren» überhaupt herkommt; und wenn überhaupt etwas, dann lediglich das zu tun, was diese «Alten» möglichst schockiert und ärgert, etwa ein urwaldartiges Aussehen und Benehmen, sowie die höhnische Zertrümmerung «moralischer Tabus».

Die Nichtengagierten zerfallen ihrerseits wieder in Unterarten. So gibt es die mehr Passiven, welche es beim müden, gelangweilten Abseitssitzen bewenden lassen. Dieses Abseitssitzen kann einfach dumpf und stumpf sein oder aber mit einem skeptischen, zuweilen fast philosophischen Zynismus und einer manchmal geradezu ästhetischen, zweifellos anziehenden Blasiertheit serviert werden. Letztlich aber bleibt hier alles öd und kalt.

Die spektakulärere Art stellen die aktiven Nichtengagierten dar. Sie bilden den Bodensatz jeder modernen Großstadt, aus welchem wie Stink- und Giftblasen sich Jugendliche zu momentanen oder längere

Zeit bestehenden Banden zusammenrotten, um dann fast völlig wahllos, ohne Sinn und Zusammenhang, sozusagen alles zusammenzuschlagen, was aus der Welt der «Alten» überhaupt da ist; deren Sachen sollen zerstört und sie selbst angegriffen, geschlagen, wenn nicht verletzt werden. Trotz ihres «Disengagements» sind diese Jugendlichen die ideale Vorhut und Terrorarmee jeglicher primitiven, totalitären «Bewegung».

Man täusche sich nicht: die «Halbstarken», die «Provos» usw. lassen sich leicht und im Grunde gerne einfangen und vor den Karren einer möglichst einfältigen, dafür jedoch umso unverschämteren und gewaltsameren «Partei» usw. spannen. Ihre plötzliche «Politisierung» ist deshalb für skrupellose und abgefeimte Demagogen nicht sehr schwierig. Sie verlangen im Grunde nach dem Idol, nach dem Führer, nach der Ideologie, welche ihnen alles simpel und total erklärt, und nach der Fahne, welche ihr gewalttätiges Tun heiligt. Das jeder totalitären Bewegung zwangsläufig eigene Gewaltsame entspricht sehr gut ihrer eigenen Verfassung. Man mag diese aktiven Nichtengagierten verachten; niemals sollte man jedoch dabei übersehen, daß sie eigentlich einer der unvermeidlichen Schatten unserer künstlich überbelichteten Zivilisation sind. Somit muß man sie teilweise (allerdings nicht gänzlich) tatsächlich als Opfer dieser Zivilisation und jedenfalls als ein ernst und schwer zu nehmendes Symptom für die gegenwärtige Lage der Menschheit ansehen, was allein schon ihnen einen tiefen, allerdings gänzlich unverdienten Sinn verschafft. (Der Verfasser muß hier gestehen, daß er persönlich manches Mal [nicht immer] innerlich mehr Mühe hat mit sogenannten anständigen und tüchtigen Menschen³.)

Mit diesen Feststellungen hängt eine weitere sich aufdrängende Beobachtung eng zusammen: wir haben im Verlauf der letzten 20 Jahre zusehends die geistige und seelische Elite verloren, also jene Gesellschaftsschicht, die, in lebhafter Diskussion unter sich, wachsam auf hohem Niveau hinter den Maß und Ton angehenden Menschen und den

³ Selbstverständlich gibt es auch in diesen jüngeren Jahrgängen immer wieder einzelne Menschen, die für sich persönlich aus ihrem Leben etwas Interessantes, Sinnvolles und mehr oder weniger Überzeugendes zu machen wissen. Sodann ist wie zu allen Zeiten auch heute in gewissen Grenzen privates Glück und häusliche Zufriedenheit möglich. Das alles ist aber in keiner Weise repräsentativ für die geistige und seelische Lage der Gemeinschaft als Ganzes und deshalb auch aus dieser Richtung ständig gefährdet.

Spitzenpositionen steht. Diese täglich erneuerte geistige und seelische Leistung einer ganzen Gesellschaftsschicht, welche sich weitgehend als ein an der Wahrheit orientiertes, beinahe schöpferisches, richtiges Verhältnis von sozialem «Engagement» und «Disengagement» erklären läßt, ist heute bis auf mehr oder weniger starke Spuren verschwunden.

Statt dessen macht sich überall dort, wo es eigentlich darauf ankäme und es daher weit angelegte, starke Köpfe, Geister und Seelen brauchte, eine fast von Jahr zu Jahr deutlicher bemerkbare epigonäre Mittelmäßigkeit breit. Daher kommt es, daß mehr und mehr alles von den maßgeblichen Menschen Getane und Entschiedene letztlich vom mittelbürgerlichen persönlichen Ehrgeiz oder von einem entsprechenden Sicherheitsbedürfnis bestimmt wird, wobei sich ein immer drückenderer und öfters dem Verhängnis sich nähernder Mangel an Kopf, Geist und Seele zeigt.

Besonders bedenklich ist, daß auch die unter den älteren Jahrgängen gerade noch zu findenden großen Köpfe, Geister und Seelen, welche noch wissen, worum es eigentlich ginge, allmählich in die Isolierung zu geraten drohen und deshalb sehr oft resigniert ihre mehr oder weniger weit führenden Kompromisse mit dem heute gebotenen Sprechen und Tun abschließen anstatt in *einem* Satz zu sagen, was sie wirklich denken: Das alles ist im Grunde hoffnungslos, und wir werden daran mit der Zeit unweigerlich geistig und seelisch und überhaupt ersticken.

Gewiss bekommt man auch von heute maßgeblichen und angesehenen Menschen und Positionen her von Zeit zu Zeit Kritisches und tiefer Schürfendes zu hören. So gibt es eine gar nicht seltene Art von maßgeblichen Menschen, deren nahezu schizoides Verhalten man als «Freitagabendphilosophie» bezeichnen könnte. Sie pflegen gelegentlich öffentliche Referate und Voten vorzubringen, die gleichsam am Freitagabend erstaunlich viel Kritisches, ja Pessimistisches und auf jeden Fall stark Grundsätzliches über der Zeiten Lauf und Gefahr enthalten. Der unübersehbare und vielleicht bezeichnende Kontrast hierzu ist aber das Verhalten genau derselben Menschen von Montagmorgen bis Freitagnachmittag. In dieser Zeitspanne des Alltags nämlich, bemühen sich diese Menschen nach Kräften, in ihrer umschriebenen sozialen Position mit ihrem konkreten Tun und Entscheiden dieselben am Freitagabend angeprangerten oder beklagten gegenwärtigen Verhältnisse und Tendenzen mindestens zu erhalten, wenn nicht zu verstärken.

Immerhin soll hervorgehoben werden, daß es auch unter den heute mehr oder weniger maßgeblichen Menschen einzelne (nicht sehr viele) Köpfe gibt, welche sich mit Konsequenz und einem gegenüber dem Üblichen stark erweiterten Horizont und Verantwortungsbewußtsein um die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Lage bemühen; sie sind dabei auch bestrebt, diese Auseinandersetzung möglichst bis in die Wirklichkeit des Alltages hinein zu führen. Aber selbst diese einzelnen Köpfe gehen den Weg nicht zu Ende – aus irgendwelchen Gründen und Motiven pflegen sie sich vorzeitig zu beruhigen mit Maßstäben und Wertungen wie: «Schattenseiten des Fortschritts», «Nachteile und Gefahren der rasanten Entwicklung des technischen Zeitalters», «die vielschichtige Kompliziertheit unseres komplexen, doppelwertigen Zeitalters». Solche und ähnliche Formulierungen bedeuten jedoch eine vorschnelle und letztlich unzulässige Verharmlosung der gegenwärtigen Lage der Menschheit; sie weisen darauf hin, daß auch ihre Urheber im geistigen und seelischen Kompromiß stecken bleiben und nicht zum notwendigen ultimativen Grenzbewußtsein kommen oder aber dieses nicht zum Ausdruck bringen können⁴.

Wie von selbst ergibt sich aus dem bis jetzt Dargelegten unsere erste Hauptaufgabe: Wir wollen und müssen in den folgenden Ausführungen eine fast völlig rücksichtslose Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Lage der Menschheit durchführen. Diese Auseinandersetzung soll rücksichtslos gegenüber eingelebten und eingefahrenen Vorstellungen, Verhältnissen, Institutionen, Tendenzen sein, sowie allen damit zusammenhängenden persönlichen Manifestationen der Einzelmenschen. Trotzdem ist unser letztes und eigentliches Ziel nicht, in der Art mancher moderner Kulturkritiker, Philosophen und Literaten zu einem Nein per se zu kommen; vielmehr möchten wir auf Grund einer möglichst tief gehenden Erhellung des Woher unserer gegenwärtigen Lage mögliche Auswege und Chancen zur Befreiung aufzuzeigen versuchen.

Hier ist auch der Ort, um ein- für allemal festzuhalten: Der Verfasser sieht sich selbst weitgehend in diese Lage verstrickt; er schreibt vor-

⁴ Diese Haltung mißverstehet sich öfters als «gesunder Sinn für die Realitäten» oder als «verantwortungsbewußter, für das Gemeinwohl engagierter, tüchtiger Verwirklichungswille». Dabei fehlt doch hier gerade die letzte Verantwortung aus einer ursprünglichen Tiefe.

wiegend innerhalb dieser Lage und keineswegs etwa als ein außerhalb von ihr oder gar über ihr Stehender. Das wird im folgenden nicht mehr betont werden; es ist aber trotzdem die hinfort stillschweigende Voraussetzung unserer Ausführungen, welche als Versuch zur Objektivierung, Konzentrierung und Generalisierung von persönlichen Erfahrungen, Einsichten und Assoziationen des Verfassers anzusehen sind (so weit diese hiefür geeignet und wesentlich erscheinen).

Doch wie hat diese Auseinandersetzung auszusehen? Hier, in der Einführung, kann es sich lediglich um den Ausgangspunkt handeln. Dieser ist für eine scharfe und wesentliche Betrachtung eindeutig gegeben. Im Blick auf das noch so nahe liegende Phänomen «Nazitum» sowie auf das Geschehen und vor allem auf das Nichtgeschehen der letzten 20 Jahre, können wir leider nicht umhin, die folgende Prognose aufzustellen: Wenn der gegenwärtige organisierte, weithin gottlose Unsinn noch längere Zeit weitergeht, so wird die Menschheit bis spätestens in 60 bis 100 Jahren alternativ oder kumulativ in den folgenden Zukunftsvarianten versinken und ihnen wahrscheinlich erliegen (wobei wir mögliche Naturkatastrophen beiseite lassen):

1. Nicht mehr genügend reine Luft zum Atmen.
2. Nicht mehr genügend unverschmutztes Trinkwasser.
3. Die gesundheitserstörende radioaktive Verseuchung der Atmosphäre.
4. Einer oder mehrere große Atomkriege mit nahezu totaler Vernichtung der Menschheit und ihrer Zivilisation.
5. Eine nicht mehr zu meisternde menschliche Übervölkerung der Erde mit fast unvorstellbaren Hungerkatastrophen und folgend wohl auch verheerenden Krankheiten.
6. In jedem Fall eine fast vollständige Desintegration aller geistigen und seelischen Leitbilder, Aspekte, Bezüge und Formen; die Verwahrlosung aller Institutionen und Sitten; die unerträgliche, selbstzerstörerische Verwilderung und Barbarisierung des ganzen Daseins.

So sieht, bei unbarmherzigem Licht betrachtet, unsere dunkle nähere oder fernere Zukunft aus. Eine Rettung innerhalb der bisherigen Maßstäbe und Gewohnheiten ist unmöglich. Instinktiv wehrt sich zwar der gesunde Normalmensch gegen diese Prognose. Er wird etwa einwenden, es habe stets düstere Untergangsprophezeiungen gegeben, die sich je-

doch noch niemals erfüllt hätten. Dem antworten wir: Die Lage der Menschheit ist heute derart ultimativ, daß alle diese früheren Prophezeiungen verspätet doch noch Recht behalten können⁵. Ferner mag man entgegenen, daß mehr oder weniger scharfe «Kulturkritik» heute bereits zu einer fast modischen und eher müden Angelegenheit geworden sei, welche sich leicht und rasch im Ästhetisch-Unverbindlichen oder gar im Spielerisch-Genießerischen verliert. Wir stimmen mit diesem Einwand vollauf überein; trotzdem halten wir aus diesem Grund eher mehr und keinesfalls weniger überzeugt an unserer Prognose fest. Schließlich besteht bei der Konfrontation mit der obigen Prognose auch die Möglichkeit, ihr zwar mehr oder weniger bewußt und deutlich innerlich Recht zu geben, zugleich aber mit dem faktischen eigenen Verhalten darauf zu spekulieren, daß es ja mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit noch recht lange (also über das eigene persönliche Dasein hinaus) dauern kann, bis es wirklich ganz schlimm kommt. Durch diese naheliegende und auch verlockende Haltung richtet man sich mit einer Stimmung des «après nous le déluge» in der Gegenwart ein, indem man die faszinierenden Konkretisierungen und dann die Bequemlichkeiten und Genüsse der gegenwärtigen Zivilisation möglichst erfolgreich und dann gemütlich zu ergreifen sucht. Mit dieser recht häufig vorkommenden Lebensweise könnte man sich aber verrechnen in bezug auf die uns allen noch zur Verfügung stehende Zeit; sodann entspricht diese Lebensweise auf jeden Fall nicht einem tieferen Verantwortungsgefühl gegenüber den jetzigen und den in näherer Zukunft kommenden Kindern; und endlich bedeutet sie im Grunde nichts anderes als ein Verrat an der eigentlichsten Bestimmung jeder menschlichen Seele in ihrem Schicksalsgang zu Gott⁶.

⁵ Es wäre höchstens möglich, daß die unendliche Geduld Gottes der Menschheit länger Zeit und Chance für die Umkehr läßt, als der unruhige und empörte Verfasser ihr noch zubilligen will.

⁶ Das wird aus den folgenden Ausführungen deutlich hervorgehen. Hier aber sei zur Vermeidung von Mißverständnissen betont: Wir wenden uns keineswegs gegen Verwirklichungen, Bequemlichkeiten und Genüsse sowie gegen den «Erfolg» und die «Gemütlichkeit» an und für sich. Von unserem Standpunkt aus erscheint dies alles nur dann als unheilvolles Symptom und als letztlich verderblich, wenn (wie heute) die erwähnten Phänomene nicht einem lebendigen, tragenden seelischen Fundament entstammen, sondern effektiv dazu dienen sollen, dieses fehlende Fundament zu ersetzen; wenn sie also in Wahrheit einen entscheidenden Mangel kompensieren sollen.

Ein Anliegen dieser Ausführungen ist also die Antithese gegenüber der gegenwärtigen Lage der Menschheit.

Ein anderes Hauptanliegen könnte man als den Versuch einer Synthese bezeichnen. Wir sind ja heute mit Spezialisten sehr wohl versehen; ein immenses und gar nicht mehr wirklich überschaubares Spezialwissen und Spezialkönnen aller Arten ist aufgehäuft worden. Doch leider fehlt dabei fast vollständig jeglicher sinngebende Zusammenhang. Wir sind im Begriffe, vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr zu sehen. Daran vermögen auch von Zeit zu Zeit emphatisch ausgerufene Proklamationen und gelegentliche institutionelle Versuche zur sinnvollen Zusammenfassung und Vereinheitlichung unseres modernen geistigen und seelischen «Weltbildes» kaum das Geringste zu ändern. Das liegt nicht zum Wenigsten daran, daß das moderne Dasein und seine Zivilisation wesensmäßig überhaupt nicht zu einer sinnvollen geistigen und seelischen Einheit zusammengefaßt werden können. Denn Spezialisierung und Dispersion sind geradezu als eine ihrer charakteristischen Eigenschaften und Merkmale anzusehen.

Trotzdem werden wir hier eine Zusammenfassung, eine Synthese versuchen – und zwar vom vereinheitlichenden Standpunkt unserer fundamentalen Antithese her. Bei diesem Unterfangen müssen stets zwei wesentliche Richtlinien dieser Ausführungen im Auge behalten werden:

Vieles wird in unserer Synthese an die Reihe kommen. Das Kriterium für die Auswahl des «Stoffes» ist stets einzig und allein dessen Bedeutung und Symptomatik für die heutige Lage der Menschheit. Deshalb wird keineswegs darauf geachtet, ob unsere Vorbringen jeweils neu und originell sind. Neuheit und «Originalität» sind prinzipiell kein Anliegen unserer synthetisierenden Antithese. Wenn also dennoch einzelne Aspekte, Zusammenhänge und vielleicht sogar der ganze Wurf Neuartiges und Originelles enthalten sollten, so wären das Ergebnisse, die wie von selbst aus dem gesamten Verlauf unserer Darlegungen hervorgingen.

Sodann werden wir uns nicht in die Spezialitäten und Einzelheiten der zahlreichen behandelten Themen begeben. Zweifellos machen wir uns damit da und dort des «Dilettantismus» im Sinne unserer modernen «Wissenschaftlichkeit» schuldig. Dieser Vorwurf hat aber für unsere Ausführungen aus dem Grund von vorneherein kein Gewicht, weil moderne «Wissenschaftlichkeit» in ihnen gar nicht angestrebt wird.

Immerhin werden wir uns nach Kräften bemühen, möglichst nichts Falsches im exakten Sinn zu behaupten; das wird aber nicht verhindern, daß Spezialisten in ihrem respektiven Gebiet wohl stets zahlreiche, dem Verfasser völlig unbekannt Nuancen und selbst genau gegen- teilige Fakten unserer Sicht kennen werden⁷. Uns kommt es hier einzig und allein auf die wesentlichen, zur sinnvollen Einheit zu bringenden Aspekte und Zusammenhänge an.

Dies alles gilt im besondern auch für die recht umfangreiche historische Untermauerung unserer Ausführungen. Verschiedene gewichtige Motive lassen uns diese historische Untermauerung als unentbehrlich geboten erscheinen.

Einmal wird dadurch die gegenwärtige als ultimativ erachtete Lage der Menschheit zu einem guten Teil erklär- und verstehbar als das (vorläufige) kausal bewirkte Endergebnis einer sehr langen Folge früheren Geschehens sowie (darin essentiell) früheren geistigen und seelischen Wertens und Entscheidens. Das hinwiederum bedeutet eine beträchtliche Entlastung für unsere gegenwärtige Wirklichkeit so gut wie für die derzeitig maßgeblichen und auch für die jungen Jahrgänge, welche alle in unseren Ausführungen immer wieder mit scharfer Kritik beschossen werden; auch sie kommen ja aus früheren Fehlern und Mängeln her.

Ferner möchten wir mit den historischen Exkursen beitragen zur Behebung des geradezu katastrophalen Bruches, welcher unser gegenwärtiges Denken, Fühlen und Tun in weitem Maß von allem Früheren und allem Überlieferten isoliert. Dieser Bruch stellt selbst bereits ein vielsa- gendes Indiz dar für die geistige und seelische Lage der Menschheit; wenn heute in der Breite des Gemeinschaftslebens unter dem übermächtigen Eindruck der soeben sich eröffnenden, verglichen mit allem Bisherigen unerhörten neuen Möglichkeiten, gegenüber allem Vergan- genen das Gefühl einer vollständigen Gleichgültigkeit, ja nicht selten sogar einer gewissen Verachtung vorherrschend ist, so wirft dies ein be- zeichnendes Licht auf das heute weithin maßgebende ungeschichtliche

⁷ Wir polemisieren in keiner Weise gegen wissenschaftliche Arbeit und Methodik an und für sich. Sie hat an ihrem Ort ihren spezifischen, umgrenzten Sinn. Wohl aber wollen wir in diesen Ausführungen der umgehenden überbordenden «Wissenschaftlichkeit» unseres ganzen modernen Daseins keinen Tribut erweisen und fühlen uns hiezu auch durch keinerlei gegenwärtige Konventionen und Ta- bus verpflichtet.

Bewußtsein, welches ohne Horizont und Zentrum des Geistes und der Seele lediglich einen stets illusionär bleibenden leeren Gegenwartspunkt und eine zu planende kurze Strecke Zukunft gierig zu ergreifen trachtet. Dieses Lebensbewußtsein und Lebensgefühl (des Einzelnen wie der Gemeinschaften) hängt in Wahrheit vollkommen in der Luft; jeder Windstoß kann es verblasen⁸.

Es ist daher eine unserer dringendsten Zukunftshoffnungen, daß in der Breite des Gemeinschaftslebens wieder ein echtes geschichtliches Bewußtsein – wofür ein großes historisches Wissen nicht unerläßlich notwendig ist – sowie eine lebendige Beziehung zur Vergangenheit und zum Herkommen entstehe. Wenn dies eintreten sollte, dann würde unser gegenwärtiges losgerissenes, punktförmiges, aber von Zeit zu Zeit jäh gewaltsam oder chaotisch koagulierendes Gemeinschaftsleben wieder in der Tiefe verankert und von dort integrierenden Sinn bekommen. In diesem Fall würde auch die Erkenntnis sich weitherum Bahn brechen, daß zwar die gegenwärtige Lage der Menschheit, verglichen mit allem Früherem (soweit wir es kennen), unerhört und einzigartig ist, daß es sich dabei jedoch effektiv um eine auf das Äußerste zugespitzte und sehr bedrohliche Lage handelt, welche als solche durchaus im Rahmen der menschlichen geistigen und seelischen Möglichkeiten verbleibt und deshalb ohne weiteres und ohne Anmaßung mit den allgemeinsten, qualitativen und überzeitlichen Maßstäben eindeutig erfaßt und bewertet werden kann (ohne daß man sich hierbei durch die derzeitige «komplizierte» und «vielschichtige» Realität sämtlicher Institutionen und Umstände einschüchtern lassen müßte⁹). Hierfür ist eine eingehende Klärung des heute möglichen und gebotenen geschichtlichen Bewußtseins erforderlich, was uns zu weitem Ausholen veranlassen wird.

Noch einige Worte zur Form: Sie wird eine Prosaabhandlung sein. Trotzdem werden wir uns auch hierin keineswegs an die ungeschriebe-

⁸ Die Tatsache, daß es in der Gegenwart sehr viel zünftige historische Spezialforschung gibt, widerspricht unseren hier gemachten Feststellungen nicht. Einmal bleibt diese Forschung und das daraus stammende Wissen meist eine Angelegenheit relativ kleiner, akademischer Kreise; zudem trifft man öfters selbst in diesen Kreisen mehr auf historisches Detailwissen als auf echtes geschichtliches Bewußtsein.

⁹ terrible simplification? Ja: die Wahrheit ist im Grunde einfach, schmal und auf weite Strecken entsetzlich.

nen Regeln von der Form wissenschaftlicher Arbeiten gebunden fühlen. Es wird *kein wissenschaftliches Instrumentarium, kein Literaturverzeichnis, keine Belege und keine Zitate* geben. Der beschlagene Leser wird schon ungefähr merken, wo wir wem was zu verdanken haben. Dem weniger beschlagenen (aber ebenso wesentlichen) Leser sei unsere Feststellung mitgegeben, daß wir in unseren Ausführungen vieles (aber nicht alles) vielen Andern zu verdanken haben, welche uns durch ihre Schriften, ihre Reden oder durch ihr Wesen angeregt oder zum Widerspruch gereizt haben. Ihnen allen, die kaum je direkt genannt werden, sei an dieser Stelle herzlich und aufrichtig gedankt.

Es wird ferner *keine Kapitel und Paragraphen* geben. Das Ganze soll wie ein Gespräch (oder ein Monolog, wenn man will) dahinfließen, wie es sich gerade ergibt. Mit dem einzigen Unterschied zu einem wirklichen Gespräch, daß wir das dort stets herrschende, zwar lebendige, aber chaotische Durcheinander in unserer Abhandlung entwirren, den einzelnen Gedanken festhalten und möglichst zu Ende führen wollen. Dementsprechend ist auch der Beginn unserer Ausführungen mit der modernen Psychoanalyse als eine im Grunde zufällige, in etwas durch die bisherige Lebensgeschichte des Verfassers bedingte Anknüpfung an eine zugleich virulente und stark symptomatische Erscheinung des gegenwärtigen Gemeinschaftslebens zu verstehen.

Schließlich soll noch festgehalten werden, daß demgemäß die Anliegen des Verfassers nicht an seine besonderen Formulierungen geknüpft sind. Er räumt durchaus ein, daß man das dem Sinn und dem Gehalt nach Identische auch anders formulieren könnte. Hingegen möchten wir auf diesem Sinn und diesem Gehalt beinahe unbedingt bestehen. Denn wir sind überzeugt, daß eine einigermaßen hoffnungsvolle Zukunft sich für die Menschheit nur dann ergeben kann, wenn diese sich den von uns oder von Andern formulierten Sinn und Gehalt zu eigen macht, ihn beherzigt und sich ihm gemäß verhält¹⁰. Die einzige Einschränkung ergibt sich daraus, daß (wie gesagt) vielleicht Gott mit den Menschen gnädiger und geduldiger sein wird als der Verfasser, dessen Ausführungen eben in einem nicht unbeträchtlichen Maß durch per-

¹⁰ Zu dieser unserer Überzeugung hat unter anderem auch die Tatsache beigetragen, daß die meisten grundlegenden Gedanken und Assoziationen unserer Ausführungen bereits vor über 15 Jahren sich gebildet und seither an Aktualität und Plausibilität zumindest nichts eingebüßt, sondern im Gegenteil erheblich zugenommen haben.

sönliche Unruhe und Ungeduld motiviert sind. Menschenwerk bleibt Menschenwerk, so stark man sich auch um Wahrheit und Objektivität bemüht. Als an ein derartiges Menschenwerk glaubt der Verfasser an den Sinn und Gehalt der folgenden Ausführungen.

Mit diesen Voraussetzungen und Einschränkungen wollen wir den Weg der folgenden Ausführungen gehen. Hier sei nun zum Schluß doch noch hervorgehoben, daß diese Ausführungen zu einem Teil eine Antwort auf drei nachhaltige Eindrücke und Anregungen darstellen, welche der Verfasser bisher erhalten hat: Werk und Wirken von Karl Jaspers, das Werk von Carl Gustav Jung und Bruntons «Geheimnisvolles Ägypten». Im übrigen und in erster Linie sind diese Ausführungen jedoch der Protest eines Einzelnen, der nicht an die gegenwärtig bei den maßgeblichen Instanzen und in der Breite des Gemeinschaftslebens maßgebenden Gewohnheiten und Tendenzen und noch viel weniger an die sich aus einer unbesehenen und unveränderten Fortsetzung dieser Gewohnheiten und Tendenzen zwangsläufig ergebende Zukunft der Menschheit glauben kann. Trotzdem glauben wir an die Möglichkeit eines zukünftigen Daseins und Lebens einer zukünftigen Menschheit; aber ausschließlich unter der Voraussetzung, daß es ihr gelingt, die in den Tiefen des echt Schöpferischen wie der Vergangenheit bereitliegende Weite und zugleich Einheit ihres Geistes und vor allem ihrer Seele wieder zu finden und lebendig werden zu lassen¹¹. Unsere Ausführungen möchten zur Erreichung dieses möglichen Ziels einen Beitrag leisten.

¹¹ Obgleich wir uns im folgenden nicht mit Begriffen und Definitionen herum-schlagen wollen, so möchten wir doch an dieser Stelle ein für allemal möglichst klar stellen, was wir uns unter «Geist» und unter «Seele» vorstellen. Dabei geht es uns aber auch hier keineswegs um «Wissenschaft» oder «Philosophie». Mit «Geist-geistig» meinen wir hinfort ein spezifisches Phänomen, welches man umschreiben kann als Inbegriff gewisser letztlich aus dem «Seelischen» stammender, rationalisierter und konzentrierter Gehalte sowie als deren gegenseitige ernsthafte oder intellektuell spielerische Verbindung oder Abstoßung in der «geistigen» Auseinandersetzung der «geistigen» Eliten. Dagegen wird «Seele-seelisch» im folgenden für uns stets bedeuten: Der Ort der entscheidenden Möglichkeiten des Menschseins, also seiner Emotionen, seiner Leidenschaften, seiner wesentlichen Erfahrungen und Entschlüsse, seiner Hinwendungen und Abwendungen, seines Bezuges zu Gott, wo der Mensch zum Teufel, zum Heiligen oder schöpferisch werden kann.

Ausführung

Die Psychologie-Psychiatrie ist wie ein Sieb. Das Grobe bleibt hängen und kann behoben werden, aber das Feine, das sehr oft das Eigentliche ist (sei es allein oder unter dem Groben verborgen) rinnt unerfaßt, ungelöst durch die zahlreichen Löcher.

Ein Sturm der Psychologen erhebt sich. Das «Feine» ist etwas Unklares, Verschwommenes, kein Begriff, mit dem sich «arbeiten» ließe. Ihnen muß entgegnet werden: Wenn man in einem intellektuell geschlossenen System denkt und arbeitet, welches gewissen Fällen tatsächlich gerecht wird, anderen aber nur teilweise oder überhaupt nicht, so ist man unfähig zu sehen, daß jeder auch nur ein klein wenig unverstandene und ungelöste Fall die Grenzen psychologischen Erkennens soweit ausdrückt, als er ungelöst bleibt oder besser gesagt, als die sogenannte «psychologische Lösung» im Patienten nichts auf die Dauer Heilendes, Aufbauendes bewirkt. Momentane suggestierte Zustimmung des Leidenden kann daran nichts ändern. Nur, wo nachher auf weite Sicht in seinem Leben eine kräftige Hinwendung zum Guten sichtbar wird, soweit konnte ich ihm Erleuchtung verschaffen; soweit habe ich sein eigentliches inneres Geschehen getroffen und beeinflußt. Man hüte sich vor der momentanen Faszination, die gerade beim unsichern, innerlich schwachen und schwankenden Menschen dem scheinbar oder wirklich Entschlossenen, Starken so leicht gelingt, besonders dann, wenn er mit dem schweren Geschütz eines hinter ihm stehenden Glaubensdogmas auffährt, sei dieses nun katholisch, protestantisch, marxistisch oder psychoanalytisch bestimmt. Denn der Sieg der Eitelkeit ist kurz, die Wirkung verblaßt rasch und man hat ins Wasser geschlagen.

Die Psychologie ist deshalb solange und soweit ein unvollkommenes System, als sie beim Einzelnen keine Heilung und Besserung zum eige-

nen Wohl wie zu dem der Gemeinschaft zu bewirken vermag. Diese Zielsetzung ist aber insofern utopisch, als sie auf das absolute Erkennen, den einen Zentrums punkt hinweist, welchen jede Wissenschaft und alle zusammen letztlich anstreben, der ihnen den Elan gibt, obwohl sie ihn nie erreichen werden. Bei der Psychologie wäre dieser absolute Punkt die vollständige Kenntnis des sogenannten inneren Menschen, das heißt der Seele mit allen ihren Motiven, Gesetzen und Bedürfnissen. Diesen absoluten Punkt nicht zu besitzen, kann man der Psychologie, wie auch keiner andern Disziplin, nicht vorwerfen. Wohl aber sollte sie das häufige Ratlossein gegenüber vielen menschlichen Erscheinungen bescheidener erhalten, als sie es tatsächlich oft ist. Weniger ihre eigentlichen Vertreter (obwohl auch unter ihnen hie und da scharfe Luft weht) als vielmehr die große Menge von psychologisch Angehauchten oder halb bis dreiviertel Gebildeten (für die ihr psychologisches «Wissen» nichts anderes bedeutet als die dürftige Aushilfsstelle gegenüber schwierigen menschlichen Seelenproblemen) weichen, wenn sie ratlos und verständnislos vor der inneren Tragik eines anderen Menschen stehen, vor der Gefahr des Erfaßtwerdens in die Psychologie aus und bombardieren den Bedrängten damit. Dies geschieht wohl oft aus gutem Helferwillen. Doch man kommt nicht darum herum festzustellen: Diejenigen Menschen, welche sich einem Ratlosen, innerlich Ringenden und Suchenden gegenüber so verhalten, sind gewiß einer bestimmten allgemein menschlichen Frage, die auch ihre eigene ist, ihr ganzes Leben lang ausgewichen oder haben sie nur flüchtig berührt: Der Frage des sinnvollen Lebens und Glaubens. Entweder eignet solchen Menschen eine gewisse Stumpfheit oder sie haben ihr ganzes Leben lang das Kunststück fertig gebracht, die Sinnfrage von innen nach außen abzuwälzen, das heißt Taten und Werke hervorzubringen, die für sie «real» dastehen (zumindest während ihren Lebzeiten).

Diese Taten und Werke sind oft für die Gemeinschaft wirklich mehr oder weniger lang sinnvoll und nützlich, weil nämlich die großen Abwähler oft von einem starken, aber nie ganz klaren Gefühl für Sinn und Wahrheit getragen sein können. Oft aber arten solche Taten und Werke zu einem krampfhaften Scheinsinn aus, zu einem Selbstbetrug auch im Äußerlichen; zuweilen sinken sie noch weiter zur bloßen Angst und zum bloßen Triumph von Sieg und Niederlage im Machtkampf der menschlichen Gesellschaft. Wie dem auch sei; der stumpfe wie der

nach außen abwälzende Mensch brauchen eine außen bestehende Institution, um mit deren Hilfe die inneren Probleme ihrer Mitmenschen zu lösen. Wie nah ihnen dieser Mitmensch auch sei, wie sehr sie auch wirklich an ihm hängen, niemals können sie es oder wagen sie es, das Leid, den Kampf des Andern mitzuleiden, mitzukämpfen; sie holen vielmehr aus dem Leeren die Lehren des religiösen Dogmas heran oder die Regeln der Psychologie oder gar die Banalität einer politischen (heute zwangsläufig totalitären) Ideologie.

Wo liegt die Grenze psychologischen Erkennens und Helfenkönnens, die Grenze, die nicht übersehen werden darf und doch von manchem Berufspsychologen und allen «Ausweich-Psychologisten» übersehen wird? Abgesehen von der neueren Richtung Jung, ist es für die psychologische Erkenntnis und Denkweise (die sich ihrer Grenze bewußt sein *kann*) sowie für die psychologistische Geisteshaltung bezeichnend: Dem Bösen wird viel Interesse und eine halb verschleierte Reverenz erwiesen, das Gute verflüchtigt sich dabei zu einem beinahe wesenlosen Schatten. Psychologie scheint raffiniert – und ist doch in Wahrheit dem Wesentlichsten gegenüber hilflos.

Zu allen Zeiten kannten die Menschen das Böse in ihrer Seele, dem das Böse in der Umwelt antwortet. Sie wußten um die Macht des Satans und der Dämonen. Stets versuchte sich die unbestechliche Stimme des Gewissens in den Menschen Geltung zu verschaffen – mit oder ohne Erfolg. Stets erfuhr der Mensch in sich den Widerstreit des Bösen mit dem Guten und erlitt in diesem Kampf die beinahe unüberwindbare, niederdrückende Schwere des an seiner Oberfläche oft so ansprechenden Bösen. Stets hing der Mensch auch mit Ehrfurcht an den ganz wenigen heiligen Menschen, denen es mit Hilfe einer andern Kraft gelungen war, des Bösen in sich weitgehend Herr zu werden und damit schon auf Erden dem tragischen Kampf zu entschweben.

Wie steht die Psychologie gegenüber diesen uralten menschlichen Grunderfahrungen? Sie kennt in ihrem Bereich das Böse nicht, weder als angewandten Begriff noch als irgendwelche bestimmende Erfahrung. In Tat und Wahrheit aber kennt sie sehr wohl die Möglichkeiten des Bösen, sie gibt sich große Mühe, stets neue dunkle Möglichkeiten in der menschlichen Seele zu entdecken. Die alte Einsicht, daß des Menschen Herz voll des Teufels ist (voll offener und versteckter Teufeleien), verkündet die Psychologie von neuem; ihre Tätigkeit besteht

vorwiegend darin, diese Dämonen, diese sündhaften Neigungen des Menschen (wie der homo christianus sagen würde) nacheinander hervorzuzerren, zu benennen und dann – stehen zu bleiben. Bis zu diesem Punkt scheint mir die Psychologie sinnvoll und letztlich auch nicht schädlich zu sein. Denn stets haben die Menschen versucht, das Böse, Dämonische in sich zu erkennen, die bösen Geister zu benennen, um sie dann mit ihrem Namen auszutreiben (was aber bereits schon weiter führt als die moderne Psychologie).

Wenn also die Psychologie ihre «Triebe», «Komplexe» und «Perversionen» entdeckt und benennt, so steht sie damit im Grunde in einer alten menschlichen Tradition, die etwa lautet: Erkenne den Feind in dir selbst, sei es nun der böse Dämon, das sündhafte Fleisch, die schreckliche Leidenschaft oder eben der dunkle Trieb. Auch das gewisse Wälzen im Schmutz, in welches die Psychologie zuweilen verfällt, kann ihr nicht speziell zum Vorwurf gemacht werden. Stets nämlich hat das Böse, im Kleinen wie im Großen, aus der Distanz die Menschen fasziniert. Zu jeder Zeit hat sich die Menschheit gerne von grauenvollen Untaten berichten lassen und sich auch mit den Dämonen und Teufeln in der eigenen (und noch lieber in der fremden) Brust mehr oder weniger angelegentlich eingelassen. Bis hierhin also steht die Psychologie an der Stelle einer allgemeinen menschlichen Möglichkeit: Das Böse kennen zu lernen und vielleicht auch etwas darin zu schwelgen.

Das Gefährliche einer nicht begrenzten und nicht durchschauten Psychologie, also der psychologistischen Geisteshaltung, ist es, daß dieser Punkt zugleich der Endpunkt des psychologischen Denkens und Erkennens überhaupt ist. Es bleibt beim Hervorzerrn und Benennen der Triebe, Komplexe und Perversionen. Es kann dies zwar zweifellos ein wichtiger und heilsamer Seelenvorgang sein, jemandem über seinen Charakter die Augen zu öffnen, ihm die Abgründe zu zeigen, ihm das selbsttäuschende, über diese Abgründe konstruierte, forcierte Selbstideal zu zerstören. Dies ist und bleibt aber nur ein erster Schritt.

Doch die Psychologie tut keinen weiteren Schritt. Sie bleibt hoffnungslos hier stehen. Dies ist ihre Beschränktheit und (wenn diese nicht erkannt wird) ihre Gefahr. Warum?

Man muß fragen, was Psychologie und psychologistische Geisteshaltung neben ihren Trieben, Komplexen und Perversionen an seelischer und kosmischer Wirklichkeit kennen. Die Antwort: Sozusagen nichts

anderes. Man hört zwar viel von inneren Konflikten, die eine große Rolle spielen. Aber was ist in diesen psychologischen Konflikten eigentlich die Gegenkraft der mit viel Aufwand und Scharfsinn herauskristallisierten Triebe, Komplexe und Perversionen? Die Antwort: Ein blutloser Schatten. Man hört etwa von Zivilisierungsprozessen, von Kulturanpassung, von sozialen Konventionen, von Erziehungsfaktoren (vielleicht noch von Idealen und Idealismen), welche die urtümlich herrschenden Triebe «verdrängen». So entsteht das bezeichnende Bild der von dunklen Trieben, Komplexen und Perversionen durchtobten menschlichen Seele, über der eine dünne, sehr künstliche, leicht durchbrochene Glasur kultureller Dressur liege. Diese Glasur verhindert das ungehemmte Austoben der urmenschlichen, sogenannt primitiven Triebe. Das wird zwar für das Dasein der menschlichen Gemeinschaft als notwendig angesehen; der psychologisch Wissende jedoch durchschaut und bedauert letztlich den Einzelnen, der das freie Walten der Triebe im Interesse der Kultur den Konventionen und der Erziehung opfert. Er weiß auch: Das Menschentier läßt sich nicht besiegen. Wenn es nicht direkt dominieren kann, so macht es sich dafür indirekt bemerkbar; die Triebe, Komplexe und Perversionen führen einen dem Unwissenden undurchschaubaren, ja unbekanntem Untergrundkrieg gegen das domestizierte «Ich» in der Form von Ersatzhandlungen und, im schlimmsten Fall, von neurotischen Revolutionen.

Wird ein Mensch «merkwürdig», so sucht der Psychiater das «Verdrängte» herauszufinden und es dem Neurotiker klar zu machen. Es sei anerkannt, daß dies zuweilen in grob manifesten Fällen tatsächlich für eine dauernde Besserung genügen kann. Öfters aber wird mit dieser Erhellung der Triebe, Komplexe und Perversionen noch nichts Dauerndes gewonnen. Der Zustand des so Behandelten bleibt vielmehr in der Schwebel. Im «besten» Falle tritt hier an die Stelle gewaltsamer Kurzschlüsse und Ausbrüche eine gewisse Resignation. Es wird offensichtlich: Der «Behandelte» ist nicht befriedigt, er erwartet erst den eigentlich entscheidenden Vorgang; es geschieht aber nichts mehr. Er hat jetzt das Gefühl, entweder sinnlos im Kreise herumgeführt worden zu sein oder, im besseren Fall, nur eine mehr oder weniger kurze Strecke heilsamen Weges geführt und dann, noch immer ratlos genug, stehen gelassen worden zu sein. Solche «Fälle» verlangen nach etwas anderem.

Wenn die Psychologie mit ihrem Verdrängungs- und Neurosenwissen

einem Fall tatsächlich und auf die Dauer beikommt (was gewiß vorkommt), so liegt dieser Fall folglich ebenso grob und vordergründig wie die Psychologie selbst. Der manifeste neurotische, psychologische Konflikt spielt sich hier gleichsam in einem kleinen, eher vordergründigen Sektor einer sonst gesunden Seele ab. Wenn also die Psychologie einen derartigen Konflikt mit ihren Mitteln beheben kann, so ist dies zweifellos für das Leben des Behandelten sehr wichtig und segensreich. Trotzdem wurde eigentlich bloß gleichsam ein Geschwür in der Seele beseitigt, aber keineswegs ihr Wesen berührt, geschweige denn ergriffen. Die heutige Psychologie ist so gewissermaßen die Chirurgie der Seele. Sie nimmt die zwar unter Umständen schwierigen und rettenden (also unbedingt notwendigen), aber doch vordergründig groben Operationen vor. Die eigentliche Medizin der Seele oder gar die eigentliche «Psychologie» (d. h. Kenntnis der Seele) ist etwas anderes. Nochmals: Moderne Psychologie kann eher vordergründig gelagerte Fälle heilen; aber bald einmal kommt auf dem Weg der Erfahrung ihre Grenze zum Vorschein, welche von psychologischer Geisteshaltung nicht gesehen wird, was dann böse Folgen haben kann.

Moderne Psychologie und psychologischer Geisteshaltung kennen also nur die eine Seite der seelischen Realität, die schlimme. Die gute Seite ist für sie wesenslos, eine bloße Projektion dessen, was sie die «Realität» schlechthin nennen (in Wahrheit aber als die böse Seite der Realität bezeichnet werden sollte). Diese Geisteshaltung ist einäugig; das andere Auge, das Lichtauge, ist erblindet; es bleibt ein nebelverhangener Ausblick ohne die Gewißheit der wärmenden, klärenden Sonne. Psychologie und psychologischer Geisteshaltung kennen offensichtlich eine menschliche Erfahrung nicht, die gerade die bedeutendste und segensreichste mögliche Erfahrung überhaupt ist. Damit sind sie ein getreuer Spiegel unserer modernen abendländischen Seelenverfassung und Seelenfähigkeit, welche man charakterisieren könnte als einseitig, übersteigert, vom eigentlich beseelenden und sinngebenden Ursprung fast ganz losgerissen und doch in dieser Lage ein Gefühl der Erinnerung bewahrend, das bis jetzt den Untergang oder den völligen Zerfall noch nicht hat eintreten lassen.

Die entscheidende Frage ist: Findet der Einzelne und damit die Gemeinschaft im Neuwerden den wärmenden, leuchtenden Ursprung wieder oder nicht?

Welches ist nun diese Erfahrung vom Ursprung, die wärmt, leuchtet, viele «Probleme» selbstverständlich werden läßt und viele Selbstverständlichkeiten zerstört, diese Erfahrung, die der moderne Mensch kaum mehr ahnt, geschweige denn kennt? Denn in ihm selber wie um ihn herum ist alles in dieser Richtung sozusagen vollständig verschüttet oder überwachsen. Ist es möglich, die Quintessenz dieser Erfahrung, welche der Psychologie, der psychologischen Geisteshaltung und vielen modernen Menschen völlig unbekannt ist, in einem Satz auszusprechen? Man kann sagen: Diese Erfahrung ist diejenige der kosmischen und seelischen Realität des Guten, welche ebenso nahe, unmittelbar und kräftig ist wie diejenige des Bösen¹.

Soweit unser historischer Blick reicht, sobald menschliches Denken und Fühlen für uns faßbar wird, stets begegnen wir dem Wissen von der Kraft und Macht des Guten, des Heiligen. Stets stehen neben den bösen Göttern und Dämonen die guten Götter und helfenden Geister. Sehr oft wird das Gute als die weltschöpfende Kraft überhaupt angesehen. Nicht selten ist dann allerdings die Welt das Ergebnis eines Abfalles des Bösen vom Guten, wobei aber meist an einen Endsieg und eine Wiederherstellung des ungetrübten Guten geglaubt wird.

Es gibt zwei alte, uns noch bekannte Religionen, in denen dieses Wissen um Gut und Böse zu hellster Klarheit kommt, indem in ihnen über die konkrete magische Tätigkeit gegen die Verstrickung in den Kampf der Geister und Dämonen und in die verschiedenen Mächte (Götter), wie es für viele Völker ausschließlich kennzeichnend war und noch ist, der Blick frei wird auf die doppelte Urrealität. Es ist dies einmal die alte persische Religion mit ihrem Erkennen der zwei sich kompromißlos bekämpfenden Prinzipien, welche aber hier keine Prinzipien, sondern lebendige, gewaltige Urgötter sind. Dieses Erkennen mit der beinahe gewissen Hoffnung auf den Endsieg des Guten kann jedem Menschen als Teilnehmer dieses kosmischen Kampfes in seiner Seele einen eindeutigen, auf das Höchste anspornenden, hoffnungsvollen Lebenssinn geben.

Es ist sodann die biblische Darstellung des großen Abfalles, welche

¹ Das gilt sogar nur für den einzelnen konkreten Moment. Effektiv ist zuletzt das Gute überhaupt die einzige wahre Kraft; das Böse ein zwar beklemmend realer und unübersehbarer, aber doch nur ein abgeleiteter, sozusagen pervertierter Kraftstrom, welcher ebenfalls von der kosmisch-seelischen Urquelle ausgeht.

noch tiefer zu treffen scheint als die persische Erkenntnis und die trotzdem, wenn sie richtig aufgefaßt wird, für den Menschen einen zumindest ebenso aufrüttelnden und anspornenden Sinn ergibt².

Ebenso alt wie dieses Wissen um die doppelte Urrealität, die uns in Persien und in der Bibel so klar und eindringlich vor Augen tritt, sind die Hoffnung und das Erlösungsstreben des Menschen. Neben dem Kampfbewußtsein in Raum und Zeit steht die Sehnsucht nach Überwindung der Sünde, des Todes, nach Reinigung, Neu-Werden und Heiligung schon in Raum und Zeit. Neben der Hoffnung auf den Endsieg oder die endzeitliche Gnade des Guten (je nach Einschätzung seiner Allmacht), erkennen wir seit jeher die Bemühung des diesseitigen Menschen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und dadurch Erleuchtung, Frieden, Gott zu finden, eine geheimnisvolle Vereinigung mit der Ewigkeit zu erleben und aus derartigen Erfahrungen heraus und auf sie hin das zum Dumpfen, Unbeständigen, Wirren und Sinnlosen neigende irdische Leben zu gestalten.

Mancherlei Wege, Symbole und Gestalten der verschiedensten Völker zeugen für diese menschlichen Bemühungen um die Erlösungserfahrung und Erlösungsgewißheit schon auf Erden:

Osiris in Ägypten mit seinen Mysterien von Licht und Auferstehung; Adonis; die griechischen Mysterien; aber auch alle Kulte der großen

² Auch hier gibt es zwei lebendige Wesen, Gott und Satan. Doch ist hier im Schöpfungsbericht Gott zugleich das gute, also liebende und gütige, als auch das allmächtig-schöpferische Wesen. Satan dagegen ist eine niedere Schlange, welche selbst nur dank der schöpferischen Liebe Gottes besteht und in letztlich ohnmächtigem Neid und Trotz ihr ganzes Wesen, mit Erfolg in Raum und Zeit, auf die Befleckung und Fälschung der in Ewigkeit harmonischen Weltschöpfung richten kann. Weshalb ist ihr in Raum und Zeit diese Befleckung und Erniedrigung der Schöpfung gelungen? Weil der Mensch, das von Gott mit höchster Liebe zu seinem Bilde geschaffene Wesen, aus Gottes liebendem Plan heraus ebenso wie der Satan (Luzifer) mit freiem Willen zu freiem Gehorsam gegenüber seinem Schöpfer begabt war und mit diesem freien Willen aber zum Abfall und zur Niedrigkeit der Schlange Ja gesagt hat. Ungeheuerlich ist die Verantwortung, die damit auf den Menschen fällt, denn sein Fall hat den Fall des ganzen Kosmos, aller Kreatur, der ganzen Schöpfung nach sich gezogen. Die Herrschaft in Zeit und Raum ist deshalb dem Satan überlassen. Nur wo der Mensch in seiner Seele sich müht und ihm die Gnade zu Hilfe kommt oder wo Gott selbst in der Natur plötzlich seine Gnade durchschimmern läßt, kann sich ahnungsvoll die zum fernen «Jenseits» entrückte Ewigkeit ohne Zeit und Raum, das alte Paradies, ein wenig enthüllen. Gleichermäßen schwer liegt hier seit dem Sündenfall Schuld und Mahnung auf Mann und Frau.

Mutter (Isis, Kybele, später Maria mit ihrer Hoffnung auf die Gnade des Ewig Weiblichen); die indische Weisheit, entstanden aus Versenkung und mystischem Erleben; alle Licht- und Erlösungshoffnungen der Spätantike mit ihrem Niederschlag in der sogenannten «Gnosis» (die sowohl Tiefes wie Eigenartiges enthält); die Krönung und Zusammenfassung dieser spätantiken Hoffnungen in der historisch sich durchsetzenden Heilsbotschaft Christi; auf dem Boden des recht schnell sich zur Kirche verfestigenden Christentums die asketischen Einsiedler, geheimnisvoll verwandt den indischen Asketen und Yogis, geistig aus Ägypten, dem alten Land höchster menschlicher Möglichkeiten stammend; die Mönche, verwandt den buddhistischen Gemeinschaften des Fernen Ostens sowie allen alten, mit echter Hingabe dem Höchsten sich weihenden und widmenden Priestergemeinschaften, wie diese dadurch höchsten irdischen Sinn für die ganze Kulturgemeinschaft hervorbringend, aber zugleich ständig vom Absturz in Nachlässigkeit, Trachten nach irdischem Reichtum, Machtlust, ja niedrige Triebe, dämonische Verirrungen bedroht und ihnen nur allzu oft erliegend; immer wieder die einzelnen Gestalten, welche auf ihre Weise zum Ursprünglichen zurückkehren, damit Andere erwecken und unter Umständen breite Reformen zum Bessern bewirken; alle die christlichen Heiligen, die durch Mühen und ihnen geschenkte Erfahrungen zu mehr oder weniger starker Heiligkeit gelangt sind, wie etwa Augustin oder Fransiskus.

All das sind Symbole und Zeugen für die Möglichkeit der Annäherung an das Erlebnis der Ewigkeit (wobei die Gefahr des Verirrrens in reine Zauberei oder Dämonie bei allen diesen Versuchen stets sehr nahe lag).

Es ist eine wohl kaum zu bestreitende Tatsache: Welches auch immer die Ursachen sein mögen, jedenfalls haben menschliche Erfahrungen der soeben geschilderten Art, die für eine sinndurchwaltete Gemeinschaft auf die Dauer unerlässlich sind, im Verlaufe der letzten 500 Jahre zusehends abgenommen; und auch dort, wo sie noch vorkommen mögen, haben sie zumindest die Kraft zur Bestimmung der Gemeinschaft verloren. Übrig geblieben ist eine stetig schwächer und ferner werdende, bis jetzt aber doch das endgültige Chaos noch verhindernde Erinnerung. Im übrigen hat der moderne Mensch in weitem Maß sogar den Glau-

ben an die Realität derartiger Erfahrungen verloren und sie bestenfalls zu einem blassen, intellektuellen Ideal gemacht, das ihn eigentlich bloß stört und spaltet.

Neben der schwachen, als Gewissen sich manifestierenden Erinnerung und dem ebenso hilflosen und doch störenden «Idealismus» herrschen mächtig eine sich selbst genügende sogenannte «Realistik», welche im Grunde nichts anderes als Beschränkung auf das Vordergründige-Größere bedeutet; ferner der Glaube an den Sinn der Tätigkeit um ihrer selbst willen, das gewaltsame Ethos der Tüchtigkeit und der Arbeit als selbständige Werte, das sich nur allzu oft zum Aberglauben an den nackten äußerlichen Erfolg auswächst, sei es im Geld Ansammeln, sei es im sogenannten «Sich Durchsetzen», d. h. der Gewinnung und dem Halten von «Positionen». Nicht als ob derartige Tendenzen nicht zu allen Zeiten Möglichkeiten und Versuchungen des Menschen gewesen wären: Stets gab es die Versuchungen des groben Materialismus, der bloßen brutalen Vitalität, der reinen Geldgier, des nackten Ehrgeizes; stets gab es auch nicht wenige Menschen, die diesen Versuchungen, zum Teil oder ganz, zeitweise oder für immer, erlegen sind. Was aber grundlegend gefährlicher als früher ist: Unsere Kulturgemeinschaft als Ganzes glaubt faktisch an diesen Versuchungen entsprechende und sie verhüllende «Scheinwerte», hält diese für die «Realität» schlechthin, die Praxis per se, obgleich die ferne Erinnerung, das Gewissen und der Idealismus ihr sagen und sie es im Grunde weiß, daß diese «Realität», diese «Praxis» weithin böse ist. Jeglicher Glaube an eine andere Seite der Realität fehlt; ganz zu schweigen davon, daß eine solche andere, «jenseitige» Realität gar als die eigentliche, wahre Realität erfahren werden könnte.

Eine lärmende, gejagte, vordergründige Realistik verhindert heute die Konzentration und das Bemühen um das Eigentliche. Schlimmer: Man glaubt gar nicht mehr an dieses Eigentliche. Der Kern der Gemeinschaft ist, genau betrachtet, müde Skepsis. Darüber entfaltet sich ein Riesenaufwand in das Leere, das rein Äußerliche, als ob ein Sinn da wäre. Niemand verschreibt sich mehr, kompromißlos und demütig zugleich, dem Heiligen; und niemand mehr erfährt vielleicht daraus die Gnade der Erleuchtung im vollen, andauernden Ausmaß; niemand erwirbt sich mehr die dadurch geschenkte seelische Kraft, die ein Stück heiliger Schöpferkraft ist. Es wäre dies jene Kraft der Liebe, die am

Leibe Wunder der Genesung zu vollbringen vermag, wo selbst die moderne Medizin, beruhend auf der modernen Magie der sogenannten exakten Naturwissenschaften, nicht mehr zu helfen vermag (diese Kraft kann bis zur Auferweckung von Verstorbenen bei ganz seltenen Heiligen reichen). Es ist dieselbe heilige Schöpferkraft, die die Seelen zu bewegen und zum Heil zu führen vermag, wo die moderne Psychologie ratlos am Ende ist; denn es ist die Kraft, welche die bösen Geister und unsauberen Dämonen austreibt, wo sich die Psychologie hilflos mit deren Anschaulichmachen und Benennen begnügen muß. Kein Heiliger, kein Prophet, kein Seher, begabt mit dieser wunderbaren Kraft, predigt, bewegt, führt und heilt im modernen wirren, gehetzten Dasein. Sind denn diese uralte menschliche Erfahrung, das daraus erwachsende Wissen und die daraus geschöpfte heilige Kraft vollständig und spurlos aus der modernen Menschheit verschwunden? Nein, gewiß nicht.

Einmal kann diese Erfahrungsmöglichkeit der menschlichen Seele, wie jede menschliche Möglichkeit, durch andere Möglichkeiten nur beiseite geschoben oder überdeckt, niemals aber definitiv aufgehoben werden. Ganz besonders gilt dies für die hier besprochene Möglichkeit, von der jeder, der jemals auch nur einen winzigen Anteil echter, eigener Erfahrung von ihr hatte, unumstößlich gewiß ist, daß hier *die* menschliche Möglichkeit schlechthin, nämlich das einzige dauernden Sinn gebende Erlebnis liegt. Aus jedem noch so weiten Abirren können der Einzelne wie die Gemeinschaft ihr Sinnen und Trachten jederzeit wieder auf das eigentliche Bemühen und Erleben richten.

Wie steht es aber damit in der heutigen Wirklichkeit? Wohl leuchtet aus der Vergangenheit noch die Erinnerung an das einst aus Erfahrung lebendige Wissen um den wahren Sinn menschlichen Lebens und Strebens. Doch diese Erinnerung wird zusehends schwächer und blasser, wird zu einer dünnen Kruste von Bildung und Idealismus ohne lebensbestimmende Kraft, welche dann plötzlich dem ungehemmten Durchbruch der dämonischen Triebe beim Einzelnen wie bei ganzen Völkern nicht mehr zu widerstehen vermag.

Was gilt heute die heilige Erfahrung und wird sie noch irgendwo tatsächlich erlebt? Für unsere abendländische Kulturgemeinschaft als Ganzes, die nun auch die andern Kulturkreise im ganzen in derselben Richtung zu bestimmen scheint, können wir feststellen: der heiligen Erfahrung wird ausgewichen, sie wird tunlichst gemieden, ja meistens

kaum mehr geglaubt und für möglich gehalten, oft ironisch (gutmütig oder boshaft) belächelt. Jedenfalls stellt die abendländische Kulturgemeinschaft als Ganzes wesentlich nicht auf die heilige Erfahrung ab und läßt sich deshalb auch nicht von ihr bestimmen, weder in Erziehung, noch Politik, noch im sogenannten kulturellen Leben. An deren Stelle tritt, wie gesagt, das Surrogat einer unbestimmten, blassen Erinnerung. Es wird etwa «Bildung», «Moral», Persönlichkeit, Tüchtigkeit gelehrt und gepredigt (wo gelehrt und gepredigt werden muß) und dies vielleicht dem meist nicht überzeugenden Tun (der sogenannten Praxis) in Erziehung, Politik und im sogenannten kulturellen Leben als mahnendes Ideal gegenübergestellt. Das Ideal steht für das Gewissen und entspricht im Grunde der Erinnerung aus der Vergangenheit an das Heilige und an die Heiligen.

Innerhalb der gesamten abendländischen Kulturgemeinschaft gibt es jedoch einzelne Gemeinschaften (teils neue, teils alte), die manches bewahrt oder erneuert haben, was irgendwie zur heiligen Erfahrung gehört. Man denkt hier an die katholische (und in geringerem Maße die protestantische) Kirche, die Freimaurer, die Anthroposophen. Aber auch diese engeren (größeren oder kleineren) Gemeinschaften vermögen keineswegs die zentralen Wahrheiten wirklich lebendig und bestimmend zu machen. Im besten Fall ist in ihren Mitgliedern die alte Erinnerung um etliches lebendiger und kräftiger als in den meisten andern sinnlos um sich schlagenden und sich selbst überlassenen menschlichen Einzelwesen. Ohne hier einzeln auf diese Gemeinschaften einzugehen, kann doch als für alle geltend festgehalten werden, daß gegenwärtig keine von ihnen stark genug ist, um die sinnleeren, auflösenden Tendenzen der abendländischen Kulturgemeinschaft zu überwinden. Es ist schon viel, wenn sie die alte Erinnerung zu stärken und noch um einiges zu verlängern vermögen.

Zu allen Zeiten sind es Einzelne gewesen, die die heilige Erfahrung mehr oder weniger intensiv erleben durften. Heute sind selbst Ansätze zur heiligen Erfahrung bei den einzelnen Menschen selten und dünn. Zwar sind es stets nur relativ Wenige gewesen, die sich ihr genähert haben; nur ganz Wenige haben ihre volle Tiefe erfahren und daraus die ganze heilige Kraft des Priesters, Sehers oder Wundertäters erworben. Heute aber sind es ganz Wenige, die sich der heiligen Erfahrung in sehr geringem Maße auch nur nähern. Starke Annäherungen scheinen kaum

vorzukommen, das volle Erfahren sicherlich überhaupt nicht³. Wir kennen heute keine Heiligen, keine Propheten, keine echten Wundertäter.

Wie sollte heutzutage der Einzelne überhaupt zum Bewußtsein der ihm und der Gemeinschaft fehlenden heiligen Erfahrung kommen? Unsere Erziehung, die spätere Umgebung, Sitte und geläufige Maßstäbe drängen uns auf ein Verhalten der ständigen Bewegung und Tätigkeit, die aber sozusagen ausschließlich auf die vordergründigste, sogenannte «Realität» gerichtet ist. Wir arbeiten und nicht selten auch bloß jonglieren mit quantitativen Rohstoffen, der sogenannten Materie und (wo nötig) mit einigen rational fixierten Begriffen, welche, trotz ihrer Erstarrung, zu allgemeinverbindlicher, voraussetzungsloser Herrschaft über das Denken und Tun (wenn nicht sogar das Fühlen!) aller gelangt sind. (Und ebenfalls kaum irgendwelche qualitative, lebendige seelische Wirklichkeit mehr besitzen und begründen.) Als Ganzes gesehen ein wirrer Tanz ohne das sinngebende Fundament.

Unsere verblendete Kulturgemeinschaft hegt und pflegt nicht mehr den Weg der heiligen Erfahrung, ehrt, ja duldet kaum die Menschen, die sich darum mühen wollen. Das gilt, obgleich wir wohl alle in tiefer Verborgenheit der Seele brennende Sehnsucht haben: Nach der heiligen Erfahrung; nach dem Wissen und der Kraft, welche aus ihr entspringen; nach Heiligen und Propheten. Von vorneherein leichter wäre der Zugang zur heiligen Erfahrung für die Mitglieder einer der oben erwähnten engeren Gemeinschaften. Ihnen wird ja von der umgebenden Stimmung Vieles vermittelt, was unübersehbar deutlich auf das Heilige hinweist. Doch wir müssen uns, wie schon gesagt, mit der Tatsache abfinden, daß diesen Gemeinschaften im Moment die wirkliche Überzeugungskraft fehlt. Das kommt daher, weil auch in ihnen gegenwärtig offensichtlich keine Menschen anzutreffen sind, welche ganz im Heiligen leben, eventuell bis zum Tiefsten durchdringen und dadurch die anderen Seelen wahrhaft zu erleuchten und leiten vermögen. Dieses Ungenügen läßt in derartigen Gemeinschaften die Gefahr groß werden, daß an die Stelle wahrer Erfüllung eine mehr oder weniger schwärmerische oder gar heuchlerische und zugleich pharisäerhaft exklusive, lieblose

³ Denn wenn irgendwann irgendwo die volle heilige Erfahrung sich vollzöge, so würde dies von selbst die stärksten Wirkungen auf die nähere und weitere Umgebung haben. Es würde davon eine kaum vorstellbare bewegende Kraft ausstrahlen.

Frömmerei tritt. Der Einzelne außerhalb einer derartigen engeren Gemeinschaft findet heute in der ihn von Kindheit an umgebenden Stimmung kaum den leisesten Hinweis auf die Möglichkeit und den Weg der heiligen Erfahrung. Wo sollte er ihn auch finden können? Im Beruf, im Vergnügen, in der Familie, in den Ferien, auf Reisen? Nirgends weist ihn irgend etwas mit Nachdruck auf das Heilige; und sein Leben verfließt letztlich im Auf und Nieder der sozialen Erfolge, der Launen und Triebe. Der im modernen Leben herumgestoßene Einzelne wird den Weg der heiligen Erfahrung kaum ahnen, geschweige denn kennen.

Nur eine einzige Möglichkeit dürfte für diesen Einzelnen bestehen, auf diese Erfahrungsmöglichkeit wenigstens aufmerksam zu werden. Dies wäre aber stets ein zunächst schmerzvoller und gewaltsamer Vorgang. Der Einzelne kann nämlich unter Umständen in eine gefährliche Lebenskrise geraten. Dies ist vielleicht eine Krankheit des Körpers, die ihn bis zu jenem Punkte überwältigt, wo er spürt, daß er am äußersten Rande des Lebens steht, hart an der Grenze des Versinkens in das Unbekannte. Oder aber es entsteht eine derartige Krisis als eine plötzlich in der Seele stattfindende Erschütterung alles bisher scheinbar Festen, welche ihrerseits etwa durch eine Enttäuschung mit Mitmenschen, durch einen sozialen Mißerfolg, oder ebenfalls durch plötzliche Attacken auf die leibliche Gesundheit, auch durch Krankheit und Tod eines geliebten Menschen, bewirkt werden kann.

Wie ist die Erfahrung beschaffen, die in einer derartigen Lebenskrise möglich wird? Der Mensch in der Lebenskrise fühlt entweder durch Krankheit sein Leben bedroht, oder er fühlt in der aus einem andern Grunde ausgelösten seelischen Krise sein «Ich» bis zum Äußersten gefährdet⁴.

Er hängt physisch und seelisch an einem Haar; und zwar so konkret, momentan und radikal (in der letzten Zuspitzung der Krise), daß es nicht mehr darum geht, mit Überlegung irgendwelche von außen sich stellenden Probleme oder allenfalls gewisse tragische innere Situationen möglichst leidlich zu lösen; vielmehr steht das reale Weiterbestehen des

⁴ Das kann ihn ebenfalls an den Rand des Todes führen, indem er entweder selbst aus der unerträglichen Qual sich zu befreien trachtet oder zuletzt wegen zu großer Erschöpfung vom Tode geholt wird, oder aber er ist in Gefahr, sich in die Nacht des Wahnsinns zu verlieren.

leiblich-seelischen «Ich» überhaupt auf dem Spiel. Dann kann jeder Boden und jede Lüge zerbrechen. Man versinkt von Stufe zu Stufe in immer größere Angst und Hoffnungslosigkeit. Wo ist dann der tiefste Grund, der endlich hält? Wo ist das feste Fundament, auf dem ich lebe? Finde ich mich nirgends in diesen über mir beinahe zusammenschlagenden Wellen des Dunklen und des Chaos? Man pflegt solche Fragen hie und da zu lesen, vielleicht manchmal über sie nachzudenken und sie zuweilen angelegentlich mit Andern zu diskutieren. In einer wirklichen Lebenskrise aber werden diese Fragen zu schrillen Notschreien meiner äußersten, völlig einsamen Hilflosigkeit. Wo ist das «Ich», mein Grund, den ich für das Selbstverständlichste nahm, auf den ich so Vieles baute (Wertvolles, Nützliches, Spielerisches, Törichtes), das jetzt zerbricht und entschwindet. Übrig bleibt eine grauenhafte, leere, finstere Gefahr.

Entweder schlagen jetzt die Finsternis und das Chaos endgültig über mir zusammen. Oder?

Oder es gelingt die nicht zu erklärende und eigentlich erst nachträglich (oft erst aus etlicher zeitlicher Distanz) überhaupt zu erkennende Wendung. «Es gelingt die Wendung.» Damit soll gesagt sein: Das «Ich» spielt hiebei keine Rolle mehr. Denn das Krisengeschehen hat einen Punkt erreicht, wo das «Ich» bereits aufgegeben wurde, wo jeglicher «Ich-Anspruch», jegliche «Ich-Verfestigung» bereits in Trümmer geschlagen ist. Das «Ich» schwimmt hilflos in einem formlosen, unerkennbaren «Es». Nicht mehr «ich» denke und bestimme, sondern «es» geschieht und tut mit mir. Im unfaßbaren, formlosen «Es» fällt die Entscheidung, welche oben hieß: «Es gelingt die Wendung.» «Ich» tauche wieder aus dem «Es» auf. Warum? Das weiß «ich» nicht, denn «es» geschah so. Was weiß ich überhaupt von dem, was mit mir geschah? Eigentlich nichts, denn «ich» war gar nicht dabei, sondern «es» geschah.

Und doch weiß ich plötzlich Einiges, das mir im «es geschah die Wendung» geschenkt wurde. Was wurde mir da zuteil? Die Erfahrung einer freudvollen Einheit, aus welcher aber beim allmählichen Emportauchen und Wieder-Verfestigen des «Ich» einzelne bestimmtere Aussagen gewonnen werden können.

Diese Aussagen lauten ungefähr: «Ich» bin ein Teil des «Es». Das «Ich» hat eine Lebensaufgabe aus dem «Es», der ich nicht davonlaufen

darf, und letztlich auch gar nicht davonlaufen kann, der ich aber doch bis jetzt nur allzu oft davongelaufen bin. «Es» ist alles und einfach, groß und selbstverständlich. «Ich» bin im tiefsten Grunde nichts und doch alles; denn ich gehöre zum Leben; dieses ist einfach und groß und selbstverständlich wie «Es». «Es» liebt und leuchtet in mir. Alles Leben kommt zuletzt und zuerst aus Licht und Liebe her. Das wirklichste Leben, die wahrste Realität ist leuchtende, wärmende Liebe.

Und unsere konkrete, alltägliche Realität, in der man bis zum Erstickenden sich bewegte und bald wieder bewegen wird, das weithin Böse, Niedrige, Gemeine, Verlogene, Grausame (wozu auch «Ich» gehöre)? Dieses alles ist da, aber ich habe in einem derartigen Moment keinen Anteil an ihm, sondern vielmehr liebendes, inniges, verstehendes Mitleid mit der betrogenen Schöpfung und Menschheit, welche im Betrug der «Andern» sich selbst betrügt, im Quälen und Vernichten der Andern sich selbst quält und vernichtet. Was aber trotzdem jetzt allein zählt, ist das: «Es» liebt, leuchtet, lebt in mir. «Ich» habe daraus zu lieben, zu leuchten, zu leben.

Mit solchen Sätzen kann am ehesten die an sich einheitliche Erfahrung aus der Wende in der Krise beschrieben werden. Schnell ist dagegen eingewendet: Schwärmerei, Träume, zu hoher, bodenloser Gedankenflug, überhitzte Phantasie, oder sogar krankhafte Vorstellungen. Dagegen wiederum kann zunächst nur Eines erwidert werden: Auch diese Erfahrung muß, wie alle Erfahrung, erlebt werden; dann spricht sie für sich selbst; dann erweist sie sich als zentrale Erfahrung schlechthin, die ein fester Ort immer neuer Orientierung in der bald wieder ansteigenden Flut von Forderungen, Entscheidungen, Einflüssen, Wirren sein kann. Das Grundgefühl kann werden: Etwas Festes, ein allumfassendes, alles miteinander verbindendes, alles beseelendes und letztlich bestimmendes «Es» liegt unter dem harten Panzer des kämpfenden, hassenden, irrenden «Ich»; ein Ansatz zu einem andern Menschsein, welches tief verschüttet und verkrustet ist, hat sich gezeigt – «es liebt, leuchtet, lebt in mir».

Was hat sich eigentlich in der Krise vollzogen? Man kann sagen: Im Grunde genommen handelt es sich um nichts anderes als einen Ansatz zu einem inneren Erfahrungsweg, der dermaßen durch die Erziehung und die umgebende Stimmung verschüttet war, daß er lediglich durch

eine kräftige Erschütterung auch nur sichtbar werden konnte. Zweifellos nur ein Ansatz! Doch bereits dieser Ansatz, dieses Minimum wirklicher innerer Erfahrung kann zu einer neuartigen, einheitlicheren Betrachtungsweise von Allem führen.

Was sagt uns diese neuartige Betrachtungsweise? Sie sieht die oben aufgeführten sogenannten religiösen Wahrheiten (worunter für uns in erster Linie die biblischen), welche bis anhin nur dem menschlichen Verstand sozusagen durch den Filter einer kühlen «Bildung» vermittelt worden sind, nun als lebendige Wirklichkeiten von zentraler Urkraft. Mit Staunen und Ergriffenheit erblickt man wie zum ersten Mal alle die vielen Institutionen und Einzelnen, die zu allen Zeiten ihr ganzes Streben darauf gerichtet haben, das in sich zu möglichst weitgehender Vollendung und ausstrahlender Kraft zu bringen, was in uns selbst in der Krise als kleiner und doch niemals mehr verschwindender Ansatz hell geworden ist. Mit einem Mal versteht man aus diesem Ansatz heraus die Einsiedler, die Mönche, die Mystiker, die alten Priester, ja ein wenig sogar die vollendeten Heiligen, die großen Wohltäter und Seher. Man verstummt jetzt vor ihnen in Ehrfurcht und Bewunderung. Daran ändert auch die nicht aus der Welt zu schaffende Feststellung nichts, wie oft und leicht derartige Einzelne und ganze Institutionen dem Mißlingen, dem Abirren, ja dem völligen Verdrehen des ursprünglichen Impulses in einen gewöhnlichen Trieb (nach Macht, Geld, Lust usw.) unterlegen sind.

Aber auch zur eigenen Gegenwart (nicht nur zur Vergangenheit) erhält man durch die geschilderte Erfahrung neue Bezüge. Bisher Selbstverständliches kann fraglich, bisher Fragliches kann selbstverständlich werden. Die wichtigste und tiefste Erkenntnis aber, die man daraus sowohl für die Schau der Geschichte als auch für die eigene Wertung und Formung in der Gegenwart gewinnt, ist die innere Gewißheit, daß Leben und Liebe im Grunde dasselbe sind; daß Leben und Liebe zwei Aspekte und Erscheinungsweisen Gottes sind; daß ferner alles, was in der Natur wird und aufersteht und was in der menschlichen Gemeinschaft oder im Einzelnen als Schöpferisches, Wert- und Sinn-Schaffendes überhaupt zutage tritt, nur in und aus Liebe wird, aus ihr seine echte Schöpfer- und Lebenskraft hat. Ferner wird deutlich, daß das Licht den Übergang von Leben und Liebe zur Materie und zugleich deren sinnenfälliges Zeichen in dieser bedeutet. Es wird evident, daß

in dem durch die Erfahrung erfüllten Sinn des Wortes «Liebe» die eigentlichste und vollauf genügende Aussage gemacht wird über das sogenannte Geheimnis des Lebens, welches auf keinem andern Wege (weder durch philosophische Spekulation, noch naturwissenschaftliche Forschung, noch irgendwelche Ekstasen) jemals wirklich abschließend lösbar ist.

Aber auch das, was man im allgemeinen das Böse, das Verderbliche oder auch nur das Unzulängliche zu nennen pflegt, erhält in dieser unserer rationalen Meditation über den Gehalt des Ansatzes zur heiligen Erfahrung eine andersartige Bedeutung als die üblicherweise angenommene. Man erkennt hier deutlich, daß das Böse eigentlich Nichts, das heißt der Tod ist. Und doch wird die vordergründige Daseinsrealität weitgehend durch dieses Nichts, diesen Tod, durch das Böse beherrscht und bestimmt. Auch dieser dunkle Urzusammenhang erweist sich in der Dimension des Ansatzes zur heiligen Erfahrung (aber nur in dieser!) als eine sinnvolle Notwendigkeit. Dieses Erkennen kann aber in seinem Inhalt mit unserer rationalen Sprache unmöglich sachlich wiedergegeben werden. Höchstens ein Bild vermag das Gemeinte wenigstens anzudeuten.

Man sieht gleichsam einen Fluß, der kräftig und unbeirrt seinen geraden Lauf nimmt. Da plötzlich entsteht mitten im Fluß ein Strudel, der alles Wasser um sich herum unwiderstehlich ansaugt, es von seinem ursprünglichen, geraden Lauf ablenkt und höhnisch gurgelnd mit sich herunter in die Tiefe reißt. Der Strudel ist, vom Flußlauf her gesehen, eigentlich Nichts, kein außerhalb von diesem bestehendes, selbständiges Kraftmoment. Trotzdem ist er da und hat eine sehr reale Wirkung. Seine Kraft ist genau dieselbe, wie die des eigentlichen, ursprünglichen Flußlaufes. So etwa erscheint in der hier anvisierten Sicht das Verhältnis von Gut und Böse, Leben und Tod. Das Gute, das Leben ist der Flußlauf; das Böse, der Tod ist der letztlich nichtige und doch für den Moment dominierende Strudel. Die Kraft der Flußströmung entspricht der Lebenskraft, welche effektiv auch den Strudel bildet und nährt. Dadurch stört sie sich selbst empfindlich, indem sie sich zugleich um ihren eigentlichen Sinn betrügt: Das ursprüngliche, einheitliche Bild eines klaren, geraden Fluß- (respektive Lebens-)laufes. Und doch ist dieser so aufdringlich reale Strudel eigentlich bloß ein letztlich Nichts bewirkendes Loch innerhalb des Flusses, der als Ganzes keine Sekunde und

keinen Millimeter von seinem vorbestimmten Lauf und Ziel abgelenkt wird.

Selbstverständlich vermag dieses Bild weder das Verhängnis und die Tragik des Bösen, des Verderblichen in der Weltwirklichkeit auszulöschen noch seine Herkunft und Entstehung metaphysisch auch nur im Geringsten zu erklären. Das Bild dient vielmehr ausschließlich zur Mitteilung und zugleich Veranschaulichung einer möglichen seelischen Sicht der Urzusammenhänge. Wesentlich ist nun, daß eine derartige seelische Sicht sich stets dort einstellen wird, wo jemandem ein Erlebnis der Art zuteil geworden ist, die wir oben als Ansatz zur heiligen Erfahrung bezeichnet und beschrieben haben. Ohne längere Begründung dürfte es einleuchtend sein, welche ständig weiterwirkenden Folgen eine derart erworbene Sicht für den jeweiligen Menschen etwa hat. Um den Sinn der folgenden Ausführungen wirklich erfassen zu können, ist es notwendig, von dieser Erfahrungsgrundlage auszugehen; und, sofern man diese nicht besitzt (was zweifellos bei Vielen der Fall ist), sich einen Moment hypothetisch vorzustellen, daß man sie erlebt habe.

Doch wie lebt derjenige weiter, der den Ansatz zur heiligen Erfahrung erlebt hat? Wir versuchen im folgenden einen Idealentwurf seines weiteren Verhaltens und seiner weiteren Lebensgestaltung zu zeichnen, wobei sich die Wirklichkeit dem Entwurf um so mehr nähern wird, als der Eindruck von der Erfahrung andauert und verstärkt wird.

Der Betreffende tritt mit liebender Wärme in alle Lebenslagen. Keine Situation erscheint ihm zu gleichgültig oder zu niedrig, kein Mensch zu unbedeutend oder zu gemein. Bei Allem und bei Allen ist er stets so ganz dabei, als ob gleichsam die Entscheidung über die ganze Weltgeschichte jeweils am konkreten Ort zur konkreten Zeit falle.

Kein Hochmut und keine Besserwisserei geht von ihm aus. Trotzdem aber strömt von ihm eine absolut eindeutige, unbeirrbar, selbstverständliche Willens- und Entscheidungsrichtung aus, welche, aus seinem ganzen Wesen hervorgehend, durch sich selbst überzeugend ist und dadurch erst die Überzeugungskraft seiner Reden und seiner Ratschläge bewirkt. Seinen Mitmenschen steht er letztlich in keiner Weise verbittert oder irgendwie in «erleuchteter Abgeschlossenheit» gegenüber. Vielmehr hat er ein liebendes, verstehendes Mitleid für ihre Un-

wissenheit, ihre Ratlosigkeit, ihre gehetzte Verwirrung. Obgleich er an allen konkreten Ereignissen mit Leib und Seele intensiv Anteil nimmt, so ist doch sein Wesen primär nicht in ihnen zuhause. Denn sein Sinnen und Trachten geht vorwiegend dahin, in sich selbst den Erfahrungsansatz, der ihm zuteil geworden ist, zu erhalten, zu stärken, auszubauen in der unablässigen Hoffnung, zuletzt ausschließlich aus dem ursprünglichen Lebensstrom, aus der heiligen Schöpferkraft der Liebe denken, fühlen, wirken, *sein* zu können. Er weiß zwar, daß er dieses ihm vorschwebende, absolute Ziel wohl nie erreichen wird⁵. Ungeachtet dieses kritischen Bewußtseins ist die Konzentration auf das Heilige sein eigenstes, innerstes Leben. Deshalb ist er oft allein, wenn er sich ganz auf das heilige Zentrum einstellt und dann in sich selbst versinkt. Nur auf diese Weise kann er sich von sich selbst loslösen, den harten Panzer des «Ich» aufbrechen, das «Es» in sich freimachen, sich diesem «Es» überlassen und versuchen, ganz im heiligen, schöpferischen Kraftstrom des «Es» zu sein. Oder aber er läßt sich unterweisen, stärken, erheben durch die Überlieferung von den heiligen Menschen und Dingen. Oder er sucht in den Kulturen, im Auf und Ab der Völker den Niederschlag des Heiligen in Politik, Erziehung, Sitten, Recht, Geselligkeit. Er erkennt dann die schöpferische, lebensspendende Kraft, welche diejenigen Völker erfüllt, die das Heilige ehren und pflegen; und er sieht die Verwirrung, das Elend und den Tod der Völker, die sich vom Heiligen abwenden in Verhärtung und Selbstüberhebung, die es ignorieren, verhöhnern, zertreten. Denn aus dem eigenen Erleben hat sich sein Blick für diese einfache, von so Wenigen erkannte, von den Meisten verlorene oder verschleierte Wahrheit geschärft. Einsame Konzentration ist also für ihn oft selbstaufgelegtes, wesensnotwendiges Lebensschicksal. Hiezu steht das obenerwähnte anteilnehmende und helfenwollende Verhalten gegenüber allen Mitmenschen und Geschehnissen in keinem Widerspruch. Im Gegenteil – dieses Verhalten entspringt gerade ohne jede rationale Überlegung als Selbstverständlichkeit aus dem Ganzen seines in der Einsamkeit ihm zuteil gewordenen Erlebens und Erkennens. Soweit der Idealentwurf des Menschen, der

⁵ Denn selbst in Zeitaltern, die solchem Streben nicht durch trügerische Abirrungen Widerstand leisteten, sondern es begünstigten und ehrten, ist es nur ganz wenigen, ausnehmend begnadeten Menschen gelungen, auf Erden vollständig dem Reich der Liebe und des Lichtes anzugehören.

den Ansatz zur heiligen Erfahrung erlebt hat und diesen Ansatz mit Konsequenz möglichst auszubauen und zu vertiefen sucht.

Leicht wird man diesem idealen Bild aus der Wirklichkeit unserer Gemeinschaft, unseres Lebens, unseres Alltages entgegenhalten können: Solche Menschen gibt es nicht; sie sind überhaupt kaum möglich. Hier ist die Frage: Wirklich nicht? Gewiß sind sie in unseren Tagen schwer, vielleicht überhaupt nicht zu finden (wobei, wie gesagt, zu betonen ist, daß sie zu allen Zeiten selten gewesen sind). Doch sind solche Menschen deshalb völlig unwirklich, eine Einbildung, ein Märchen? Wer je einmal in seinem Leben eine noch so kurze Zeit einen noch so kleinen Ansatz zur heiligen Erfahrung selbst erlebt hat, oder wer irgend einmal von einem anderen Menschen beeindruckt wurde, der diesen Ansatz als Erlebnis besaß, wird ohne weiteres, wenn er sich nur unvoreingenommen auf das Gefühl besinnt, das er hiebei empfunden hat, erkennen oder wenigstens erahnen, daß es in dieser Richtung konzentrierte menschliche Verwirklichungsmöglichkeiten geben muß, für die allerdings in unserer gegenwärtigen Lage kaum konkrete Beispiele zu finden sind. Er wird dann wieder jenes Gefühl von Ergriffenheit, von Bedeutung, von Ehrfurcht verspüren, das ihm sagte (und sagt): Hier ist das Schöpferische, das Eigentliche; hier geschieht «Es» ganz selbstverständlich, das Gute.

Und die Andern, die Menschen, die weder je eine derartige innere Erfahrung noch eine derartige Begegnung auch nur im geringsten erlebt haben? Hier stellt sich immerhin die Frage: Sind diese Menschen mit sich selbst ganz aufrichtig, wenn sie Solches behaupten? Oder wollen sie einfach etwas nicht wahrhaben? Sei dem wie ihm sei, jedenfalls bestreiten diese Menschen die Realität derartiger Erfahrungen und Gefühle. Sie tun dies vielleicht mit Hohn, vielleicht mit Gleichgültigkeit, vielleicht auch mit einer gewissen Wehmut mehr oder weniger als Trümereien und Schwärmereien ab. Diesen kann entgegnet werden: Es ist die Wahrheit, daß alle Menschen im Grunde das Wissen um das Heilige und auch die Sehnsucht nach ihm mit sich tragen. Sie antworten: Dies sei eine willkürliche, für sie nicht zutreffende Behauptung. Darauf möchte man ihnen zurufen: Versucht einmal für eine ganz kurze Zeit euch selbst zu vergessen, das heißt eure Sorgen, eure Position, euren Beruf, eure Pläne, eure Hoffnungen, eure Enttäuschungen, eure Freuden. Wenn ihr dies wirklich rückhaltlos zustande gebracht habt, dann

schaut zurück in die Zeit, überblickt euer Leben! Welche Erlebnisse, welche Eindrücke kommen euch dann in eurer Erinnerung entgegen, die nicht nur mit euch selbst etwas zu tun hatten? Warum habt ihr gerade diese Ereignisse und Eindrücke in der Erinnerung bewahrt? Worin liegt ihre Bedeutung? Stellt diese Fragen und beantwortet sie ohne vorgefaßte Meinung! Dann ist es sehr wahrscheinlich, daß auch ihr versteht, was gemeint ist, wenn gesagt wird: Menschen, wie das obige Idealbild sie schildert, sind an sich jederzeit möglich. Es sind die Heiligen oder die vollendeten Priester. Es hat solche gegeben und kann sie wieder geben. Durch sie wird für den Menschen erst der eigentliche, über jede Diskussion erhabene Lebenssinn anschaulich. Wenn unser «Realist» diesen kleinsten Ansatz einer neuen Denk- und Anschauungsweise wenigstens einen kleinen Moment festzuhalten vermag, so wird auch ihm, dem ausschließlich um Lebenskampf, Beruf, Vergnügungen, vielleicht die Familie sich Kummernden, die Wahrheit dessen aufgehen, was er bisher als schönfärbendes, wirklichkeitsfremdes Geschwätz abzulehnen geneigt war. Er wird nämlich erkennen, wie alles wahrhaft Leben Erzeugende, alles Schöpferische, sei es im Bereich der Natur oder in dem der menschlichen Gemeinschaft, letztlich nur aus irgendeiner Form von Liebe entstehen kann. Er wird auch die verdunkelnde, alles an sich saugende und erniedrigende Gewalt des Bösen, des Verderblichen deutlich sehen. Ferner wird er dann, im Bewußtsein vom allein wahrhaft liebenden Guten, der heiligen Kraft, den Ekel gegenüber der Niedrigkeit und Gemeinheit des Bösen umso kräftiger empfinden. Dann wird ihm aber auch klar werden, wo in einer Kulturgemeinschaft die einzige lebendige, lange wirksame, Sinn und Wert erzeugende Kraft liegen muß: In den heiligen Menschen, die sich um Gott und Liebe mühen. Denn diese sind (respektive leider eher: sie waren) die großen Wohltäter und Ratgeber der Menschheit in deren Irrtümern, Wirren und Übeln. – Die Einen von ihnen taten dies an einem bestimmten, begrenzten Ort, indem sie das beseelende Zentrum einer kleineren Gemeinschaft irgendwelcher Art wurden. Sie waren vermöge der überzeugenden, ausstrahlenden Wirkung ihres lebendigen Beispiels zugleich die Berater der führenden Leute, die Ärzte für die Kranken, Kraftspendende für die Verzweifelnden. Denn jeder in der Gemeinschaft spürte es: Diese haben im unverwandten Blick auf Gott mit seiner Gnade mehr oder weniger zum ursprünglichen, reinen Strom der Liebe, zum

Quell des Lebens, zu Gott selbst zurückgefunden. Selbst der rauheste, rücksichtsloseste Kauz der Gemeinschaft mußte sich angesichts solcher Menschen sagen: Hier liegt etwas Sonderbares, aber Wirkliches vor. Ich muß ein wenig auf diese Heiligen achten; denn eigentlich habe ich sie nötig.

Andere dieser Gott-durchdrungenen Menschen gingen in größere Zusammenhänge. Sie wurden zu Sehern, Propheten, Lehrern ganzer großer Gemeinschaften, zu erschütternden, die Massen erweckenden und mächtig an Gott erinnernden Predigern und Wundertätern. Derartige Menschen auch haben alle Völker gelehrt, welche bedeutende Kulturen hervorgebracht haben. Denn ihre bewegende, wahrhaft aufbauende Wirkung bringt schöpferische Kräfte für weite Räume und lange Zeiten (Jahrhunderte, gar Jahrtausende) hervor. An der Wurzel der echten Kulturen stehen stets die großen Verkünder Gottes oder wenigstens der Götter. Sie leuchten hier so lange nach, bis auch der letzte schwache Erinnerungsschimmer lebendiger heiliger Wirklichkeit völlig entweder durch starre, priesterliche Dogmatik versteint oder maßlose, schwärmerische Ekstasenpraktik überwuchert oder aber durch magische und zugleich abergläubische Weltangst und eine vielleicht daraus sich ergebende Art von scheinbarer Weltbeherrschung verdrängt ist. In diesem Augenblick ist jeweils über kurz oder lang das Ende der abgeirrten Kulturgemeinschaft fällig, sofern ihr nicht eine neue Erleuchtung geschenkt wird. Mit einem Male enthüllt sich hier, daß in der menschlichen Geschichte (wie übrigens auch im Leben des Einzelnen) ein großer Sinn und zugleich eine große Aufgabe enthalten ist. Doch davon später!

Wir haben nun den Ansatz zur heiligen Erfahrung kennen gelernt und erkannt, daß wir durch ihn auf die heilige Wirklichkeit des Guten gewiesen werden als dem mit dem Bösen polaren, im tiefsten Grunde aber eigentlichsten Element der Realität.

Von dem so gewonnenen Standpunkt blicken wir wieder auf unsere Gegenwart. Wie verhält sie sich zu dieser heiligen Wirklichkeit? Was weiß sie von ihr? Die Antwort darauf ergibt sich zu einem guten Teil aus dem, was wir oben als Ausgangspunkt für unsern längeren Versuch der Beschreibung der lebendigen heiligen Wirklichkeit des Guten festgehalten haben: Moderne Psychologie und psychologistische Geistes-

haltung kennen die heilige Erfahrung nicht; oder jedenfalls vermeiden sie diese tunlichst. Allgemeiner ist zu sagen: Wir kennen und betreiben zwar Politik, Recht, Erziehung, Kunst, Geisteswissenschaften, Philosophie, Religion.

In allen diesen Gebieten haben wir Begriffe und Grundsätze; wir wissen auch mehr oder weniger, was damit gemeint ist. Effektiv aber herrscht hier überall im Tiefsten Unsicherheit. Man diskutiert nicht selten um Methoden und Maßstäbe; trotzdem vollbringt man in allen diesen Gebieten gegenwärtig nur wenig wahrhaft Überzeugendes, von dem man das Gefühl haben könnte, es sei auch nur für etwas längere Dauer bestimmt.

Woran fehlt es? Weder an der sogenannten «Theorie», das heißt den Grundsätzen und Ideen, noch an der sogenannten «Praxis», das heißt den Methoden und Techniken, sondern ganz einfach an der Einheit des Denkens, Fühlens und Tuns aus der heiligen Wirklichkeit des Guten, welche allein Sinn, Maßstäbe und schöpferische Kraft zu geben vermöchte. Diese heilige Wirklichkeit ihrerseits kann einzig aus der heiligen Erfahrung kommen, deren Ansatz wir oben beschrieben haben. Es ist also gewiß richtig, wenn wir die heilige Erfahrung als die sowohl für den Einzelnen wie für jede Kulturgemeinschaft *zentrale* Erfahrung schlechthin auffassen. Letzten Endes gibt es nämlich keine «Politik», keine «Erziehung», keine «Gerechtigkeit», keine «Kunst», keine «Geisteswissenschaften», keine «Philosophie», keine «Religion»; sondern es gibt lediglich das Gute, zu welchem der Mensch, von oben bis unten im Schmutz des Bösen steckend, stets hindrängt.

Wer weiß bei uns noch darum, daß alles Wert- und Sinnschaffende, das je war und sein wird, letztlich durch die Vermittlung derjenigen Menschen der Menschheit von Gott geschenkt wird, die rückhaltlos ihr ganzes Leben der Anstrengung um die heilige Wirklichkeit, der zentralen Erfahrung, verschrieben haben? Wohl waren es stets nur sehr Wenige, die die Erlösung schon in diesem Raum-Zeit-Dasein vollständig erlangt haben⁶. Ihrer noch Wenigere sind es gewesen, welche die großen

⁶ Daß aber eine solche vollständige Erlösung schon in dieser Raum-Zeit-Welt an sich möglich ist, sofern nur die Kraft, die Ausdauer und die dazukommende Gnade hierfür ausreichend sind, wird für keinen zweifelhaft sein, der jemals auch nur den kleinsten Ansatz zur heiligen Erfahrung selbst erlebt hat.

Lehren und Verkündigungen ausgesprochen haben⁷. Aber von diesen Verkündern strahlte und strahlt alles aus, bis in die hintersten Winkel aller unserer Bezirke, mit denen wir das Leben begrifflich zerteilen wollen. Wir spüren es und können dies oft auch historisch belegen: An den Anfängen der Völker und Kulturen ist stets die unmittelbare heilige Beziehung zu Gott. Von da gehen alle weiteren Impulse aus. Der an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit wahrhaft zur Führung berufene Mensch wäre also derjenige, der jeweils am stärksten vollendet ist, das heißt durchdrungen von der heiligen Wirklichkeit lebt und dadurch das Zeichen göttlicher Hoheit und Liebe am meisten ausstrahlt. Am Beginn und am Grunde dessen, was wir kühl «Religion» zu nennen pflegen, stehen stets der Heilige und der Prophet (der große Kündler). Beide sind sie ganz oder fast ganz erlöst in der Erfahrung Gottes, des heiligen Zentrums, und wirken von da her mit für uns beinahe unvorstellbarer Kraft. An diese «religiösen» Ursprungsgestalten (ihr Andenken, ihre Überzeugungsgewalt, ihre lebensbestimmende Führung) schließen sich dann die «Priester» im ursprünglichsten, edelsten Sinn an. Sie bewahren alles dieses und erhalten es lebendig.

Der Priester ist stets ein Nachfolger und eventuell Stellvertreter des großen Künders und eventuell Heiligen. Zusammen mit andern Priestern und unter Bewahrung der überlieferten heiligen Tradition, welche ihn bestimmt, geleitet, kontrolliert, müht er sich täglich um Vollendung und kommt ihr dadurch so nahe, wie es ihm überhaupt beschieden ist. Der hierarchische Rang (im wörtlichsten Sinn) stellt sich bei echten Priestergemeinschaften von selbst je nach dem Grad der erreichten Vollendung ein. Dieser Grad wird diskussionslos, mit schweigender Intuition erkannt; man gehorcht dem Vollendeteren, weil er der von Gott, dem heiligen Zentrum, Berufene ist. Wie von selbst bleiben in einer derartigen echten Priestergemeinschaft der Gehalt des jeweils überlieferten Glaubens und der aus ihm entspringende Sinn des Daseins lebendig. Hier haben die arbeitenden Menschen einen Ort, auf welchen sie in Devotion schauen können, wo sie sich wahrhaft weisen Rat holen können in ihren kleinen und großen, alltäglichen und bedeutungsschweren Problemen.

⁷ «Verkündiger» müssen nicht unbedingt auch «Erlöste» sein. Ja, gerade ein gewisses Maß an Unerlöstheit und Unvollkommenheit bei doch aus Erfahrung starkem Wissen um das Heilige kann zur «Verkündigung» drängen.

Denn welches waren die ersten Weisen und machten als solche «Philosophie»? Die Priester. Wer war am ehesten kundig des In- und Aus-Gott-Geschehenden, wer erforschte die Welt und machte damit «Wissenschaft»? Die Priester. Wer ließ zu Ehren der Götter (oder Gottes) die Tempel auf das prächtigste und sinnreichste erbauen und ausstatten zur eindrucklichen Aussage und machte damit «Kunst»? Die Priester. Wer entdeckte die von Gott gekennzeichneten Kinder, unterwies sie im Wissen um heilige Dinge und führte sie zum heiligen Streben für das allgemeine Wohl; wer lenkte beratend die unbeholfenen, ratlosen Menschen und machte mit all dem «Erziehung»? Die Priester. Welches waren die frühen Könige und machten als solche «Politik»? Die Priester⁸.

Die Priesterschaft hielt somit für die ganze Gemeinschaft die sinnvolle Einheit lebendig. Sie vermochte das infolge ihres Bezuges zum Heiligen durch die Vermittlung der wenigen ganz großen Verkünder (die ja jedenfalls am Beginn jeglicher priesterlichen Tradition stehen).

Lange nicht jedes Zeitalter hat vollendete Heilige und Propheten unter sich; denn sie sind sehr selten. Aber jedes Zeitalter hat Priester, wenn es sie haben will. Denn jedes Zeitalter hat Menschen, die zum Heiligen streben, mehr als Andere berufen und befähigt sind. Es liegt in der Wahl der jeweiligen Zeitgenossen, ob sie solchen Menschen Raum zur Entfaltung lassen und dann auf sie hören, oder ob sie sie erdrücken und zum Schweigen bringen.

Man sage nun nicht, das soeben gezeigte Bild lebendiger Sinneinheit durch die Priester sei ein idealisierendes oder gar ein romantisches Phantasiegebilde. Denn diese ursprüngliche priesterliche Einheit des Lebens ist historisch gerade noch (wenngleich bereits in ihrem Abstieg und Zerfall) zu fassen. Am frühesten hat sich der «König» vom «Priester» gelöst. In beinahe allen schon deutlich sichtbaren Kulturen existiert bereits ein eigenständiger König neben der Priesterschaft; der Priesterkönig ist die Ausnahme. Trotzdem sind die anfänglichen Verhältnisse noch deutlich spürbar; noch opfert der König (oft die wichtigsten Opfer), vollzieht selbst Riten, hat heilige Insignien und wird von Priestern beraten, denen er aber seinerseits befiehlt (oft als eine Art oberster, jedoch von den öffentlichen Dingen beanspruchter Priester; vergleiche etwa Rex Romanus = Pontifex Maximus). Jedenfalls ist die

⁸ Die *ersten* Könige müssen als eigentliche Begründer der Völker und Kulturen vollendete halbgöttliche, heilige Kunder gewesen sein.

anfängliche Einheit noch überall sichtbar und kaum durch die (mitunter überhaupt nicht feststellbare) Trennung König-Priester verdeckt.

Auch die frühesten Philosophen sind meist noch Priester oder doch zumindest sehr stark auf priesterliches Leben und Erleben eingestellt. An dieser Stelle schon wollen wir auf einen evident scheinenden Zusammenhang hinweisen, welcher zugleich eine in allen institutionalisierten Priesterschaften vorhandene Gefahr beleuchtet: «Philosophie» scheint nämlich an ihrem Beginn und Ursprung eine Art protestierender Ersatz zu sein, der stets dann auftritt, wenn die Priester in magischem Formalismus und starrem Dogmatismus versinken und dadurch ihrer Bestimmung (Sinn und Weisheit für Alle und Jeden lebendig zu halten) nicht mehr genügen, sondern selbst- und herrschsüchtige Machtpotenzen («Bonzen») werden. Für diese versagenden und dann sofort die Gemeinschaft der Verwirrung überlassenden Priesterschaften tritt der protestierende Ersatz der Philosophie ein. Einzelne menschliche, nach Einheit und Sinn sich besonders stark sehrende Seelen beginnen, aus dem Impuls eines schmerzlichen Empfindens des abgebrochenen sinnvollen priesterlichen Geschehens und der dadurch bewirkten Bodenlosigkeit, im Zentrum von Einzelseele wie Gemeinschaft ihre bohrenden, zwangsläufig rationalen Fragen nach Sein, Mensch und Erkenntnis zu stellen. In diesem Moment ist «Philosophie» da⁹.

Das Auftreten eigenständiger Philosophie in einer Kulturgemeinschaft weist also stets auf ein absteigendes (nachlässiges oder verkehrtes) Priestertum hin, wo die Priester ihrer Aufgabe der Bewahrung und ständigen Neuschöpfung von Lebenseinheit und Gemeinschaftssinn aus dem Heiligen nicht mehr genügen oder ihr gegenüber gar ganz versagen. Weil der Verfall einer Priesterschaft auch ihre ganze jeweilige Kulturgemeinschaft in mehr oder weniger rasch manifest werdende Verwirrung und Sinnlosigkeit stürzt, so gilt allgemein: Wo in einer Kulturgemeinschaft eine eigenständige Philosophie notwendig wird, ist das ein Zeichen dafür, daß dieser Gemeinschaft die lebendige heilige Einheit aus der zentralen Erfahrung nicht mehr ausreichend eigen ist oder überhaupt fehlt. Wir werden später darauf zurückkommen.

⁹ Übrigens ist die Feststellung naheliegend, daß auch im Wort «Philosophie» ihr begehrender und etwas aufbegehrender Charakter zum Ausdruck kommt. Von ferne erinnert das an die im Namen des «Evangeliums» «protestierende Kirche» und ihren Aufstand gegen die versagende allgemeine, priesterliche Kirche.

Jetzt kehren wir zu unserer Gegenwart zurück und beantworten die obige Frage unter dem Gesichtspunkt der soeben gemachten Ausführungen kurz und bündig: Unsere abendländische Kulturgemeinschaft als Ganzes hat gegenwärtig keine Priester, keine heilige Einheit, keinen lebendigen, integrierenden Gemeinschaftssinn. Statt dessen hat sie mehr oder weniger eifrige und erfolgreiche «Politiker», «Erzieher», «Künstler», «Geisteswissenschaftler», «Philosophen», «Theologen».

Woher kommt dies? Zu einem guten Teil vom Nicht-Kennen, vom Nicht-Beachten der heiligen Erfahrung. Wir haben ja schon zu Beginn festgestellt: Der Gehalt der Psychologie bringe die eigentümliche Beschränkung des modernen, vorzüglich abendländischen Menschen zum Ausdruck. Sie zerrt die bösen Gewalten und Triebe hervor und gibt ihnen ihre eigenen Namen. Soweit hat sie, wie gesehen, durchaus Sinn und Wert. Über diesen dunklen Mächten und Kräften aber kennt sie lediglich eine dünne Bewußtseinsglasur «hemmender, bändigender Schichten», welche durch die «Erziehung» im Interesse des Bestandes und Gedeihens des sozialen Ganzen nach dem Maßstab «ethischer Ideen und moralischer Ideale» über das Chaos der sich in der Seele jagenden und widerstreitenden Triebe und Affekte gelegt wird. Das ist in gedrängtester Form das Leitbild des Menschen, wie es moderne Psychologie zeigt und psychologistische Geisteshaltung glaubt. Seien wir uns darüber im klaren: Es ist dies das Menschenbild, welches, in weitem Maße unbewußt, die Breite unseres Gemeinschaftslebens beherrscht und, ungeachtet jeglicher anders gerichteter Strömungen und Bemühungen, im sogenannten «realen Leben» den Ton angibt.

Es entspricht dem Grundton unseres heutigen Zusammenlebens, dem in der Gesellschaft umgehenden Geist; infolgedessen bestimmt dieses Leitbild auch weitgehend unsere «Erziehung». Diese hat ja zu allen Zeiten den Zweck, das Kind (das an sich offen ist für sämtliche menschlichen Möglichkeiten von Gemeinschaftsleben) mit seiner einmaligen Persönlichkeit (das ist im Grunde seine ganz besondere seelisch-metaphysische Situation) in den Geist des jeweils maßgebenden Gemeinschaftsklimas einzuführen. Und zwar geschieht dies stets mit dem Anspruch, dem Kinde damit wahre Lebensart und wahren Lebenssinn zu vermitteln. So erzieht auch unsere Gegenwart auf eine für sie typische Weise. Wie wir sie kennen, wird sie keinen Wert darauf legen, im Kinde den Ansatz zur heiligen Erfahrung zu wecken, oder, wo dieser vorhan-

den sein sollte, ihn zu fördern, ihn in den jungen Seelen stärker werden zu lassen, um damit vielleicht bei wenigen Auserwählten der heiligen Erfahrung zum vollen, leuchtenden Sieg zu verhelfen. Nichts von alledem. Im Gegenteil! Unter der Maske der Vermittlung mehr oder weniger nützlicher Kenntnisse wird jeglicher Ansatz zur heiligen Erfahrung, wo er sich bei einem Kind regt oder regen will, in der Regel abgelenkt oder gar unterdrückt, so daß er meistens verkümmern muß. Das erfolgt von Seiten der «Erzieher» teilweise aus ahnungsloser Stumpfheit, teilweise aus oft unbewußtem Neid im eigenen mehr oder weniger deutlichen Gefühl eines Mangels. Dabei sind die nicht seltenen derartigen «Erzieher» stets legitimiert und gedeckt durch den offiziellen Erziehungszweck einer Vorbereitung für die sogenannten «Anforderungen» unseres Gemeinschaftslebens¹⁰.

Zwar kann auch eine noch so stumpfe und verfehlte Erziehung niemals eine individuelle Möglichkeit völlig auslöschen. Sie kann sie aber immerhin kräftig verformen und in den Hintergrund drängen (dies unter ungünstigen Umständen sogar für die Dauer eines ganzen Lebens).

Dasselbe gilt für die menschlichen Kulturgemeinschaften im ganzen. Sie können bestimmte menschliche Möglichkeiten betonen und forcieren, andere zurückdrängen und scheinbar zum Verschwinden bringen. Niemals aber geht auch nur *eine* derartige Möglichkeit endgültig verloren. Sie hält sich vielmehr im Hintergrund und wartet, bis sie die Menschen wieder heranziehen.

In dieser Lage befindet sich gegenwärtig die heilige Erfahrung. Sie scheint verschwunden und wartet in Wirklichkeit auf ihr Wiederentdecktwerden. Inzwischen wird weiterhin Generation auf Generation in der oben geschilderten Weise «verzogen». Das hat dann die Gemeinschaft der Erwachsenen dadurch zu büßen, daß ihr die echten Priester fehlen, nach denen sie sich, meist ohne es zu wissen, Tag und Nacht sehnt. Damit ist der Kreis des Falschen geschlossen.

Die beinahe einzige Möglichkeit, um in dem derart «verzogenen» Menschen den verschütteten Ansatz zur heiligen Erfahrung trotz allem

¹⁰ In dieser Beziehung haben viele der gegenüber der offiziellen Erziehung bewußt andersartigen Erziehungsmethoden zweifellos an sich eine zutreffende Erkenntnisgrundlage. Wie es allerdings bei diesen «abseitigeren» Erziehungen praktisch um die Verwirklichung ihrer Ideale bestellt ist, bleibe hier völlig dahingestellt.

wiederzuerwecken, dürfte, wie wir gesehen haben, heute die Krisis sein. Durch die Hölle einer Krankheit, einer Enttäuschung, einer seelischen Störung (wie man zu sagen pflegt), oder eines schmerzlichen Verlustes kann vielleicht der Quell von Sinn und Leben wieder aufbrechen; aus der Überwindung der Krise kann eine Kraft entstehen, die in der inneren Erfahrung begründet ist, daß «Es», das Leben trotz seiner Abgründe und schrecklichen Ereignisse im Grunde heilig ist. Wir gelangen zur Schlußfolgerung: Der moderne Mensch hat die Krise, die tödliche Bedrohung nötig, damit ihm überhaupt der Sinn und die eigentliche Kraft des Lebens zuteil werden können.

Viele der von der Psychologie und ihrer Behandlungsweise nicht oder nur teilweise erfaßten sogenannten «Neurosen» sind wohl in ihrem Kern von innen kommende Lebenskrisen, durch welche, zunächst ohne jede Klarheit für den davon Betroffenen, der Ansatz zur verschütteten heiligen Erfahrung durchbrechen will. Wenn dies auf solche Weise oder durch eine von außen kommende Krise gelingt, so hat zwar der durch die Krise Gegangene für sich einen Erfahrungsansatz erworben, den er, je echter und stärker er ihn erlebt hat, um so weniger jemals wieder preisgeben wird.

Er wird vielmehr danach trachten, diesen Ansatz weiter zu verstärken und zu vertiefen. Aber er wird es hiebei nicht leicht haben. Denn es ergeht ihm nun gleich wie dem Kind bei der Erziehung. Nur erlebt der Erwachsene es bewußt und ist daher der Umwelt gegenüber härter und widerstandsfähiger als das Kind. Er erhält aber weder Verständnis noch Förderung. Im Gegenteil: Auch er stößt, wie gesagt, fast überall auf den Widerstand ahnungsloser Stumpfheit oder oft unbewußten Neides aus dem dunklen Gefühl eines eigenen Mangels. Unter solchen ungünstigen Umständen kann er froh sein, wenn er den Ansatz zu halten und im besten Fall noch etwas zu vertiefen vermag; der leuchtende Sieg des Heiligen aber, nach welchem im verborgenen Grunde sich alle Menschheit sehnt, ist gegen einen derartigen Widerstand von seiten derselben Menschheit beinahe unmöglich.

Diese Feststellungen bedürfen noch der Verdeutlichung. Vor allem erhebt sich die Frage: Wie kann der weitgehend unbewußte Widerstand unserer Gemeinschaft gegen den Ansatz zur heiligen Erfahrung erfaßt und verstanden werden? Welche Worte würde die Gemeinschaft als solche, sofern sie selbst reden könnte, dem in ihrer Mitte sich zeigen-

den Ansatz zur heiligen Erfahrung entgegenschleudern und damit ihrem in der Wirklichkeit durch ihr stummes, unreflektiertes alltägliches Verhalten geleisteten Widerstand sprechenden Ausdruck verleihen? Was würde sie sagen?

Die folgende fiktive Aussage wird auf den Geist hinauslaufen, welcher für die selbstverständliche Lebens- und Seelenverfassung der modernen Großstadt maßgebend ist, wie sie zuerst im Bereich des abendländischen Kulturkreises seit dem letzten Jahrhundert entstanden ist. Diese Blickrichtung ist aus verschiedenen Gründen geboten:

Einmal ist dieser sogenannte Geist der modernen, anfänglich abendländischen Großstadt eminent repräsentativ für die gegenwärtig und wohl auch in absehbarer Zukunft kräftigsten Verwirklichungstendenzen des menschlichen Gemeinschaftslebens. Das bedeutet im besonderen, daß der Geist der modernen abendländischen Großstadt zumindest momentan in hohem Maße eine aufsaugende Wirkung hat gegenüber sämtlichen andersartigen, früheren Formen menschlichen Gemeinschaftslebens. Dies gilt offensichtlich für alle derartigen Formen, die als Zeugnisse der Vergangenheit innerhalb des abendländischen Kulturkreises selbst überhaupt noch sichtbar sind. Man denke an die altüberkommenen, unaufhaltsam verschwindenden Lebensformen des Bauerntums, des Dorfes, aber auch der bürgerlichen Klein- oder Mittel-Stadt¹¹.

Dieselbe aufsaugende Wirkung des Geistes der modernen abendländischen Großstadt kann aber auch allgemein gegenüber sämtlichen andern, außerabendländischen Kulturkreisen beobachtet werden (soweit solche überhaupt noch effektiv bestehen). Generell muß nämlich konstatiert werden, daß das Abendland in seinem Schicksalsgang, besonders der letzten Jahrhunderte, für die übrige Menschheit zusehends maßgebender und vorbildlicher wird¹². Sei es, daß die Substanz der andern Kulturkreise schwach ist oder jedenfalls im Laufe der Zeit schwach geworden ist; sei es, daß der überwältigende Erfolg des Abendländers in der Technik auf die übrige Menschheit einen derartigen Ein-

¹¹ Die Andersartigkeit dieser früheren Lebensformen wird hier nicht in erster Linie im Quantitativen und im Funktionellen der Daseinsgestaltung gesehen, sondern vielmehr im Qualitativen der gesamten Lebens- und Seelenverfassung.

¹² Die heute so häufigen Haßausbrüche der farbigen, sich «entwickelnden» Völker gegen alles Weiße, Abendländische sind hiefür kein Gegenargument, sondern im Gegenteil eine negative Bestätigung.

druck macht, daß alles Andere demgegenüber verblaßt und in Vergessenheit gerät – auf alle Fälle ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß die Menschheit im ganzen sich anschickt, dem Abendland zu folgen.

Auf Grund dieser Beobachtung ist es wohl grundsätzlich richtig, der abendländischen Geschichte und der gegenwärtigen Lebens- und Seelenverfassung des Abendlandes heute eine erhebliche Allgemeinbedeutung für die gesamte Menschheit beizumessen. Im Abendland ist zuerst ein Weg (nach unserer Ansicht in weitem Maß ein Irrweg) begangen und schon recht ausgiebig ausgetreten worden, welchen die übrige Menschheit erst seit relativ kurzer Zeit zu betreten im Begriffe ist. Aus diesem Grunde ist es übrigens wahrscheinlich, daß es dem Abendland aufgegeben ist, auch bei der Überwindung dieses Weges und dem Zurückfinden zur Wahrheit der übrigen Menschheit voran zu gehen¹³.

Der Geist der modernen abendländischen Großstadt verbreitet sich überallhin. Dadurch wird deren typische Lebens- und Seelenverfassung stets allgegenwärtiger und unentrinnbarer. Das hat zur unmittelbaren Folge, daß, je länger je weniger, ein einzelner Mensch, der das sich ausbreitende moderne, abendländische Denken, Fühlen und Tun einfach nicht aushält, sich entweder in die Weite der menschefernen Natur oder in den Bannkreis eines außerabendländischen Kulturkreises abzusetzen vermag. Denn je länger je mehr ist der Geist der modernen, abendländischen Großstadt schlechthin überall anzutreffen.

So dürfte es genügend begründet sein, wenn im folgenden dem Geist der modernen, abendländischen Großstadt das Wort erteilt wird, damit er ihrem selbstverständlich und stillschweigend geschehenden Alltag, ihrem «normalen» Leben mündlichen Ausdruck verleihe. Demgemäß könnte die moderne, abendländische Großstadt ungefähr Folgendes sagen, wenn sie wie eine Person ihre Auffassungen und Ziele darlegen würde:

«Ihr Menschen, die ihr mich bewohnt, oder die ihr meinem Geiste huldigt, ihr lebt ein grandioses Experiment, eine Vereinseitigung des Menschlich-Möglichen ohnegleichen. Für euch heißt es vor allem: Tüchtig sein, sich rühren, tätig sein. Es ist nicht wichtig, was ihr tun

¹³ Das ist nicht im Sinne irgendwelcher Rassenüberlegenheitstheorie gemeint, sondern als Konklusion aus den vergangenen Jahrhunderten der Menschheitsgeschichte.

wollt (ihr könnt ja immerhin schauen, ob euch eines meiner komplizierten Schemata einigermaßen zusagt!), sondern was mich am Leben erhält. Zweifellos funktioniere ich durch euch; ich laufe aber, einmal in Gang gesetzt, von selbst, wie es mir paßt, ohne daß ihr es begreifen, geschweige denn ändern könnt, wie eine eurer Maschinen, mit denen ich innigst verwandt bin. Nur eines vermöchtet ihr, wenn ihr wolltet, überhaupt noch wider mich: Mich ganz aufgeben, mich durch Stillstand zerstören. Aber ich habe nicht die leiseste Angst, daß ihr dies tut – schon aus dem Grund, weil das sehr dumm und unüberlegt von euch wäre; denn ihr alle würdet euch damit großer Not des Leibes und der Seele ausliefern, woran die meisten von euch zugrunde gingen. Denn immerhin: Soviel ihr mir fronen müßt, ich biete euch viel dafür. Deshalb bin ich unbesorgt; ich werde weiterlaufen; und ihr werdet meine treuen Erhalter sein.

Seid ihr eigentlich nicht zufrieden mit mir? Man könnte es beinahe meinen. Ihr seid fast dauernd mürrisch und ungehalten, wenn ihr für mich arbeitet. Ihr macht sogenannte Ferien und flieht dann erleichtert so weit fort von mir wie ihr nur könnt. Dort, in der Ferne oder in der Stille, behauptet ihr gesünder, fröhlicher, echter zu werden. Überhaupt, was heißt eigentlich «Ferien»? Welche andere Zeit hat sie so gekannt und nötig gehabt wie ihr? Früher arbeitete *und* lebte man. Ihr tut ja gerade, als ob man heute bei mir arbeiten *oder* leben müßte. Aber auch in meinen Mauern selbst flieht ihr nicht selten in geschlossene Räume und schaut Bilder früherer Menschen an, hört alte Musik, lest von vergangenen Kulturgemeinschaften. Darin glaubt ihr dann, wehmütig und verzagt, wie ihr seid, eure wirkliche, sogenannte innere Heimat zu finden.

Was ist denn mit euch los? Warum diese ständige Flucht vor mir, eurer realen Gegenwart? Graut euch eigentlich vor mir, oder graut euch gegenseitig, oder schaudert ihr gar vor euch selbst? Könnt ihr miteinander nichts anfangen, sobald ihr nicht mehr durch den gemeinsamen Dienst an mich gefesselt seid, und braucht ihr deshalb das, was ihr Zerstreuung, Entspannung oder Erbauung nennt? Bin ich denn so leer, kein Lebensinhalt?

Ihr seid tüchtig, ihr seid leistungswillig, wie noch kein Menschengeschlecht. Ihr fragt euch manchmal (nur Wenige zwar und nicht allzu oft, zum Glück): Was tue ich eigentlich? Aber haltet euch bitte nicht

bei dieser Frage auf! Denn ich habe die Antwort bereit: Ihr erhaltet ganz einfach mich, die euch unterhaltet, jeder an seinem Platz. Das ist euer Lebensinhalt.

Das scheint euch vielleicht ein kleiner Lebensinhalt. Aber er genügt vollauf; denn ich bin groß und nicht leicht zu sättigen. Ich brauche eure ganze Kraft, eure ganze Zeit, euren Leib und euren Kopf, um zu funktionieren. Laßt nur ein wenig nach; und ich gerate ins Stocken. Dann wird es für euch schnell sehr ungemütlich, wie ihr ja selbst wißt, meine getreuen Erhalter. Also bitte: Keine unnützen und am besten überhaupt nicht allzu viele Gedanken und Grübeleien. Ein wenig davon ist ja ganz sympathisch, tut gut und kommt auch irgendwie mir zugute. Aber bitte nicht zuviel! Denn dies schadet euch und mir, weil es an eurer Tüchtigkeit, an eurer Leistungskraft zehrt. Tut eure Pflicht, die ihr ja kennen solltet wie nur Eines: Euch durch mich und mich durch euch zu erhalten.

Oder seid ihr etwa nicht ganz gewiß, wo eure Pflicht liegt? Aber hört, dies braucht nicht viel Überlegung; ich bin ja da, voll von unübersehbaren, naheliegenden Aufgaben; hakt nur dort ein, wo ihr gerade seid; fragt nicht unnötig; denkt ein wenig, aber nicht allzuviel; und leistet und tut und baut und organisiert!

«Was und wie?» wollt ihr vielleicht wissen? Mich natürlich, auf eine mir und damit ja auch euch möglichst nützliche und rationelle Weise. Ihr habt ja wundervolle Maschinen. Dazu habe ich euch einen erstklassigen Schiedsrichter als Maßstab eurer Tüchtigkeit gegeben; ihr nennt ihn Geld. Es ist doch ganz einfach: Je mehr Geld einer verdient, desto tüchtiger und nützlicher ist er für mich und damit ja auch für euch. Geld zeigt Einsatz und Verdienst an, oder etwa nicht? Ihr wißt so erstaunlich oft nicht, was und wie tun. Haltet euch doch einfach an meinen Wegweiser, an meinen Maßstab eures Wertes für mich: das Geld. Sucht Geld zu verdienen und ihr dürft sicher sein, euch, mir und damit wieder euch sehr nützlich zu sein! Nur nicht gerade stehen oder spielen! Aber hiezu seid ihr ja im allgemeinen zu vernünftig, obwohl ihr es nicht selten gerne tätet. Ihr braucht euch nicht mehr mit Plänen und Entschlüssen oder gar mit Fragen um den Sinn und die Aufgabe des Menschen zu plagen. Sucht einfach ehrlich (ihr wißt ja alle durch euer Gewissen, was ehrlich ist) Geld zu verdienen und seid im übrigen zufrieden. Denn dadurch erhaltet ihr mich, euch selbst und die andern.

Verdient also viel Geld, aber so ehrlich wie nur möglich; bitte nicht allzuviel Unehrllichkeit! Denn je mehr Geld ihr verdient, um so mehr wert seid ihr für mich, für euch selbst und auch durch eure Tüchtigkeit, glaubt es mir, für die Mitmenschen.

Ich muß es anerkennen: Ihr macht große Fortschritte, ihr zerbrecht euch immer weniger den Kopf über veraltete Flausen und Skrupeln; ihr seid realistisch; tut selbstverständlich und tapfer eure Pflicht, zwar öfters nicht gern, aber doch überzeugt. Es sei aber doch zuweilen etwas öde und langweilig und irgend etwas, das ihr nicht benennen könnt, fehle euch doch zur vollen Zufriedenheit? Ich begreife das nicht, ebensowenig wie eure massenhafte, möglichst häufige, möglichst weit führende Flucht mit Körper und Seele von mir weg. Denn ich biete euch doch für euer in meinem Dienst erschuftetes Geld Unerhörtes, Fantastisches, Sensationelles. Alle eure Sinne können Abend für Abend, Nacht für Nacht, auch etwa einmal am Tag (aber bitte dies nicht zu häufig; denn ihr wißt ja, der Tag ist für den Dienst an mir da) Feste und Orgien feiern. Ihr könnt euch auf alle Arten in größter Freiheit (solange es nur mich nicht gefährdet) zerstreuen und entspannen, wie ihr es nennt. Tut dies ausgiebig! Denn es macht euch bereiter zu neuem Dienst. Jede echte Stadtkultur hat den Ihren Raffiniertes, Großartiges geboten; aber noch keine hat es so reich, so farbig, so abwechslungs voll geboten wie ich. Ihr könnt nachts untertauchen im Schwelgen in meinem größten Zauber aller Zeiten. Dann habt ihr das bunteste, an Ereignissen und Möglichkeiten reichste Leben aller Völker und Zeiten. Solange ihr nur meinen Lauf nicht stört, ist euch alles erlaubt. Ihr könnt zugreifen in der größten und interessantesten Auswahl, die es je gegeben hat. Alles ist für eure Unterhaltung, euer Vergnügen, eure Anregung bereit; nur immer mit der Einschränkung, daß es meine Ordnung nicht stört.

Ein derartiges Leben steht euch zur Verfügung; und dennoch seid ihr recht selten zufrieden, oft gelangweilt oder verstimmt. Fast scheint es doch, als ob euch etwas fehle? Das kann ich aber nicht glauben. Was könnte es schon sein? Ihr lebt ja so bequem und sicher. Am Tage müßt ihr bloß eure Pflicht tun und Geld verdienen; am Abend aber könnt ihr dafür im farbigsten, reichsten, wirklichsten Märchen aller Zeiten euch tummeln und dabei euer Geld wieder ausgeben. Das ist doch so einfach, dieser großartige Kreislauf, der mich erhaltet und euch sehr bekömm-

lich ist. Mehr verlangen ist unbescheiden und unrealistisch; ihr müßt es, sobald ihr vernünftig seid, zugeben. Und doch geraten nicht Wenige von euch dabei in innere Bedrängnis, wie sie es nennen. Dann helft ihr andern ihnen oft gerne, ich weiß es. Ihr seid nämlich erstaunlich hilfsbereit, irgendwo im Grunde eurer Seele; warum auch nicht? Das Ganze läuft ja viel besser, wenn man sich gegenseitig hilft. Zum Glück seid ihr ja dann vernünftig genug, um zu wissen, daß dieses Helfen sich in gewissen Grenzen halten muß. Andernfalls wird es ungesund; denn ihr müßt vor allem andern euch selbst erhalten, um dadurch mich zu erhalten, die euch erhaltet. Aber so etwas an gegenseitiger Hilfe tut gut. Es fördert, wie gesagt, den Gang des Ganzen und euch selbst verschafft es offensichtlich ein psychologisches Plus, was euch eure Pflicht leichter und damit besser tun läßt, was wiederum für das Ganze nützlich ist.

Versucht also nach Kräften einen in sogenannte innere Bedrängnis geratenen Mitbürger wieder auf die Beine zu stellen, damit er möglichst schnell wiederum sein Tagewerk der Pflicht als nützlich Glied der Gemeinschaft verrichten kann. Dies dient ja auch zu seinem eigenen Besten: Denn dann kann er sich weiter selbständig erhalten, während er sonst meist auf das Gnadenbrot der Gesellschaft angewiesen wäre. Doch wenn er sich zur Wiederaufnahme des Dienstes nicht ohne weiteres bewegen läßt, so übergebt ihn ruhig einem Psychologen; der weiß Bescheid und hat Vieles gelernt, was ihr nicht wißt. Der sieht es dann gleich, ob der Fall hoffnungslos ist oder ob noch etwas zu machen ist. Für euch heißt die Regel: Sobald euch jemand zu extravagant oder unheimlich vorkommt, übergebt ihn dem Psychologen, laßt euch nur nicht etwa selbst in die Kämpfe des sogenannt seelisch Bedrängten ein! Das wäre für euch lediglich mühsam, vielleicht sogar gefährlich; und vor allen Dingen: es brächte euch zu sehr ab vom Tagewerk eurer Pflicht als nützliche Glieder der Gemeinschaft. Hier ist der Psychologe zuständig. Er hat, wie gesagt, viel gelernt, hat den nüchtern distanziereten Blick des Wissenschafters und greift die Behandlung des Bedrängten, ohne subjektive Voreingenommenheit und affektive Belastung, sachlich, überlegen und mit allen einschlägigen Methoden an. Laßt ihn gewähren, vertraut ihm; denn er ist mein patentierter Seelenbeschwichtiger zu meinem, damit auch eurem und letztlich des Gefährdeten eigenem Nutzen.

Ihr, meine getreuen Erhalter, seid ja selbst oft Psychologen, das

heißt, ihr gebt euch keinen Täuschungen hin über eure eigene Natur und die der Andern. Nietzsche, Schopenhauer, Ibsen, Darwin, Freud, Adler und die andern alle haben euch gründlich die Augen aufgetan. Ihr wißt, welch dunkles und banales Tier der Mensch eigentlich ist, zusammengesetzt aus egoistischen Motiven, rücksichtslosen Trieben sowie unendlich viel Dummheit und Stumpfheit. Euch ist die große Lebenslüge entlarvt und bekannt, die tut, als wäre dem nicht so; man spricht viel Schönes und kämpft in Wirklichkeit den Kampf ums Dasein, den «Existenzkampf,» den Kampf um Macht und Geld. Ihr wißt dies ja meist mit sauberster Ehrlichkeit und steht darüber in schweigendem, teils resigniertem, teils trotzigem oder gar lustvollem Einverständnis. Und doch – ihr wißt es genau: Die Lebenslüge muß, wie früher, vor den großen Entlarvern, weitgehend unbewußt, so jetzt bewußt aufrechterhalten werden. Denn sonst kann ich, d. h. euer Ganzes, nicht mehr funktionieren, was für euch höchst beunruhigend und gefährlich wäre. Deshalb legt, trotz eurer Illusionslosigkeit, soviel Wohlwollen und Freundlichkeit gegeneinander an den Tag, wie es euch möglich ist! Das schmiert die Räder des Getriebes und verhindert ihr allzu lautes Kreischen. Denn erstens tut das den Andern, trotz ihrem nicht zu täuschenden Wissen um menschliche Abgründigkeit und Banalität, doch sehr wohl; und zweitens gibt es euch selbst ein Gefühl der Befriedigung und Gehobenheit, trotz eurem ebenso untrüglichen Wissen. Ihr Menschen braucht dies scheinbar als Stimulans und Katalisator, damit ihr selbst gut funktioniert. Für mich hat es deshalb insofern großen Wert, als das Ganze dadurch leichter läuft, indem sich eure Tüchtigkeit durch Freude vergrößert («Kraft durch Freude», wer hat das nur propagiert?). Aber ihr wißt ja: alles mit Maß. Ich habe es euch schon gesagt: Niemals dürft ihr eure Stelle im Ganzen und eure Aufgabe darin aus den Augen verlieren.

Das gilt zum Besten des Gesamten wie eurer selbst. Also bleibt dabei: Wohlwollen und Freundlichkeit für den Mitmenschen; aber nicht zuviel Zeit und Anstrengung dafür verwenden; denn ihr habt euren Beruf, eure Pflicht. Ähnliches ist zu sagen von eurer sogenannten «Bildung» und euren sogenannten «Idealen». Bildung zu besitzen, ist für mich wie für euch sehr wertvoll. Denn die vielen Kenntnisse und Anschauungen, die sich euer Kopf dabei zu eigen macht, machen euch beweglicher, fähiger und vielleicht überlegener. Dies ist der direkte Nut-

zen, den ich aus eurer Bildung ziehe. Indirekt gilt das Gleiche, wie das vom Wohlwollen gegenüber den Andern Gesagte. Scheinbar haben es manche von euch nötig, in schönen Traumländern sich zu bewegen, in Kunst, Musik und Dichtung zu schwelgen, alte Völker und Kulturen zu betrachten, damit für Augenblicke mich zu vergessen und sich einzubilden, dieses schwebende Träumen sei die Realität. Ich nehme euch dies nicht übel (obgleich ich es nicht verstehe); im Gegenteil, ich begrüße es: Denn ich kann feststellen, daß eure Kräfte und eure Konzentrationsökonomie dies offenbar nicht selten nötig haben. Ihr kehrt dann auch, nach einem solchen Abstecher von mir weg, meist erfrischter, arbeitswilliger, kapazitiver in jeder Beziehung, wie selbstverständlich, zu mir zurück. Aber auch hier gilt: Distanz halten, in keinem dieser Träume euch verlieren, eure konkreten Aufgaben nie aus den Augen lassen, welche ich euch zugewiesen habe. Ja, dann ist ein gebildeter Mensch etwas restlos Erfreuliches und Nützlichendes. Ihr versucht noch immer, euch und mir eine Elite gebildeter Menschen zu erziehen mit Idealen, wie ihr es nennt. Auch dazu kann ich überzeugt zustimmen. Denn obwohl ihr alle (und gerade die Leute mit Idealen am besten) wißt, daß Ideal und Wirklichkeit nur wenig miteinander zu tun haben, so ist es doch scheinbar für Manche von euch unerläßlich, Ideale zumindest in Reserve zu haben und, sofern es einigermaßen angeht, sie sogar zu befragen und etwas ins Leben wirken zu lassen. Ich verstehe diese Ideale zwar absolut nicht, die mir wie erratische Blöcke aus einer vergangenen lebendigen Wirklichkeit in mich hineinzuragen scheinen. Aber ich kann beobachten, daß solche «Ideale» sich für mich und damit auch für euch oft nützlich auswirken. Es tut offensichtlich in erster Linie euch Männern gut, wenn ihr bei grundsätzlicheren Begegnungen euch gegenseitig, laut oder durch die Blume, zeigen könnt, wie anders im Grunde euer Denken und Fühlen sei als euer Tun. Zwar weiß ich, daß jeder von euch, für sich allein die Realität (vorwiegend der Andern, vielleicht sogar seiner selbst) klar sieht. Aber dieses Beisammensein und Reden, als wäret sowohl ihr wie ich ganz anders als wir sind (nämlich: beschwingt, geistvoll, frei, ursprünglich), scheint euch oft zu entlasten und zu beschwichtigen.

Also denn: Bildung für gesellige Anlässe und Ideale für grundsätzliches, jedoch nicht konkrete Dinge entscheidendes Zusammensein (wie etwa ideelle oder belehrende Versammlungen) errichten einen Überbau

über meine Wirklichkeit, der zweifellos an sich nicht lebensnotwendig ist, aber doch euch öfters irgendwie zu beruhigen und zu stärken vermag, trotz eurem meist untrüglichen Wissen um die Realität. Da das so ist, billige ich auch diese überlieferten, mich an sich fremd anmutenden Ideale als nützliche Hilfsgrößen für das Ganze. Immerhin muß ich zugeben, daß auch sie, wie die Bildung, direkt fördernd wirken, indem sie bei ihren zahlreichen Anhängern überwiegend einen Geist des Dienens gegenüber dem Ganzen und den Andern wachrufen, welcher meist stärker *für* mich wirkt als alle Kritik, ja Ablehnung (welche dieselben Leute oft mir gegenüber empfinden) *gegen* mich wirksam sein kann. Gerade diese Leute werden dann vermöge ihres großen, gewissenhaften Könnens und ihres in einer gewissen Abwehr gegen mich erwachsenden, eigenständigen, schöpferischen Handelns nicht selten meine besten Diener. Umsomehr habe ich also Ursache, jene förderlichen Ideale gutzuheißen und ihre Betonung in der höheren Erziehung zu billigen.

Ja, noch mehr: Ich muß sogar gestehen, daß diese aus überliefertem, vergangenem Leben stammenden, für mich steinernen Ideale doch letztlich mich, das heutige Ganze, zusammenhalten. Denn obwohl ihr diese Ideale als überlegen Wissende um ihrer Naivität willen belächelt, haltet ihr nicht nur darum an ihnen fest, weil es euch zuweilen wohl tut zu glauben, es gebe noch andere Maßstäbe als die der alltäglichen Realität, sondern auch darum, weil ihr es spürt und wißt, daß ihr jene alten Ladenhüter braucht, um das Austoben eurer naturhaften Triebe und Egoismen so weit zu bezähmen und vielleicht sogar ganz in das Unbewußte zu verdrängen, als sie dem Funktionieren des Ganzen, das heißt mir, und damit auch euch gefährlich werden können. Darum darf man gewissen Neigungen einfach nicht nachgeben. Sie sind vielmehr zu bekämpfen, schon bei der Erziehung. Auch zu diesem wichtigen Erziehungs- und Zählungszweck können jene Ideale aufs beste verwendet werden. Also pflegt sie immerhin, beruft euch auch zuweilen auf sie und lebt ein wenig wohl in ihnen, wenn ihr dies nötig habt! Aber – beinahe scheint es unnötig dies zu betonen – lebt nicht zu viel nach und in diesen Idealen; denn sie sind bloße Hilfsmittel, nichts Selbständiges. Ihr dürft euch auf keinen Fall an sie verlieren oder gar versuchen, euch in die hinter ihnen liegende historische, das heißt längst tote und begrabene Lebensbestimmung zu versetzen, geschweige denn aus ihr und ihr gemäß zu leben. Das wäre eine unnötige Gefährdung eurer selbst und

meiner. Denn aus solchen Versuchen entstehen zwangsläufig Konsequenzen, welche zu meinem unentwegten Funktionieren quer liegen und deshalb mein eingespieltes Räderwerk empfindlich zu stören und zu gefährden vermögen. Denn was letztlich allein zählt, ist das Heute und das Morgen und der Fortschritt in meiner Vervollkommnung.

Das allein – meine Vervollkommnung – sei eure Aufgabe, die jeder an seinem ihm von mir angewiesenen Platz zuverlässig zu erfüllen hat.

Macht aber einer Seitensprünge, indem er sich zu stark in jene Ideale vertieft, so ist es eure Sache, ihn klug, aber entschieden auf den Weg der Pflichterfüllung am Ganzen zurückzuführen. Denn ihr wißt ja: Das liegt in meinem, damit in eurem, ja in des Betreffenden eigenstem Interesse. Wenn nichts ihn zur Vernunft bringen sollte, so greift ruhig auf den Psychologen zurück. Er wird, wie schon gesagt, dem bedauernswerten Opfer Gesundheit und lebensstüchtiges Verhalten klar machen; oder aber es im äußersten, sehr bedauernswerten Fall durch Isolierung für mich und euch unschädlich machen. Ihr seht: «Bildung» und «Ideale» können ungesund und unförderlich werden, wenn man sie übertreibt. Dasselbe habe ich schon festgestellt für das Eingehen auf die Nöte des Andern und die sogenannte seelische Hilfeleistung. Nie dürft ihr das Funktionieren des Ganzen, mich und euren Platz darin aus den Augen verlieren; niemals euch zu versonderten Gedanken und Tätigkeiten verleiten lassen! Ihr müßt einfach tüchtig sein in meinem so offensichtlich naheliegenden Rahmen.

Dabei steht euch (*ceterum censeo*) mein beinahe perfektes Hilfsmittel Geld zur Verfügung. Es kanalisiert und wertet eure Tätigkeit zu meinem Nutzen. Ihr habt euch dazu noch ein anderes, ein geistiges Werkzeug selbst erarbeitet. Es ist euer scharf zerlegender Verstand, euer logisches Denken. Nicht hoch genug kann ich dieses Phänomen preisen; und ihr habt allen Grund, mir hierin zu folgen. Denn erst dieser euer Verstand macht euch recht eigentlich lebensstüchtig, das heißt fähig zum Dienst an mir. Er ermöglicht es euch, alles, was euch von der Umwelt und der Innenwelt her aus der Bahn werfen könnte, scharf zu erkennen, zu benennen, zum sogenannten «Begriff» zu fixieren, diesen als intellektuelle Position eurem Wissen einzuverleiben und ihn dort in kühle Diskussion mit andern Begriffen zu stellen. Ihr seid ja so erschreckend verletzlich, beeindruckbar und beeinflussbar. Ein schwaches Geschlecht seid ihr, im Grunde ohne feste Überzeugung der Pflichter-

füllung gegenüber der im Interesse meiner (und damit eurer) Erhaltung übernommenen Aufgabe. Ich durchschaue euch gut. Ihr seid weich und schnell verzagt. Überall lauern Versuchungen der Schwäche auf euch. Ihr nennt es Erlebnisse, Ergriffenheit, Krisen und so weiter. Das äußere und innere Unglück der Andern, das allzu intensive und häufige Bewegen im sogenannten Geistigen (worunter auch das «Religiöse» fällt), die Kunst-, Musik- und Dichtwerke sogenannt schöpferischer Menschen, die Bilder und Geschehnisse in der Natur, aber auch Spiel und Sport: Alles dieses droht stets, euch über Gebühr zu ergreifen, zu beschäftigen, abzulenken. Zum guten Glück tritt euch hier als Retter und Helfer gegen diese gefährlichen Schwächeanfälle der Verstand zur Seite. Wie ein Sieb fängt er die maßlosen Gefühlseinbrüche auf, umkleidet sie mit dem starren Gipsabguß eines mehr oder weniger passenden Begriffes und stellt diesen sodann, ruhig und überlegen, an den rechten Ort, das heißt neben die passenden, verwandten und vis à vis den gegensätzlichen Begriffen, in das durch die Erziehung erarbeitete System.

Hier geht es dann zu wie in einem Museum, wo die Gipsabgüsse der originalen Statuen schön geordnet beisammen sind und eine eher leblose, langweilige, aber dafür ungefährliche (weil keineswegs erschütternde, ja nicht einmal beanspruchende) Diskussion miteinander führen. Einem derartigen Museum von Gipsabgüssen gleicht euer gebildeter und instruierter Verstand. Dank diesem Sieb könnt ihr aber euch selbst überhaupt einigermaßen in Distanz und (wenn nötig) frei von Eindrücken, Erlebnissen und Einflüssen halten, sofern diese nicht zu stark werden und als ein Schock alles über den Haufen werfen. Das ist aber dann, wie ihr wißt, für euch, für mich und damit wieder für euch sehr unbedenklich. Doch meistens funktioniert das Sieb; und ihr seid dadurch imstande, mit der notwendigen Ungerührtheit eure Pflicht zu erfüllen. Dabei schadet etwas innere Trauer gar nichts und wird von mir auch in keiner Weise mißbilligt, obgleich ich sie nicht verstehe.

Mehr habe ich euch nicht zu sagen. Es genügt auch vollauf, denke ich. Ihr habt, wenn ihr euch so verhaltet, alles, was ihr braucht. Mehr verlangen, heißt unbescheiden und unrealistisch zugleich sein. Folgende einfache Gleichung gilt: Wenn ich funktioniere, geht es auch euch gut. Daß ihr nicht unablässig für mich tätig sein könnt, muß ich angesichts eurer schwachen, unsteten Natur einsehen. Andererseits aber müßt ihr mir zugeben, wie großzügig ich darauf Rücksicht nehme, indem ich un-

endlich verschwenderisch und phantasievoll bin im Erfinden unzähliger Arten von Zerstreuung, Entspannung und Anregung. Greift also hier tüchtig zu; und es wird euch an gar nichts mehr mangeln. Eure mannigfachen, von so Vielen unternommenen Fluchthandlungen, entweder in alte Kulturen, oder in das sogenannt Geistige, das Schöne, oder in die sogenannten Ferien (was ja eigentlich heißt: Mich körperlich fliehen), empfinde ich zwar als ganz unverständlich und zudem für mich ziemlich beleidigend.

Aber immerhin: Wenn ihr in eurer heillosen Kompliziertheit Derartiges benötigt, um genügend Frische und Elan für eure Pflichterfüllung an der zu meiner Erhaltung übernommenen Aufgabe aufzubringen, so will ich hiezu in gewissen Grenzen nachsichtig schweigen; besonders deshalb, weil ihr mir merkwürdigerweise meistens den durch eure Flucht irgendwelcher Art bewirkten Leistungsausfall beim Wiedereinsetzen eine gewisse Zeitlang durch vermehrte Tüchtigkeit zurückzahlt. Aber wie schon gesagt: Maßhalten bei solchen Fluchthandlungen! Denn vergeßt nicht: Obwohl ich nachsichtig schweigen kann, beobachte ich euch doch ständig scharf und bin stets zum Einschreiten bereit, wenn ich mich irgendwie für gewichtig benachteiligt oder gar gefährdet halten sollte.

Bleibt doch einfach an eurer Stelle in meinem Ganzen, das heißt, bleibt eurer eigentlichen Bestimmung treu! Was wollt ihr denn mehr? Indem ihr gewissenhaft für mein präzisestes Funktionieren tätig seid, sorgt ihr zugleich auf das beste für euer eigenes Wohlergehen. Alles könnt ihr durch mich bekommen, was überhaupt einem ungetrübt realistischen Blick realisierbar erscheint. Nichts kann euch fehlen.

Manchmal macht ihr euch Kummer (und nicht Wenige hängen ihm allzu oft und allzu stark an, ich muß es sagen) über den Tod, über die Vergänglichkeit; ihr seht euch nach einem verlorenen Paradies, quält euch um einen sogenannten letzten Sinn, um etwas, was ihr «Gott» nennt. Laßt mich euch sagen: Dies alles ist zum größten Teil nichts anderes als Feigheit, Tarnung eurer Lebensuntüchtigkeit, unbescheidene und dabei die Andern parasitierende Überhebung. Was kommt denn dabei heraus? Keiner eurer sogenannten «Geisteshelden» hat jemals vermocht, das Rätsel des Todes, der Vergänglichkeit exakt und brauchbar zu lösen oder ein sogenanntes «Paradies» (Wunschgebilde müßiger Träume) irgendwo oder irgendwann konkret zu finden. Was den sogenannten letzten Sinn und das anbetrifft, was ihr Gott nennt, so frage

ich euch: 1. Seid ihr gewiß, ob dieser letzte Sinn nicht ganz einfach in mir, in meinem Funktionieren beschlossen liegt? Warum strebt ihr oft in ein illusionäres «Jenseits», in eine sogenannte Transzendenz, von mir weg, die ich euch erhalte und euer Wohlergehen bewirke?

2. Hat euch jenes Grübeln, Fragen und Hoffen je etwas genützt? Seid ihr damit je auf einen grünen Zweig gekommen? Ist es nicht vielmehr so, daß ihr umso mehr in Gefahr und Vereinsamung geratet, je mehr ihr euch diesem lebensfeindlichen «Grübeln» hingebt? Ist es nicht unverantwortlich, euch dadurch doppelt zu gefährden – einmal direkt, indem ihr eure Person für den Lebenskampf schwächt – dann indirekt, indem ihr eure Tüchtigkeit im Vollbringen eurer im Interesse meiner Erhaltung geschuldeten Aufgabe schwächt, was mich und dadurch auch euch gefährdet?

Ihr wißt, wie ich diese Fragen beantworte. Zwar muß ich zugeben, daß in seltenen Fällen aus dem Grübeln und Spintisieren dieser parasitierenden sogenannten Geistesmenschen doch etwas überraschend Brauchbares herauskommt. Allerdings ist das meist nur der Fall durch eine Übersetzung in das wirkliche Leben, die von den Leuten der Praxis vorgenommen wird. Derartige fruchtbare indirekte Anregungen der Grübler scheinen mir aber so selten, daß ich schon aus rein statistischen Gründen bei meiner wohlgemeinten Devise für euch alle bleiben kann: Seid tätig, tüchtig, organisiert, erfüllt eure Pflicht, fragt nicht zuviel, denkt hie und da, aber bleibt im Realen, leistet euren Anteil an meiner Erhaltung, meinem Funktionieren. Denn dadurch habt ihr die beste Gewähr, zugleich für euch selbst, für euer eigenes Wohlergehen am besten zu sorgen; im Dienst an mir euer eigenes Glück zu schmieden. Seid froh, hilfsbereit, tätig, tüchtig, entschlossen, ausdauernd, fragt und denkt nicht zu viel!»

So ungefähr ließe sich der Geist, die Stimmung, wie sie die moderne Großstadt, welche zuerst im Abendland sich verwirklicht hat, beherrschen, in einer direkten Aussage von seiten dieser Großstadt erfassen. Man spürt: Es ist die eintönige, unerbittliche Forderung einer dem Ameisenstaat sich nähernden, fast absoluten Zivilisationsgemeinschaft. Zugleich scheint in dieser Aussage ein Maximum an positivem Ethos enthalten zu sein, wie es dieser von der metaphysischen Bestimmung des Menschen her zumindest problematischen und vom natürlichen

Dasein her überspitzten Lebensform überhaupt abgewonnen werden kann. Darin kommt das Ergebnis des letztlich ungünstigen Geschichtsverlaufes des Abendlandes (und indirekt der ganzen Menschheit) sowie die daraus entstandene metaphysische Fehllage zum Ausdruck, welche kurz als dynamischer, im Grunde sinnloser Wirbel charakterisiert werden kann.

Die obige fiktive Aussage bringt zum Ausdruck, was man das «Gemeinschaftsklima» der modernen Großstadt nennen kann. Jede größere Gemeinschaft an jedem Ort und zu jeder Zeit besitzt ein derartiges sie prägendes und für sie bezeichnendes Gemeinschaftsklima. Das ist die beinahe unentrinnbare Selbstverständlichkeit des alltäglichen Verhaltens, das heißt des alltäglichen Denkens, Fühlens und Tuns aller in einer jeweiligen Gemeinschaft Lebenden. Als stummer, unerbittlicher Zwang liegt dieser selbstverständliche Geist des Alltags auf allen zu der Gemeinschaft Gehörenden (ohne jeglichen Unterschied von Person, Stand, Position). Er bestimmt das jeweils maßgebende, sogenannte «normale» Verhalten, das allgemeine Klima des «man findet und man macht»; die Art und Weise, wie man zu den konkreten, jeden Tag sich ergebenden Situationen und Aufgaben Stellung zu nehmen und sie anzupacken hat.

Selbstverständlich gibt es keinen wirklichen Menschen, der dem jeweiligen Gemeinschaftsklima vollständig entspricht (am nächsten kommt ihm stets der sogenannte «Durchschnittstyp»). Denn jeder Einzelne ist noch mehr und anders als das jeweilige Gemeinschaftsklima, jeder verwirklicht kleinere oder größere andersartige Möglichkeiten, jeder hat mancherlei stille Vorbehalte und Reserven, mehr oder weniger verborgene Quellen der Beschwingung und Beglückung, aber auch seine persönlichen Leidenschaften, Schwächen und selbst Laster. Jeder hat seine ihm gehörenden persönlichen Schätze, seine Hobbies (wie man heute sagt) und geht seine mehr oder weniger weit führenden, selbständigen Seitenpfade. Dabei handelt es sich, kurz gesagt, um das Ganze dessen, was man den persönlichen Charakter des Menschen zu nennen pflegt¹⁴. Und doch: Niemand vermag sich der Stimmung und

¹⁴ Etwas vorwegnehmend kann schon hier die Feststellung gemacht werden, daß «persönlicher Charakter» und «Persönlichkeit» um so bedeutsamer werden müssen, je weniger das jeweilige Gemeinschaftsklima den Möglichkeiten und Bedürfnissen von Geist und Seele des Menschen zu genügen vermag.

den Forderungen des jeweiligen Gemeinschaftsklimas in starkem Maße oder gar vollständig zu entziehen. Denn jedes Zeitalter ist gegenüber den ihm angehörenden Einzelnen letztlich unerbittlich in der Überwachung des seinem Gemeinschaftsklima konformen, alltäglichen Denkens, Fühlens und Tuns. Während frühere Zeitalter dabei nicht selten ganz massiv zu Werke gegangen sind, arbeitet die Gemeinschaft der modernen Großstadt in dieser Hinsicht scheinbar stiller und behutsamer. Im Effekt kommt es aber auf dasselbe hinaus. Denn ihre faktischen Zwangsmittel gegenüber dem Einzelnen sind vorwiegend die psychologische Isolierung und der Entzug des notwendigen Geldzuflusses. Wenn also heute Einer sich ernsthaft anschickt, wirklich einen ganz andern Weg zu gehen oder auch nur unbeteiligt beiseite zu stehen, so wird ihn dieses Verhalten recht bald in äußere und daher oft auch innere Enge, Unfruchtbarkeit und Bedrängnis führen. Wenn er dann nicht nachgibt, droht ihm zuletzt der seelische, geistige oder mindestens der wirtschaftliche Ruin.

Man meint sozusagen dasselbe Phänomen wie dieses Gemeinschaftsklima, wenn man in gehobenerer Sprache vom «Geist der Zeit», vom Zeitgeist, spricht. Vorwiegend ist es der Historiker (aber nicht nur er), welcher mit dem Zeitgeist umgeht, wenn er den Geist vergangener Zeiten aufzuspüren und möglichst deutlich zu machen versucht. Nicht selten wird aber auch ganz einfach über den gegenwärtigen «Zeitgeist» geklagt. Denn auch von ihm gilt, was wir dem Sinne nach bereits über das Gemeinschaftsklima ausgesagt haben: Niemand kann sich dem Zeitgeist wirklich entziehen, obwohl andererseits niemand ihn vollständig verwirklicht.

Weitgehend gilt also: Der Einzelne ist schwach, beinahe ohnmächtig. Die Selbstverständlichkeit des jeweiligen Gemeinschaftsklimas ist sehr stark, beinahe allmächtig. Materielles, geistiges und seelisches Schicksal und Wohlergehen des Einzelnen hängen zweifellos in stärkstem Maße ab vom guten Kontakt und vom Einklang mit der Gemeinschaft, in der er lebt. Das kann durch keine der mancherlei, meist naheliegenden, zuweilen genialen Selbsttäuschungen umgangen werden, in die sich der Einzelne flüchten und verirren mag. Das jeweilige Gemeinschaftsklima ist für den Einzelnen das beinahe unentrinnbar Bestimmende und Prägende.

Deshalb ist es gewiß gegeben, daß man das jeweilige Gemeinschaftsklima möglichst scharf erfaßt und es nach seiner Qualität befragt. Man muß ihm nämlich die Frage stellen: Genügen das jeweilige Gemeinschaftsklima, der jeweilige Zeitgeist den im wesentlichen unveränderlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten von Geist und Seele des Menschen oder tun sie dies nicht? Sind sie insbesondere und vor allem fundiert im ewigen Zentrum von Leben und Seele? Denn das Gemeinschaftsklima, der Zeitgeist tragen, bergen, erhöhen und veredeln entweder wie von selbst in starkem Maße den Einzelnen in aller seiner persönlichen Besonderheit und Problematik; oder aber sie lassen ihn bodenlos, drücken ihn nieder, verführen oder isolieren ihn fast unwiderstehlich in der Art der Verwirrung ihres selbstverständlichen, alltäglichen Denkens, Fühlens und Tuns.

Wie steht es damit heute? Wie ist unser Gemeinschaftsklima zu bewerten? Wir wiederholen kurz, was sich uns als unmittelbarer Eindruck bei der Betrachtung der modernen Großstadt aufdrängt: Unsere Gemeinschaft als Ganzes ist im Denken, Fühlen und Tun in hohem Maße von wesentlichen Wahrheiten abgeirrt und Täuschungen verfallen. Denn das gegenwärtige, vorläufige Ergebnis des abendländischen Schicksalsweges erweist sich für uns eindeutig als ein ständig blinder und gewaltvoller werdendes, bloßes Nach-Außen-Tätig-Sein, als eine stets maßlosere, letztlich (meistens unbewußt) verzweifelte Dynamik ohne Sinn. Es rast gleichsam an den wesentlicheren, geistigen und seelischen Möglichkeiten und Bedürfnissen des Menschen vorbei und läßt zugleich das Ganze ohne Wurzeln und Fundament im Zentrum von Leben und Seele¹⁵.

Folglich ist es unmöglich, daß heute der Einzelne wahrhaft gedeihen kann, sofern er nur über ein allgemeines Minimum hinaus zu denken und zu fühlen vermag. Denn allem, was er Wesentlicheres erfährt und zu verwirklichen trachtet, schleudert die heutige Gemeinschaft ihre oben dargestellte Selbstverständlichkeit alltäglichen Denkens, Fühlens und Tuns als letztlich unerbittlichen Zwang entgegen. Wie oben dargelegt, werden hievon besonders zwei Menschen betroffen: Einmal das Kind mit seiner noch alloffenen, ungeprägten Seele; sodann derjenige,

¹⁵ Diese Feststellungen haben hier vorwegnehmenden Charakter und sind noch näher zu begründen, vergleiche im folgenden.

der den Ansatz zur heiligen Erfahrung erlebt hat und diesen dann wie selbstverständlich auszubauen trachtet.

Diese Situation ist schwerwiegend und kann durch keinerlei Argumentation verharmlost werden. Denn auf die Dauer schädigt und belastet sie nicht nur Einzelne, sondern die ganze Gemeinschaft und wird sogar, wenn sie andauert, schlußendlich (nach vielleicht relativ längerer Zeitspanne) die völlige Desintegration aller Lebensverhältnisse und damit die allgemeine Zerstörung herbeiführen (wenn nicht schon vorher eine plötzliche Katastrophe eintritt).

Wenn das so ist und man die Dinge so empfindet, dann stellt sich fast zwangsläufig von neuem die Frage nach den Möglichkeiten desjenigen Einzelnen, der mit dem ihn umgebenden Gemeinschaftsklima nicht harmoniert und in mehr oder weniger starkem Maße sich von ihm abgestoßen fühlt. Denn ein solcher Einzelner ist heute objektiv weitgehend im Recht, wenn er sich zu einer Auseinandersetzung irgendwelcher Art mit dem gegenwärtigen Gemeinschaftsklima gezwungen sieht. Aber: Wie kann er das überhaupt aushalten? Welche Chancen hat er in dieser Auseinandersetzung? Nochmals sei es betont: Die Möglichkeiten für einen Einzelnen sind gering, die ihn umgebende gemeinschaftliche Selbstverständlichkeit echt und mit ausstrahlender Wirkung überwinden zu können. Das gilt auch heute, wo eine solche erfolgreiche Auseinandersetzung des Einzelnen mit unserem gegenwärtigen Gemeinschaftsklima nicht nur höchst sinnvoll, sondern eigentlich eine dringende Notwendigkeit wäre. Aber auch heute vermag der Einzelne nur in geringem Maße die Selbstverständlichkeit alltäglichen Denkens, Fühlens und Tuns wirklich zu überwinden und noch viel weniger, sich wahrhaft über sie zu erheben. Denn wenn der Einzelne dies versucht, so drohen ihm heute, wie schon gesagt, finanzielle Bedrängnis und psychologische Isolierung in einem ständig und schließlich derart sich verschärfenden Grad, daß die allermeisten derartigen Einzelnen zuletzt ihre Konzessionen und Kompromisse machen werden. Dies muß ihnen schon darum nicht unerträglich schwer fallen, weil ja die niederdrückende Selbstverständlichkeit des heutigen Gemeinschaftsklimas dem Einzelnen nicht allein in seiner Umgebung begegnet, der er als ein Held sich entgegenstellt, sondern ebenso stark in seiner eigenen Seele. Diese seine eigene Seele ist nämlich viel mehr, als es ihm (das heißt dem auf tieferer und wesentlicherer Erfahrung sowie entsprechendem Wissen

beruhenden Willen des Einzelnen) lieb ist, bereits von dieser Selbstverständlichkeit geformt und daher von ihr abhängig¹⁶. Trotzdem führen derartige Konzessionen und Kompromisse bei solchen Einzelnen nicht selten zu heftigem, jedoch das eigentliche Ziel verfehlendem Widerstreben gegen das Gemeinschaftsleben. Dieses an sich berechtigte Widerstreben verliert sich dann in versonderte, kuriose, das eigentlich Gemeinte und Gewollte nicht treffende Eigenheiten und Launen. Dadurch hat es einen Einschlag von Tragik.

Stets bleibt die Möglichkeit des Anschlusses an eine der oben erwähnten engeren Teilgemeinschaften, die sich bewußt um ein anderes geistiges und seelisches Klima bemühen, welches zunächst in ihrer eigenen Mitte, dem Ziel nach aber von hier aus für unsere ganze Kulturgemeinschaft maßgebend werden soll. Es gibt ja sehr zahlreiche derartige größere und kleinere Gemeinschaften mit den verschiedenartigsten Positionen und Neigungen. Sie alle sind sich bloß darin einig, daß sie das heutige allgemeine Gemeinschaftsklima ablehnen und an seiner Stelle ein besseres geistiges und seelisches Klima (nämlich jeweils das ihrige) nach und nach zum Gemeinschaftsklima überhaupt werden lassen möchten.

Solche meist an irgendwelche Überlieferungen anknüpfende engere Teilgemeinschaften sind unter anderen die Anthroposophen, die Freimaurer, die vielen protestantischen Sekten, in schwächerem Maß die protestantische Kirche, vor allem aber auch die ehrwürdige katholische Kirche selbst. Der Einzelne befindet sich aber schwer im Irrtum, wenn er meint, durch seinen überzeugten Anschluß an eine derartige engere Teilgemeinschaft ein vollständiges Asyl gegenüber dem heutigen Gemeinschaftsklima zu finden. Er wird im Gegenteil bald die Feststellung machen müssen, daß auch in diesen engeren Teilgemeinschaften die heutige Selbstverständlichkeit alltäglichen Denkens, Fühlens und Tuns überall ist, alles durchdringt und lediglich für kurze Momente (bei gewissen gehobenen Anlässen) oder in wenigen wirklichen Zusammenhängen (sofern sie strikt abgeschlossen institutionalisiert werden) ver-

¹⁶ Das erklärt sich vorwiegend aus der Tatsache des Kindseins und Erzogenerdens dieses Einzelnen in der von ihm später als unzulänglich, falsch und bedrückend empfundenen und erkannten Selbstverständlichkeit des heutigen Gemeinschaftsklimas.

gessen werden kann. Denn auch diese engeren Teilgemeinschaften sind vollständig vom heutigen allgemeinen Gemeinschaftsklima umgeben, von ihm durchzogen und in den meisten realen Voraussetzungen von ihm abhängig. Das könnte nur anders werden, wenn eine dieser engeren Teilgemeinschaften das allgemeine Gemeinschaftsklima in ihrem Sinn nachhaltig zu bestimmen vermöchte. Gegenwärtig ist das aber nirgends der Fall. Vielmehr befinden sich alle diese engeren Teilgemeinschaften in einer mehr oder weniger ausgeprägten und mehr oder weniger glänzenden Außenseiterstellung. Dadurch stehen sie beständig vor der schwierigen Wahl zwischen zwei grundsätzlichen, dieser Situation angemessenen Verhaltensweisen. Diese Wahl muß immer wieder getroffen werden; aber jede gewählte Alternative führt unvermeidlich in schwerwiegende Unzulänglichkeiten, ja Falschheiten hinein.

Wenn nämlich eine solche engere Teilgemeinschaft Konzessionen an das allgemeine Gemeinschaftsklima macht, so vermag das zwar vielleicht die unmittelbare Wirkung und Anziehungskraft der betreffenden Teilgemeinschaft zu verbreitern (oder vielleicht überhaupt erst zu ermöglichen). Wenn aber derartige Konzessionen nicht sehr behutsam und gut durchdacht gemacht werden, besteht die unabwendbare Tendenz, daß das eigentliche, ursprüngliche Anliegen der jeweiligen engeren Teilgemeinschaft jedenfalls stark verwässert, wenn nicht überhaupt ausgelöscht wird.

Wenn andererseits die engere Teilgemeinschaft lediglich eine prinzipiell ablehnende, esoterisch ausschließende Haltung einnimmt, so bleibt zwar zweifellos ihr eigentliches Anliegen reiner erhalten, aber hier drohen rasch die Erstarrung im rein Doktrinären sowie die vollständige, unfruchtbare Isolierung, die zudem meistens in das Verschwommene und in das Selbstgerechte, Pharisäerhafte führen.

Nicht anders verhält es sich, wenn der weiter und tiefer sehende Einzelne einer der immer seltener werdenden Familien angehört, wo noch wirklich versucht wird, in einem andern (meist überlieferten) Geist zu leben, als in dem des heutigen allgemeinen Gemeinschaftsklimas der modernen Großstadt. Noch weniger als die eben erwähnten engeren Teilgemeinschaften sind derartige (zuweilen sehr ehrwürdige) Familien imstande, die weitere Allgemeinheit nachhaltig zu bestimmen. Denn einmal gibt es viel zu viele andere Familien, die mit nur sehr geringen

Vorbehalten und im wesentlichen widerspruchslos sich vom gegenwärtigen Gemeinschaftsklima bestimmen lassen. Sodann ist es auch für jene vereinzelt Familien, die bewußt anders leben wollen, praktisch sozusagen unmöglich, dies auch nur einigermaßen befriedigend zu verwirklichen. Denn die Geschlossenheit fast jeder modernen städtischen Familie wird durch die alltäglichen Verhältnisse und Aufgaben rücksichtslos gesprengt. Und in diesen Bereichen ist selbstverständlich das allgemeine Gemeinschaftsklima uneingeschränkt maßgebend. Deshalb findet man in diesen Familien im besten Fall eine Art zeitlich beschränktes seelisches Refugium und eine Stätte wehmütigen Gedenkens anderer gemeinschaftlicher Möglichkeiten.

Im ganzen bleibt es also dabei: Der oben zum Sprechen gebrachte, die gegenwärtige Lage kennzeichnende und alles ansaugende Geist der modernen Großstadt hat gegenüber uns allen Einzelnen eine beinahe unentrinnbare Bestimmungsgewalt. Aber: Muß und darf dies hier das letzte Wort sein? Keinesfalls.

Es gibt nämlich immer wieder Einzelne, welche die Auseinandersetzung mit dem Gemeinschaftsklima in bedeutend stärkerer Unbedingtheit und Unnachgiebigkeit bestehen als die weitaus überwiegende Mehrheit der Menschen. Allerdings sind der Sinn und der Erfolg dieses Kampfes je nach dem Einzelnen, der ihn besteht, stark unterschiedlich.

Wir wollen drei typische Gruppen von Einzelnen unterscheiden, die alle einen derartigen harten Kampf mit dem Gemeinschaftsklima führen, aber in bezug auf den Sinn und den Erfolg ihres Kampfes stark voneinander abweichen:

Erstens wollen wir die Möglichkeit einer menschlichen Erscheinung vorwegnehmen, welche die einzige echte und daher sichtbar oder unsichtbar ausstrahlende Überwindung des umgebenden Gemeinschaftsklimas zu verwirklichen vermag. Man kann diese Menschen als «heilige Überwindergestalten» bezeichnen. Denn ihnen ist es gegeben, die oben erwähnte heilige Erfahrung (von welcher wir ihren Ansatz anzudeuten versucht haben) in ihrer ganzen Tiefe zu erleben, vollständig davon durchdrungen zu werden und dadurch sich selbst in einer unbeschreiblichen Weise zu vollenden.

Solche Einzelne entziehen sich, wie von selbst, jedem sie umgeben-

den Zeitgeist (auch dem heutigen), soweit dieser dunkel, verhärtet oder verirrt ist. Ja, sie überwinden ihn wirklich aus der Tiefe und sind auch imstande, ihn mit ursprünglicher Kraft zu verwandeln. Denn sie sind die vollendeten, im Heiligen lebenden, Gott nahen Menschen des Lichtes und der Liebe, deren Erscheinung das überzeitliche, überräumliche ewige Licht des Guten erstrahlen läßt. Wir sind geneigt, derartige in der Vergangenheit immer wieder erkennbare Gestalten, aus der Befangenheit unseres bestimmenden, modernen, großstädtischen Alltages, gänzlich zu übersehen oder zu vergessen. Wir halten sie sogar eigentlich (sofern und soweit wir in unserem Gemeinschaftsklima atmen) für eher unwirklich oder gar unmöglich. Sie kennzeichnende Sätze, wie die obigen, mögen uns idealistisch oder romantisch oder verstiegen, jedenfalls aber unreal anmuten.

Demgegenüber muß betont werden: Diese unsere Reaktion ist in Wahrheit die Folge und zugleich ein Indiz einer unserm gegenwärtigen Gemeinschaftsleben abgehenden oder verkümmerten (dabei auf die Dauer wesentlichen und unentbehrlichen) Dimension seelischer Erfahrung.

Wir haben ganz einfach den Blick und das Gefühl für das Heilige und die Heiligen weitgehend verloren. Ferner haben die ganz oder beinahe vollendeten Heiligen zu allen Zeiten eine seltene Ausnahme dargestellt. Das verhält sich heute gewiß nicht anders. Vielmehr muß im Gegenteil angenommen werden, daß dies gegenwärtig mehr als je der Fall ist, angesichts der für das Heilige und seine Vertiefung so außergewöhnlich ungünstigen Verhältnisse. Schließlich haben die sich vollendenden und die vollendeten Heiligen von jeher meistens die Stille, die Einsamkeit oder wenigstens die Abgeschlossenheit aufgesucht. Dort finden sie das ihnen gemäße Leben und stellen, im Maße ihrer eigenen Vollendung, den Bezug und die Übereinstimmung mit dem heiligen Zentrum von Leben, Welt und Seele her. Dieses Geschehen integriert entscheidend die ganze weitere Gemeinschaft, in der es sich vollzieht, und rechtfertigt sie zugleich vor Gott. Das kann ebensowohl in gänzlicher Verborgenheit und Unbekanntheit wie in einer mehr oder weniger weit reichenden Offenkundigkeit und Berühmtheit stattfinden.

Auf alle Fälle aber sind der Lärm und die Betriebsamkeit der modernen Großstadt hiefür denkbar ungeeignet, so daß wir hier kaum damit in Berührung kommen dürften. Wenn jedoch daraus geschlossen

wird, heilige Überwindergestalten seien zumindest heutzutage etwas vollständig Irreales, so muß darauf erwidert werden, daß es sie wahrscheinlich und hoffentlich (wenngleich nur sehr spärlich) auch gegenwärtig irgendwo gibt. Denn wenn sie einmal wirklich ganz verschwunden sein sollten, so würden wir alle miteinander in kürzester Zeit trotz (oder gerade wegen) unserer rationalen Zivilisationsklugheit in den Abgrund rasen. Hingegen können wir mit Gewißheit konstatieren, daß im Moment keine heiligen Verkünder unter uns sind. Das würden wir nämlich mit elementarer Wucht sehr deutlich zu spüren bekommen. Dabei handelte es sich um mehr oder weniger vollendete Heilige, welche im Umgang mit dem heiligen Zentrum (Gott) den Ruf empfangen und aufnehmen, aktiv und mit greller Schärfe in das Leben einer mehr oder weniger großen Gemeinschaft einzugreifen und vom Heiligen unüberhörbar kräftig zu künden. Solche Gestalten sind aber von säkularer, ja millenärer Seltenheit und für uns Heutige schon beinahe unvorstellbar geworden. Sie allerdings vermöchten es, auch größte Kulturgemeinschaften (wie die unsere) für lange Epochen nachhaltig zu wandeln und zu bestimmen, indem sie sie als Künder Gottes den Urwahrheiten näher bringen.

Zweitens: Es gibt zweifellos heroische Menschen. Das sind Menschen, welche wirklich weitgehend keine Konzessionen an das heutige (oder auch ein anderes) Gemeinschaftsklima machen. Sie fühlen sich dafür zu stark in irgendeiner vom Gemeinschaftsklima abweichenden geistigen oder seelischen Dimension zu Hause und ihr verpflichtet¹⁷. Zuweilen ist diese Dimension der oben geschilderte Ansatz zur heiligen Erfahrung, von welchem sie nicht mehr loskommen, den sie festhalten und möglichst auszubauen trachten. Die heroischen Menschen distanzieren sich daher in weitem Maße effektiv sowohl von den Forderungen wie den Angeboten des derzeitigen Gemeinschaftslebens und geben dem daraus entstehenden finanziellen und psychologischen Druck der Umwelt nicht nach. Wenn sie dies wirklich durchhalten, dann wird das in manchem Fall zur Opferung der gesamten ökonomischen Existenz, ja sogar vielleicht des eigenen Daseins führen. Insofern werden die heroischen Menschen zu Märtyrern. Gegenwärtig sind derartige wirk-

¹⁷ Wenn sie überhaupt Beachtung und Sympathie zu finden vermögen, nennt man sie gerne «Originale».

lich heroische Menschen und Märtyrer ebenfalls seltene Ausnahmen (auch die echten «Originale» werden ja ständig rarer)¹⁸.

Fast zwingend scheinen diese seltenen echt heroischen Menschen und Märtyrer alle einen tragischen Aspekt zu haben. Dieser tragische Aspekt unterscheidet sie auch eindeutig von den oben erwähnten Überwindern und vielleicht ebenfalls Märtyrern aus der vollen heiligen Erfahrung. Die heroischen Menschen leben und kämpfen überhaupt nicht aus der heiligen Erfahrung oder jedenfalls nur aus einem partiellen, nicht ausgebauten und vollendeten Ansatz zu ihr. Das zeigt sich in der verschiedenartigen Ausstrahlung und Auswirkung von Auseinandersetzung und vielleicht Märtyrertum. Im Gegensatz zur überzeugenden und stark wirkenden Ausstrahlung des heiligen Überwinders und Märtyrers, geht vom heroischen Kämpfer stets etwas Graues, ja Düsteres aus. Seltenerweise bleiben heroisches Leben und Märtyrertum oft fast völlig unbeachtet und meist ohne jegliche Anerkennung in der Verborgenheit.

Tragischerweise haben offenbar der Kampf und vielleicht das Opfer des heroischen Menschen für die Andern, die Daseinsfreudigeren und Daseinsbereiteren, keine deutliche und irgendwie richtungweisende Aussagekraft. Wo sie überhaupt beachtet werden, erscheinen sie oft als Symptome unverständlichen, vielleicht gar verächtlichen Unheils. In der näheren und nächsten menschlichen Umgebung des heroischen Kämpfers und vielleicht tragischen Märtyrers aber kann und wird daraus meistens Verhängnis und schwerer Schaden entstehen. Denn schwerste Bedrängnisse aller Art, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sind hier die beinahe unausbleiblichen Folgen.

Zu alledem kommt hinzu, daß, selbst wenn der Kampf und vielleicht das Märtyrertum des heroischen Menschen Beachtung und abgewogene Würdigung erfahren, der Sinn solchen Kampfes und Märtyrertums letztlich nicht überzeugend erscheint. Zwar verdient zweifellos ein derartiges, bis in das Letzte heroisches, bis in das Kleinste rigoros konse-

¹⁸ Bedeutend zahlreicher sind selbstverständlich Menschen mit einer mehr oder weniger ausgeprägten bloßen heroischen Gebärde oder gar Pose, welche den Andern und oft auch sich selbst irgend etwas vormachen wollen oder müssen, ohne daß eine wirkliche Konsequenz dahinter stünde. Um diese nicht selten liebenswürdigen, amüsanten und durchaus nicht uninteressanten Menschen geht es hier aber nicht.

quentes Leben jegliche bewundernde Hochachtung. Und doch umgibt Leben und Wirkung solcher Menschen, trotz allem heroischen Einsatz, zutiefst etwas Liebloses und gewaltsam Fanatisches, das heißt etwas zutiefst Hassendes. Es scheint, als ob derartigen Menschen dann doch wieder die tiefste und letzte Einsicht fehlte: Nämlich die aus dem heiligen Zentrum (der Gnade, wie es die christlichen Theologen in diesem Zusammenhang nennen) geschenkte Gestaltung des Lebens. Offenbar sind diese heroischen, tragischen Kämpfer und Märtyrer in ihrer menschlichen (nicht göttlichen!) Härte und oft auch Überheblichkeit bei einem zeitlich verstrickten «Nein» stehen geblieben und haben, trotz allen Anstrengungen, nicht zum tiefsten, innersten «Ja» gefunden, welches ewig ist. Andererseits ist festzuhalten, daß die solcherart heroischen und tragischen Kämpfer doch einen geradezu elementaren und auch tiefen Sinn zum Ausdruck bringen. Denn sie reißen mit ihrem Wesen und ihrem Leben die heillose Spannung, ja Spaltung auf, wie sie heute zwischen dem selbstverständlichen Gemeinschaftsklima und den wesentlicheren geistigen und seelischen Möglichkeiten des Einzelnen und im besondern seinem tiefsten, niemals auszulöschenden, heiligen Kern besteht. Der heroische Mensch kann diese Dissonanzen, diese Spaltung schlechthin nicht ertragen und zieht daraus effektiv die Konsequenzen; während sie bei den allermeisten Menschen eine durch innere Vorsicht, äußere Abschirmung und ziemlich viel Selbstbetrug ermöglichte Überbrückung erfährt. Im Effekt dasselbe bewirken die sogenannten «schöpferischen» Menschen; aber nicht durch ihr wirkliches Leben, sondern durch die Vermittlung ihrer «Werke». Die «schöpferischen» Menschen stehen den «heroischen» im Wesen gewiß nicht fern. Sie suchen und finden jedoch einen andern Weg, welcher meist sinnvoller und fruchtbarer sein dürfte als das kompromißlose Leben des heroischen Kämpfers und vielleicht Märtyrers.

Drittens: So gelangen wir zum dritten Typus, der sich in intensiver Weise mit der Selbstverständlichkeit des Gemeinschaftsklimas auseinandersetzt und sich ihm oft auf seine Weise entgegenstellt: Zum «schöpferischen Menschen». Der Versuch zur Erfassung des «schöpferischen Menschen» als Typus wird uns zugleich in wesentliche Voraussetzungen und Zusammenhänge führen.

Vorerst bedarf es jedoch einer Klarstellung, was unter «schöpferisch» hier verstanden werden soll. Dieses Wort wird ja in mancherlei Bedeutung verwendet und hat von vorneherein etwas Unklares, nicht verbindlich Umschriebenes an sich. Deshalb soll es hier vorläufig festgelegt werden. – Wir meinen im folgenden mit «schöpferisch» stets ein mehr oder weniger wirkungsvolles, eigenwilliges Einwirken eines Einzelnen auf die Gemeinschaft, welches geeignet ist, in seiner erstmaligen Präsentation eine Überraschung qualitativer Art zu bewirken. Diese unvermeidliche Definition ist vorweg genommen und wird erst im Verlaufe der weiteren Ausführungen vollauf verständlich.

Man pflegt von schöpferischen Leistungen in Wissenschaft, Technik, Politik, Kunst, Dichtung und Philosophie zu sprechen. Damit meint man die für die Gesellschaft irgendwie richtungweisende, überraschende Leistung eines Einzelnen in einem der genannten Gebiete. Hier soll die Bedeutung von vorneherein verengt werden auf derartige Leistungen, die zudem einen qualitativen Charakter haben. Eine Leistung hat dann qualitativen Charakter, wenn sie Schwingungen oder Tendenzen von Geist oder Seele hervorruft oder berührt. Damit reduzieren sich «schöpferische Leistungen» für uns weitgehend auf diejenigen eigenwilligen, überraschenden Leistungen, die in den Gebieten vollbracht werden, welche man als «bildende Kunst», «Musik», «Dichtung», «Philosophie» zu bezeichnen pflegt.

Dabei werden also die meisten eigenwilligen, überraschenden Leistungen in «Naturwissenschaft», «Technik» und «Politik» ausgeklammert. Sie sind nämlich dadurch gekennzeichnet, daß sie meistens vorbehaltlos auf dem Boden des heutigen Gemeinschaftsklimas erfolgen. Wie hinreißend und genial die Leistung des Naturwissenschaftlers, Technikers oder Politikers mitunter ist, sie entspricht doch meistens den Tendenzen und Bedürfnissen des gegenwärtigen selbstverständlichen Denkens, Fühlens und Tuns der Gemeinschaft. Fast jede sogenannte «bahnbrechende Leistung» in Naturwissenschaft, Technik und Politik verhilft im Effekt menschlichen Lebensformen und Möglichkeiten zu beschleunigter Realisierung, welche völlig dem gegenwärtigen Gemeinschaftsklima entsprechen; und zwar ganz ohne Rücksicht darauf, ob dieser Effekt im Sinn und Geist des Urhebers der Leistung gelegen hat. Deshalb ist es ausgeschlossen, daß eine derartige Leistung in geistiger oder seelischer Hinsicht etwas Eigenwilliges, Überraschendes

aufweist. Sie ist hier die bloße Funktion und der bloße Ausdruck gegenwärtiger allgemeiner Geistes- und Seelenverfassung¹⁹.

Wenn wir demgemäß im folgenden als «schöpferisch» im wesentlichen nur die eigenwilligen, überraschenden Leistungen von bildenden Künstlern, Dichtern, Komponisten und Philosophen bezeichnen wollen, so müssen auch in diesem Bezirk noch Einschränkungen gemacht werden. Wir weigern uns von vornweg, gewisse nicht allzu seltene Leistungen, die in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart im Bereich von Musik, bildender Kunst, Dichtung und manchmal auch Philosophie erbracht worden sind, als «schöpferisch» zu verstehen. Wo der sinnlose Schock, die leere Überraschung als Selbstzweck erstrebt werden; wo bloßes, manchmal glänzendes Können am Werk ist; wo das moderne Publikum gekitzelt und elektrisiert wird; wo «große Künstler» und «Geister» mit den neusten technischen Möglichkeiten sich managen und verkaufen oder andere dies für sie tun; wo ein ausschließlich snobistischer Namenkult getrieben wird: Dort fehlt das qualitative Element des echt Schöpferischen entweder gänzlich oder ist jedenfalls tief verschüttet. «Bloßer Lärm ist keine Kunst²⁰.»

Was nach diesen Einschränkungen an schöpferischen Menschen noch bleibt, versuchen wir als Typus zu beschreiben. Dabei gilt unser Interesse zunächst der Lage des schöpferischen Menschen im heutigen Gemeinschaftsleben. Was bedeutet und was tut eigentlich der Mensch, welcher sich, aus echtem Antrieb, zu Recht oder Unrecht, als Künstler, Dichter, Komponist, Philosoph fühlt, sobald und solange er sich einer der entsprechenden Tätigkeiten hingibt?

Zunächst muß er sich aus dem unmittelbaren, vordergründigen Leben, aus dem sogenannten Alltag, zurückziehen. Er sammelt sich in sich selbst, er konzentriert sich und versucht dann, ein Werk zu schaffen in der ihm naheliegendsten Ausdrucksform (bildende Kunst, Dichtung, Musik, Philosophie). Der schöpferisch tätige Mensch muß sich

¹⁹ Immerhin sollen die Ausnahmen nicht unerwähnt bleiben. Mitunter können auch die naturwissenschaftliche und die politische, ja selbst die technische Leistung Qualitatives, Geist und Seele überraschend Berührendes enthalten. Noch häufiger ist das der Fall bei den Geisteswissenschaften, die als Übergang zu den qualitativen Leistungen aufgefaßt werden können.

²⁰ Bedauerlicherweise vergessen das heute nicht wenige Urheber, die mit ihren ersten Werken ohne Zweifel schöpferisch gewesen sind, in ihrem späteren Tun und Lassen.

also äußerlich und innerlich von der Gemeinschaft sondern und sich auf sich selbst zurückziehen. In dieser Abgeschlossenheit gelingt es ihm vielleicht, sich ein Werk zu erarbeiten und zu erkämpfen. Das echte Werk entsteht also aus einem letztlich einsamen Erleben und Verknüpfen des schöpferischen Menschen, welches zugleich Gestalten ist. Dieses schöpferische Erleben und Verknüpfen enthält die persönlichen Erfahrungen in der menschlichen Gemeinschaft und in der Natur, die in ihrer Wesentlichkeit konzentriert wiederholt werden.

Ferner enthält es eigene innere Ahnungen und Einsichten von Mächten und Kräften sowie deren Bezügen, die für den schöpferischen Menschen geradezu lebensbestimmend sind. Sowohl die persönlichen Erfahrungen, wie die persönlichen Ahnungen und Einsichten des schöpferischen Menschen werden also durch die Formung zuletzt zum Gehalt des jeweiligen Werkes. Das mehr oder weniger vollendete Werk wird sodann meistens auf irgendeine Weise in die Breite der Gemeinschaft getragen, mit der Erwartung, daß es dort möglichst weit und wirkungsvoll gesehen oder gehört werde. So arbeitet der schöpferische Mensch und lebt auch weitgehend neben der heutigen Gemeinschaft. Denn er will ihr in seinem Werk etwas anderes zeigen und nahe bringen.

Dementsprechend können wir sagen: Das Wesentliche der Lage eines schöpferischen Menschen liegt heute darin, daß er sich in einer Auseinandersetzung eigener Art mit der Selbstverständlichkeit des ihn umgebenden Gemeinschaftsklimas befindet. Es ist für den schöpferischen Menschen kennzeichnend, daß er zwangsläufig in Gegensatz gerät zum sogenannten gewöhnlichen Leben der vielen Andern, zum «Bürger» (wie wir hinfort den Erhalter unseres modernen Alltages als Typus benennen wollen). Uns scheint die Spannung, ja tragische Spaltung der Gemeinschaft, welche in den gemeinhin so leicht hingeworfenen Bezeichnungen: «Schöpferischer Mensch» – «Bürger» zum Ausdruck kommt, ein in seiner Bedeutung meist unterschätztes, weil kaum zu überschätzendes Symptom für die geistige und seelische Lage unserer Kulturgemeinschaft. Wir betrachten diese Spannung, ja Spaltung noch etwas näher. Ungeachtet jeglicher gesellschaftlichen, konventionellen Milderung und Verharmlosung, möchten wir das typische Bild ins Auge fassen.

«Schöpferischer Mensch» und «Bürger» fühlen sich beide mit Recht vom Andern ungerecht beurteilt und lieblos behandelt. Beide stehen sie

in der Schuld des Andern und sind zutiefst aufeinander angewiesen. Niemals vermögen sie aber im Zusammenleben, eine beiden bis in das Innerste wesentliche Verbindung einzugehen, obwohl die Versuche hiezu gar nicht selten sind: Denn beide wollen oft die Brücke über den Graben schlagen; müssen sich aber dabei stets eingestehen, daß es im besten Fall mit einer hin und her pendelnden Fähre sein Bewenden hat (was zweifellos auch schon wertvoll ist).

Der schöpferische Mensch (um der Ausnahme den Vortritt zu lassen) fühlt sich durch das oben angesprochene Gemeinschaftsklima, wie es sich heute verwirklicht, irgendwo in Geist und Seele schwerwiegend unverstanden oder gar verletzt. Daraus erfolgt zunächst zwangsläufig ein gewisser Rückzug und eine gewisse Isolierung von der Gemeinschaft. Der schöpferische Mensch sagt also zuerst einmal geistig oder seelisch irgendwo nachhaltig «Nein» zum gegenwärtigen Gemeinschaftsleben. Dann aber muß und will er (anders als der heroische Außenseiter) aus seiner Distanz heraus trotzdem in das faktische Gemeinschaftsleben hinein wirksam werden und damit den lebendigen Kontakt mit der Gemeinschaft wieder finden. Als Mittel hiefür dient ihm stets das in der Einsamkeit und Isolierung errungene schöpferische Werk, welches er der Gemeinschaft nahe bringen möchte.

Früher oder später kommt für den schöpferischen Menschen der Moment, wo sich alles in die bange Frage nach dem Gelingen eines solchen Werkes zusammendrängt. Wird es ihm möglich sein, in der ihm nahe liegenden Ausdrucksform (Dichtung, Musik, bildende Kunst, Abhandlung) ein Werk zu gestalten, welches seine persönliche Wahrheit oder Kritik der Gemeinschaft überzeugend zurufen kann? Daran schließen sich später die weiteren Fragen an: Wird die Gemeinschaft sein Werk überhaupt beachten, wird sie es aufnehmen, wird sie es (in seinem Sinn) richtig verstehen, wird sie es sogar sich aneignen und den neuen Ton oder das neue Bild bis in ihr alltägliches Leben hinein wirksam werden lassen? Die Werkschaffende Tätigkeit des schöpferischen Menschen erweist sich also im Grunde als eine besondere Art der Auseinandersetzung des Einzelnen mit der Gemeinschaft. Im Unterschied zum heroischen Außenseiter und zum heiligen Überwinder hat die Auseinandersetzung des schöpferischen Menschen durch ihre weitgehende Verlegung in das Werk etwas Übertragenes, in gewissem Sinne Behut-

sames, weil sie die äußerste konkrete Exponierung des Einzelnen meist nicht leistet.

Der am Werk Arbeitende führt am Rande der Gesellschaft, abgeschlossen, ein zwiespältiges, kaum je voll befriedigendes Leben trotz aller Intensität oder gar Besessenheit, mit welcher er sich seiner Arbeit hingeben mag. Denn selten ist er dort dabei, wo direkte Entscheidungen getroffen werden; er trägt kaum irgendwelche konkrete Verantwortung und entbehrt somit in weitem Maße die alltäglichen, lebendigen Beziehungen mit den Andern. Er ist eine Randfigur, die aber den Anspruch erhebt, aus ihrer Isolierung heraus den Andern etwas Gewichtiges (das Werk) zu bieten, an dessen Beachtung und Beherzigung sie gut tun würden.

Dabei lebt der schöpferische Mensch aber, wie alle Andern, im Nützlichen und Angenehmen derselben Institutionen und Verrichtungen der Gemeinschaft, von welchen er sich durch sein Werk absetzt oder die er durch dieses kritisieren und verbessern will. Er versteht sich oft als der «ganz Andere», obwohl er sich in Wirklichkeit der alltäglichen Selbstverständlichkeit des Gemeinschaftsklimas nur selten in stärkerem Maß widersetzen oder entziehen kann als der Bürger²¹. Zudem wird der schöpferische Mensch von mancherlei Unangenehmem im kleinen, alltäglichen, nicht selten tapferen Tun verschont, welches die Bürger entweder stumpf und stur oder mit Selbstbeherrschung und nicht wenig Aufopferung stetsfort erbringen. Er schont sich in diesem Sinne, aus dem einzigen Grund, weil er eben ein schöpferischer Mensch ist und vielleicht (aber keineswegs gewiß) eines Tages der Gemeinschaft etwas Besonderes, Wertvolles zu bieten haben wird. Dabei ist der schöpferische Mensch den Andern für seine Sonderstellung nicht dankbar. Im Gegenteil – kein schöpferischer Mensch ist in seinem Innersten, Wesentlichsten frei von einem mehr oder weniger starken Maß an Ablehnung, ja Verachtung gegenüber jenen Andern, den «Spießbürgern», welche sich anscheinend selbstverständlich und ohne Vorbehalte den ihm hinderlichen, verhaßten Regeln und Forderungen des Gemeinschaftsklimas unterziehen. Er mag Distanz von sich selbst haben und den weiteren Zusammenhang, in welchem er sich befindet, mehr oder

²¹ Darüber können auch mehr oder weniger geistreiche, forcierte «Originalitäten» und «Geniestreiche» mancher Menschen nicht hinwegtäuschen, die sich zu Recht oder Unrecht «schöpferisch» fühlen.

weniger deutlich erkennen; er mag sich um Kontakt und möglichst fruchtbare Beziehungen bemühen: er wäre nicht er selbst, wenn er nicht zutiefst doch «Nein» dazu sagte und letztlich in solchen Beziehungen unbefriedigt bliebe. Das muß so sein, solange er schöpferisch bleibt. Denn dadurch wird er immer wieder von den Andern weggetrieben in die Einsamkeit, um hier das für ihn Eigentliche zu finden, es festzuhalten und es denselben Andern, die ihn durch ihr befremdliches Verhalten verletzt und vertrieben haben, schließlich durch ein Werk mitzuteilen. Wir müssen diesen Typus des «schöpferischen Menschen» als ein zweideutiges, auf jeden Fall nicht von Harmonie der Gemeinschaft zeugendes Symptom auffassen.

Der «Bürger» ist der andere Pol in der von uns ins Auge gefaßten Spaltung der modernen Gesellschaft²². Er tut (oder sollte tun) das alltäglich Notwendige (heute weit herum als langweilig Befundene)²³. Seit dem dunklen anfänglichen Geschehen (dem «Sündenfall» der Bibel) ist es menschliches Schicksal gewesen, Jäger, Bauer und Handwerker zu sein.

Nimmt man noch den Krieger hinzu, so hat man die über längste Zeitspannen allein vorkommenden Arten von Daseinsschutz und Daseinsförderung vor Augen. Diese Lebensformen haben keine Berufe gekannt. Heutzutage aber sind Jäger, Bauer und Handwerker drei schon eher seltene «Berufe» unter vielen andern, die wie diese mehr und mehr ausschließlich nach den Gesichtspunkten später, zivilisierter Zweckmäßigkeit und Rentabilität ergriffen und aufgegeben werden. Das moderne Gemeinschaftsklima hat den Jäger, Bauer und Handwerker alten Schlags bereits weitgehend aufgesogen. Damit entschwindet zugleich das Wissen um den in diesen drei menschlichen Urtätigkeiten liegenden Reichtum an hintergründiger Welterfahrung und tiefer Welteinsicht. Romantische Natursehnsucht tastet zuweilen (besonders seit dem 18.

²² «Bürger» hat in unseren Ausführungen keinerlei politischen oder gar klassenscheidenden Sinn. Auch der Typus des sogenannten «Proletariers», der gegenwärtig rasch verschwindet, ist in unserem Sinn (in gewissen Hinsichten sogar eminent) «Bürger». Wir meinen mit «Bürger» einfach den Bewohner der abendländischen Stadt, im besondern der modernen, westlichen Großstadt.

²³ In diesem Zusammenhang soll nicht übersehen werden, daß viele Menschen heute Geld für Arbeitsleistungen bekommen, deren effektive Notwendigkeit mindestens diskutabel ist.

Jahrhundert) ungeschickt und unerfüllt dorthin zurück. Wir verstehen dieses Verschwinden als eine augenfällige Folge und zugleich Mitursache des der Menschheit im Verlaufe der Jahrhunderte (vor allem der letzten) verloren gegangenen wissenden Kontaktes mit den Mächten und Kräften und indirekt auch des Entschwindens der integrierenden und zentrierenden Erfahrung der heiligen Realität.

Zurück bleibt der Bürger, eine Gestalt der abendländischen und im besondern der modernen, westlichen Großstadt. Sein Lebenssinn und Lebensinhalt ist bedeutend komplizierter, nicht selten zweifelhaft geworden. War anfänglich der Bürger in den kleineren Städten noch recht weitgehend Jäger, Bauer und vor allem Handwerker gewesen, so ist das heute keineswegs mehr (oder bloß noch ganz beiläufig) der Fall. Die Stadt ist etwas gänzlich Neuartiges, ja (gemessen an allem Vorherigen) Unerhörtes geworden und bestimmt damit zugleich das gegenwärtig maßgebende Gemeinschaftsklima (siehe oben). Der Bürger ist der Diener und zugleich Hervorbringer dieses Gemeinschaftsklimas geworden²⁴. Jeder Einzelne, der sich heute in das Gewühl des selbstverständlichen Alltages stürzt, trägt (bewußt oder unbewußt, willentlich, gleichgültig oder selbst mit innerem Widerstreben) zum gegenwärtigen Dasein der kalten, geschäftig sinnlosen, uniformen Aktivität und der hektischen Maßlosigkeit bei. Wirklich sinnvoll und erfüllend tätige oder auch nur direkt verantwortliche Menschen werden immer seltener. Dabei durchschaut mancher Bürger klar und schmerzlich das Gesamtbild, zu dessen Entstehen er beiträgt. Trotzdem tritt er voll in das Getriebe ein: Sei es wegen des Zwanges konkreter menschlicher Verpflichtungen, die er auf sich genommen hat; sei es infolge eines vitalen, ursprünglichen Bejahens des Daseins. Solche Menschen führen vielleicht ein schweres Leben des Verzichtes und der Selbstbeherrschung, welches tragisch werden kann, wenn ihre eigentliche Einsicht tief und anklagend ist. Dennoch gilt: Auch sie sind Bürger.

Und jeder Bürger unterwirft sich in starkem Maß (obgleich keiner je vollständig) der Selbstverständlichkeit des Gemeinschaftsklimas, womit er dieses durch sein Wirken und sein ganzes Sein erhaltet und verstärkt. Zugleich überwachen sich die Bürger gegenseitig peinlich, nachbarlich,

²⁴ Wie gesagt haben heute Bauer und Handwerker in weitem Maße als Bürger zu gelten, weil sie ebenfalls schon fast völlig vom Gemeinschaftsklima der modernen Großstadt bestimmt werden.

ob auch ja jeder bei der Einheitsstange bleibt (der Andere könnte es anders, vielleicht besser haben. Das ist suspekt).

Mit all dem läßt sich der Bürger im Verlaufe seines Lebens eine, wenngleich schleichende, so doch starke Schuld auf. Denn kaltes, liebloses Tun, wie es das heutige Gemeinschaftsklima weitgehend verlangt, bleibt, aller Verbrämung zum Trotz, im Grunde Belastung, ja Fluch.

Der Bürger weiß mehr oder weniger deutlich um diese seltsame Schuld seines Lebens, welche er nicht durch schwere Verfehlungen der Leidenschaften irgendwelcher Art auf sich geladen hat, sondern durch die Summierung unzähliger kleiner, liebloser Nachlässigkeiten und böserartiger Nadelstiche gegenüber den Andern. Deshalb ist er im Tiefsten unbefriedigt, freudlos und wirkt oft mürrisch, verhärtet und irgendwie ängstlich. Zwar helfen sich die vielen Bürger gegenseitig insofern, als sie einander durch ihren kameradschaftlichen und gesellschaftlichen Umgang laut oder leise beteuern: Es sei damit ganz in Ordnung; das sei eben die rechte Lebenshaltung und gerade darin zeige sich, daß man den viel zitierten Ernst des Lebens begriffen habe.

Aber der Bürger wird dabei durch seine sicht- und hörbare Erscheinung sowie durch seine Lebensgeschichte als Ganzes offenkundig demontiert (und er glaubt ja im Grunde oft selbst nicht an sein Getue). Die Bürger sind gekennzeichnet durch einen Mangel an Gnade, an Hell- und Tiefsicht, an geistigem und seelischem Erleben schlechthin, was zuweilen seltsam kontrastiert mit äußerlich dynamischen und selbst schicksalsschweren Lebensläufern²⁵. Daraus nährt sich das dumpfe, nicht faßbare Gefühl der Leere, der Unzufriedenheit, vielleicht des Ungenügens, welches als «Langeweile» empfunden und bezeichnet wird. «Langeweile» ist die ständige, mehr oder weniger latente Begleiterin des bürgerlichen Lebens. Sie ist das drohende Gespenst, welches die sogenannte «Freizeit» vieler Menschen bedrückt und öde erscheinen läßt.

²⁵ Wie steht es in dieser Hinsicht mit den «Akademikern»? Eignet ihnen im allgemeinen ein größeres Maß an Hell- und Tiefsicht als den übrigen Bürgern, zu welchen sie meistens gehören? Zweifellos besitzen die Akademiker sehr häufig eine gesteigerte *intellektuelle* Hell- und Tiefsicht (dieses Minimum sollten sie auch haben, um sich überhaupt irgendwie von andern Menschen zu unterscheiden). Zuweilen trifft man bei ihnen auch auf eine gesteigerte *geistige* Hell- und Tiefsicht; die volle *seelische* Hell- und Tiefsicht jedoch ist bei ihnen ebenso sehr Ausnahme wie bei der Menge der übrigen Bürger. Der wahrhaft (potentiell oder effektiv) schöpferische Mensch stellt also auch in der «akademischen Bürgerschaft» eine Ausnahmeerscheinung dar.

«Freizeit» ist überhaupt ein vielsagendes Wort. Denn es meint die Zeit, wo man plötzlich frei wird vom Dienst am Ganzen, welcher in vielen Fällen nur durch den Zwang des Geldverdienenmüssens bewirkt wird. Während der Arbeit sehnt sich der heutige Mensch nach «Freizeit»; und zwar nicht nur, wie in allen Epochen, als die Zeit der Muße und Erholung, sondern als die Zeit schlechthin, in der man endlich wirklich frei ist. Wenn sie dann aber da ist, fühlt sich der Bürger mit einem Mal «gelangweilt» und ratlos. Jetzt stellt es sich heraus, daß seine Seele gänzlich durch den sogenannten «Beruf» erfüllt oder ausgesogen und erschöpft ist. Jetzt, wo es endlich auf den Bürger selbst ankommt, was er tun und wie er sein soll, da erweist er sich als unfähig zu eigenem erfüllendem Erleben in sich selbst oder mit anderen Menschen.

Was tut er nun? Er hat einige Möglichkeiten. Der gelangweilte Bürger kann sich in ein anderes, vielleicht noch anspruchsloseres Getriebe als das seiner Arbeit flüchten, in die Massenvergnügungen. Dort hat er zugleich Gelegenheit, in «Gesellschaft» gewissen Dämonen und Mächten zu huldigen, die er in seinem Alltag zurückhalten und bezähmen muß. Er kann aber auch die Freizeit in stumpfem Dahinbrüten oder in einer lauen, höchstens von überlustigen Heiterkeitsausbrüchen durchbrochenen «Gemütlichkeit» gemeinsam mit Andern totschiessen.

Vielleicht hat der Bürger ein «Hobby». Diese «Freizeitbeschäftigung» hat bereits einen großen Sinn. Denn sie ermöglicht, im Alltag vernachlässigte Tiefen und Zusammenhänge seines Wesens zu kompensieren.

Oder endlich – der Bürger wendet sich dem schöpferischen Menschen zu und sucht sich durch dessen Werk das bieten zu lassen, was ihm fehlt, und zugleich sich selbst damit zu beweisen, daß auch er Tiefen und Dimensionen habe. Das dürfte eine der besten «Freizeitgestaltungen» sein, wenngleich nicht zu übersehen ist, daß dabei vielfach gesellschaftlicher Snobismus und soziales Prestigebedürfnis mit im Spiel ist. Der schöpferische Mensch stellt sich ja mit seinem Werk dem Alltag entgegen und bringt Anderes, Tieferes, Einsichtigeres oder jedenfalls Schwebendes; er erfüllt oder entspannt damit die «Freizeit» des interessierten oder empfänglichen Bürgers²⁶.

²⁶ Das trifft auch dann zu, wenn der Alltag selbst das Thema eines solchen Werkes ist. Denn auch beim extremsten «Realismus» oder «Naturalismus» wird der Alltag im schöpferischen Werk stets auf ein Wesentliches oder Gleichnishafes konzentriert oder vielleicht karikiert.

Wie ist nun das Verhältnis des Bürgers zum schöpferischen Menschen, des Menschen zu dem hinter dem Werk stehenden Menschen? Sie kennen sich nur selten persönlich und kommen sich kaum je seelisch nahe. Denn wie der schöpferische Mensch dem Bürger, so steht dieser seinerseits dem schöpferischen Menschen in mancher Hinsicht negativ, ja schuldbeladen gegenüber.

Der Bürger als Träger und Erhalter des Gemeinschaftsklimas verletzt durch sein selbstverständliches Sprechen und Tun immer wieder die intuitivere und empfindlichere Seele des schöpferischen Menschen und drängt diesen dadurch in die Einsamkeit. Derselbe Bürger aber läßt sich dann später von dem in dieser Einsamkeit oft schwer errungenen Werk mehr oder weniger ansprechen. Der gleiche Bürger, welcher sich sympathisch berührt und angenehm beruhigt fühlt durch seine Feststellung, daß es irgendwo in der Gemeinschaft noch schöpferische Menschen gebe, fühlt sich höchst unsympathisch berührt und äußerst beunruhigt, wenn sich einmal in seiner nächsten, ihn angehenden Umgebung das Drama (zuweilen die Tragödie) abspielen sollte, welches einen Menschen wahrhaft schöpferisch werden läßt.

Der Bürger will oder kann nicht verstehen, was da vor sich geht. Ein schöpferisch werdender Mensch wirkt auf ihn ungemütlich, ja unheimlich. Der Bürger scheint die Existenz eines solchen Menschen als einen Vorwurf gegen seine eigene zu empfinden. Meistens reagiert er darauf wie der Igel. Er rollt sich ein in eine passive, leblose Feindseligkeit mit Stacheln, an welchen sich der schöpferische Mensch wehtun und verletzen kann (was zwar meistens im Effekt die Arbeit an seinem Werk eher vorantreibt)²⁷. Diese stumme, kalte Feindseligkeit meint ungefähr: «Du Tagedieb! Du weißt nicht, was Geld ist. Du kannst froh sein, daß ich und meinesgleichen, die ehrlichen Arbeiter, euresgleichen durchfüttern, damit ihr Tag und Nacht schwärmen und euch unverbindlich beschäftigen könnt.» Der Bürger hat es «schon immer gewußt», wenn der schöpferisch ringende Mensch äußerlich oder innerlich scheitert. Derselbe Bürger ist aber auch auf das Stärkste erfreut und begeistert, wenn der schöpferische Mensch in seiner Umgebung das erste Werk gegen alle äußern und innern Hindernisse und Gefahren zu vollbringen imstande ist; und wenn sodann (worauf es für den Bürger allein ankommt)

²⁷ Mitunter schließen sich die einzelnen Igel zu einer Horde reißender Wölfe zusammen, die das anders riechende Exemplar ihrer Gattung gemeinsam erledigt.

dieses Werk in der Öffentlichkeit sofort Anklang oder mindestens Wiederhall findet. Jetzt hat es der Bürger «schon immer gespürt, daß etwas Besonderes in diesem Menschen steckt». Wenn er mehr Selbstkritik hat, gratuliert er, indem er anerkennend versichert: «Ich habe ihn eigentlich unterschätzt!» Mit Hunderten oder Tausenden von andern Bürgern versammelt er sich nun zum Chor der Lobsinger. Des schöpferischen Menschen Name bekommt mit einem Mal einen magischen, fast überirdischen Glanz und ein entsprechendes Gewicht.

Ein Regen von sehr repräsentativen, aber recht kühlen und plumpen Ehrungen prasselt nun auf den schöpferischen Menschen nieder. Jetzt steht er auf einem hohen Piedestal. Mit Ehrfurcht naht sich ihm hinfort der Bürger. Er wird ein neuer Ansatzpunkt des unablässigen, kultivierten Geschwätzes, mit dem sich viele Bürger gegenseitig beweisen müssen, daß auch sie zu den «gebildeten Leuten» zu zählen seien und den neuen großen Meister gebührend zu würdigen verstünden. Der Meister wird so zur lebenden, überlebensgroßen Statue, ein Bild zur Verehrung und Bewunderung für die an Bildern wie an Verehrungs- und Bewunderungswürdigem so armen heutigen Menschen. Bei alledem bleibt aber der erfolgreiche schöpferische Mensch dasselbe, was er schon vorher war – und das ist meistens auf recht weite Strecken ein durchschnittlicher Mensch (der schöpferische Mensch ist niemals heilig und nur selten wirklich konsequent heroisch).

Ferner bleibt der erfolgreiche Meister mit seinem schöpferischen Kern weiterhin in der Einsamkeit. Seine seelische Lage gegenüber den Bürgern bleibt im Grunde genau dieselbe, obwohl er jetzt äußerlich anerkannt und gesichert (ja beinahe unbekömmlich überversichert) da steht. Der Meister bleibt weiterhin allein mit seinen seelischen und geistigen Erfahrungen und Einsichten und muß auf irgendeine Weise stets von neuem zur schöpferischen Auseinandersetzung und der vielleicht daraus resultierenden Werkgestaltung genötigt werden, sofern er nicht angenehm oder unangenehm verbürgerlichen soll. Der menschlichen Durchschnittlichkeit des gefeierten und erhöhten Meisters liegt nämlich stets die Versuchung zur Bequemlichkeit, Verflachung und selbst zum Hochmut recht nahe. Wenn der Meister ihr erliegt, so nehmen seine weiteren Werke sehr rasch an echter schöpferischer Qualität und Dichte ab. Meistens schadet das zwar dem gesellschaftlichen Prestige des Meisters in keiner Weise mehr. Er ist jetzt eben «gemacht» oder «arri-

viert». Das bedeutet, daß von nun an jedes Wort und jede Handlung des Meisters für den Bürger von allergrößtem Interesse und jedenfalls genial ist. Wenn er will, kann sich der Meister mit dem Bürger so ziemlich alles, auch das Banalste, leisten. Er wird damit kaum je seinen Ruf aufs Spiel setzen, sondern darf im Gegenteil einer faszinierten, erschauernden, fast kulthaften Bewunderung von seiten der Bürger gewiß sein.

In jüngster Zeit konnte man nicht selten konstatieren, daß das erste Werk oder jedenfalls die frühen Werke eines schöpferischen Menschen qualitativ hochstehend waren, worauf dann aber nach erreichter «Arriviertheit» die Qualität in den späteren Werken rasch sank. Im besten Fall ist hier das Schöpferische noch in einzelnen, eher irritierenden Blitzen zu finden. Im übrigen aber verkauft der Meister jetzt vorzüglich seinen Namen und scheint vor allem mit dem Versuch beschäftigt, wie weit er sein Spiel mit dem nun so geduldigen Bürger treiben kann.

Andere Meister vermögen derartiger Erschlaffung und Verkehrung zu entgehen. Aber auch ihnen gelingt dies nur im anstrengenden Kampf (oder vielleicht im schicksalhaften Hinausgerissenwerden) gegen die unvermeidliche Versuchung durch das Danaergeschenk des Ruhms und der Ehren von seiten der vielen Bürger. So wird der Bürger auch in dieser äußerlich erfreulichen Situation für das weitere schöpferische Wirken des schöpferischen Menschen im Effekt lästig und hinderlich.

Soweit das spannungsreiche Verhältnis, wie es sich aus der typisch aufzufassenden Spaltung der modernen Gesellschaft in «Bürger» und «schöpferische Menschen» ergibt (in der Wirklichkeit kommt ja der reine Bürger oder der absolute schöpferische Mensch im Sinne unserer Typen nicht vor).

Wir verstehen diese disharmonische Spaltung als ein überaus bedeutungsvolles Symptom. Wie das gemeint ist, ergibt sich aus der Beantwortung einer sich nun aufdrängenden Frage: Ist diese beschriebene Spaltung etwas in der generellen Situation des Menschseins unumgänglich Notwendiges, gehört sie also an sich wie Essen, Trinken, Schlafen und Arbeiten zu denjenigen Gegebenheiten, in denen der Mensch seit jenem dunklen, anfänglichen Geschehen, welches die Bibel als «Sündenfall» beschreibt, zwanghaft steht; oder aber ist diese Spaltung als historisch-symptomatisch anzusehen als Ausdruck einer geschichtlichen Verirrung der Menschheit, die bereits innerhalb jener beinahe unübersteigbaren Anfangsgegebenheit des sogenannten «Sündenfalles» sich

vollzogen hat aus der dem Menschen verbliebenen Freiheit zu innerlich seelischer wie äußerlich konkreter Lebensgestaltung? Kurz gesagt: Ist die erwähnte Spaltung eine generelle menschliche Notwendigkeit oder eine geschichtliche Erscheinung? Mit dieser Gegenüberstellung fällt unser Blick auf die Vergangenheit und das, was man «Geschichte» nennt. Wir holen hier weiter aus, um einen möglichst festen Standpunkt zu gewinnen.

«Geschichte» pflegt man heute das vergangene Geschehen zu nennen und hat davon, wie zu allen Zeiten, eine mehr oder weniger bestimmte Vorstellung. Jeder Mensch trägt zwangsläufig ein mehr oder weniger deutliches und detailliertes Geschichtsbild mit sich herum. Dasselbe gilt für die jeweiligen Kulturgemeinschaften und Kulturepochen. In der Selbstverständlichkeit des jeweiligen Gemeinschaftsklimas ist stets auch eine allgemein verbindliche Sicht und Wertung vergangenen Denkens, Fühlens und Tuns enthalten. Diese allgemeine Geschichtsauffassung prägt jeweils beinahe absolut das Geschichtsbild des Einzelnen und entspricht der jeweils maßgebenden Weise des Erfahrens und Wertens schlechthin, also dem selbstverständlichen Denken, Fühlen und Tun in der jeweiligen Gegenwart. So darf man die verbindliche Geschichtsauffassung einer konkreten Kulturgemeinschaft oder Kulturperiode als einen der untrüglichen Hinweise auf deren geistiges Fundament und seelische Lage ansehen. Es geht dabei um jene ordnende Auffassung von der Vergangenheit, die «man» jeweils stillschweigend hat und die auch von den jeweiligen Historikern mit ihrem detaillierteren, zusammenhängenderen Wissen nur selten ernsthaft in Zweifel gezogen wird.

Jegliche derartige Geschichtsauffassung muß irgendwo in einer letzten Tiefe, einem ersten Grund oder auch nur einer dürftigen Voraussetzung alles späteren Geschehens verankert sein. Diese letzte Tiefe der Vergangenheit, der erste Grund der Geschichte, ist die in allen Epochen, allen Gemeinschaften bestehende, irgendwie beschaffene Vorstellung vom Ursprung sowohl alles Seienden als auch des Menschen wie der einzelnen (im besondern der eigenen) Gemeinschaft. Mag diese Vorstellung (wie heutzutage) als ziemlich dunkel, recht behutsam und beinahe gemieden erscheinen, so herrscht sie doch mächtig über Geist und Seele und erweist sich in ihrer Beschaffenheit als untrennbar ver-

bunden mit der Auffassung und Bewertung des Vergangenen überhaupt.

Daher zeigt auch die jeweils maßgebende Ursprungsvorstellung direkt auf Geist und Seele der betreffenden Gemeinschaft. Ja, infolge ihres zentralen und begründenden Charakters rührt die maßgebende Ursprungsvorstellung geradezu an den wirklichen seelischen Kern einer Gemeinschaft. Wir haben also allen Grund, uns mit der gegenwärtigen Geschichtsauffassung und Ursprungsvorstellung auseinanderzusetzen. Denn das wird zugleich auf eine weitere Art der Auseinandersetzung mit der geistigen und seelischen Verfassung unserer Gemeinschaft hinauslaufen.

Dabei tritt uns eine Auffassung von Geschichte von vorneherein in den Weg, welche uns zwingend die Legitimierung zu einer derartigen Auseinandersetzung absprechen möchte. Das ist die sogenannt objektive, nüchterne, distanzierte Geschichtsbeobachtung, wie sie in weitem Maß die heutige Geschichtswissenschaft bestimmt. Sie meint, den allein berechtigten Umgang mit der Geschichte in einem behutsamen, peinlich gewissenhaften Aufzeigen eindeutig feststellbarer faktischer Ereignisse und Zusammenhänge anhand von exakten, unbezweifelbaren Unterlagen (Monumenten und Dokumenten) zu sehen. Diese Methode ist wertvoll als Hilfstätigkeit eigentlicher Geschichtsbetrachtung. Denn sie hat die Bedeutung einer Materialsammlung. Wenn sie aber verabsolutiert wird zum Postulat einer sich selbst genügenden und beschränkenden Tätigkeit, so geht man mit dieser Methode in die Irre. Man vergißt oder überspringt damit nämlich dreierlei:

Erstens: Eine reine «exakte» Geschichtsbeobachtung ist unmöglich. Denn auch die nüchternsten, distanziertesten, «objektivsten» Geschichtsbetrachter sind effektiv auf ihre eigene, sie kennzeichnende Weise im Gespräch mit der Geschichte. Der bloße «Geschichtsforscher» wäre ein lediglich technisch Arbeitender, der sich strikt darauf beschränkte, die vorhandenen Monumente und Dokumente auf ihre Echtheit zu prüfen und sodann die als echt befundenen in der richtigen, chronologischen Reihenfolge, ohne den kleinsten Kommentar, vorzulegen. Wenn auch nur die leiseste nuancierende Deutung oder das behutsamste Aufzeigen von möglichen Zusammenhängen versucht wird, so ist der Boden einer distanzierten, exakten, reinen Beobachtung insoweit

bereits verlassen. Denn auch hier findet eine Auseinandersetzung mit der Geschichte statt. Zwar erfolgt sie so behutsam und nüchtern wie möglich. Deswegen erfolgt sie aber nicht weniger als die unbefangene und leidenschaftlichere Auseinandersetzung anderer Köpfe oder Epochen. Behutsamkeit und Nüchternheit im Deuten und Werten stellen gegenüber der Geschichte eine nicht minder aprioristische geistige und seelische Antwort dar als die Unbefangenheit und Leidenschaftlichkeit des Deutens und Wertens.

Zweitens: Die verabsolutierte Methode täuscht sich über die eigenen Möglichkeiten von Sinn und Erfolg. Das Postulat der möglichst distanzierten und objektiven Geschichtsbeobachtung dürfte wohl direkt aus der Faszination durch die in sich selbst konsequente und in ihrem Gebiet so erfolgreiche Methode moderner Naturwissenschaft entsprungen sein. Was aber bei dieser zur Entdeckung zwingender Zusammenhänge und gewaltiger Kräfte in einem eng begrenzten, spezifisch gearteten Raum menschlicher Erfahrungsmöglichkeit erfolgreich ist, kann das niemals in dem universalen, alloffenen Raum der Geschichte sein, wo die ganze unermeßliche Vielfalt des überhaupt Menschenmöglichen ins Spiel kommt.

Hier kann und muß Deutung und Wertung aus der geistigen und seelischen Erfahrung des Einzelnen oder einer Kulturgemeinschaft, beziehungsweise Kulturepoche, erfolgen. Meint man aber, in der «Geschichte» allgemein verbindliche «Gesetze» im Sinne der Naturwissenschaften finden zu können, so irrt man in einer der gegenwärtigen Menschheit naheliegenden Weise. Meint man das nicht, häuft aber trotzdem nach gewissenhafter Untersuchung als echt befundene Geschichtsdokumente, so ist der innerste, wuchtige Sinn dieses Tuns nicht ersichtlich (wenngleich man darin zweifellos viel Spiel und Liebhaberei finden kann).

Drittens: Man befindet sich mit der Verabsolutierung dieser Methode in einer persönlichen Selbsttäuschung. Man mag sich noch so gewissenhaft um eine möglichst objektive Geschichtsbetrachtung mühen, im Innern trägt doch jedermann (erkennt oder nicht, zugestanden oder nicht) ein Geschichtsbild und eine entsprechende Ursprungsvorstellung in sich, welche sich nicht um behutsames Deuten und exaktes Dokumentieren kümmern. Denn es ist für die Situation des Menschseins unabweichlich, sich an irgendeinem ordnenden Bild von der Vergangen-

heit zu orientieren; und sei es auch das kälteste, ödteste, das sich ausdenken läßt. Dasselbe gilt für die Gemeinschaften; solange sie bestehen, begleitet sie ein mehr oder weniger deutliches und bewußtes Geschichtsbild, das in keiner Weise auf detailliertes geschichtliches Wissen angewiesen ist, sondern neben diesem oder ohne es bestimmend ist. Je klarer, kräftiger und qualifizierter dieses Geschichtsbild ist, umso mehr wird die jeweilige Gemeinschaft mit der Selbstverständlichkeit ihres Gemeinschaftsklimas zufrieden und in Harmonie sein. Wenn also heute weitherum jeglichem Geschichtsbild und jeglicher Ursprungsvorstellung tunlichst aus dem Wege gegangen wird, so geschieht das nicht aus dem Grund, weil kein derartiges Bild und keine derartige Vorstellung von der Vergangenheit sich anböten, sondern weil es einem bei diesen Angeboten nicht wohl wird, da man hier lediglich Verschwommenheit ohne Licht und Wärme zu spüren bekommt. Wir sehen darin ein weiteres Symptom für die wirkliche geistige und seelische Lage unserer Kulturgemeinschaft.

Daher muß die Frage gestellt werden: Wie sieht man gegenwärtig die Vergangenheit und an ihrem Grund den Ursprung des Menschen? Welches Geschichtsbild und welche Ursprungsvorstellung sind faktisch für die jetzige Gemeinschaft maßgebend in dem Sinn, daß sie dem selbstverständlichen Denken, Fühlen und Tun dieser Gemeinschaft entsprechen? Das ist zugleich die Frage nach dem wirklichen im Alltag an den Tag gelegten Glauben unserer Gemeinschaft.

Heute sind offensichtlich zwei derartige Vorstellungen weitgehend bestimmend. Beide können sie mit einem kennzeichnenden Schlüsselwort benannt werden: Die ältere als «Fortschritt», die jüngere als «Entwicklung». «Fortschritt» und «Entwicklung» haben in der Gegenwart die Bedeutung von Zauberworten und Schlagworten, welche rechtfertigend und antreibend ihren mehr oder weniger guten Namen manchem alltäglichen Tun (wie zum Beispiel in der Tagespolitik) und nicht selten persönlichen Expansionsbedürfnissen geben müssen. Bei beiden findet man erst etwas hinter diesem alltäglichen Kampf der Zauber- und Schlagworte die eigentliche Vorstellung von Vergangenheit und Ursprung.

Das Bild des «Fortschrittes» ist im 18. Jahrhundert in der Atmosphäre der «Aufklärung» als geistige Tat einiger kühner philosophischer Köpfe entworfen worden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde es zum Besitz einer «vorwärts» gerichteten geistigen oder intellektuellen Elite des Abendlandes; in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts (insbesondere vom Jahr 1880 an) ist dann das Bild des «Fortschritts» zu seiner vollen weithin bestimmenden Auswirkung für das selbstverständliche, allgemeine Denken, Fühlen und Tun gelangt. Wir versuchen es zu charakterisieren:

«Fortschritt» bewertet noch eindeutig die Vergangenheit. Er verschafft der Gegenwart ein Bewußtsein des höchsten Optimismus und den Ansporn zu initiativer Aktivität. Der «Fortschritt» sieht die Gegenwart als ein entscheidendes Tor zu einem verheißungsvollen Aufbruch an. Aufklärung und französische Revolution haben endlich den Menschen zur vollen Klarheit und Selbständigkeit seiner eingeborenen, luziden «Vernünftigkeit» erwachen lassen. Nach Jahrtausenden einer dumpfen Geschichte der Gefangenschaft in hemmenden, betrügerischen Vorspiegelungen von Seiten machtgieriger, aussaugender Priesterschaften, Aristokratien und Dynastien, nach dem auf die vielversprechenden Ansätze der Antike folgenden, um so verheerenderen Rückfall in das finstere Mittelalter, tritt die Menschheit jetzt endlich, unbelastet, im doppelten Lichte der Sonne der Aufklärung und der Fackel der französischen Revolution, in die ihr naturgemäße Freiheit ein. Der Mensch kann und muß aufbrechen, um sich die Stätte seines Daseins aus eigener Kraft zum Paradies zu gestalten. Moderne Naturwissenschaft und Technik verheißten ihm die vollständige Eroberung und Beherrschung der ihn umgebenden Natur. Ja, der letzte Grund des Lebens überhaupt scheint auf diesem Weg erreichbar.

Im hochgemuten Zugriff wird sich die Menschheit allgemeinen Wohlstand erwerben und dadurch sowie durch die wissenschaftliche Lösung aller Geheimnisse und Unstimmigkeiten eintreten in einen andauernden Zustand einer von allen Menschen geteilten Zufriedenheit des Wohlstandes und des exakten, abgeschlossenen Wissens. Es ist leicht einzusehen, welchen gewaltigen Impuls derartige Vorstellungen dem allgemeinen Tun geben, wenn sie (wie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis etwa 1920) mit der Kraft eines wirklichen ungebrochenen Glaubens weitgehend herrschen.

Wir Heutigen erfreuen uns mehr und mehr am Genuß der als Folge dieses Impulses erzielten Ergebnisse, den mannigfachen Erleichterungen und Annehmlichkeiten des modernen Daseins. Dabei bildeten im Grunde sowohl der sogenannte «bürgerliche Kapitalismus und Radikalismus des freien Wettbewerbes und der Demokratie» als auch der gewaltsame «Sozialismus des Klassenkampfes und der sogenannten Diktatur des Proletariates» lediglich Varianten des *einen* Fortschrittsimpulses, wenngleich dieser ebenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Grund der damaligen Güterverteilung manifest gewordene Gegensatz zeitweise zu heftigsten, haßerfüllten Auseinandersetzungen geführt hat.

Gewiß steht auch heute noch das selbstverständliche Denken, Fühlen und Tun der Gemeinschaft in sehr starkem Maß im Banne des Fortschrittsbildes. Ja, es macht den Anschein, als ob der Fortschrittsglaube in den beiden Kolossen Amerika und Rußland sich zur Zeit sogar auf dem Höhepunkt allgemeiner Wirkung und praktischen Erfolges befinde. Und doch spüren wir, daß das Fortschrittsbild nirgends mehr (auch nicht in den beiden Giganten des Fortschrittes) die ungebrochene Selbstverständlichkeit besitzt, mit der wir es geschildert haben. In Wirklichkeit ist das laute, beschwingende und aktivierende Fanal des Fortschritts am Verklingen; der echte Fortschrittsimpuls wird zusehends schwächer; der Fortschrittsglaube hat sich leer- und wohl bald totgelaufen.

Auch das ist von einigen Köpfen eingeleitet worden, welche bereits im 19. Jahrhundert an verschiedenen Ansatzpunkten radikalste Grundlagenkritik des modernen Gemeinschaftslebens geübt haben (man denke etwa an Nietzsche, Burckhardt, Kierkegaard). In derselben Richtung haben die Naturwissenschaften gewirkt, welche allmählich auf dem Weg ihrer eigenen Methoden zur Bescheidung in bezug auf die Absolutheit und die Totalität ihres exakten Wissens veranlaßt worden sind. Als Folge dieser Taten und Tendenzen sind jedenfalls die überhaupt noch denkenden und wertenden Menschen schon seit Jahrzehnten (ungefähr seit 1920) nicht mehr dem Bild des reinen Fortschritts verbunden. An seiner Stelle haben sie sich das Bild und den Glauben der «Entwicklung» angeeignet. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß in nicht allzu ferner Zukunft eine dem Geschichtsbild der «Entwicklung» entsprechende Glaubenshaltung an Stelle des Fortschrittsglaubens die

Selbstverständlichkeit des allgemeinen Denkens, Fühlens und Tuns bestimmen wird.

Was meint «Entwicklung»? Zunächst müssen wir auch bei ihr weitgehend absehen von denjenigen Bedeutungen und Funktionen, die das Wort «Entwicklung» im alltäglichen Gebrauch als Grundsatzdeklaration oder Schlagwort heute schon hat. In solchen Zusammenhängen steht «Entwicklung» meistens für Ziele und Postulate, die sachlich eigentlich dem als Wort bereits recht abgenutzten «Fortschritt» entsprechen. Nicht selten bedeutet aber auch «Entwicklung» nichts anderes als eines der heute recht oft benötigten Deckworte zur Rechtfertigung oder Verschleierung bloßer persönlicher Expansionsbedürfnisse oder Machtgelüste.

Das Bild der «Entwicklung», wie wir es als Besitz der denkenden und wertenden Intellektuellen ins Auge gefaßt haben, liegt wesentlich nuancierter und distanzierter hinter diesem vordersten Alltagslärm. Diese «Entwicklung» kommt aus dem Bereich der Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts, wo einige Köpfe zwingende partielle Erkenntnisse ihrer Disziplin philosophisch zu verankern und zu systematisieren suchten. Daraus ist im Zuge des beispiellosen Erfolges moderner Naturwissenschaften das weithin die Intellektuellen unserer Tage bewußt oder unbewußt bestimmende Geschichtsbild der «Entwicklung» geworden. Man ruft mit diesem Wort ein Gesetz an, welches in der Tiefe allen Geschehens walten soll. Dieses wirkende Gesetz vollzieht sich, unergründlich und unfaßbar, in einer für den Menschen fremden Weise, welcher er lediglich durch nüchternes und behutsames Beschreiben überhaupt sich anzunähern versuchen kann. Wie jeglicher naturgesetzliche Vorgang, ist auch das Gesetz der Entwicklung charakterisiert durch die zwingende, auf die Dauer beinahe absolut unentrinnbare Notwendigkeit seines Geschehens.

Der Mensch wird dann wesentlich das passive Objekt eines letztlich undurchsichtigen, peinlich mannigfaltigen und vieldeutigen, sozusagen neutralen Schicksalsprozesses. Aus irgend welchen tierischen Anfängen hat sich zunächst der primitive Mensch auf eine nicht recht faßbare Art «entwickelt». Nach den Jahrtausenden der Frühgeschichte sind dann recht plötzlich, gemäß dem stets gleichen rätselhaften Gesetz, die großartigen kulturellen und zivilisatorischen Leistungen der alten Hochkulturen (Ägypten, China, Indien und Mesopotamien) möglich gewor-

den. Erklärungen oder gar Bewertungen dieser doch eigentlich erstaunlichen Kultursprünge fehlen fast völlig²⁸. Dem späteren Geschichtsverlauf gegenüber ist man jeglicher Erklärungs- und Deutungsnotwendigkeit enthoben, weil man sich durchaus mit dem Aufzeigen mehr oder weniger interessanter chronologischer Entwicklungsreihen anhand der nun ständig reichhaltiger zur Verfügung stehenden Monumente und Dokumente begnügen kann. Den einzigen weitergreifenden und grundsätzlicheren Aspekt vermag man dabei vielleicht in der Herauskristallisierung des prüfenden, kritischen Geistes und sodann des wissenschaftlichen Denkens und Wertens zu finden. Man pflegt dann nachzuweisen oder wenigstens darauf hinzuweisen, wie dieses neuartige, die Moderne bestimmende Denken und Werten sich bereits in der Antike, in allerdings noch unvollkommener Form, gezeigt habe; wie es im Mittelalter wieder weitgehend verschwunden sei und sich dann mit Beginn der Neuzeit in stets reinerer und konsequenterer Weise definitiv durchgesetzt habe.

Da wir es für höchst wahrscheinlich halten, daß in nicht allzu ferner Zeit dieses Bild der «Entwicklung» bis in die alltägliche Selbstverständlichkeit des allgemeinen Denkens, Fühlens und Tuns maßgebend werden wird, müssen wir uns fragen, was dies konkret bedeutet. Das Leben würde dann zum passiven, beinahe fatalen Hinnehmen eines undurchschaubar sich vollziehenden, anonymen Gesetzes mit unendlich vielfältigen, sich teils widersprechenden, teils aufhebenden Möglichkeiten.

Eine Seite dieser Lebenshaltung wäre die tolerante, alloffene, ja lebenswürdige Betrachtung der vielen Erscheinungsformen des Menschseins. Schon heute stehen ja die denkenden und wertenden Intellektuellen unter dem starken Eindruck der Vielfalt menschlicher Kultur- und Ausdrucksmöglichkeiten. Die vergangene oder die fremde Kulturgemeinschaft wird nicht mehr (wie es dem ungebrochenen Fortschrittsbild entspräche) von vorneherein nach dem Grad ihrer sogenannten «Rückständigkeit» oder «Primitivität» bewertet und damit bloß registriert. Man läßt sie vielmehr primär als etwas Eigenständiges, in sich Begründetes gelten. Das ernste, gewissenhafte Anliegen mancher unse-

²⁸ Man findet im Bereich des Entwicklungsbildes höchstens ganz bescheidene Versuche zu einer derartigen Erklärung. Diese pflegen meist die Bedeutung der großen Ströme Nil, Euphrat, Tigris, Indus, Ganges, Hwang-Ho und Yang-tse-kiang und der durch sie geschenkten fruchtbaren Landstriche für die Weiterentwicklung des Menschen und die Entstehung der alten Hochkulturen zu betonen.

rer Zeitgenossen ist es, dem Geist und dem Wesen solcher vergangener oder fremder Kulturgemeinschaften möglichst gerecht zu werden. Dabei gehen sie jedoch sehr behutsam und zögernd vor. Sie beschränken sich meist darauf, eine chronologische Entwicklungsreihe der beobachteten Aspekte aufzustellen und daran höchstens einige äußerst vorsichtige Mutmaßungen (meist vordergründig-technischer Art) anzuknüpfen. Man scheut sich offensichtlich, gegenüber den vergangenen oder fremden menschlichen Gemeinschafterscheinungen und Ausdrucksformen eindeutig wertend Stellung zu beziehen. Alles hat so seine Berechtigung, aus dem einzigen Grund, weil es überhaupt möglich ist.

Die andere Seite der neuen Lebenshaltung wäre die kraftlose Unfähigkeit zur wirklich integrierenden Gestaltung des eigenen Gemeinschaftslebens. Denn es fehlt ja sowohl ein lebendiges sinn- und grundgebendes Zentrum (oder auch nur ein Impuls wie der Fortschrittsglaube), als auch jegliche Präsenz lebendiger Werte und Maßstäbe. Und doch bliebe das Hingegeben- und Verfallensein des Menschen an die vitalen und dämonischen Kräfte bestehen und müßte sich sinn- und grundlos irgendwie Luft machen. Das würde dann entweder in einer verdrückten, heuchlerischen Art beim Einzelnen, oder durch plötzliche aggressive, zerstörerische Ausbrüche größerer oder kleinerer Gemeinschaften (beziehungsweise Banden) geschehen. Ein solches Zeitalter würde auch die Ärzte, die Pflege und die Medizin in höchstem Maße benötigen. Denn Kranksein könnte dann zum einzigen an- und aufregenden, tiefen Erlebnis in einem Leben der dynamischen Langeweile und der aggressiven Leere werden. Wir bemerken, daß diese geschilderte Situation nicht reine Zukunftsspekulation darstellt, sondern schon gegenwärtig einem gewissen Grad von Wirklichkeit entspricht, wie ja auch der «Entwicklungsglaube» bereits ziemlich stark wirksam ist.

Dem heutigen Gemeinschaftsklima eignet also ein allmählich lärmig leer- und totlaufendes Fortschrittsbild, verbunden mit einem stets stärker spürbar werdenden Vorbehalt des Entwicklungsbildes. Gegenwärtig neigt jedermann dazu, ein solches Geschichtsbild und eine derartige Ursprungsvorstellung mehr oder weniger deutlich und bewußt mit sich herumzutragen. Eine andere Weise des Deutens und Wertens gegenüber den feststellbaren historischen Phänomenen scheint uns Heutigen

kaum möglich. Es scheint uns vielmehr, als ob die historischen Phänomene selbst, soweit wir sie gegenwärtig zu sehen vermögen, eine derartige Betrachtungsweise als die ihnen angemessenste verlangen. Das ist jedoch ein Irrtum, den wir uns selbst suggerieren. Denn die charakterisierten Bilder und Vorstellungen entsprechen keineswegs mit logischem Zwang den feststellbaren historischen Phänomenen selbst. «Fortschritt» wie «Entwicklung» sind keine aus den uns zugänglichen Monumenten und Dokumenten zwingend sich ergebende, objektiv exakte Erkenntnisse. Vielmehr handelt es sich um an diese Monumente und Dokumente herangetragene Vorstellungen, welche die Bedeutung einer vorwegnehmenden Bewertung haben. Diese vorwegnehmende Bewertung (aus der dann die Bilder «Fortschritt» und «Entwicklung» werden) entspricht ihrerseits der Selbstverständlichkeit des Denkens, Fühlens und Wertens heutiger Gemeinschaft, ihrem Glauben und Seelenleben, welche sie, wie jegliche Sicht und Bewertung der Vergangenheit in jeder Epoche und Gemeinschaft, mustergültig zum Ausdruck bringt.

Ohne Mühe lassen sich in der Vergangenheit mancherlei durchaus andersartige Geschichtsbilder und Ursprungsvorstellungen nachweisen²⁹. Daraus folgt beinahe logisch, daß auch heutzutage sehr wohl andere Geschichtsbilder und Ursprungsvorstellungen möglich wären, in denen dann anders geartete Lebens-, Seelen- und Glaubenserfahrungen, als die momentan allgemein verbindlichen, ihren Ausdruck suchten³⁰. Ob einer dann allerdings den ruckartigen Schritt unternimmt, sich von den bisher mehr oder weniger bewußt und deutlich akzeptierten Bildern der Vergangenheit zu lösen und sich der Einsicht zu erschließen, daß solche andersartige Geschichtsbilder und Ursprungsvorstellungen den in der Vergangenheit feststellbaren Phänomenen weit mehr und weit tiefer gerecht werden als die bisherigen, das hängt davon ab, ob etwas und wieviel an diesen Bildern und Vorstellungen entsprechenden

²⁹ Denken wir vorzüglich an das uns nächstliegende Geschichtsbild des christlichen Mittelalters mit seinen vier scharf markierten, Mensch und Kosmos von Ewigkeit zu Ewigkeit bestimmenden und ihnen Sinn gebenden geschichtlichen Etappen: Schöpfung, Sündenfall, Erlösungswerk Christi, jüngstes Gericht und allgemeine Wiederherstellung.

³⁰ Tatsächlich finden wir ja Derartiges bei den obenerwähnten größeren und kleineren Gemeinschaften, die sich mit mehr oder weniger Überzeugungskraft um andersartige geistige und seelische Zusammenhänge und Maßstäbe bemühen.

Seelen- und Glaubenserfahrungen in ihm selbst bereitliegen oder aufgeweckt werden.

In diesem Sinne wollen wir eine sowohl vom Fortschrittsbild wie vom Entwicklungsbild gänzlich abweichende Geschichtsauffassung vorgelegen. Wir tun dies in der Überzeugung, daß sie wesentlich wahrer ist als jene heute verbindlichen Auffassungen, weil sie den feststellbaren historischen Phänomenen in ihrem Gehalt und Sinn näherkommt, sie tiefer erfaßt und adäquater bewertet. Zudem scheint sie mit einem gewissen menschlichen Grundwissen übereinzustimmen, das, bei unbefangener Betrachtung, in den meisten der für uns sichtbaren vergangenen (oder noch gegenwärtigen) andersartigen Geschichtsbildern zum Ausdruck kommt.

Demgemäß können sich das folgende Geschichtsbild und die folgende Ursprungsvorstellung beim Blick auf die zugänglichen historischen Monumente und Dokumente ergeben:

Zunächst müssen wir uns freimachen von jeglicher theologischen, philosophischen, historisierenden oder ideologischen Fixierung des Menschseins. Dann sehen wir das Menschsein endlich wieder unvoreingenommen als eine unmittelbare Gegebenheit. Wenn wir diese Sicht eine Zeitlang festhalten, können wir Näheres über das Menschsein als unmittelbare Gegebenheit aussagen. Es zeigt sich uns dann nämlich als ein stets von Neuem geschehendes Sich-Finden von einzelnen Seelen in einer spezifischen Situation.

Wie ist diese spezifische Situation, in welcher sich das Menschsein findet, zu charakterisieren? Sie stellt einen Durchgang oder Übergang, jedenfalls ein absolutes Provisorium dar, welches durch Geburt und Tod unübersehbar strikt umrissen und begrenzt wird. Aus dieser Grundsituation folgt: Das Menschsein kann keinen Sinn und keinen wahren Halt in dem bloßen Faktum haben, daß es «da ist» oder daß es vital ist. Bloßes Dasein und bloße Vitalität haben zwar im jeweiligen Augenblick eine bezwingende, vielleicht hinreißende Gewalt. Sie entschwinden aber beide rasch und plötzlich; dann sind sie sofort so spurlos verschwunden, als wären sie überhaupt nie gewesen. Menschsein ist deshalb wesentlich das Sich-Finden in einer Situation des Dazwischen-Seins (zwischen Geburt und Tod), des ständig provisorischen Durchgangs-Seins.

Das Menschsein geschieht aber nicht nur provisorisch irgendwo mitten im Zeitablauf. Vielmehr findet es sich stets auch an einem spezifischen Punkt in Zeit und Raum, welchen man als Mittelpunkt einer jeweils unendlichen, lebendigen Vielfalt von Mächten und Kräften auffassen kann. Diese Mächte und Kräfte sind sowohl in der Umwelt wie in der Innenwelt des Menschen wirksam und entsprechen sich in beiden Dimensionen auf eine eigenartige, vieldeutige Weise. Wir erfahren und erleben alle diese stillen und brausenden, gnadenvollen und verführerischen, segensreichen und verderblichen, eindeutigen und zweideutigen Mächte und Kräfte, diese Götter, Geister, Dämonen und Seelen der Alten und der «Primitiven», in den sinnlich konkreten Dimensionen etwa als Tiere, Bäume, Blumen, Berge, Flüsse, Meer, Winde, Wolken, Gestirne, Blitz und Donner, Erde und Himmel, Mond und Sonne. Das Menschsein hat seinen Ort im immerwährenden Erfahren und Erleben dieser Mannigfaltigkeit von Mächten und Kräften der Umwelt und der Innenwelt.

Doch damit nicht genug. Denn darüber hinaus ist das Menschsein in diesem Erfahren und Erleben zwangsläufig ein stets neues Entscheiden für oder gegen diese oder jene Kraft und Macht, ein stetiges Zuwenden und Abwenden. Dieses Entscheiden braucht nicht bewußt vollzogen zu werden; aber es erfolgt auf jeden Fall jederzeit in irgendeiner Weise tatsächlich.

Menschsein als Gegebenheit ist also ein Sich-Finden von zahllosen Einzelseelen in einer provisorischen Durchgangssituation der unablässigen Erfahrung und darin der zwangsläufigen Entscheidung im Universum der ungezählten Mächte und Kräfte von Umwelt und Innenwelt. Wir stehen vor den Fragen: Weshalb muß in diesem Universum, in dieser Mannigfaltigkeit von Mächten und Kräften für das Menschsein Entscheidung sein; und worin hat diese zu bestehen? Die Antwort auf diese beiden Fragen liegt in der zentralen, menschenmöglichen Erfahrung des Heiligen beschlossen, deren Ansatz wir oben zu beschreiben versucht haben.

Diese Erfahrung verlangt unbedingt Entscheidung. Oder richtiger: Sie ist bereits ohne weiteres die helle, kräftige Entscheidung zwischen Gut und Böse. Denn nach allem, was wir aus Dokumenten und vielleicht aus eigenen Ansätzen erkennen können, macht es das Wesen dieser tiefsten Erfahrung des Menschen aus, daß in ihr die provisorische

Situation des Menschseins sowie der Raum der Mächte und Kräfte zurückgelassen, im «Es» das Eigentliche erlebt und bei der Rückkehr die leuchtende Einsicht in die wahre Beschaffenheit und das richtige Verhältnis der Mächte und Kräfte zuteil wird. Dabei werden «hohe Vernunft» und «Gnade» als die in Wahrheit höchsten und zur Regentschaft aller andern Mächte und Kräfte berufenen Mächte erfahren. Mit diesem «weltanschaulichen» Ausblick haben wir die Grundlagen zu unserer Betrachtung der Geschichte gelegt.

Der Geschichtsverlauf erhält im Grunde seine Bewegung und seinen Sinn zugleich durch die stetsfort geschehende Entscheidung der jeweiligen Gemeinschaften gegenüber der zentralen Erfahrung. Geschichte wäre also wesentlich die ständige Zuwendung oder Abwendung der Gemeinschaften zu oder von dieser Erfahrung. Die wirkliche Kulturhöhe einer Gemeinschaft oder einer Epoche hängt allein davon ab, wie stark die heilige Zentralerfahrung in ihr lebendig oder wenigstens noch wirksam ist. Die Geschichte wird also eigentlich in den tiefsten Erfahrungen und Entscheidungen der Gemeinschaften als Ganzes gemacht. Dabei ist der Einzelne, wie wir gesehen haben, diesem Schicksalsgang der Gemeinschaft beinahe wehrlos überantwortet; er teilt zwangsläufig, mit nur sehr geringen Möglichkeiten zum Abweichen, die Erfahrungs- und Entscheidungsweise seiner jeweiligen konkreten Gemeinschaft und Epoche. Daher formt der Abfall einer Gemeinschaft oder ihr gänzlich fernesein vom heiligen Zentrum den in ihr lebenden Einzelnen beinahe unentrinnbar gemäß der Selbstverständlichkeit des falschen, allgemeinen Denkens, Fühlens und Tuns. Geschichtliches Schicksal ist also das Schicksal der Menschheit in ihren jeweiligen Gemeinschaften, welches vom Nahe- oder Fernesein dieser Gemeinschaften von der heiligen Zentralerfahrung bestimmt wird. Die Geschichte geschieht zunächst in der innersten Seele der Gemeinschaften auf eine kaum faßbare Weise als ständige Entscheidung für oder gegen das Heilige. Von hier tritt sie dann allmählich zur Feststellbarkeit hervor; zuerst in dem, was man die «Geistesgeschichte» der Völker nennen kann; bald aber auch in ihrem äußerlich konkreten Verhalten und Gestalten (oder auch Verunstalten). Die exakt feststellbaren historischen Ereignisse sind demgemäß stets symptomatische Folgeerscheinungen von zeitlich etwas zurückliegenden, innersten seelischen Erfahrungen und Entscheidungen

der Gemeinschaften. Das sogenannte «Aufblühen» einer Gemeinschaft oder Kultur ist die Folge der kraftvollen Zuwendung eines ganzen Volkes zum heiligen Zentrum; der sogenannte «Zerfall» und vielleicht der Untergang einer Gemeinschaft oder Kultur folgt aus dem rettungslosen Abfall eines Volkes vom heiligen Zentrum.

Diesem unerbittlichen Schicksalsgang der Gemeinschaften vermögen höchstens und ausschließlich die seltenen heiligen Überwinder- und Verkündergestalten zu entgehen. Sie sind auch imstande, das Schicksal einer Gemeinschaft oder Kultur wieder wirklich zum Guten zu wenden. Deshalb ist es kein Zufall, wenn man solche Gestalten stets mehr oder weniger deutlich am Anfang wahrhaft hoher Kulturen erblickt. In ihnen und durch sie geschieht etwas wirklich Übermenschliches³¹. Man darf sagen: Gott tritt in diesen heiligen Gestalten sichtbar und wirksam in die Geschichte der Menschheit ein. Hier bricht etwas wirklich Ursprüngliches auf. Die großen, heiligen Verkünder führen zum Ursprung überhaupt.

Das führt uns zur Frage: Was ist der Ursprung der Menschheit? Wie wir oben festgestellt haben, neigt man heute gemeinhin dazu, ihn, entsprechend dem Bild des «Fortschritts» wie dem der «Entwicklung», in dumpfen, tierischen Anfängen zu sehen. Mit dieser Auffassung macht man diese dumpfen, tierischen Anfänge zum ureigentlich Wirklichen des Menschen, zu seinem innersten Kern, wogegen alles sogenannte «höhere Streben» lediglich den Charakter von Sublimierungen haben kann.

Wir müssen hier unterscheiden: Zwar liegen die natürlichen Anfänge des Menschen in dieser Richtung. Aber das ist niemals der eigentliche Ursprung der Menschheit gewesen. Vielmehr wollen wir uns an eine uralte Überlieferung anschließen, die als lebendige Erinnerung vorwiegend den frühen Hochkulturen (in Spuren aber auch dem Bewußtsein mancher anderen Kultur) zugrunde gelegen hat. Danach ist der eigentliche Ursprung der Menschheit ein unendlich hoher, himmlischer, ja gött-

³¹ Daß dieses Wort heute suspekt ist, liegt einfach daran, daß wir Heutigen aus Erfahrung ein gesundes Mißtrauen gegen falsche «Übermenschen» (die in Wahrheit oft «Untermenschen» sind) haben. Diese sind in unserer gegenwärtigen Lage naheliegend. Dessen ungeachtet müssen wir uns bewußt bleiben, daß echte Übermenschen, ganz selten zwar, möglich sind, auch wenn sie unserer Gegenwart fern oder jedenfalls verborgen sind.

licher gewesen³². Damals ist die Menschheit eine heilige Einheit gewesen und von der unmittelbaren Gegenwärtigkeit des Einen regiert worden, welches zugleich Liebe, Leben und Licht ist. Das bedeutet nichts anderes, als daß ursprünglich das Göttliche der gesamten Menschheit zugrunde liegt³³.

Dieselbe Überlieferung und Erinnerung weiß aber auch um dunkle Ereignisse, welche die ursprüngliche, helle Einheitlichkeit gebrochen, verfinstert und die Menschheit ein gutes Stück von ihrem eigentlichen Ursprung entrückt haben³⁴. Dabei ist der Mensch selbst in einer rätselhaften Weise durch sein trotziges, sich absonderndes Verhalten die Ursache dieser dunklen Ereignisse: dieser ersten Katastrophe, dieses Falls der Schöpfung, dieser Verfinsternung des ursprünglichen, reinen Lichtes. Von daher kommen die dunklen Anfänge des Menschen, hier heben das biologische Schicksal und die Geschichte der Menschheit an; von da an befindet sich das Menschsein in seiner realen Situation der Entscheidung zwischen Gut und Böse, im ständigen Bedrohtsein durch den Tod und im Ausgeliefertsein an das Universum der Mächte und Kräfte³⁵.

Es ist im Grunde völlig gleichgültig, ob das goldene Zeitalter, das Paradies, die Herrschaft Saturns, des Rê, des Himmels, der Sonne, das Königreich Gottes, die Insel Atlantis jemals in Zeit und Raum effektiv konkret gewesen sind – was mir alles durchaus nicht unmöglich zu sein scheint – oder ob sie gerade in einer noch vorräumlichen und vorzeitlichen Weise gewesen sind. Wesentlich ist nur, daß ein derartiger Ursprung dem Menschsein als Grundtatsache, als die allererste Wirklichkeit, eigen ist. Demgegenüber befinden sich die Menschen seit undenklichen Zeiten in der Geschichte, in ihrer geschilderten realen Situation.

³² Das entspricht ja auch dem Glauben unseres Christentums. Man darf den biblischen Ursprungsglauben aber in keiner Weise bildlich oder symbolisch auffassen, sondern hat in ihm die Erinnerung an eine allererste Wirklichkeit zu sehen.

³³ Schlüsselworte für diese «Ursprünglichkeit» sind die Legende und die Überlieferung von der Insel «Atlantis», das biblische «Paradies» und astrologisch der Planet «Saturn», in welchem des Menschen Ursprung und früheste Anfänge bewahrt und verschleiert werden.

³⁴ Die Insel Atlantis geht im Ozean unter; das Paradies wird geschlossen; das goldene saturnische Zeitalter geht zu Ende.

³⁵ Im folgenden werden wir mit «Ursprung» stets die erste, heilige Einheit der Menschheit, mit «Anfang» oder «Anfängen» stets den Beginn der realen Situation des Menschseins meinen.

Wir stellen die Frage: Welche Bedeutung hat der hohe, heilige Ursprung *innerhalb* dieser realen Situation? Kann er darin noch irgendeine Wirklichkeit haben und hat er diese, wenigstens bisweilen, effektiv? Die beiden letzten Fragen sind zu bejahen. Wir kommen damit zur nicht hoch genug einzuschätzenden Bedeutung eines richtig aufgefaßten, echten Priestertums. Denn zu allen Zeiten kann eine heilige Überlieferung, wie sie von echten Priestern gepflegt und lebendig erhalten wird, in die Tiefe des Ursprungs zurückreichen. Die priesterliche Überlieferung einer Gemeinschaft wird (solange sie echt und lebendig bleibt) allein der realen Situation des dem unmittelbaren «Es» entrückten Menschseins wahrhaft gerecht. Wenn sie versagt, gerät die Gemeinschaft schnell in große Gottesferne; und auch der Einzelne wird dann sein «Es» nur schwer und immer schwerer finden. Zuletzt bleibt beinahe nur die Hoffnung auf eine der seltenen Überwinder- und Verkündergestalten, in welchen mit einem Male der hohe Ursprung der Menschheit wieder machtvoll aufbricht.

Somit ist es die Aufgabe eines echten Priestertums, gerade im tiefen Eingehen auf das, was das Menschsein bedroht (nämlich den Tod und die Mannigfaltigkeit der Mächte und Kräfte), durch die heilige Überlieferung stets von Neuem die Vereinigung zu bewirken mit dem heiligen Ursprung und zugleich mit den Gestalten, die ihn am Beginn der Kulturgemeinschaft offenbart haben. Der Vollzug dieses priesterlichen Geheimnisses erhält die heilige Überlieferung lebendig, weil sie von den Priestern immer wieder ursprünglich erlebt wird. Bei «hohen» Kulturen führt diese lebendig erhaltene heilige Überlieferung zu einem stets erneuerten, starken heiligen Erleben, welches ihnen historisch, geistig und seelisch zugrunde liegt. In «zerfallenden Kulturen» kommt deutlich zum Ausdruck, daß ihre heilige Überlieferung schon seit langem in ihrer Lebendigkeit erstarrt, erkaltet oder gar verschwunden ist, und daß vielleicht ein Abfall in die bloße Magie stattgefunden hat. «Primitive» Kulturgemeinschaften dagegen haben von vorneherein ein nurmehr geringes Erfahren des heiligen Zentrums in sich und haben ihr Gemeinschaftsleben, mehr oder weniger erfolgreich, gänzlich auf magische Basis gestellt. Das soll noch etwas näher erläutert werden.

Bei unbefangener Betrachtung der Geschichte werden zwei Grundweisen der Reaktion menschlichen Verhaltens auf die seit den Anfangs-

zeiten bestehende Situation des Menschseins sichtbar. Das gilt beim Einzelnen; deutlicher aber noch bei den Kulturgemeinschaften im Verlauf ihrer Geschichte. Die historisch feststellbaren Gemeinschaften geben nämlich dem Tod und dem Universum von Mächten und Kräften, in dem sie sich finden, grundsätzlich zweierlei Antworten:

Die eine Antwort wollen wir als die «magische» bezeichnen. Sie entspringt letztlich aus der Furcht des Menschen vor dem Tode und vor den Mächten und Kräften. Das Menschsein findet sich ja von Anfang an in einer unerbittlichen Bedrohung durch die elementaren Tatsachen und Kräfte der nächstliegenden, vordergründigen Umwelt, welche heute oft als «Materie» oder «Natur» bezeichnet wird³⁶. Seit Menschengedenken muß der Kampf gegen diese vordergründige Dimension der Bedrohung unablässig geführt und bestanden werden. Der Mensch hat deshalb seit jeher versucht, die bösen Götter und Dämonen der Umwelt (wie der eigenen Seele) zu bannen, vielleicht sogar sie in seinen Dienst zu zwingen; die guten Götter und Geister zu seiner Hilfe zu bewegen, sie vielleicht sogar für deren Nichtgewährung zu bestrafen (durch Entzug ihrer Opfer, Mißhandeln ihrer Statuen usw.). Hiefür sind die Magier, die Medizinmänner, die Opferpriester, die Sterndeuter, die Traumdeuter da, welche alle magisches Wissen verschiedenster Art um die Mächte und Kräfte (die Götter, Geister und Dämonen) und in einem stärkeren oder schwächeren, aber nie absoluten Grade auch magische Macht über sie besitzen. Dadurch werden die Menschen im entsprechenden Ausmaß von ihren Ängsten, Nöten und Leiden befreit; und soll ihnen ein möglichst sorgenfreies, gedeihliches irdisches Dasein gesichert werden. Derartige Magiebetätigung herrscht beinahe ausschließlich in allen sogenannten «primitiven» Kulturen alter und neuer Zeiten³⁷. Sie fehlt aber auch als mehr oder weniger starkes Element in den von der heiligen Zentralerfahrung bestimmten Hochkulturen nie vollständig. Auch hier ist der Priester stets, mit unterschiedlicher Intensität, Zauberer, Geisterbeschwörer, Zeichendeuter. Denn keine Kulturgemeinschaft (auch nicht die sublimste) ist, soweit die Geschichte reicht

³⁶ Diese zuweilen mit einem modernen Schlagwort als «Kampf um das Dasein» benannte Grundgegebenheit besteht auch in unserer hochgebauten Zivilisation weiter, obwohl sie hier oft verdeckt und beinahe vergessen werden kann.

³⁷ Bei ihnen ist die heilige Zentralerfahrung nicht mehr oder nur noch in dünnen Spuren sichtbar.

(also von Anfang an), frei von Furcht und dementsprechend von Magie.

Jede menschliche Gemeinschaft braucht zu ihrem Schutz im chaotischen Geschehen der Mächte und Kräfte von Umwelt und Innenwelt ein gewisses Maß magischen Wissens und Könnens. In diesem Sinne stellen auch unsere Naturwissenschaften und Technik nichts anderes als magisches Verhalten, Wissen und Können dar (allerdings von einer ganz spezifischen Art, vergleiche im folgenden). Seit Anbeginn dürfte es lediglich einzelnen seltenen, vollendeten Menschen gelingen, Furcht und Magie vollständig und ohne verdeckten Selbstbetrug in der Kraft und Klarheit der heiligen Erfahrung verschwinden zu lassen.

Um diese magische Antwort des Menschseins ist eine besondere Zwiespältigkeit und Spannung, in welchen sich dessen Situation spiegelt. Zwar ist magisches Verhalten dem Menschen von Anfang an aufgegeben und unentbehrlich (wie dies auch am Schluß des biblischen Schöpfungsberichtes zum Ausdruck kommt). Der Mensch darf und muß in einem gewissen Maß sich gegen seine Umwelt (und auch Innenwelt) und deren Kräfte behaupten, indem er in sie eingreift und sie zu beherrschen trachtet. Zugleich aber bedeutet dieses magische Verhalten für den Menschen eine immerwährende Verführung, sich darin zu verstricken. Zu allen Zeiten steht der Mensch in der sehr starken Versuchung, in magischem Trotz und magischem Übermut zunächst das Bemühen um das heilige Zentrum seiner Innenwelt und Umwelt mehr und mehr zu vernachlässigen und es dann vielleicht zuletzt ganz zu vergessen. Wenn dies geschieht, so versteigt und verirrt sich der Mensch unweigerlich. Sinn und Wahrheit entschwinden ihm aus der Seele; und er ist (als Einzelner wie als Gemeinschaft) zum unaufhaltsamen seelischen und später äußerlich sichtbaren Fallen verurteilt, sofern ihm nicht Erweckung (vielleicht durch eine der seltenen vollendeten Überwinder- und Verkündergestalten) und damit die Wiederaufnahme des Bemühens um das Geschenk des heiligen Zentrums zuteil wird. So sinken Kulturgemeinschaften, Völker, ja ganze «Rassen» ab, wobei sie sich vielleicht zu einer mehr oder weniger dumpfen oder grausamen «primitiven» Lebensform stabilisieren, in welcher die ursprüngliche heilige Einheit nur noch schwach oder überhaupt nicht mehr durchschimmert. Wir beobachten aber auch nicht selten in der Geschichte, daß ein derartiger Fall einer Kulturgemeinschaft schließlich zu deren vollständi-

gem Versinken, ja zum Untergang ganzer Völker führt³⁸. Wir können festhalten: das an sich unerläßliche magische Denken und Verhalten hat jederzeit die Tendenz, zum verhängnisvollen Abfall des Menschen von seinem heiligen Ursprung und damit von seinem eigentlichen Zentrum und Sinn zu werden.

Die andere grundsätzliche Antwort, welche auf die Situation des Menschseins möglich ist, wollen wir als das lichtvolle Erlösungsstreben bezeichnen (vergleiche hiezu schon oben). Es hat historisch sichtbare Kulturen gegeben, die weitgehend auf diesem Erlösungsstreben aufgebaut haben, die dem Tod stets sehr nahe gestanden sind, ihn als Schritt der Seele, zunächst zu den Göttern (auch den dunklen), und sodann vielleicht zum «Es», aufgefaßt und erlebt haben. Wir wollen derartige Kulturen hinfort «Hochkulturen» benennen. Die Schlüsselerrscheinung aller Hochkulturen ist die echte Priesterschaft. Das lichtvolle Erlösungsstreben erfolgt nämlich hier in priesterlicher Stille und Abgeschlossenheit, indem es sich an die jeweilige heilige, geheime Überlieferung anlehnt, welche ihrerseits von einer der seltenen direkten Verkündigungen Gottes ausgeht. Die Hingabe an die heilige Erfahrung wirkt sodann aus ihrer Stille und Abgeschlossenheit als die einzige menschliche Möglichkeit wahrhaft sinn- und gemeinschaftsbildend, weil nur sie imstande ist, auf die Dauer die naturgemäße Rivalität und Aggressivität der Menschen untereinander wirklich einigermaßen zu versöhnen. Denn lediglich im Horchen auf das Heilige und im Dienst an ihm erlangt eine Gemeinschaft jenes innerste Gefühl für Sinn und Wert, das sie etwas zu edeln, in weitem Maß zu entgiften und wirklich zu erfüllen vermag. Die eingeweihte Priesterschaft erfährt stets von neuem die Nähe des Todes; aber auch seine Überwindung und die darin sich eröffnende heilige Kraft der Liebe, des Lebens, des Lichtes. Die gesamte jeweilige Kulturgemeinschaft erfährt sodann die lebendige Wirklichkeit der sie tragenden und bestimmenden Überlieferung in einer Art Umsetzung des den Eingeweihten vorbehaltenen heiligen Geheimnisses in die Konkretheit von Mythos (der immer vom Ursprung

³⁸ In besonderem Maße scheint dies für fallende Hochkulturen zuzutreffen. Es ist, als ob auch hier gelte: Wer hoch war, fällt, wenn er einmal fällt, am tiefsten und am rettungslosesten; vergleiche schon den Urfall des Luzifer am Anfang der Zeit.

kündet) und Kult. Diese Umsetzung verlangt eine ständig wiederholte formende und, wenn man will, «schöpferische» Tätigkeit der die jeweilige Überlieferung bewahrenden und realisierenden Priester. Die weitere Gemeinschaft nimmt daran ferner stehend, aber ahnungsvoll berührt und vielleicht erschüttert, teil im kultischen Handeln und im Spiel der Mysteriensymbole. Wo das alles geschieht (also im Tempel, im heiligen Hain, in der heiligen Grotte, beim heiligen Baum, auf dem heiligen Berg), hat die Gemeinschaft ihr alles bestimmendes Zentrum. Von seinen Trägern, den echten Priestern, läßt sie sich letztlich in allen Belangen führen. Nur auf diese Weise werden der Einzelne im Leben der Gemeinschaft und die Gemeinschaft durch das Leben der Einzelnen wahrhaft erfüllt, so daß echte Harmonie zwischen diesen beiden Polen bestehen kann. Nur so können auch die mannigfachen Mächte und Kräfte in ihrer wahren Bedeutung erkannt und an ihren rechten Platz gestellt werden. Nur hier ordnet das Paar der höchsten Mächte, Vernunft und Gnade (astrologisch der positive Jupiter und die positive Venus), das Chaos der übrigen Mächte und Kräfte dauerhaft zum sinnvollen Kosmos, indem es hiefür ständig neue Kraft aus dem heiligen Zentrum schöpft. Als lebendigen Mittelpunkt haben die Hochkulturen ursprünglich den Priesterkönig der Sonne (oder vielleicht des lichten Himmels, wie in Alt-China). Die Sonne erscheint als der Ausdruck und die Entsprechung des «Es» in Zeit und Raum. Der uranfängliche Priesterkönig steht ihr sehr nahe. Im Ursprung ist er sie selbst, später dann ihr Sohn oder Hohepriester. Jedenfalls schöpft er aus ihr Herrschaft, Recht und Glanz seines Königtums. Im uranfänglichen Priesterkönig berühren und vereinigen sich sinnlich konkret «Diesseits» und «Jenseits», Zeit und Ewigkeit, Wirklichkeit und Wahrheit; aber auch das Denken, Fühlen und Tun aller Einzelnen und der Gemeinschaft.

Sind wir jetzt in «Utopia» angelangt? Bewegen wir uns mit solchen Sätzen im «Märchenland», wie man heute sagt, um damit einer Aussage jeden Wirklichkeitscharakter zu nehmen? Das ist keineswegs der Fall. Zwar vermögen wir bis jetzt keine derartige uranfängliche Hochkultur in Monumenten oder Dokumenten exakt nachzuweisen. Hingegen findet man genügend Spuren, die in diese Richtung weisen. Man muß sich allerdings bewußt sein, daß wir, verglichen mit dem Anfang oder gar dem Ursprung, immer nur späte Erscheinungen historisch einigermaßen exakt erkennen können. «Spät» heißt in diesem Zusam-

menhang: Etwas, vom Ursprung her gesehen, bereits mehr oder weniger Erstarretes und Abgefallenes.

Das gilt auch für diejenige Kultur, welche uns den deutlichsten Hinweis auf eine ursprüngliche oder uranfängliche Hochkultur zu geben scheint: Das alte Ägypten. Trotz aller Romantik, die immer wieder dieses Phänomen verschleiert, halten wir Alt-Ägypten für die weiseste, be-seelteste Kultur, die wir historisch noch zu erblicken vermögen. Wir kennen zwar ihre Urüberlieferung, ihren Ursprung, ihr heiligstes Zentrum nicht exakt. Sie dürften aber über vielleicht mancherlei Stufen nahe an den allerersten Ursprung überhaupt heranreichen und uns den besten Fingerzeig auf die dem Urgeheimnis wohl ganz nahe stehende, wenn nicht mit ihm identische Insel Atlantis geben. Wir führen in kurzen Stichworten an, was uns dabei wesentlich vorkommt: Die innige Verbundenheit der alten Ägypter mit dem Tode; ihr Priesterkönig der Sonne; Osiris, die untergehende, nach Erlösung strebende und wieder auferstehende Seele, welche sich in der Unterwelt auf der Waage des Gewissens richtet und sich nach ihrer Erlösung mit Rê (der Sonne) vereinigt, von der sie selbst ursprünglich herkommt; Osiris ist zugleich der erste halb göttliche, halb menschliche König auf Erden, nach der unmittelbaren Herrschaft des Rê (des Einen, der Sonne); Osiris ist also zugleich das Sehnen und Streben der Einzelseele nach Erlösung, der Anfang der Geschichte und der erste Priesterkönig; somit bringt Osiris auch die Harmonie zwischen der Einzelseele und dem Gemeinschaftsleben zum Ausdruck, denn sie treffen sich hier im lichtvollen Erlösungsstreben durch den Tod hindurch und schwingen darin zusammen; ferner Isis, die Gattin des Osiris, welche ihm mit ihrer mondhaften, gnadenreichen, durch Liebe mächtigen Kraft zur Auferstehung verhilft, nachdem Osiris plötzlich und unbegreiflich vom bösen Bruder Seth ermordet worden war; darin der Urhinweis auf das dem Menschen ursprünglich fremde, später aber erschreckend nahe liegende Böse und eine seiner möglichen Überwindungen durch die vorwiegend weibliche und zugleich wohl die einzige wahrhaft positive weibliche Macht: die Gnade (die Jungfrau-Mutter Maria); dann der Isis dunkle Schwester, Nephthys, das stets niederziehende und verschlingende negative Weibliche; endlich Horus, der Sohn des Osiris und der Isis, der Falke, das göttliche Kind, des Vaters Vollender, als Auferstandener mit ihm identisch, die aufgehende Sonne und zugleich der erste König innerhalb der

(ägyptischen) Geschichte, von dem jeder spätere Pharaos eine Wiederverkörperung sein sollte; und nicht zuletzt die selbstverständliche, ja fröhliche Lebensart der alten Ägypter, die uns mannigfach auf Monumenten und Dokumenten begegnet; mitten in diesen und anderen göttlichen und seelischen Mythen, die immer wieder durch die Priester als wirkliche Vorgänge erlebt und vermittelt werden, lebt das ägyptische Volk in einem innigen, alltäglichen Kontakt mit seiner nächsten Umwelt, mit der Natur, welche in diesen Mythen und Vorgängen ja auch erfaßt, beseelt und durchschaut wird.

So will es uns scheinen, als wären die alten Ägypter das einzige uns einigermaßen deutlich sichtbare Volk gewesen, welches auf Erden durch einen echten, erlebten Bezug zum heiligen Sinn das Verhängnis von menschlicher Schuld und menschlichem Unglück weitgehend in Klarheit aufgelöst und dadurch jenseits (aber nicht außerhalb) von Gut und Böse, von Glück und Unglück zu «existieren» vermocht hat. Zweifellos fehlen auch bei ihnen starke Abfall- und Zerfallerscheinungen nicht: Eine alles überwuchernde Magie, eine erstarrte, nur noch machtgerige Priesterschaft, ein rücksichtsloses Pharaontum der persönlichen Despotie, Exzesse des Volkes trüben auch hier zuweilen das Bild. Diese Trübungen verstärken sich im Verlauf der uns sichtbaren altägyptischen Geschichte, bis schließlich am Ende des sogenannten «Neuen Reiches» Volk und Kultur der Altägypter weitgehend erobert und aufgesogen werden.

Von unserer abendländischen, unruhigen und spannungsgeladenen Geschichte und Kultur her gesehen, bieten aber die altägyptische Geschichte und Kultur ein Bild staunenswerter Geschlossenheit und Kontinuität (über 2000 sichtbare Jahre). Die einzige, aber hinreichende Begründung hierfür liegt in der Dauerhaftigkeit der lebendig überlieferten heiligen Erfahrung, welche dem Beginn der altägyptischen Geschichte in sehr starkem Maße zugrunde gelegen haben muß. Demgemäß ist es plausibel, wenn man Altägypten als einen in historisch erfaßbare Zeiten hinein reichenden Ausläufer im Abstieg einer nur zu erahnenden Ur-Überlieferung des Heiligen auffaßt, welche zum ersten, heiligen, später von sich selbst abgefallenen und deswegen untergegangenen Zentrum (Paradies, Atlantis), also zum Anfang der Geschichte, hinführt.

Wir finden Ansätze in derselben Richtung auch bei anderen histo-

risch sichtbaren Kulturgemeinschaften. Wir begnügen uns ebenfalls mit Hinweisen: In der indischen Geschichte; Einiges in Altchina und in Mesopotamien, wo wir vorzüglich an das hinter Babylon und Assyrien liegende, aber noch durchschimmernde Sumer denken; distanziert, aber noch sichtbar bei den sogenannten indoeuropäischen und semitischen Völkerschaften, wobei in erster Linie deren fast überall noch erkennbare Tendenz zu einem zentralen Hochgott ins Gewicht fällt (eine hervorragende Stellung nimmt dabei die unbedingte Gottesbeziehung des alten Israel und der Juden ein, vergleiche im folgenden); erwähnt seien die altamerikanischen, indianischen «Hochkulturen» in ihren, teils mit Altägypten übereinstimmenden (und daher wahrscheinlich ebenfalls nach Atlantis weisenden), teils wie dessen Zerrbild anmutenden, übersteigert magischen Zügen. Keiner dieser feststellbaren Ansätze, wo zu einem gewissen Grad die Gemeinschaft und der Einzelne sich im lichtvollen Erlösungsstreben auf dem Weg der heiligen Erfahrung getroffen und ergänzt haben, hat aber die Selbstverständlichkeit und Klarheit des altägyptischen Existierens zu erreichen vermocht. In allen diesen andern Kulturgemeinschaften war, so weit wir sehen, die Stabilität der zentralen Erfahrung geringer, gefährdeter und daher die Spannung zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft größer. Ausdruck solcher Spannungen sind die immer wieder begegnenden Einsiedler und Propheten, die im Gegensatz zu ihrer Gemeinschaft als mahnende Wiedererinnerung leben mußten; aber auch die nicht selten anzutreffenden blutigen Opferungen weniger oder zahlreicher Menschen zur Versöhnung der Götter oder eines unbekanntenen «Schicksals» über allen Göttern.

Wir möchten als Ergebnis unseres Geschichtsbildes zusammenfassen: Die Höhe einer Kultur ergibt sich in Wahrheit aus der Fülle und Tiefe der jeweils bestehenden Möglichkeiten zu Erfahrung und Wissen von Geist und Seele. Diese Möglichkeiten ihrerseits sind abhängig von der Art der als göttlich oder halb göttlich aufgefaßten Anfangsgestalten, sowie von den jeweils an diese sich anschließenden Überlieferungen, und schließlich davon, wie stark diese Überlieferungen in den konkreten Gemeinschaften noch lebendig und bestimmend sind. Wenn die Möglichkeiten der Erfahrung sich auf den wiederum mehr oder weniger umfassenden und tiefgehenden Kontakt und Umgang mit den Mächten

und Kräften beschränken, so haben wir es mit einer ausschließlich magisch bestimmten und getönten Kultur zu tun.

Sobald jedoch darüber hinaus im Ursprung und in der lebendigen Überlieferung einer Kultur die Möglichkeit zur Erfahrung des heiligen, alles bestimmenden und gestaltenden Zentrums liegt und sofern diese Möglichkeit verwirklicht wird, nähern wir uns der Erscheinung einer Hochkultur. – Da dies alles vorwiegend vom Zustand der jeweiligen Priesterschaft abhängt, könnte man, in Parallelität zur Bewertung der Kulturen, eine Art Stufenleiter von priesterlichen Möglichkeiten aufstellen, welche von den ausschließlich an niederer Magie haftenden Zauberern und Medizinmännern bis zu den hohen, der heiligen Zentralerfahrung geweihten und sie lebendig erhaltenden Priestern in den Hochkulturen reichen würde. (Der absolute Gipfelpunkt in Zeit und Raum wären der echte Hohepriester oder noch höher: der echte Priesterkönig.)

Wir betrachten nun die uns zugängliche Geschichte unter dem Gesichtswinkel des soeben entworfenen Geschichtsbildes. Das führt zu einigermaßen ungewöhnlichen Resultaten. Wir nehmen sie hier in sehr zusammengefaßter, beinahe schlagwortartiger Form für unsere weiteren Ausführungen vorweg. Eigentlich wäre es eine große Lebensaufgabe, die hier vertretenen Auffassungen methodisch an ihrem Objekt (der Geschichte) darzulegen und möglichst unter Beweis zu stellen. Wir stellen also hier ein bloßes Postulat auf, in der Überzeugung, daß dessen eindringende, methodische Darlegung an sich möglich ist.

In diesem Sinne dürfte die gesamte, uns in Monumenten und Dokumenten überhaupt sichtbare Geschichte eine späte Zeit der Schwäche und zugleich der Verhärtung sein. Wir finden (wie gesehen) bestenfalls noch sehr späte Hinweise auf eine anfängliche oder ursprüngliche, einheitliche echte Hochkultur. So ist auch der in unseren Augen deutlichste Hinweis, das alte Ägypten, bereits im ganzen eine späte und ständig an Substanz, und zuletzt (im Neuen Reich, etwa von der 19. Dynastie an) auch an Erinnerung verlierende Kulturgemeinschaft. Noch stärker gilt dies für das hinter Babylonien und Assyrien schon weitgehend verschwundene «Sumer».

– Vom Denken, Fühlen und Tun aus dem ursprünglichen heiligen Zentrum ist die Menschheit auseinandergegangen. Der Bezug zu diesem Zentrum wurde überall schwächer. Dementsprechend verhärtet überall die Priesterschaft mehr und mehr zu einer unfruchtbaren, jetzt ungerechtfertigterweise exklusiven Institution, für welche, anstatt der ihr möglichen Erfahrung, Erfüllung und Sinnggebung für die ganze Gemeinschaft, ein bloßes Macht- und Besitzstreben maßgebend wird, dem ein starres, dogmatisiertes, eifersüchtig gehütetes «Wissen» und die immer stärkere bloße Betätigung naturhaft-dämonischer, magischer Praktiken zu dienen haben. Um das Jahr 1000 vor Christus ungefähr ist es überall so weit. Die knappen dreitausend Jahre von dort bis auf unsere Epoche sind für die Menschheitsgeschichte eine sehr kurze Zeit. Und doch hat sich in ihnen unsere abendländische Kulturgemeinschaft gebildet, die heute sich selbst und, wegen ihrer ansaugenden Kraft, auch für die ganze Menschheit zum Problem geworden ist.

Wir neigen heute dazu, dieses uns naheliegende Phänomen, in dem wir selbst noch leben, als einen Gipfel der Geschichte anzusehen (insofern wir noch vom «Fortschrittsbild» geprägt sind) oder jedenfalls als eine überaus interessante und hochstehende Durchgangsstation auf dem Weg zu unbekanntem, noch interessanteren und höher stehenden Zielen (sofern uns das «Entwicklungsbild» bestimmt). Wir möchten hier grundlegend anders sehen. Zwar ist die abendländische Kultur, verglichen mit allem Früherem und allem Andern, zweifellos eine Spezialität im Sinne einer Ausnahme. Heute nimmt man gemeinhin als selbstverständlich an, daß diese Spezialität als besonders interessanter und hoher Gipfel die andern Kulturen überrage. Für uns verhält es sich gerade umgekehrt. Wir erachten die Spezialität des Abendlandes im ganzen von vorneherein als eine Ausnahme unter dem üblichen Niveau. Denn wir sehen in ihr im Grunde eine sehr späte, abgefallene, gesplittene und zerrissene, überspannte und rastlose Erscheinung. Das einzig Hohe an ihr, der einzige Fortschritt in ihr ist ihr hochgezüchtetes rationales, naturwissenschaftliches, technisches Welterfassen und Weltbeherrschen. Das ist aber auf weitesten Strecken nichts anderes als eine Selbsttäuschung über die eigentliche geistige und seelische Lage. Denn schon die sich ab etwa 1000 vor Christus bildenden geistigen und seelischen Komponenten des Abendlandes stehen unter der schweren Hypothek der von uns erwähnten, aus der sogenannten «Vorgeschichte»

sich ergebenden Lage des Abfalles, der Verhärtung, des schwach gewordenen Bezuges zum heiligen Zentrum.

Es sind zwei, in ihrer Weise und in ihrer Bedingtheit großartige Gemeinschaften, welche wir als Grundkomponenten des späteren Abendlandes ansehen müssen: Das alte Israel und das antike Griechenland.

Das alte Israel bedeutet uns der heroische Versuch, in immer neuen Aufschwüngen den Bezug zum heiligen Zentrum, zur heiligen Einheit, zum einen Gott inmitten der verhärteten Kultreligionen und der zerstreuten, naturhaft dämonischen Magie aller umliegenden Völker immer wieder herzustellen und das ganze Gemeinschaftsleben auf eine lebendige, leidenschaftliche Beziehung zu diesem einen Gott zu gründen und es von ihr bis in das Kleinste bestimmen zu lassen. Von Moses, dem ersten Verkünder, dem im soeben erstarrenden und abfallenden alten Ägypten gerade noch Inspirierten, führt eine Linie zu den späteren Gottesmännern, wie Samuel und Elias, und schließlich zu den bekannten altjüdischen Propheten. In einer Folge von Durchbrüchen müssen sie immer wieder in einem bedingungslosen Kampf gegen die der jüdischen Gemeinschaft nahe liegende, weil bequeme Anpassung an die sie umgebenden Völker und Gemeinschaften, den einen Gott Israels in Erinnerung rufen und ihn allein ins Zentrum rücken. So ist die einmalige persönliche Beziehung des auserwählten Volkes zu seinem einzigen Gott entstanden.

Aber dieser jahrhundertelange Kampf erforderte und erzeugte Abschließung und Härte. Nur *ein* Weg – der jüdische, nur *ein* Glaube – der jüdische, nur *ein* Gott – der jüdische konnten wahr sein. Alles andere war von vorneherein nicht bloß niedriger, sondern gänzlich verirrt, verdammt und der Verderbnis verfallen. Eine strikte Orthodoxie wurde so allmählich kanonisiert, die als solche buchstäblich geglaubt werden mußte. Obwohl die späteren Propheten und vor allem Jesus sich scharf gegen diese rasch erstarrende und zur Selbstgerechtigkeit neigende, in den Händen eines institutionellen Priestertums und der Schriftgelehrten liegende Orthodoxie gewandt hatten, ist doch dieses Dogmatische, dieses «es ist so und nicht anders», dieser Zwang zum irgend etwas glauben als Erbschaft des alten Israel in die christlichen Kirchen gelangt, hat dort das Abendland weitgehend geprägt und ist

schließlich auch in manchen spätern, säkularisierten abendländischen Systemen und Heilslehren anzutreffen. Daraus hat sich eine zuweilen vor gar nichts haltmachende Ausschließlichkeit und Intoleranz als Bestandteil der abendländischen Geschichte ergeben. –

Zum andern mußte die Verbundenheit mit dem einen Gott in einer unerhört rigorosen Weise bezeugt werden. Dieser bisweilen (in lauen Zeiten) fast zur bloßen abstrakten Vorstellung werdende *eine* Gott duldete nur sehr wenig Nuancen und Variationen in seiner Schöpfung. Jegliche andere Mächte und Kräfte hatten vor ihm zu verschwinden und galten als Trug oder als Ausgeburten der Hölle. Das ganze hintergründige, beziehungsreiche Universum der lebendigen Mächte und Kräfte wurde hier gewaltsam übersprungen zu Gunsten eines einzigen, aber nicht selten öde, düster, ja lieblos wirkenden Zentrums. Auch diese übrigens nicht völlig durchgehaltene Tendenz des alten Israels (man denke an so merkwürdige, halb existente Wesen wie Engel, Dämonen und der Satan) ist in das christliche Abendland eingegangen, hat dort manches Wissen um Mächte und Kräfte in das Halbdunkel des Aberglaubens abgedrängt (vergleiche Zauberer und Hexen), ist im Protestantismus in einer der absoluten Leblosigkeit und Starre sich nähernden Form wieder zum Vorschein gekommen und hat schließlich ebenfalls manches spätere säkularisierte, absolute «Ideal» (von der «Vernunft» der «Aufklärung» bis zum «sozialen Paradies» des Marxismus) begleitet. (Diese letzte Tendenz sagt man besonders dem Deutschen nach oder allenfalls dem Franzosen, wenn er sich der reinen Logik ergibt³⁹.)

Die antiken Griechen hatten bei ihrem historischen Sichtbarwerden bereits eine recht schwache, sozusagen nur noch indirekte Beziehung zum ursprünglichen heiligen Zentrum. Das ist übrigens eine charakteristische Eigenschaft sämtlicher westlicher indoeuropäischer Völker (also in einem gewissen Maß abgesehen vom östlichen, arischen Zweig der Indoeuropäer, wo bei den alten Indern und Iranern noch bedeutend

³⁹ Diese kritische Bewertung des jüdischen Einflusses auf die abendländische Geschichte hat gar nichts zu tun mit dem von Zeit zu Zeit ausbrechenden «Antisemitismus». Wie alle diese fanatischen, gewalttätigen «Anti-Ismen» halten wir auch ihn für ein böses, kleinbürgerliches Ressentiment, welches gerade gegenüber dem hochbegabten, sich selbst und seinem Gott so lange treuen, tapferen Volk der Juden besonders unangebracht ist. Aber eben – es messe einmal einer die Dummheit und Bosheit des Kleinbürgers (und seiner Frau) aus!

mehr vom ursprünglichen heiligen Zentrum in historisch sichtbare Zeiten hineinreicht). Sie haben alle bei ihrem historischen Sichtbarwerden relativ scharf umrissene Götterfamilien mit einem allen gemeinsamen, offensichtlich anfänglichen hohen Gott des Himmels als König und Vater. Dieser hohe Himmels Gott, «Vater der Götter und Menschen», stellt zugleich als lebendige Erinnerung noch eine mehr oder weniger starke Verbindung mit dem bereits verschwundenen heiligen Ursprung her. Abgesehen von diesem Halt an ihrem hohen Himmels Gott und Himmelsvater, sind die (westlichen) Indoeuropäer ohne Zentrum, ohne Sonne, ohne Gold. Heimatlos durchstreifen sie die Steppen. Sie wandern, irren und sind stets begierig, sich auf altem, bewährtem Kulturboden niederzulassen.

Das ist auch die Ausgangslage der alten Griechen gewesen. Mit ihrem Himmels- und Vatergott Zeus sind sie in Bezirke altmediterraner Kultur eingewandert und sesshaft geworden. Sie fanden dort noch Spuren (aber auch nur das) uralter Überlieferung und Erfahrung des heiligen Ursprungs. Sie haben zwar diese Spuren ergriffen, aber sie niemals in das Zentrum ihrer Religion, ihres Kultes, ihrer Gemeinschaft gestellt. Im Gegenteil: Zwar nicht ohne Wirkung, aber doch sehr abseits und im Dämmerlicht haben sich die geheimnisvollen griechischen Mysterien abgespielt (wie etwa die eleusinischen oder die orphischen, letztere nach einer halbmythischen Verkünder- und Begründergestalt benannt). Wie das bei solchen Mysterien und Mysterienversuchen abseits der ganzen Gemeinschaft stets der Fall ist, sind auch die antiken griechischen nicht vom Verdacht oder der Tatsache frei gewesen, zuletzt im rein Origiastischen, Schummerigen, vielleicht auch Perversen hängen zu bleiben.

Im übrigen hat aber das alte Griechenland in großartiger Weise uns den Umgang mit seinen alten und neuen Göttern, Geistern, Dämonen und Seelen durch schöpferische Werke hinterlassen. Es vermochte dies gerade noch. Gerade noch – weil die alten Griechen diese ihre Götter, Geister, Dämonen und Seelen im Verlaufe ihrer Geschichte nämlich mehr und mehr verlassen haben oder umgekehrt: von diesen im Stiche gelassen worden sind. Denn Altgriechenland ist die erste Gemeinschaft, welche mit dem «Rationalisieren» ernsthaft (und sogar schon recht kräftig) begonnen hat. Die überkommenen Mythen und Kulte wurden allmählich zu bloßen Märchen und Formen. Statt dessen gewöhnte sich der Grieche (und ihm folgend der Römer) daran, weitgehend in und

mit «Begriffen» zu denken, zu fühlen und zu handeln. Der Begriff faßt stets einen dem Verstand einsichtigen, mehr oder weniger weiten, logischen Sachzusammenhang in einer Bezeichnung zusammen. Mit Aristoteles ist es so weit. Von jetzt an steht der «Begriff» dem Abendland zur Verfügung, und ist es möglich, aus den «Begriffen» ganze große und kleine Systeme, Theorien und Theologien zu errichten, wie schon Aristoteles ein derartiges System genialer, schöpferischer Weltanschauung mit seinen damals noch ganz jungen und frischen Begriffen und Kategorien gebaut hat.

Im späteren Abendland hat dann vorzüglich die werdende Kirche ihr grandioses, immer wieder (wenn auch zuweilen sehr mühsam) zur Einheit gebrachtes Dogmengebäude mit Begriffen und Kategorien aufgestellt, welches in der Scholastik und in Thomas von Aquino seinen schöpferischen Gipfel erreicht hat. Auch jede andere, spätere Theologie geht so vor. Aber auch nicht wenige philosophische Systeme sind im Abendland konstruiert worden, im letzten Jahrhundert noch das eminent schöpferische und folgenreiche Hegels. Ganz allgemein ist das Denken, Fühlen und Tun in Begriffen und Kategorien dem Abendländer allmählich zur Selbstverständlichkeit geworden. Nahezu uneingeschränkt gilt dies allerdings erst für die sogenannte «Neuzeit» oder gar erst für die «Moderne». Dies hängt mit der Tatsache zusammen, daß auch eine weitere Art der «Rationalisierung» erst in der Neuzeit und vor allem in der Moderne zur vollen Auswirkung gelangt ist.

Auch diese Art der «Rationalisierung» hat ihren Beginn im alten Griechenland, wenngleich dort noch in einer, verglichen mit der Neuzeit, milden und «harmlosen» Weise. Wir meinen damit das unvoreingenommene Angehen der Umwelt, der Natur, welches sich freimacht von jeglicher heiligen Scheu und jeglichem altmagischen Tabu, welches unbefangen und unerbittlich experimentiert und dadurch effektiv Fakten und Gesetze findet, welche die Umwelt, die Natur, in einer gewissen Dimension zwingend zu erklären vermögen. Dieses neuartige Erkennen hat im altgriechischen, im hellenistischen und im römischen Kulturkreis bereits beachtliche Resultate erzielt, besonders in den Bereichen der Mathematik, Astronomie, Mechanik und Medizin. Es ist aber niemals zum alles bestimmenden Mittelpunkt dieser Kulturgemeinschaften geworden. Im abendländischen Mittelalter ist es dann wieder weitgehend verschwunden; es wurde damals im arabisch-islami-

schen Kulturkreis weiter überliefert, gepflegt und um Einiges ausgebaut. Die abendländische Neuzeit und Moderne haben dann, an das Frühere anknüpfend, die eigentliche Naturwissenschaft und Technik begründet und sie zu ihrem überwältigenden, immer rasanteren, sämtliches Denken, Fühlen und Tun mehr und mehr in Bann ziehenden Erfolg gebracht.

Der geistige und seelische Kern des Abendlandes liegt aber zweifellos in dem, was man das «Christentum» zu nennen pflegt. Dieses «Christentum» muß im Ganzen als eine sehr späte, schon in seiner Wurzel und auch später mannigfach gespannte und gespaltene, niemals zur Ruhe und Vollendung gelangte historische Erscheinung angesehen werden. Für die abendländische Geschichte gilt deshalb im wesentlichen dasselbe.

Jesus, die begründende Person, ist ohne Zweifel eine der seltenen heiligen Überwinder- und Verkündergestalten gewesen (vielleicht die letzte von diesem Format, wie Hölderlin meint und Franziskus?). Er ist der ganz in Gott Lebende, aus Gott Redende und Wirkende gewesen. Man spürt dies, so fern man ihm zeitlich und seelisch auch stehen mag. Um ihn und sein ganzes Dasein war das Geheimnis, das Wunder, der Ursprung. (Übrigens soll Jesus Jahre seiner Kindheit in Ägypten verbracht haben, wo ja noch viel «Erinnerung» lebendig war.)

Doch Jesus ist in diesem Dasein gescheitert, wie man nur scheitern kann. Er war ja nichts anderes als ein armer, berufsloser Wanderprediger, wie es damals viele gab. Er hat sich viele Feinde gemacht und ist schließlich als Lügner, Gotteslästerer und Aufrührer von den geistigen Führern seines eignen Volkes verklagt und von den Römern schmachvoll und grausam gekreuzigt worden, wie der gemeinste Übeltäter, ohne daß dieses Ereignis, außer in einem relativ kleinen Kreis, zunächst Spuren hinterlassen hätte.

Jesus ist gescheitert und wollte das anscheinend so als Krönung seiner Sendung. Denn sein verheißenes Reich ist ja nicht von dieser Welt. Damit ist aber auch die ganze abendländische Geschichte schon in ihrem Beginn und Kern grundsätzlich gescheitert. Denn der abendländischen Gemeinschaft war es nie vergönnt und wird es nie vergönnt sein, das absolute, heilige, einheitliche Reich Gottes auf dieser Erde zu errichten, wie sie das im Grunde stets tun soll und will.

Das mehr oder weniger deutliche und bewußte Gefühl hievon nagt unablässig und unerbittlich an Geist und Seele der abendländischen Gemeinschaft, solange es eine solche überhaupt noch gibt. Dieses Gefühl ist zwar im Effekt ein starker Antrieb gewesen für einzigartige, kühne Unternehmungen des Abendländers, ja für den Aufbau seiner grandiosen und beklemmenden Superzivilisation. Doch das alles hat im Tiefsten kompensatorischen Charakter und kann die Grundtatsache nicht beseitigen, daß das Abendland schon seit seinem Beginn gegenüber dem heiligen Ursprung gescheitert ist, weil es spät, vielleicht zu spät, begonnen hat. «Jesus Christus» ist und bleibt so das historische Schlüsselwort des Abendlandes. Denn Jesus Christus hält das Abendland in dauernder, unruhiger Bewegung, weil an ihm die Unzulänglichkeit alles Menschlichen und im besonderen alles Abendländischen stets von neuem bewußt oder unbewußt erfahren wird.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß «Christus» dem Abendländer für das längst entschwundene heilige Zentrum steht. Das ist auch (oder vielleicht gerade dann) der Fall, wenn der einzelne Abendländer offiziell Christus ablehnt, haßt, oder ignorieren will. Nicht selten sind das intuitivere und ehrlichere Menschen; denn «Christus» ist und bleibt ein unlösbares Paradox, weil er eigentlich ein Surrogat ist für etwas schon längst leblos Gewordenes, aber zutiefst heiß Ersehntes. Christus reicht mit seiner Erscheinung und seiner Verkündung von Liebe, Licht, Erlösung, Auferstehung durch den Tod und Gott-Vater in den Ursprung von Leben, Seele und Menschsein, welcher zugleich an sich das Wesen aller sinnerfüllten menschlichen Gemeinschaft ist.

Im Namen «Christus» liegen also für den Abendländer die Möglichkeiten der Menschen- und Gottesliebe, der Erlösung aus Schuld und Tod, der Auferstehung, des strahlenden Lichtes in größter Angst und Verzweiflung beschlossen. Christus bedeutet schöpferische Liebe, die zum Schöpfer selbst emporziehen kann. So steht «Christus» dem Abendländer für die urmenschliche Möglichkeit, welche in allen hohen Kulturgemeinschaften erfahren und bestimmend wird.

Das «Christentum» aber kann seinen Anfang in einer späten, mannigfach gespannten und gespaltenen Zeit nicht verleugnen. Obgleich es zeitweilig vielleicht den Anschein geschlossener Einheit und aufgeschlossener, ja weltbeherrschender Kraft machen konnte, hat es sein eigentliches Wesen nie verloren, sondern nur bisweilen überdeckt. Ef-

fektiv ist das Christentum zu allen Zeiten ein stets Neues assimilierendes, daran sich zersplittendes, Einiges abstoßendes, gelegentlich wieder gewaltsam und manchmal rücksichtslos zurück zur Einheit drängendes Gebilde gewesen. Die hervorstechendsten seiner problematischen Züge hat es bereits von seiner ersten Umgebung, in welcher es entstanden ist, erhalten. Es sind vorwiegend einige bestimmte historische Größen, die hier gewirkt und dem Christentum von ihrer eigenen Problematik kräftig vererbt haben. Dieses hat sie dann seiner abendländischen Gemeinschaft mit auf den Weg gegeben. Wir charakterisieren kurz diese historischen Größen, welche teils schon bei Jesus, teils erst in der frühchristlichen Geschichte als bedeutsame, problematische Komponenten des Phänomens «Christentum» sichtbar werden:

a) Die jüdische Orthodoxie der Priester und Pharisäer. Von diesem seinem ersten, unerbittlichen Feind und Verfolger hat das Christentum paradoxerweise das Bedürfnis, ja den Zwang mitbekommen, sich stets auf ein festes, möglichst lückenloses Dogma der einen und einzigen Wahrheit stützen zu können. Bis in das Kleinste muß diese alleinseligmachende Wahrheit ausgearbeitet und dann geglaubt werden. Wer dies nicht tut, ist Ungläubiger und verdammt. Er wird verfolgt und nicht selten rücksichtslos, ja grausam vernichtet. In dieser Intoleranz und Selbstgerechtigkeit droht die «Orthodoxie» zu erstarren. Immer wieder brechen deshalb Einzelne und kleinere Gemeinschaften (wie schon Jesus selbst) aus der jeweiligen Orthodoxie aus, um auf irgendeinem Weg wieder zum unmittelbaren Ursprung durchzubrechen. Dann geht es stets um die kritische Frage, ob die Orthodoxie diesen neuen (oder auch alten, wieder begangenen) Weg als Ergänzung, Bereicherung oder einfach neue Lebendigkeit in ihr Gebäude aufnimmt; oder ob die Ausgebrochenen endgültig ausgeschlossen und zu Ketzern und Sekten (wie das anfängliche Christentum selbst) werden. Dabei hängt die Entscheidung oft an beinahe unbegreiflich kleinen Nuancen, die einem als Haarspaltereien oder Pedantismen vorkommen mögen (dies aber für einen unbedingten, fanatischen Glauben wohl nicht sind). Wir haben schon oben erwähnt, daß das alles auch im modernen, auf weite Strecken säkularisierten Abendland nicht wesentlich anders geworden ist. Gewechselt hat bloß das Objekt der dogmatischen Sätze.

b) Die geistige und seelische Lage der hellenistischen und der spät-orientalischen Menschheit. Diese befand sich in einem verwirrenden Gemisch von zahlreichen, mannigfaltig ineinander verschlungenen Mythen, Kulte und magischen Praktiken, welches für den Spättern (und wahrscheinlich auch schon für den Zeitgenossen) in seiner Vielfalt zuweilen sehr eigenartiger Formen nur schwer zu entwirren ist. Die tiefste Ursache dieser Lage – nämlich den entschwundenen lebendigen Bezug zum heiligen Zentrum – suchte man auf alle möglichen Arten von zuweilen absonderlichen Mysteriengeheimnissen und Mysterienkulte, manchmal fast verzweifelt und gewaltsam, zu beheben. Dabei wollte die weitere Mysteriengemeinde möglichst konkret und handfest magisch am Vollzug des Kultes und an der Wiederholung des Geheimnisses teilnehmen (wohl um ihre suchende Unruhe möglichst oft und spürbar beschwichtigen zu können). Da war die wunderbare Gestalt des leibhaftig unter ihnen gewesenen Jesus mit seinem charaktervollen, aussagekräftigen Schicksal ein idealer Anknüpfungspunkt, gerade auch für die damalige nichtjüdische Menschheit. So ist «Jesus Christus» zu Gott geworden, der in das Dasein niedersteigt, die Wahrheit lehrt, umgebracht wird, aufersteht, und damit auch seine Gläubigen, d. h. die Angehörigen seiner lebendigen Mysteriengemeinden, erlöst.

Dies ist das «Mysteriengeheimnis» des Christentums, welches in der heiligen Messe von dem eingeweihten Priester jedes Mal wiederholt wird⁴⁰. An dieses Zentrum ließen sich nun beliebig viele andere Mythen und Kultformen anschließen. Je nach regionalen oder allgemeinen Bedürfnissen traten Märtyrer und «Heilige», sowie ihre Legenden und ihre Verehrung an die Stelle der alten Götter und ihrer Mythen und Kulte, während der positive Aspekt der großen, alten Muttergöttin (mit ihren vielfältigen Formen) sich in der Legende und Verehrung der zur «Muttergottes» gewordenen Maria (der historisch exakt nur flüchtig bezeugten leiblichen Mutter Jesu) konzentrieren konnte⁴¹.

So rankte sich um die werdende Kirche ein Geflecht von Legenden und Verehrung, in denen die alten Mythen und Kulte der hellenisti-

⁴⁰ Historisch ist die «Messe» ja eigentlich das Erinnerungsmahl an Jesu letztes jüdisches Passahmahl vor seiner Verhaftung.

⁴¹ Wogegen der negative Aspekt der großen, alten Muttergöttin höchstens an alttestamentliche Frauengestalten, wie Eva und Judith, anknüpfen konnte; später aber im Hexenwesen und in «des Teufels Großmutter» sich doch einigermaßen wiederfinden konnte.

schen und der spätorientalischen, größeren und kleineren Gemeinschaften ihren zwar sekundären, auch immer ein wenig halboffiziellen, aber deswegen um nichts weniger lebendigen und wirksamen Platz im Leben der Kirche behaupten konnten. Noch komplizierter wurde es, als später auch die neu in den Bann und Strahlungsbereich des Christentums gelangten Völkerschaften (Kelten, Germanen, Slaven usw.) ihre altüberkommenen, eigenen Mythen und Kulte mitbrachten, und diese ebenfalls zu einem guten Teil in das Christentum integriert wurden. Der infolgedessen von allen Seiten drohenden Überwucherung und Zersplitterung des heiligen Mittelpunkts (Christus und seine Heilsgeschichte) hat die Kirche gesteuert, indem sie von Zeit zu Zeit mit ihrer dogmatischen Autorität Einiges ganz abstieß, Anderes an den ihm zukommenden richtigen Platz einordnete. Reinen Tisch haben dann die Reformatoren gemacht. Sie strichen, gleichsam mit einem Federstrich, diese ganzen sekundären mythischen und kultischen Dimensionen des Christentums fast ganz weg und beriefen sich dabei auf ein zu erneuerndes reines, biblisches «Urchristentum». Sie haben damit schwer geirrt. In ihrem letztlich blinden Eifer steckte viel Härte und Lieblosigkeit. Die Reformation ist weitgehend schon eine Tat kalter Rationalität gewesen (wobei ihre Kritik an der äußerlich-institutionellen Lage der damaligen Kirche allerdings vollauf berechtigt war). Sie hat den ihr angehörenden (und später auch andern) Menschen das in Jahrhunderten gewordene, zweifellos zum Teil verworrene und grob magische, aber doch im Ganzen lebendige und einigermaßen bewährte Verhältnis zu den vielfältigen Mächten und Kräften mitsamt dem dazu gehörenden Wissen auf einen Schlag genommen. Was hat sie dafür gebracht? Eine kalte, aber eifrige, intellektualisierende Frömmigkeit des Wortes und der bewußten Aktion. In der Reformation zeigen sich bereits die leere rationale Aktivität und die öde, gewaltsame Tüchtigkeit, welche mit ihrer erbarmungslosen Unwissenheit um die Hintergründe, Zusammenhänge und Nuancen den folgenden «neuzeitlichen» Jahrhunderten mehr und mehr das Gepräge gegeben haben⁴².

⁴² Es ist aber zu beachten, daß die Reformation vorwiegend nur die guten, lichten Mächte und Kräfte abgeschafft hat. Mit den bösen, dunklen, den Dämonen, Zauberern und Hexen sowie ihren Praktiken ist auch sie zunächst in einem gewissen lebendigen Kontakt geblieben. Erst im 18. Jahrhundert sind auch diese im Zuge der geistigen Bewegung der sogenannten «Aufklärung» eliminiert worden.

c) Die starken Tendenzen zu gnostischer Weltverachtung und zu apokalyptischer Weltflucht. Die wissenden «Gnostiker» erkennen die Niedrigkeit, Unbedeutendheit und Falschheit der wirklichen Welt gegenüber dem eigentlich Erstrebenswerten, nämlich dem Aufstieg und zugleich der Rückkehr des heiligen Zentrums im Menschen durch alle höheren Sphären bis zum höchsten, heiligen Ursprung. Die «Apokalyptiker» halten so wenig von der wirklichen Welt, daß sie alle Hoffnung auf ein möglichst baldiges Ende dieser Welt setzen, welches die strahlende Wiedererscheinung Gottes und die allgemeine Wiederherstellung aller Dinge bringen wird.

Beides – Gnosis wie Apokalyptik – darf als symptomatisch für eine Epoche angesehen werden, welcher der volle lebendige Bezug zum heiligen Zentrum schon entschwunden ist, die aber eine starke, lebendige Erinnerung daran bewahrt hat und noch mannigfache Ansätze zur zentralen Erfahrung besitzt. So ist auch das von Jesus beanspruchte Reich nicht von dieser Welt gewesen. Deutlich hat er die ihm von seiner jüdischen Umgebung (auch den eigenen Jüngern) öfters nahe gelegte Bedeutung des sehnlichst erwarteten, endlich erschienen «Messias» als des Begründers der Weltherrschaft des Volkes Gottes (Israel) von sich gewiesen. (Und doch ist er als der Juden König zum Schrecken des Herodes geboren und von den Römern hingerichtet worden.) Er hat den Einbruch und das baldige, endgültige Kommen des (jetzt noch jenseitigen) Reiches Gottes verkündet.

Von Anfang an ist daher im Kern des Christentums eine starke, un-aufhebbare Tendenz zu Weltverachtung und Weltflucht. Im Grunde sind ja die christlichen Gemeinden und Kirchen nichts anderes als provisorische Versammlungen irdischer Menschen zur gemeinsamen Erwartung der Wiederkunft Christi, des Jüngsten Gerichtes und der endgültigen, direkten Herrschaft Gottes. Ein Provisorium also; aber ein immer wieder verlängertes Provisorium, das sich im Laufe der Zeit auch sehr eingehend und vielfach erfolgreich mit der wirklichen Welt eingelassen hat. Trotzdem steckt in jeder christlichen (und somit auch abendländischen) Verwirklichung in der Welt ständig eine mehr oder weniger bewußte und alles in Frage stellende Unruhe, welche von jener unablässig wirkenden Gegenteilstendenz zu Weltverachtung und Weltflucht herrührt. Immer wieder sind deshalb auch Einzelne und mehr oder weniger große Gemeinschaften innerhalb des Christentums (und auch

im säkularisierten Abendland) aus der zu starken «Verweltlichung» und der Welt überhaupt aufgebrochen in die Einsamkeit und Stille, wo sie nicht selten kräftige Erfahrungen und Impulse empfangen haben.

Wenn diese öfters sehr starken Erfahrungen in die Richtung eines verstärkten Bezuges zum heiligen Zentrum gingen, stand die Kirche auch hier jeweils vor der Frage, ob und wie weit sie derartige Erfahrungen sich integrieren oder abstoßen sollte. Unzweifelhaft haben Christentum und Abendland von dieser Tendenz zwar eine unablässige Unruhe, aber auch großartige Impulse, ja eigentlich kulturbegründende Leistungen erhalten. (Man denke an die Bedeutung der Einsiedler und der Klöster für das Werden des Abendlandes überhaupt.)

d) Das römische Reich – welches Jesus gekreuzigt und das anfängliche Christentum schwer verfolgt hat. Auch es ist bereits eine späte Erscheinung. Entstanden weitgehend aus altbäuerlicher Tüchtigkeit, Zähigkeit und nicht wenig Schlaueit durch immer weitergreifende Eroberungen (die ihr Motiv vor allem in dem Mißtrauen gegenüber dem jeweils neuen Nachbarn hatten), hatte dieses Reich zu Lebzeiten Jesus soeben die vollständige Herrschaft über den hellenistisch-mediterranen Raum erlangt. Es scheint dadurch selbst überrascht und wirkt damals etwas parvenuhaft. Jedenfalls hat es den Charakter von etwas Neuem, eben erst gewaltsam Erobertem, keineswegs Gesichertem, weil andauernd von Aufständen und eigenem innern Kampf Durchtobtem. Doch nun stand es vor der Tatsache, daß es ein Weltreich geworden war und eine tiefere Legitimation finden mußte, welche sich integrierend über die Vielfalt und nicht selten schroffe Gegensätzlichkeit der von ihm beherrschten Völker, ihrer Lebens- und Staatsformen, zu erheben vermochte.

So wird Oktavian (in Rom der biedere Republikaner im Besitze aller politisch wichtigen römischen Staatsämter, der erste Bürger, der princeps), im Reich zum Augustus (zum Strahlenden) und beginnt behutsam (gewarnt durch das Schicksal seines Onkels, des ersten Cäsar) an das göttliche Sonnenherrschertum (als Sol invictus) der späteren Cäsaren (der Kaiser) heranzutasten. Bei diesem Vorgang wird an die uralten Überlieferungen der ursprünglichen, heiligen Einheit der Menschheit

angeknüpft⁴³. Doch scheint sich die im Kult des Gottkaisers erstrebte Heiligung des römischen Reiches nicht so recht durchgesetzt zu haben. – Bis Konstantin der Große (sei es aus einem persönlichen Erlebnis, sei es aus einer genialen Witterung für das Zukunftsträchtige, oder wahrscheinlich aus beiden Motiven) den Kunstgriff vornahm, dem bisher konsequentesten und hart verfolgten Gegner des römischen Gottkaisers, der jungen christlichen Kirche, die Hand zu bieten. Und das Eigenartige wurde Ereignis – in recht kurzer Zeit war die christliche Kirche zur Staatskirche des römischen Reiches und dieses zum Sacrum Imperium Romanum geworden. Das römische Reich hat mit der Integrierung der heiligen Urkraft Christi in starkem Maß jene lange erstrebte Weihe und Pietät bekommen, die auch seinen machtmäßigen Zerfall und Untergang zu überdauern und seine Überwältiger (die Germanen) in Bann zu ziehen vermocht hat. Das Christentum hat so ein wirkliches, apokalyptisches (weil zum Untergang verurteiltes) Weltreich geheiligt, vieles von ihm übernommen und weitergegeben. Diese weltgeschichtliche Tat des Christentums ist vielleicht seine erstaunlichste Wendung und zugleich ein beinahe unerhörtes Paradox zu der in seinem Kern liegenden Tendenz zur Weltflucht und Weltgleichgültigkeit (wenn nicht Weltverachtung).

Das wird anschaulich in der Geschichte des oströmischen (später byzantinischen) Reiches in dem unlösbaren Ineinander der leidenschaftlichen dynastischen und innerchristlichen Kämpfe (in denen viel Blut geflossen ist!). Immerhin war das Christentum in Byzanz als Staatskirche des oströmischen Reiches im Ganzen doch an einen festen Punkt im Aufbau des Staates gestellt. Im westlichen Abendland ist die Lage noch zugespitzter. Dort hat die christliche Kirche nach dem Verschwinden des weströmischen Reiches den siegreichen Germanenstämmen die geistige Tradition eines weiterbestehenden Sacrum Imperium recht eigentlich nahe gelegt. Der allmählich zum Papst werdende Bischof von Rom hat mit der Kaiserkrönung Karls des Großen das fränkisch-karolingische (römische) Reich und mit der Kaiserkrönung Ottos des Großen das «Heilige Römische Reich Deutscher Nation» aus der Taufe geho-

⁴³ Unmittelbar dürfte dabei das eben erst mit Kleopatra verschwundene Königtum der Ptolemäer mit seinem Bezug auf das altägyptische Pharaonentum gewirkt haben. Es darf aber auch an Einflüsse aus den schon ferner liegenden persischen und assyrischen Großreichen gedacht werden.

ben und geweiht. Dadurch und durch die daraus entstandene Tradition der päpstlichen Kaiserkrönung in Rom befand sich der Nachfolger Petri beim Aufbau und beim Weiterbestehen des westlichen Abendlandes von vorneherein in einer wirklichen Schlüsselposition. Es war deshalb nicht so abwegig und unberechtigt, wie es uns scheinen mag, wenn im Hochmittelalter der Papst, als Stellvertreter Christi auf Erden, zeitweise auch die höchste weltliche Gewalt beansprucht und den Kaiser als seinen ersten Lehensmann deklariert hat. Es galt ja im Grunde lediglich, das sehr vorläufige Sacrum Imperium bis zur Wiederkunft Christi möglichst in seinem Geist zu verwalten, wozu sicherlich der Papst eine gewisse Legitimation geltend machen konnte.

Nichtsdestoweniger war dies in der Wirklichkeit undurchführbar; zudem hat der darauf entbrennende erbitterte Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum die im Kern des Abendlandes bestehende Spaltung und Spannung historisch wie geistig und seelisch auf das deutlichste evident werden lassen. Kaisertum, Papsttum und die ganze Überlieferung des Sacrum Imperium sind durch diesen Kampf in ihrer geheiligten Autorität schwer und unwiderruflich erschüttert worden.

Das Abendland begann, in die Territorial- und später Nationalstaaten auseinanderzustreben. Daß der Papst auch dabei mitgemacht und zuweilen (in ihrer Art bisweilen großartige) italienische Nationalpolitik oder gar eine kirchenstaatliche Territorialpolitik betrieben hat⁴⁴, ist die äußerste, paradoxeste Konsequenz dieser Lage. Deshalb ist es begreiflich, wenn die Reformatoren bei ihrer Neugestaltung der christlichen Kirche dieses macht- und geldhungrige, Kriege führende und Städte erobernde Papsttum radikal beseitigt haben. Damit sind sie aber auch in diesem Punkt mit ihrem puristischen Eifer zu weit gegangen. Denn das Papsttum hätte und hat eigentlich einen tiefen Sinn, wenn es aufgefaßt und gelebt wird als hohepriesterliches Amt, welches die Überlieferung des im geistigen und seelischen Kern des Abendlandes liegenden Christusgeheimnisses und damit den Bezug des Abendlandes zum heiligen Ursprung lebendig bewahrt und zugleich alles im Verlauf der Jahrhunderte im großen Rahmen der Kirche noch einigermmaßen lebendig ge-

⁴⁴ Für diese päpstliche Politik sind bedenkenlos die größten universalen Zusammenhänge sowie die ganze geistige und seelische Bedeutung des Papsttums eingesetzt worden (Bann, Lösung vom Untertaneneid usw.).

bliebene, uralte Wissen und Ahnen sammelt⁴⁵. Hiezu gehört nicht zuletzt auch die lebendige Erinnerung an die ursprüngliche, heilige Einheit der Menschheit. Diese Erinnerung ist im Abendland, trotz aller Partikularisierung und Nationalisierung, bis jetzt nie ganz verschwunden.

So hoffen die christlichen Kirchen auf eine «Ökumene»; aber auch im politischen, staatlichen, ja selbst im wirtschaftlichen Bereich taucht die «Einheitsidee» in nunmehr säkularisierter Form immer wieder auf. Hier hat sie jedoch meistens einen eher gewaltsamen, die gewordene Wirklichkeit forcierenden Charakter erhalten. Dies ist der Fall bei allen neuzeitlichen Versuchen, Europa, das Abendland, die Welt von einem jeweiligen ideologischen und machtmäßigen Schwerpunkt her zu einigen und zu «befrieden». Das klassische Beispiel hierfür ist der zuletzt katastrophal gescheiterte Versuch Napoleons, welcher sich nochmals die Kaiserkrone aufgesetzt und hierfür zum letzten Mal den Papst zur Krönung in Paris beansprucht und gezwungen hat.

Sogar im schauderhaftesten Phänomen aller historisch sichtbaren Zeiten, dem Nazitum, hat als eines seiner scheußlichen Zerrbilder das «Tausendjährige Reich», die pervertierte Erinnerung an das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, wegleitend oder richtiger: vernebelnd gewirkt.

Im östlichen Abendland ist es das «Zarentum aller Reussen» gewesen, welches, in mehr oder weniger legitimer Nachfolge des oströmisch-byzantinischen Kaisertums, die Einheit der Menschheit auf russischer Grundlage herstellen wollte, oder mit diesem «idealen Ziel» die nationale russische Expansion motiviert und gerechtfertigt hat. Heute haben wir das «rote Zarentum», welches genau dasselbe will (nur etwas moderner, unerbittlicher und rücksichtsloser) und dafür eine sich rationalistisch gebende, ideologische Heilslehre zur Verfügung hat. Die orthodoxe russische Kirche hat allen diesen Bestrebungen meist treu gedient⁴⁶.

⁴⁵ Tatsächlich ist ja das Papsttum schon heute eine weit über den Katholizismus hinaus stark beachtete moralische, abendländische, ja Weltautorität geworden.

⁴⁶ Wir sprechen dabei nicht von dem interessanten, hintergründigen russischen Menschen oder seiner sehr tiefgründige und selbst ursprüngliche Dimensionen berührenden Frömmigkeit.

Wir sehen: Die Beschäftigung mit abendländischer Geschichte, auch wenn sie sich wie hier auf die allergrößten Linien beschränkt, führt zwangsläufig in Kompliziertheit, Spaltung und Spannung, wodurch man zu eigenen klärenden, aber wiederum eine kleine Position in die Welt setzenden Stellungnahmen genötigt wird. Doch damit steht man eben in der für uns Teilhaber unentrinnbaren Lage der abendländischen Geschichte. Wir fassen diese abendländische Geschichte (wie schon angetönt) im Ganzen als einen späten, versonderten Fehlgang auf. Wir deuteten an, wie schon in der Wurzel des Abendlandes (einer bereits späten, geistig und seelisch nur wenig integrierten Kulturgemeinschaft) fundamentale Spaltungen und Spannungen, das heißt aber Unwahrheiten oder jedenfalls Halbwahrheiten, vorhanden gewesen sind.

Diese geistige und seelische Ausgangslage des Abendlandes ist auch durch die wirklichen Träger der späteren abendländischen Geschichte und Kultur nicht wesentlich verändert und behoben worden. Das sind zur Hauptsache die indoeuropäischen Völkerstämme der Kelten, der Germanen und der Slawen gewesen. Zwar haben sie von irgendwo her ihren hohen Himmelsgott als eine Erinnerung an irgend etwas Hohes und ferner eine je besondere, in ihren eigenen Mythen und Kulturen zum Ausdruck kommende Art des Wissens von und des Umganges mit den Mächten und Kräften sowie schließlich einen starken Sinn für heilige Ordnung (wenn schon nicht Einheit) der Gemeinschaft mitgebracht (man denke an das mittelalterliche Lehens- und Feudalwesen).

Doch diese Komponenten haben sich als schwächer erwiesen als die offenbar alles andere dominierende suchende Unruhe der indoeuropäischen Völker, was sich aus deren ebenfalls schon längst entschwundenen lebendigen Bezug zum heiligen Zentrum erklären läßt. Die indoeuropäische suchende Unruhe darf als eine weitere, die spezifisch abendländische Lage verschärfende (oder vorantreibende), die ganze abendländische Geschichte begleitende seelische Grundgegebenheit angesehen werden. Sie hat wohl schon bewirkt, daß die Kelten, Germanen und Slawen, nach ihrem anfänglich rauhen und «barbarischen» Verhalten, relativ rasch und biegsam sich in die Tradition des Sacrum Imperium und in die christliche Kirche mit ihrem Dogma und ihrer Überlieferung eingelebt haben. Beinahe hungrig mutet ihre Aneignung des urkräftigen Christus-Mysteriums an. Der gesalbte Christus ist ihr oberster Herr im Frieden und – im Krieg – geworden. Ihm und seiner Kir-

che haben sie sich unterstellt und dafür weitgehend ihre eigenen Götter, Geister, Dämonen und Seelen aufgegeben. Die abendländischen indoeuropäischen Völker waren es schließlich zufrieden, daß die christliche Kirche diese Mächte und Kräfte, sowie deren Mythen und Kulte, soweit möglich, in ihre eigene Überlieferung eingebaut, oder wo das beim besten Willen nicht anging, sie lange Zeit gnädig übersehen und geduldet hat, sofern sie sich nicht als aktiv störend erwiesen haben.

So ist die relativ kurze, nur ungefähr 1 1/2 Jahrtausende währende eigentliche abendländische Geschichte ein komplizierter, in sich gegensätzlicher und niemals wirklich zur Ruhe und Stabilität gelangender Vorgang gewesen, welcher in den letzten 150 Jahren eine Zuspitzung bis zur heutigen, allmählich ultimativ erscheinenden Lage erfahren hat. Im Grunde ist dieser Vorgang gekennzeichnet durch den mißlungenen (weil schon am Beginn unmöglichen) Versuch des Christentums, das Abendland zu einer einheitlichen, auf das Jenseits bezogenen und das volle Königreich Christi (und Gottes) erwartenden Gemeinschaft zu gestalten. Dieses schon in seiner Wurzel angelegte Scheitern des Christentums ist die tiefe Tragik der abendländischen Geschichte, über welche sie bis jetzt nicht hinweggekommen ist⁴⁷. Dafür hat sich das Abendland die (soweit wir historisch sehen) gigantischste Zivilisation aufgebaut, innerhalb welcher mit Recht von «Fortschritt» und «Entwicklung» gesprochen werden kann. Doch das vermag nicht zu tragen, weil der Hintergrund tragisch und düster bleibt.

Dieser ganze Zusammenhang ist evident geworden, als am Beginn der sogenannten «Neuzeit» (also etwa ab 1500; mit Vorläufern bis 1200 nach Christus) die, wie wir sahen, ebenfalls schon am Beginn des Abendlandes anzutreffende «Rationalität» mehr und mehr in den Mittelpunkt abendländischen Denkens, Fühlens und Tuns gerückt, also zum maßgeblichen Gemeinschaftsklima geworden ist. Sie hat ihre äußerste Konsequenz und Verwirklichung in den modernen Naturwissenschaften und in der modernen Technik. Diese übermächtige, neuzeitlich-moderne «Rationalität» des Abendlandes ist als direkte Folge der Enttäuschung und der Leere abendländischen Geistes und abendländi-

⁴⁷ Wenn man heute vielfach so tut, als gäbe es überhaupt kein Christentum, so ist das eine bloße, letztlich erbärmliche Scheinlösung.

scher Seele bei dem Offenbarwerden des Scheiterns jenes großen Versuches des Christentums zu verstehen⁴⁸.

Im wesentlichen hat die bisherige abendländische Geschichte zwei negative Resultate: In erster Linie das bis jetzt definitive Entschwinden des heiligen Ursprungs als lebendige Wirklichkeit und bestimmendes Zentrum; und sodann, zum Teil damit verknüpft, als unglückselige Ergänzung der allmähliche Verlust des Kontaktes und des Umganges mit den meisten Mächten und Kräften, ja schließlich sogar weitgehend des Wissens um sie⁴⁹. So ist die abendländische Gemeinschaft (und ihr folgend bald die ganze Menschheit), von der Gegenwart gesehen, in eine Lage des geistigen und vor allem des seelischen Entbehrens, in eine ausgeprägte Mangelsituation geraten. Diese besteht vorzüglich in einer ungenügenden oder fehlenden Verwurzelung im Tiefsten; und sodann in einer Art «Unbehautheit» im Chaos der wirksamen Mächte und Kräfte von Umwelt und Innenwelt. Dies erzeugt eine tiefgehende, allgemeine Unsicherheit, welche in den vordergründigen, institutionellen und alltäglichen Dimensionen als fehlende Stabilität, als Unruhe, als bewußtes oder unbewußtes suchendes Verhalten der in dieser Kultur-gemeinschaft Lebenden zum Ausdruck kommt.

Diese tiefere Unsicherheit und Unruhe maskiert sich heute oft als Kampf für ein besseres Dasein, als wirtschaftliche und «soziale» Forderungen. So berechtigt dieser Kampf und diese Forderungen teilweise sind, so bezeichnend ist es andererseits, daß sie auch dann als leere Betriebsamkeit fortgesetzt werden, wenn sie schon längst nicht mehr vernünftig und sinnvoll sind.

Was fehlte und fehlt dem einzelnen Menschen im Verlauf dieses geschichtlichen Vorganges mehr und mehr? Es wird nicht selten betont,

⁴⁸ Es kommt nicht von ungefähr, daß die katholische (in gewissem Maß auch die evangelische) Kirche auf die ersten Äußerungen einer autonomen «Rationalität» und auf die ersten Erkenntnisse der Naturwissenschaften so auffallend mißtrauisch, stur, ja gewaltsam reagiert hat.

⁴⁹ Schon im Mittelalter waren manche, vorwiegend dunkle Mächte und Kräfte von der Kirche in die Dämmerung des Aberglaubens abgedrängt worden, wo sie als Hexen- und Zaubererwesen, Astrologie, Alchemie, Dämonentreiben ein mehr oder weniger verachtetes Außenseiterleben hatten. Mit diesen schließlich zum wirren «Unsinn» gewordenen Dimensionen hat dann die «Aufklärung» möglichst vollständig aufgeräumt.

im modernen, westlichen Abendland fehle ein allgemeines, verpflichtendes Menschen- und Weltbild, eine allgemein gültige Lehre, gar eine Ideologie. Wir möchten im Sinne unserer Ausführungen den Akzent anders setzen: Dem Einzelnen fehlt es heute zugleich an wesentlicher und an bedeutungsvoller seelischer Erfahrung. Denn die abendländische Geschichte bedeutete für den Einzelnen einen zunehmenden Schwund von lebendiger, bedeutungsvoller und wesentlicher seelischer Erfahrung der vielfältigen Mächte und Kräfte und vorzüglich des heiligen Zentrums. Das findet seine Bestätigung in der fast zwanghaften dynamischen Vordergründigkeit, zu welcher bei uns das Leben des Einzelnen in weitem Maße geworden ist, und welche heute weit herum (nicht überall) als sinn- und inhaltslos empfunden wird.

Wir wollen diese Feststellung verdeutlichen durch die Hervorhebung von drei wesentlichen, negativen Symptomen der geistigen und seelischen Lage des Abendlandes. Sie sind gewissermaßen die Ergebnisse des hier vertretenen Verlaufes der abendländischen Geschichte. Drei hauptsächliche seelische Hemmungen und Falschheiten scheinen der abendländischen Gemeinschaft den Blick und den Zugang zu wirklicher Wahrheit zu versperren. Sie hängen unter sich eng zusammen und verstärken sich wechselseitig. Es sind:

1. Die rationale Verhärtung

Damit ist jener spezifisch abendländische Irrtum gemeint, der glaubt, daß es dem Mensch möglich sei, sich beobachtend von sich selbst und der ganzen Situation seines Menschseins zu distanzieren und auf diese Weise jene ganze Situation in exakten, begrifflichen Benennungen und Kategorien mindestens weitgehend zu erfassen, einzufangen und dadurch zu ordnen und zu meistern⁵⁰. Dieses menschliche Verhalten vermag niemals und nirgends die volle, wirkliche Bedeutung und die ursprüngliche Wahrheit des Menschseins zu erreichen. Trotzdem ist die-

⁵⁰ In keiner andern historisch sichtbaren Kulturgemeinschaft ist ein derartiges Bestreben festzustellen. Ausnahmen sind Altchina und Altindien, wo man vielleicht Ansätze in dieser Richtung zu finden vermag, die aber niemals bestimmend werden; und sodann der islamische Kulturkreis, dessen Ansätze sich jedoch erklären lassen durch die direkte Ausstrahlung des spätantiken-hellenistischen Kulturkreises, in welchem die islamisierten arabischen Nomaden sich eingerichtet hatten.

ses Verhalten nicht etwas völlig Sinn- und Wertloses. Vielmehr hat es seinen ihm gebührenden Platz, wenn man es als eine, in gewissen Bereichen äußerst nützliche, letztlich aber doch partikuläre Methode auffaßt. So ist diese Methode nützlich und legitim, sofern es darum geht, in den Bereichen reiner Daseinsgestaltung die hier herrschenden, vielfältigen, zur Verwirrung, ja zum Chaos tendierenden Kräfte in eine gewisse, stets provisorische Ordnung zu bringen (man denke an die Rechtsbegriffe und Rechtssysteme). Derartige nützliche Ordnungen sind geistiger, in weitem Maß sogar lediglich intellektueller Art und kommen aus der Dimension des bloßen, nüchternen Verstandes. Sodann ist die rationale Methode mit voller Berechtigung im Bereich der exakten Naturwissenschaften zu Hause. Hier erreicht sie die Kulmination eines eklatanten, unübersehbaren Erfolges. Dabei stellt sie sich völlig unvoreingenommen, zuletzt nur dem handgreiflichen Experiment oder höchstens noch der zahlenmäßigen Berechnung traugend, auf ihr Objekt ein (über Wesen, Bedeutung und Folgen der Methode moderner Naturwissenschaften siehe unmittelbar anschließend Ziffer 2).

Der Irrtum beginnt, wo übersehen oder ignoriert wird, daß diese nützlichen, erfolgreichen rationalen Methoden lediglich einer zwar sehr wirkungskräftigen, aber doch recht kleinen Dimension der gesamten Situation des Menschseins zu genügen vermögen. Denn alle tieferen, bedeutungsvolleren Belange und Zusammenhänge, vor allem aber der wesentliche, entscheidende Kern des Menschseins bleiben, bei Licht besehen, für jegliche rationale Methoden völlig unerreichbar. Die Tatsache, daß wir uns im selbstverständlichen, alltäglichen gemeinschaftlichen Denken, Fühlen und Tun unserer Tage ständig darüber hinwegtäuschen wollen oder müssen, führt zu einer tiefliegenden seelischen und geistigen Erstarrung und Ahnungslosigkeit unseres ganzen Gemeinschaftslebens, wofür unsere ruhelose Dynamik die kompensatorische Bestätigung abgibt.

Denn in Wahrheit kann der Mensch der Situation seines Menschseins, in welcher er nun einmal steht, nur gerecht werden durch die bewußte oder oft unbewußte, unmittelbare Hingabe in Gefolgschaft oder Kampf an das Universum der vielfältigen Mächte und Kräfte, in das er hineingestellt ist. Für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft ist es erfüllender und wahrer, wenn sie allen jenen stillen und brausenden, gnadenvollen und verführerischen, segensreichen und verderblichen, ein-

deutigen und zweideutigen Mächten und Kräften in unmittelbarer Wirklichkeit begegnen, mit ihnen umgehen und sie durch die Erfahrung kennen lernen. Statt dessen wännen wir in unserem Drang zu Ruhe und Geborgenheit, daß wir die Welt durch rationale, utilitaristische oder idealistische Entschlüsse und Positionen⁵¹ zu verstehen, zu vereinfachen, in Ordnung zu bringen vermögen. Dabei entzieht sich uns gerade alles Bedeutungsvollere und vor allem das Wesentliche der menschlichen Situation: Wir überwinden auf diesem Wege das Universum der wirkenden Mächte und Kräfte keineswegs. Im Gegenteil: Wir fallen ihm zum Opfer (als Einzelner wie als Gemeinschaft). Denn die übersehenen oder ignorierten Mächte und Kräfte scheinen sich dadurch zu rächen, daß sie gegen uns zum ständig lauernden Chaos unter der vielleicht glatt polierten Oberfläche werden. Dieses zum «Opfer-Fallen» kann auf zweierlei Arten erfolgen: Entweder geschieht es manifest, ja eklatant in Aus- und Durchbrüchen, die sich mehr oder weniger stark der Raserei, ja dem Wahnsinn nähern. Hier ist etwa an die plötzlichen «primitiven», aggressiv-zerstörerischen, scheinbar sinnlosen Anfälle unserer offensichtlich ungehaltenen, unintegrierten Zivilisationsjugend («der Urwald in der modernen Großstadt») sowie der allmählich mit unserer Zivilisation «beschenken» sogenannten «Entwicklungsvölker» zu denken. Das quantitativ wie qualitativ verheerendste Beispiel unserer modernen Epoche (wo einfach alles aufhört) hat auch in dieser Beziehung das Nazitum und sein «Deutschland» geliefert. Doch seien wir uns im klaren: Dieses zum «Opfer-Fallen» geschieht sehr häufig in einer andern, stilleren, gewissermaßen schleichenden Form seelischer und geistiger Erstarrung, welche oft mit einem unbestimmten Gefühl des «Malaise» («etwas oder alles stimmt nicht mehr recht») verbunden ist. Derart ist das seltsam eintönige, lustlose, dauernd «erkältete» Dasein hartnäckiger und tief sitzender Langeweile und Unzufriedenheit zu verstehen, wie es so mancher, vielleicht erfolgreiche und in gewisser Hinsicht vorbildliche, gute Bürger führt⁵².

⁵¹ Zu einer derartigen rationalen Position ist beispielsweise auch weitgehend das heutige institutionelle Christentum geworden.

⁵² Man pflegt solche Existenzen zuweilen als «unschöpferisch» zu kritisieren. Neben ihnen gibt es immer auch die Typen einer handfesten, selbstzufriedenen und leicht selbstgerecht werdenden Daseinsbejahung, welche in ihrer beinahe absoluten Ahnungslosigkeit sich an das Vordergründigste halten und darin «gesund» genießen und «spießbürgerlichen», solange «es» geht und «läuft».

2. Der magische Abfall der Technik, in dem wir verstrickt und gefangen sind

So ist unser gegenwärtiges, modernes Gemeinschaftsleben, unser Gemeinschaftsklima, unser alltägliches, selbstverständliches Denken, Fühlen und Tun im großen und ganzen unbedingt zu charakterisieren. Denn unsere moderne, technische Form der Daseinsbewältigung und Daseinsbeherrschung muß in den Zusammenhängen des allgemeinen menschlichen magischen Verhaltens, seiner Spannung und Gefahr gesehen werden, wie wir dies oben umschrieben haben. Man kann bei der Beobachtung unseres Gemeinschaftslebens nicht umhin festzustellen, daß unser allgemeines Sinnen und Trachten (trotz aller anders lautenden, oft selbsttäuschenden Erklärungen) zum überwiegenden Teil ganz einfach darauf gerichtet ist, uns das Dasein durch Technik möglichst zu erleichtern.

Noch mehr: die Technik⁵³ erscheint nicht selten geradezu von einer Art Kult umgeben. Sie wird dann, meistens in Gesellschaft, rauschhaft genossen; und ihrer Kraft und Wirkung wird hingebungsvoll gehuldigt. Derartiges trifft man vor allem oft bei den Jungen. Es ist in erster Linie ein Symptom für das nie verschwindende, ursprüngliche Bedürfnis des Menschen nach kultischer Hingabe, so hilflos und dummdreist es sich hier auch äußern mag. Doch wohin anders sollte sich das in den Jungen immer wieder elementar sich meldende Bedürfnis richten können? Allerdings scheinen sie inzwischen (das heißt seit 1966) auch noch andere Wege gefunden zu haben.

Alle diese Feststellungen besagen aber nichts anderes, als daß einmal mehr der Mensch einer magischen Versuchung erlegen und daß dadurch einmal mehr ein magischer Abfall vom heiligen Zentrum mit seinen nicht ausbleibenden, gefährlichen oder gar verderblichen Folgen zur Tatsache geworden ist.

Nachgerade dürfte es unbestreitbar sein, daß die Technik durch ihren Höllenlärm, ihren Gestank und ihren Schmutz, durch ihre ganze Wucht und Zügellosigkeit für den modernen Menschen zur ständig akuterer Gefährdung seines Daseins zu werden droht. Auch wer, wie heutzutage viele östliche und westliche Abendländer und, ihnen nacheifernd, auch

⁵³ Was «Technik» als Inbegriff aller technischen Phänomene bedeutet, darf wohl gegenwärtig auch ohne Erklärungen und Definitionen vorausgesetzt werden.

viele Menschen anderer Kulturkreise, gänzlich in der Dimension der Technik zu Hause ist und ausschließlich in ihr seine Urteile bildet, kann die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß der beinahe alle Erwartungen übertreffende Erfolg der Technik mehr und mehr zugleich eine äußerst konkrete Bedrohung des menschlichen Daseins darstellt. Zwar ist es gewiß möglich, diese Bedrohung von Seiten der Technik jeweils durch entsprechende, ebenfalls technische Gegenmaßnahmen bis zu einem gewissen Grad zu beseitigen oder wenigstens zu verringern. Doch wird sich das niemals in vollständiger, durchgreifender Weise realisieren lassen. Wenn man zudem mit der bisherigen Manier fortfährt, in zwanghafter oder trunkener Technomanie immer hastiger «vorwärts» zu machen und sich nur spät (wenn nicht zu spät!) zu unlustigen, ungenügenden Gegenmaßnahmen zu bequemen, so dürfte in nicht unabsehbarer Zeit die Technik das menschliche Dasein bis an die Grenze des Unerträglichen beeinträchtigen, wenn nicht überhaupt vernichten⁵⁴.

Wir halten diese unübersehbaren Tatsachen indessen im Grunde für sekundäre und lediglich symptomatische Konsequenzen der primären Tatsache des evidenten magischen Abfalles moderner Technik. Das «Technik» genannte moderne magische Verhalten ist daher in seinem Überborden ein eindruckliches, uns direkt angehendes Beispiel für die oben allgemein umrissenen Zusammenhänge und Folgen eines magischen Abfalls vom heiligen Zentrum.

Im weitern ist es bedeutungsvoll, daß die moderne, technische Magie einen ganz spezifischen Charakter hat, der sie von allen andern, uns historisch sichtbaren magischen Verhaltensweisen und Methoden unterscheidet. Daraus ergeben sich dann auch ganz spezifische Zusammenhänge und Konsequenzen beim besonderen magischen Abfall, der sich als «Technik» manifestiert.

Worin besteht dieser spezifische Charakter der modernen Technik? Was wir heute «Technik» nennen, ist zunächst einmal die Aktivierung und Konkretisierung der in den neuzeitlichen, exakten Naturwissenschaften gewonnenen Erkenntnisse und Kräfte für die Sicherung, Erleichterung und Beherrschung des Daseins. Die neuzeitlichen, exakten Naturwissenschaften hinwiederum fassen wir als eine magische Methode

⁵⁴ Man denke etwa an das heute schon sehr ernst genommene Phänomen der quantitativen Bevölkerungsexplosion.

spezifischer Art auf, deren Anwendung zum gewaltigen Wirklichkeitsfaktor «Technik» geführt hat.

Wir stehen somit vor der Frage nach der spezifischen Bedeutung und Problematik der die exakten Naturwissenschaften kennzeichnenden Methodik. Wir haben schon erwähnt, daß bereits in den Wurzeln des Abendlandes jene aus seiner Neigung zum Rationalen kommende Tendenz festzustellen ist zur unvoreingenommenen, aber auch unerbittlichen, unmittelbaren Beobachtung und Erforschung der Umwelt, ihrer Kräfte und Zusammenhänge.

Diese Tendenz wird in der sogenannten «Neuzeit» mehr und mehr vorherrschend. Die daraus entstandene Methodik wollen wir zunächst mit zwei Stichworten fassen; sie bewegt sich nämlich fast ausschließlich in den Bereichen des Quantitativen und des Funktionellen. Im Verlauf der abendländischen Geschichte wird immer stärker in exakten Quantitäten gedacht, mit fixen Quanten gearbeitet und zuletzt sogar quantitativ empfunden.

Diese Quantitäten und Quanten (also Begriffe, Größen, Zahlen) bekommen ihren Zusammenhang durch das Funktionelle. Das sind die sogenannten «Naturgesetze», welche es in ihrer zwingenden Allgemeinverbindlichkeit möglichst vollständig zu erkennen, zu beherrschen und vielleicht technisch zu nutzen – das heißt in möglichst quantitativer Weise auszuwerten – gilt. In und aus dieser Wechselbeziehung des Quantitativen und des Funktionellen sind die neuzeitlichen, exakten Naturwissenschaften und die moderne Technik mit allen ihren Einsichten und Erfindungen entstanden, ohne welche wir modernen Abendländer uns das Dasein kaum mehr vorstellen können und es wahrscheinlich nicht einmal mehr zu ertragen vermöchten. Es scheint uns evident, daß in diesem Phänomen eine ständig sich verstärkende Abwendung der abendländischen Gemeinschaft von den in allen andern Kulturkreisen (auch in vor- und frühabendländischen) im Mythos und im Kult bekannten und wirksamen Mächten und Kräften von Umwelt und Innenwelt sich vollzogen hat.

Diese uns allmählich entschwundenen andern magischen Verhaltensweisen und Methoden sind in ihrem Wesen offensichtlich bedeutungsvoller und tiefer gewesen als unsere moderne technische Magie. Denn, obgleich die Verschiedenheit der Erscheinungsweisen und der Aspekte dieser entschwundenen Mächte und Kräfte fast unendlich groß war und

ist, so hatten sie doch gegenüber jener neuzeitlich-modernen Methode etwas gemeinsam: ihren zugleich personalen und qualitativen Charakter. Es ging und geht hier stets um Götter, Geister, Dämonen und Seelen mit ihren ganz persönlichen Eigenschaften und Wirkungen. Diese haben, in sich selbst und untereinander, vielfache, mehr oder weniger hinter- und tiefgründige Beziehungen und Assoziationen, deren Kenntnis und Wirksamwerden Sinn und Aufgabe unzähliger priesterlicher oder magischer Leben gewesen ist. Diesem Zweck diente von jeher, mit unterschiedlichem Erfolg, das durch die Priester oder Zauberer bewahrte und angewendete magische Wissen und Können. Der Erfolg hing jeweils vom Umfang und von der Tiefe dieses Wissens und Könnens ab. Bei der Beurteilung der Erfolge anderer (früherer oder noch gegenwärtiger) magischer Methoden haben wir modernen Abendländer immer zu bedenken, daß wir, wie von selbst, in einem ganz spezifischen magischen Denken und den entsprechenden Methoden stehen, so daß unsere Betrachtung auch dort weitgehend tote, wirkungslose Formen anderen magischen Denkens und anderer magischer Methodik zu erkennen meint, wo in Wahrheit mehr oder weniger beträchtliche, lebendige magische Erfolge vorliegen (oder vorgelegen haben). Es handelte sich stets darum, im Mythos und im Kult das hinter den vordergründigen, elementaren Kräften der Umwelt liegende Personale, Qualitative und Assoziative zu erkennen, damit umzugehen und dadurch das Vordergründige, Elementare der Umwelt und zugleich der Innenwelt unter Kontrolle und in den Griff zu bekommen.

Dabei ergaben sich magische Kenntnisse und magische Kräfte entweder als (zu allen Zeiten) selbstverständliche Folgeerscheinung aus dem Bemühen (und vorzüglich aus dessen Gelingen) um die Erfahrung des heiligen Zentrums von Innenwelt und Umwelt. Denn auf diesem Wege pflegen die Mächte und Kräfte von selbst evident und lebendig zu werden. In den alten Hochkulturen sind es die Auserwählten und die Priester gewesen, welche so, beim Begehen ihres seelischen Weges, in den Besitz der Erkenntnisse über die Mächte und Kräfte sowie ihre tieferen Zusammenhänge gelangten und diese Erkenntnisse sodann als sogenannte «weiße Magie» gegen die bösen, verderblichen Mächte und Kräfte segensreich anwandten.

Oder aber: es fand zu allen Zeiten ein selbständiges Entdecken und Kennenlernen böser, unheilvoller Mächte und Kräfte sowie ihrer Zu-

sammenhänge statt. Man trat mit ihnen in Verkehr, um sie sich möglichst dienstbar zu machen und sie dann bösartig zur Schadenstiftung und zum Verderben Anderer zu verwenden. Derartige Wege sogenannter «schwarzer Magie» gingen und gehen sowohl abgesonderte, dem Haß und der Rache gehörende, selbstsüchtige Einzelne als Zauberer, niedere Magier oder Magierinnen, Hexenmeister oder Hexen⁵⁵, wie auch gefallene, der bloßen Machtgier ergebene Priesterschaften, wie sie nicht allzu selten vorgekommen sind. (Sie sind stets ein Zeichen dafür gewesen, daß auch die sie umgebende Gemeinschaft als Ganzes im Abfall begriffen war.)

Gegenüber diesen beiden, vom wesentlichen Gesichtspunkt des Gegensatzes zwischen Gut und Böse her gesehen, eindeutigen Phänomenen der weißen und der schwarzen Magie⁵⁶, scheint die moderne, als «Technik» bezeichnete Magie zunächst neutral und indifferent zu sein. Denn die Technik ist ein menschliches Verhalten, welches sich ausschließlich in der Dimension einer sinnlich-konkreten, vom Gesichtspunkt des Gegensatzes zwischen Gut und Böse bedeutungslosen, bloßen Vordergründigkeit bewegt. Es scheint ein hervorstechendes abendländisches Spezifikum zu sein, dahin zu tendieren, sich ausschließlich in dieser Dimension der vordergründigen, elementaren Tatsachen und Kräfte einzurichten und darin zu leben. Man will deren eigenste Gesetze und Mechanismen dadurch erkennen und beherrschen, daß man sich möglichst vollständig auf den Boden ihrer spezifischen Eigenschaften und Zusammenhänge stellt und daraus das nötige Wissen und Können für die erfolgreiche Behauptung gegenüber diesen Tatsachen und Kräften gewinnt. Diese im Abendland von seinem Beginn an nachweisbare Neigung (die im spätantiken, hellenistisch-römischen Raum besonders deutlich sichtbar wird) hat in den Jahrhunderten der sogenannten «Neuzeit» im Werden der exakten Naturwissenschaften und der modernen Technik kulminiert. Hierbei ist die Technik eigentlich nichts anderes als das ins Titanische und Gigantische gewachsene Handwerk, welches zu jeder Zeit das unentbehrliche Instrument des menschlichen Daseins gewesen ist.

⁵⁵ Gerade Frauen hielten sich zu allen Zeiten gerne, und oft sehr erfolgreich, in diesen Bezirken auf.

⁵⁶ Weiße und schwarze Magie können sich zuweilen ineinander verwandeln, sofern der sie Betreibende eine seelische Wendung zum Guten oder zum Bösen erfährt.

Die Entdeckung und die Anwendung der Methodik neuzeitlicher, exakter Naturwissenschaften hat den historischen Übergang vom uralten Handwerk zur modernen Technik und zur Moderne überhaupt bewirkt. Zugleich ist dadurch die, bei aller Verwandtschaft des Herkommens, grundlegende Verschiedenheit zwischen Handwerk und Technik gekennzeichnet. Denn die der modernen Technik zugrunde liegenden Naturwissenschaften sind (zusammenfassend ausgedrückt) nichts anderes als eine spezifische magische Methode, welche einen von Gut und Böse scheinbar unabhängigen Umgang mit den nächstliegenden, vordergründigen, zwar sehr wirkungsstarken, aber im tieferen Sinne bedeutungsarmen und belanglosen Kräften der Umwelt vollzieht.

Diese Methode hat nun in der Technik (historisch gesehen) innerhalb rasant kurzer Zeit an eklatantem Erfolg bei der Beherrschung der vordergründigen, elementaren Umwelt durch die Indienstellung ihrer Kräfte jegliches frühere, ja überhaupt jedes andersartige magische Wissen und Können übertroffen. Auch in bezug auf die seelische Innenwelt hat dieselbe naturwissenschaftliche Methode zweifellos einige Erkenntnisse und einigen nicht zu übersehenden Erfolg im Umgang mit den vordergründigen seelischen Kräften gebracht, wenngleich bei weitem nicht in dem überwältigenden Maß, wie bei der Beherrschung der Umwelt. Der Ruf dieses abendländischen Erfolges hat sich bis auf unsere Gegenwart auf der ganzen Erde mehr und mehr als unüberhörbar und unwiderstehlich erwiesen. In stets sich steigender Raschheit ist so unsere ebenso großartige wie beklemmende moderne Zivilisation entstanden.

Welche Konsequenzen hat dieser Vorgang für den Einzelnen und für die Gemeinschaft? Das Menschliche, in beinahe allen seinen Aspekten, geriet und gerät dabei mehr und mehr in naturwissenschaftlich und technisch geprägte Voraussetzungen und Zusammenhänge. Dies wiederum bedeutet, daß das allgemeine menschliche Denken, Fühlen und Tun mehr und mehr bestimmt wurde und wird durch die Motive und die Gesetze des Quantitativen und des Funktionellen, welche ja in diesen naturwissenschaftlichen und technischen Dimensionen der vordergründigen Tatsachen und Kräfte maßgebend sind. Daher ist es nicht überraschend, wenn einmal der Moment kommen mußte (was ungefähr jetzt oder jedenfalls in Kürze der Fall sein dürfte), wo eine durch exakte Größen und Zusammenhänge (Zahlen und Maße) getragene und auf

deren möglichst vollständige Beherrschung und Nutzung eingestellte, absolute Zivilisation für das selbstverständliche menschliche Gemeinschaftsleben bestimmend und kennzeichnend wird.

Man muß sich darüber im klaren sein, daß eine derartige absolute Zivilisation an sich mit echter Kultur überhaupt nichts mehr zu tun hat. Denn dazu fehlt hier das qualitative, personale, assoziative Wissen und Können im Bereich der hintergründigeren Mächte und Kräfte von Umwelt und Innenwelt; und es fehlt vor allen Dingen die lebendige Erfahrung des heiligen Zentrums, welche allein echten Sinn, echte Werte und Maßstäbe sowie seelisch integrierte Institutionen in allen Lebensgebieten zu setzen vermag. Was an echter Kultur in einer absoluten (oder fast absoluten) Zivilisation trotzdem sichtbar bleibt, lebt ausschließlich aus noch vorhandenen Erinnerungen. In dieser Lage wird das Denken, Fühlen und Tun des Einzelnen im Ganzen zu einem beständigen, ausschließlichen Umgang mit den vordergründigen, zwar sehr wirkungsvollen, jedoch bedeutungsarmen Kräften seiner Umwelt. Diesen Kräften der Umwelt antworten und entsprechen in der Innenwelt ebenso vordergründige, im Grunde nichtssagende Kräfte, welche nach und nach für Seele und Geist des Menschen gänzlich bestimmend werden. «Technisierung» ist das Schlagwort für das Überhandnehmen dieser bedeutungsarmen, wenngleich dynamischen und expansiven Kräfte im Dasein sowie im Geist und in der Seele des Menschen⁵⁷.

Die Folgen dieser «Technisierung» sind ebenso gerecht wie unausweichlich: Der Mensch vernachlässigt und vergißt schließlich die hintergründigeren und bedeutungsvolleren Mächte, Kräfte und Zusammenhänge seiner Situation, vorzüglich den heiligen Ursprung seiner Umwelt und Innenwelt. Dadurch wird er in bezug auf seine eigene Situation des Menschseins stets ratloser und entwurzelter. So gerät der Mensch allmählich in ein bodenloses «Sich-Selbst-Fremd-Sein»⁵⁸.

Das kommt ihm aber nur in eher seltenen Fällen (am ehesten nach einer Krise oder Krankheit irgendwelcher Art) zum Bewußtsein. Meistens treibt es ihn im Gegenteil dazu, sich noch entschlossener, ja wilder an die moderne Magie der Technik und deren Verwirklichung zu verschreiben. Dies ist verständlich. Denn in diesen Dimensionen allein

⁵⁷ Etwas hievon kommt in den «Nashörnern» von Ionesco zum Ausdruck.

⁵⁸ In dieser Erkenntnis treffen sich die moderne Psychologie und die sogenannte «Existenzphilosophie».

kennt sich der moderne Mensch noch zureichend aus und findet deshalb hier einen scheinbaren Halt. Hier kann er mit seiner (im wörtlichsten Sinne) beschränkten Seele noch gewaltig und sichtbar wirken und herrschen, selbst wo eine weitere Technisierung des menschlichen Lebens schon längst nicht mehr sinnvoll oder nachgerade gefährlich geworden ist. Auf diese Weise wird zwar die Technik ständig wirkungskräftiger, der sie hervorbringende Mensch aber zugleich ständig ratloser, bodenloser und von ihr abhängiger.

In Wahrheit ist da eine rasante Wechselwirkung zwischen dem Menschen und der selbständig (oder wild) gewordenen Technik im Gange, wodurch in der Gemeinschaft wie im Einzelnen ein ungeheures, auf die Dauer durch keine Betriebsamkeit zu überschreitendes seelisches Vakuum ausgehöhlt wird. Dieses Vakuum möchte sich, bewußt oder unbewußt, wieder erfüllen. Das macht es äußerst anfällig für alle Arten von niedern, finstern, bösen Mächten und Kräften. Denn diese sind zu allen Zeiten naheliegend, bereit und auf der Lauer, die Herrschaft über Einzelne oder ganze Gemeinschaften, die vom heiligen Zentrum abgeirrt sind, an sich zu reißen. In diesem besonderen Fall wird es ihnen durch das hervorgehobene allgemeine Leerwerden von tieferem Sinn und hintergründigeren Zusammenhängen noch zusätzlich stark erleichtert. Wir betonen nochmals: Die technischen Kräfte sind unter dem Gesichtspunkt von Gut und Böse an sich zwar neutral und indifferent. Sie sind aber zugleich völlig charakterlos (weil ohne jede Qualität und Persönlichkeit) und dienen deshalb wahllos und ganz ebenso ergeben wie wirkungsvoll den guten und den bösen Mächten.

Der unheilvolle Schicksalskreis schließt sich also, sobald es bösen Mächten gelingt, das durch das technisierte Dasein im Menschen entstandene seelische Vakuum von Sinn und Maßstäben in Besitz und damit die gewaltigen technischen Kräfte in ihren Dienst zu nehmen.

Daß es so herauskommt, ist in der modernen, gegenwärtigen Lage überall zum Greifen nahe. Wir haben es bereits einmal in beispielhafter Form erlebt, erleben es, etwas abgeschwächt, dauernd und werden es vielleicht zuletzt total erleben, wie sich die Hölle selbst auf der Erde einrichten will. Von Nazideutschland und der eventuellen totalitären Endgemeinschaft muß ohne Übertreibung in altertümlichen Ausdrücken gesagt werden: Das Reich des Antichrist, des Satans, die Herrschaft Ahrimans hat sich des ganzen Menschseins in einem Maße be-

mächtig, wozu, soweit die historische Betrachtung reicht, jegliche Parallele fehlt.

Wir haben oben die Technik als Gegenstand des Kultes und des Rausches, besonders von Seiten junger und jüngerer Menschen, erwähnt. Das kann in Augenblicken sehr gefährlich werden, sowohl für die Teilnehmer wie auch für Außenstehende (krassestes Beispiel: die sinnlose und abscheuliche Autogier und Autowut mit ihren zahlreichen Opfern an Geld und Blut). Und doch ist diese Erscheinung nicht nur in gewisser Beziehung – als eine Reaktion gegen weitverbreitete Kälte und Langeweile – noch einigermaßen verständlich. Sie ist zudem im Ganzen harmloser, wenn man sie mit der soeben umschriebenen «Technisierung» des ganzen menschlichen Lebens und deren Folgen vergleicht. Denn diesen schleichenden, unablässig sich vollziehenden Prozeß tragen und machen weitgehend unsere sogenannten «maßgebenden Männer», unsere «Elite» also in Politik, Wirtschaft und leider auch in Wissenschaft und Erziehung. In allen diesen wesentlichen Gebieten setzt sich mehr und mehr der «Techniker» oder jedenfalls der technisierte Mensch durch; er organisiert, plant, leistet, vergrößert und funktioniert, daß es einem auf den ersten Blick beinahe Freude machen könnte.

Fassen wir daher den «Techniker» und den «technisierten Menschen» als Typus ins Auge, wie er in der heutigen Wirklichkeit bereits häufig und maßgebend vorkommt und schon längst keine bloße Phantasiestalt mehr darstellt: Der Techniker und der technisierte Mensch leisten in einer gewissen Weise Großartiges, das alle früheren Leistungen in spezifischen Dimensionen bei weitem übertrifft. Dieser Mensch schreitet unbeirrbar fort und entwickelt sich zugleich sehr erfolgreich in einer quantitativen, funktionellen, rein vordergründigen Dimension der Zahlen und Maße sowie deren Aspekte und exakten Zusammenhänge. Er verzichtet also faktisch auf jegliches Hintergründige, Qualitative, Personale, auf das Bedeutungsvollere und vor allem auf das Wesentliche. Er meint, so «seine Sache recht und tüchtig machen» zu können, ohne sich dabei noch um irgend etwas Anderes wahrhaft kümmern zu müssen; und auf diese Art zugleich dem immerwährenden Kampf des Menschseins in der bewertenden Entscheidung zwischen Gut und Böse ent schlüpfen zu können in eine neutrale Zone reiner Sachlichkeit und Fachlichkeit. In Wirklichkeit aber wird dieser Mensch durch sein Verhalten sowohl zu einem blinden, unschöpferischen, weil

gänzlich unwissenden Toren als auch zu einem falschen Kind, in dem Sinne, daß er, durch seine «naive Unschuld» des Nichtbewertens und Nichtentscheidens in qualitativer Hinsicht, effektiv große Schuld auf sich lädt⁵⁹.

So kommt es schließlich dazu, daß der «Techniker» (wozu in diesem Sinne eines Menschentyps auch manche Naturwissenschaftler gehören) und der «technisierte Mensch», ohne es zu merken oder jedenfalls ohne sich zu wehren, bald einmal dem Bösen und Verderblichen als unbewußte Werkzeuge oder ehrgeizige, respektive feige Diener faktisch in die Hände arbeiten. Wo sie dies trotzdem nicht (oder noch nicht) tun, da verdanken sie es auf jeden Fall nicht ihrer eigenen, letztlich hilflosen Neutralität. Vielmehr muß eine derartige unverdient glückliche Fügung dem Umstand zugeschrieben werden, daß in der sie umgebenden Gemeinschaft noch Leitbilder qualitativer, bedeutungsvoller, wesentlicher Erinnerung (als sogenannt «Kulturelles» und «Geistiges») auch für sie noch maßgebend und lenkend sind. Wenn das noch so ist, so verdanken der Techniker und der technisierte Mensch es vorab ganz bestimmten Mitmenschen, welche sich in einer meist wenig spektakulären und seelisch bedeutend unbequemerer Weise dafür einsetzen, daß dieser Schatz der Erinnerung noch einigermaßen lebendig erhalten wird. Sobald aber auch dies nicht mehr geschieht, wird es in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Erziehung überhaupt keinen Damm mehr gegen die totale Überschwemmung durch die technisierte Barbarei geben.

3. Die unvollendete, echte «Aufklärung» des Abendlandes

Noch immer besteht die eigentlich abendländische Neigung, die gegebene Situation des Menschseins, das Dasein, das Leben, teilweise oder im Ganzen, durch Prinzipien, Dogmen und Systeme abschließend und ausschließend in Ordnung zu bringen. Dieses Vorgehen ist im Bereich des Verstandes zuhause. Bei vordergründigeren, partikularen Tatsachen und Zusammenhängen hat es zweifellos seine nützliche Berechtigung. Nun beschränkt es sich aber im Abendland keineswegs darauf;

⁵⁹ Solche Menschen maskieren sich übrigens öfters, bewußt oder unbewußt, mit einer gewissen menschenfreundlichen Bonhommie und Gutmütigkeit.

vielmehr will es hier auch hintergründige und sehr tief liegende Aspekte und Assoziationen auf seine Weise richtigstellen und ordnen. Ja, seit dem Beginn des Abendlandes ist stets sogar die Totalität der Situation des Menschseins in großen, logisch möglichst stimmenden Systemen und «Dogmatiken» eingefangen worden. Das ist um so falscher, je totaler und absoluter jeweils der Anspruch einer solchen «Ordnung» erhoben wird. Denn je mehr dies der Fall ist, desto weniger ist eine bloße vordergründige, logische Verständigkeit legitimiert, die unendliche, beziehungsreiche Vielfalt (aber im Grunde doch heilige Einheit) der Situation des Menschseins wahrhaft zu systematisieren und zu dogmatisieren. Das «Prinzip», das «System», das «Dogma» wird in diesen Dimensionen, je tiefer und zentraler sein Anspruch ist, mehr und mehr zum Ersatz und zum Symptom des schwächer werdenden oder fehlenden lebendigen Bezuges der abendländischen Gemeinschaft zur Vielfalt der wirklichen Mächte und Kräfte (und ihren personalen, qualitativen Assoziationen) sowie zum heiligen Zentrum und Ursprung selbst.

Man kann aber auch umgekehrt in jenen Prinzipien, Systemen und Dogmen eine der Hauptursachen für das Schwächerwerden und das Verschwinden dieses Bezuges sehen⁶⁰. Auf jeden Fall gilt für alle Kulturgemeinschaften (nicht nur die abendländische) die Parallelität von allzu starren Dogmen und Systemen mit dem Schwinden dieses lebendigen Bezuges. Die Falschheit derartiger logischer, absoluter Ordnungsgebäude kommt darin zum Ausdruck, daß sie nicht nur wie starre Panzer die Seele und den Geist Einzelner und ganzer Gemeinschaften einschüren und an lebendiger Erfahrung hindern, sondern auch darin, daß der absolute, totale Anspruch meistens (und beinahe naturgemäß) unerbittlich das Bekenntnis zu verlangen und, wenn er dieses nicht bekommt, rasch seine rücksichtslose, fanatische, ja grausame Intoleranz, Gewaltsamkeit, ja Gewalttätigkeit zu enthüllen pflegt⁶¹.

Wir dürfen uns nicht täuschen: Derartige Neigungen sind dem Abendland zu tief eigen, als daß sie auch nur irgendwo wirklich verschwunden wären; auch dort, wo sie unter der Nachwirkung der gro-

⁶⁰ Es gibt keine Entweder-Oder-Lösung. Die Frage nach Ursache und Wirkung bei dieser Erscheinung gleicht dem Streit um die Priorität von Huhn oder Ei.

⁶¹ Wie oft ist nicht schon im Abendland im Namen eines Prinzips, eines Systems, eines Dogmas, einer Lehre blutig und sadistisch verfolgt worden! Auch hier fehlt «Nazideutschland» als Beispiel nicht.

Ben «Aufklärung» gegenwärtig nicht oder nur schwach in Erscheinung treten, sind sie trotzdem latent noch stark vorhanden und jederzeit bereit, wieder durchzubrechen (siehe eben «Nazideutschland»).

Im übrigen fällt es nicht schwer, diese Neigungen auch gegenwärtig als evident wirksam festzustellen. Denn noch immer gibt es im Abendland Heilslehren der verschiedensten Art mit absolutem Gültigkeitsanspruch. Ja, große Teile der Menschheit leben (mehr oder weniger gläubig) in derartigen, alten oder neuen, fixierten «Systemen», «Dogmen» und «Ideologien». Wo man im Moment nichts dergleichen zur Hand hat, da wird dies vielfach als beängstigender Mangel empfunden; und unruhig, zuweilen beinahe verzweifelt sucht man nach einer eigenen, zum Beispiel nach einer «westlichen Ideologie» gegen den kommunistischen Osten. Dabei hätte man allen Grund, sich der großen Chance des endlich errungenen geistigen und seelischen Freiseins zu freuen und – was allerdings entscheidend ist – diese Chance auch im richtigen Sinn zu ergreifen.

Die Wahrheit kann niemals in rationalen Begriffen oder in einem System oder in einem Dogma oder gar in einer Ideologie auch nur annähernd erfaßt werden. Vielmehr wird sie – wenn überhaupt – so nur durch ihr wirkliches Erfahrenwerden in den wirklichen Erlebnissen deutlich. Das ist nicht etwa relativistisch gemeint. Denn die Erfahrung von Wahrheit setzt voraus, daß in diesen wirklichen Erlebnissen die jeweils mögliche Vollendung aus dem Bemühen um das Geschenk des heiligen Zentrums mehr oder weniger verwirklicht wird⁶². Der Einzelne und die Gemeinschaften befinden sich stetsfort auf einem nur sehr schwer vollendbaren Weg zum niemals in Begriffen, Systemen und Dogmen zu erreichenden heiligen Zentrum. Durch die ganze abendländische Geschichte jedoch geht dieses absolute «So ist es – und nicht anders», welches allen den einzelnen (unter sich und an Wahrheitsgehalt so sehr verschiedenen) «Dogmen», «Systemen» und «Ideologien» gemeinsam ist.

In der Gegenwart drängt sich als expansivste und aggressivste derartige Ideologie noch immer der im eigentlichen Sinne Gott-lose Unsinn des «Marxismus» auf. Ganz besonders gilt das von seinen Überspitzun-

⁶² Selbstverständlich ist auch das eine rationale Aussage, welche lediglich hinweisen, aber nicht definieren kann. Doch macht das den Gegenstand dieser Aussage keineswegs unreal oder verschwommen.

gen und Verbiegungen, die er bei seinem Konkubinat mit dem russischen und später mit dem chinesischen Nationalismus als «Leninismus», «Stalinismus» und dergleichen abbekommen hat. Zwar ist anzuerkennen, daß im anfänglichen Marxismus ein Quantum Wahrheit (aber um nichts mehr!) zum Ausdruck kommt. So kann dem werdenden Marxismus die Berechtigung seiner Motivierung nicht abgesprochen werden, wenn man sich die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Folge eines schwungvollen, aber zugleich rücksichtslosen Daseinsfortschritts entstandene und weiterhin sich verschärfende Lage des sogenannten «Vierten Standes» oder «Proletariates» vergegenwärtigt.

Beim modernen, heute bereits wieder weitgehend verschwundenen «Proletariat» – es ging und geht zusehends im modernsten kollektivistischen, uniformen Ameisendasein auf – handelte es sich um entwurzelte Bauern, Handwerker, Jäger (und das ist etwas Schlimmes!). Hier hat der Marxismus im Endeffekt eine starke Korrektur im Sinne einer Ausgleichung erzwungen, welche im Rahmen des gesamten Heillosen Zustandes moderner Gemeinschaft unbedingt geboten war⁶³. Ferner ist anzuerkennen, daß die Lehre des Marxismus Erkenntnisse in bezug auf Tatsachen und Zusammenhänge der vordergründigen Daseinsökonomie gebracht hat, welche jedenfalls diskutabel sind. Nachdem dann aber der Marxismus mit den erwähnten Überspitzungen und Verbiegungen zu einer absoluten und totalen Heilslehre für Welt und Menschheit geworden ist, stellt er heute effektiv die größte Gefahr für eine noch irgendwie hoffnungsvolle Zukunft der Menschheit dar. Daran muß kompromißlos festgehalten werden, solange es diesen «echten», modernsten Marxismus überhaupt gibt. In qualitativer Hinsicht ist im Marxismus eine beinahe totale Geist- und Seelenlosigkeit zu erblicken, wogegen er (rein qualitativ gesehen) an verdrehter Bösartigkeit bis jetzt noch nicht bis zur untersten Teufelsküche des Nazismus abgesunken ist.

Es erübrigt sich, hier des nähern auf den so aufgefaßten Marxismus einzugehen. Denn unsere sämtlichen Ausführungen enthalten von selbst auch eine Absage an ihn und stellen somit eine Art «Antithese» gegenüber ihm dar. Auf weite Strecken ist der Marxismus geradezu die Dog-

⁶³ Man darf aber deswegen den erbitterten, kompromißlosen Gegnern auch des frühen Marxismus ihre Haltung nicht von vorneherein zum Vorwurf machen. Denn nicht wenige dieser Gegner werden schon in ihm den Ausdruck einer im wesentlichen nihilistischen Vordergründigkeit erkannt haben.

matisierung fast sämtlicher, in unseren Ausführungen als falsch und zuletzt verderblich angesehener, ungeistiger und seelenloser Tendenzen des gegenwärtigen Gemeinschaftsklimas⁶⁴.

Verglichen mit dem Marxismus, sind alle andern Dogmen, Systeme und Ideologien der Gegenwart in entscheidendem Maße weniger aufdringlich und gewaltsam. Statt dessen haben sie öfters eine weit und nachhaltig die Vergangenheit bestimmende Wirkung aufzuweisen. Meist sind sie auch qualitativ dem Marxismus an Tiefe und Bedeutungen weit überlegen. Wir können hier an philosophische Systeme, wie das faszinierend kenntnis- und zusammenhangsreiche von Hegel, denken. In erster Linie sind aber die großen, zum Teil in mehreren oder gar in vielen Variationen dogmatisierten Religionen des «Christentums», des «Islams», des «Judentums» und teilweise auch des «Buddhismus» zu nennen. Auch wenn sie alle heute behutsamer, nuancierter, «harmloser» in ihrer Absolutheit geworden sind, so sind sie doch da und latent (bewußt oder unbewußt) stets bereit, ihre Dogmen wieder mit derselben unbedingten, expansiven Wucht zu verabsolutieren, die sie in der Vergangenheit zu großen Gestaltern von ganzen Kulturgemeinschaften hat werden lassen. Sie alle, wie auch jene philosophischen Systeme, erheben im Grunde in ihrer Dogmatik und Systematik den Anspruch, die alleinigen Kunder der Wahrheit zu sein.

Wir besitzen jetzt die Voraussetzungen, um die oben gestellte Frage zu beantworten, welche lautet: Ist die dort geschilderte Spaltung der

⁶⁴ Demgegenüber hält sich der sogenannte «Westen» an das «freie Unternehmertum» und die «freie Konkurrenzwirtschaft». Dieses Ordnungsprinzip scheint auf die Dauer praktisch erfolgreicher zu sein als das marxistische; zudem erhält es eine gewisse Legitimierung durch den Umstand, daß es enge geistige Verwandtschaft mit den fundamentalen individuellen Freiheitsrechten besitzt, welche seit der «Aufklärung» des 18. Jahrhunderts eine unentbehrliche Barriere minimaler Freiheit gegenüber dem suspekt gewordenen «Staatswesen» gebildet haben. Doch wird auch dieses Ordnungsprinzip überfordert, sobald man in den Fehler verfällt, es zu einer Ideologie oder gar zu einem Glauben zu totalisieren oder gar zu verabsolutieren. Geschieht dies, so ist daraus für die Zukunft kein Heil, sondern vielmehr die sich verstärkende Fortsetzung des Unheils zu erwarten. Denn gegenüber den hintergründigeren und den wesentlichen Dimensionen von Geist und Seele des Menschen wirkt auch die aus der vordergründigsten Dimension der wirtschaftlich-technischen Daseinsbewältigung stammende, totalisierte oder verabsolutierte «freie Unternehmung» und «individuelle Konkurrenz» hoffnungslos unzulänglich, ja verfälschend und Entscheidendes verdrängend.

Gemeinschaft in «schöpferische Menschen» und «Bürger» eine wesentlich menschliche Notwendigkeit oder lediglich eine geschichtliche Erscheinung? Weil unsere Antwort auf diese Frage etwas ungewohnt und abrupt empfunden werden dürfte, wollen wir zur Ausnahme ein und dasselbe in zwei Formulierungen darlegen. Die erste Formulierung wird einen mehr gesprächigen und unsystematischen, die zweite dagegen einen eher intellektuellen und zusammenfassenden Charakter haben.

Die erste Formulierung:

Wir betrachten die große Anzahl und die verschiedenen Arten der schöpferischen Werke. Dabei wollen wir zunächst die sogenannten «Denker» und «Philosophen» unbeachtet lassen und uns auf die sogenannten «Künstler» beschränken und konzentrieren. Denn «Philosophie» (der Raum der «Denker») scheint ein eindeutigeres Symptom zu sein als die sogenannte «Kunst», unter welcher wir hier vorzüglich Musik, Malerei, Plastik, schöpferisches Bauen, Kunsthandwerk und Dichtung verstehen. Wenn wir also die so verstandene «Kunst» durch den Verlauf der uns historisch einigermaßen zugänglichen Jahrhunderte beobachten, so begegnen wir einer beinahe unendlichen Mannigfaltigkeit von Formen und zugleich einer, zwar bedeutend kleineren, aber zuweilen doch als sehr tiefgehend berührenden Verschiedenheit der Vorstellungen und Ideale von sogenannter «Schönheit» und «Wahrheit» der Kunst⁶⁵. Nichts allgemein Gültiges – so scheint es – kann über diesen unendlichen Kosmos (oder Chaos?) der Kunst ausgesagt werden.

Wir richten jetzt trotzdem an die ganze uns überhaupt zugängliche Kunst eine generelle Frage, die zunächst nebensächlich anmuten mag, aber im Zusammenhang unserer Gedankengänge weiterführt und es sogar möglich machen wird, etwas Allgemeines über die mannigfaltigen Formen, Schönheiten und Wahrheiten der sogenannten «Kunst» festzu-

⁶⁵ Wir möchten hier betonen, daß uns das «Ästhetische» als solches in diesen Ausführungen nicht interessiert. Wir halten es für ein im Grunde sekundäres Problem, obwohl sehr bedeutende Geister viel Zeit und Arbeit für seine Behandlung aufgewendet haben. Das Primäre sind die in der Kunst zum Ausdruck kommenden seelischen und geistigen Schwingungen und Substanzen. Fehlen diese in einem Werk, so liegt niemals ein echtes Kunstwerk vor. Denn es gibt keine reine, autonome, gar noch mit dem Verstand zu erfassende und festzulegende «Ästhetik».

halten. Die Frage lautet: Stammt eigentlich alle Kunst vom einzelnen, namentlich bekannten, schöpferischen Individuum (wie wir Heutigen dies als selbstverständlich anzunehmen geneigt sind) oder gibt es auch anonyme Kunst oder sogar Kunstwerke, die wir überhaupt keinem Einzelnen mehr (auch nicht einem Anonymus), sondern vielmehr einer Gemeinschaft als Ganzes zuschreiben müssen, welcher der Einzelne bei der Gestaltung des Werkes als bloßer Ausführer, offenbar ohne jegliche seelische Vergewaltigung, gedient hat?

Der Blick auf die Geschichte zeigt, daß beides vorkommt: Sowohl das für uns anonyme als auch das offensichtlich gemeinschaftliche Kunstwerk; ja beide sind in der für uns überblickbaren Historie größere Zeiträume hindurch maßgebend als die uns geläufige eigentlich individuelle, schöpferische Kunst. Ferner vermögen wir festzustellen, daß die für uns anonyme Kunst und die gemeinschaftliche Kunst fast immer gleichzeitig vorkommen. Überall, wo wir Gemeinschaftskunstwerke finden, können wir auch auf anonyme Einzelkunstwerke stoßen⁶⁶.

In diesem Sinne sind anonym und gemeinschaftlich die Kunstwerke aller alten Kulturen: Babylon, Ägypten, Kreta, Etrurien, Inka, Maya; ferner das frühere Griechenland und das frühere Rom; in starkem Maße auch das frühe und hohe Mittelalter bis etwa 1200 nach Christus.

Dagegen sind vorherrschend durch individuelle, schöpferische Kunstwerke gekennzeichnet: Das hohe und späte Griechentum, die Hellenistik, das spätere Rom, die Spätantike; sodann das spätere und ausgehende Mittelalter; am ausgeprägtesten aber die sogenannte «neuere» und «neueste» Zeit.

Selbstverständlich dürfen diese Markierungen nicht allzu rigoros verstanden werden. Zweifellos gibt es zahlreiche von unserer Unterscheidung her schwer zu bemeisternde Grenz- und Übergangsformen, wo ein hartnäckiges Disputieren um einzelne Kunstwerke einsetzen könnte. Gewiß gibt es auch beträchtliche zeitliche Verschiebungen zwischen den einzelnen Kunstarten (Musik, Malerei, Plastik, Baukunst, Kunsthandwerk, Dichtung). Ferner darf der ganze Gegensatz – anonym-gemeinschaftliche und individuell-schöpferische Kunst – von vorneherein nicht pedantisch durchexerziert werden. Denn auch in Zeital-

⁶⁶ Ob dies tatsächlich geschieht, hängt jeweils von der Konservierung der Kunstwerke und den Fundchancen ab.

tern anonymer Kunstwerke kann bisweilen ein vereinzelter Künstlername erhalten bleiben; andererseits gibt es auch in Zeiten vorherrschender individuell-schöpferischer Kunst nicht wenige unbekannte Meister.

Im Ganzen können die obige Unterscheidung und ihre zeitlichen Markierungen aber als zutreffend festgehalten werden. Denn es geht dabei um die wesentliche Frage: Wo wird das Kunstwerk derart individuell-schöpferisch, daß uns zwangsläufig der dahinterstehende Künstler interessiert; wo interessiert uns das Kunstwerk dagegen als repräsentativer und symptomatischer Ausdruck einer Gemeinschaftskultur? Wo haben wir das Gefühl, es ringe ein einzelner Mensch um den Ausdruck des ihn Bewegenden oder Erfüllenden; wo dagegen haben wir das Gefühl, eine Gemeinschaft bringe ganz einfach das ihr Selbstverständliche, vielleicht durch einen Anonymus, zum Ausdruck? Wo wird Kunst in der Einsamkeit des Einzelnen aus dessen Seele durch schöpferische Formung gestaltet; wo scheint sie wie von selbst aus dem jeweiligen Gemeinschaftsklima durch bloße handwerkliche Ausführung der Einzelnen hervorzuzquellen?

Die gemachte Unterscheidung erhält ihre volle Tragweite, wenn wir die weitere Frage stellen: Weshalb ist die Kunst in den einen Kulturgemeinschaften überwiegend anonym-gemeinschaftlich, in den andern dagegen überwiegend individuell-schöpferisch bestimmt? Die Antwort muß sein: Weil es in den einen Kulturgemeinschaften keine seelisch und geistig Mangel leidende Einzelne gibt; wogegen in den andern Kulturgemeinschaften Einzelne zur Auseinandersetzung mit dem sie umgebenden seelischen und geistigen Klima und vielleicht zum schöpferischen Ausdruck hievon gezwungen werden.

Welches ist der tiefere Grund hiefür? Bei der Bantwortung dieser Frage müssen uns die obigen allgemeinen Ausführungen über die Geschichte gegenwärtig sein, damit die folgenden Sätze ihren vollen Sinn bekommen. In der anonym-gemeinschaftlichen Kultur nämlich strömt das, was wir «Kunst» zu nennen und in Musik, Malerei, Plastik, Baukunst und Dichtung zu unterteilen pflegen, wie selbstverständlich aus dem Umgang mit den Dämonen, Geistern und Göttern sowie vielleicht aus der tiefen Verbundenheit mit dem Einen, dem Allerersten hervor. Bei derartigen Gemeinschaften ist das ganze Dasein, auch das für uns gewöhnliche, alltägliche, ja sogar das Niedrige, Gemeine, ein beinahe

unablässiger Kult. Ständig, in jeder Minute, sind gute und böse Dämonen, Geister, Seelen und Götter gegenwärtig und wirksam. Das ganze sogenannte «gewöhnliche Leben» in Freude und Trauer, Spiel und Ernst, Lust (im weitesten Sinn) und Arbeit vollzieht sich als ständiger Umgang mit diesen personalen, qualitativen Mächten und Kräften. Die lebendigen Vermittler zu ihnen sind die Priester. Sie fassen in gewissen feierlich festlichen Kultzeremonien dieses «gewöhnliche Leben» kräftig, eindrucksvoll und wirksam in jeder Richtung zusammen. Der geweihte Platz für diese Zeremonien ist zugleich der Ort der Priester und die Wohnung des Gottes oder des Geistes, des Dämons oder der Seele (eines Verstorbenen).

In diesem kultischen Bezirk – sehr oft der Tempel, nicht selten aber auch ein Hain, ein Baum, eine Quelle oder ganz einfach der Altar – entstehen im Rahmen der kultischen Zeremonie die Verse des Dichters, die Bilder des Malers, die Töne des Spielmanns, die Gestalten des Steinhauers. Sie entstehen also zu Ehren der Götter, Geister, Dämonen, Seelen und zugleich als Ausdruck des Umganges mit ihnen. In den Hochkulturen vollziehen darüber hinaus die hohen Priester den Umgang mit dem Einen, dem Licht, der Erlösung. Dieser Umgang und die darin zuteil werdenden Erfahrungen strahlen (wie gesehen) aus zu den unteren Priestern und sodann in die ganze Gemeinschaft, in alle sogenannten «Lebensbereiche» hinein; also auch in die «Kunst». Das hat zur Folge, daß in den Hochkulturen Musik, Verse, Bilder, Gestalten, Bauten entsprechend edler erscheinen müssen. Die nicht sehr zahlreichen auf uns gekommenen Kunstwerke aus den alten Hochkulturen bestätigen diese Schlußfolgerung anschaulich⁶⁷.

Ein etwas anderes Bild als diese alten anonym-gemeinschaftlichen Kulturen zeigt uns das frühe und hohe «Mittelalter». Zu einem guten Teil wird dies darin begründet sein, daß wir in diesen Zeitaltern wegen ihrer größeren historischen Nähe bedeutend mehr Einzelheiten und Einzellinien erkennen können, wodurch alle allgemeinen Aussagen über diese Epochen entsprechend vorschneller und gewaltsamer anmuten.

Trotzdem darf festgehalten werden: Auch das sogenannte «Mittelalter» war bis etwa 1200 nach Christus in allen Kunstgebieten vorwie-

⁶⁷ Von der Musik der alten Hochkulturen kennen wir ja leider so gut wie nichts.

gend anonym-gemeinschaftlich bestimmt. Die Kunst entströmte selbstverständlich dem lebendigen Verhältnis zum Einen, zum Heiligen, zur wirkenden heiligen Kraft; also zu Gott-Vater, zu Christus, zum Heiligen Geist; sowie ferner aus den Erfahrungen des ständigen Bemühens um die Lebendig-Erhaltung dieses Verhältnisses gegen Abfall und Trübungen aller Art. Sodann strömte die mittelalterliche Kunst aus Wissen und Erfahrung von den in das Dogma und in die Kirche übernommenen Mächten und Kräften (dessen Umfang allerdings gegenüber dem früheren magisch-numinosen Wissen und Vermögen bereits stark eingeschränkt war).

Ab etwa 1200 nach Christus läßt sich dann bei allen Kunstarten der allmähliche Übergang zur individuell-schöpferischen Kunst beobachten. Jetzt werden wiederum schöpferische Werke sichtbar, in denen individuelle Persönlichkeiten etwas «Eigenes» hinstellen, wie das schon in der griechischen und in der römischen Antike der Fall gewesen war. – Je mehr sodann die Jahrhunderte fortschreiten – sowohl in der Antike als auch in die sogenannte «Neuzeit» hinein –, desto deutlicher erweist es sich, daß dieses Hinstellen des schöpferischen Werkes zugleich ein Entgegensetzen gegen das allgemeine, selbstverständliche Denken, Fühlen und Tun, also gegen das «Gemeinschaftsklima», bedeutet.

Dieses Entgegensetzen als Charakteristikum des schöpferischen Werkes hat sich in unserer neuzeitlichen Kulturgemeinschaft dermaßen verstärkt, daß der Künstler und sein Werk mehr und mehr zum lebendigen Protest gegen Seele und Geist seiner Gemeinschaft geworden ist. Die oben beschriebene unglückliche Spaltung und Spannung «Bürger-Künstler» in der modernen Gemeinschaft bringt so die letzte Zuspitzung der individuell-schöpferischen zur protestierenden Kunst zum Ausdruck. Eine ähnliche, wenngleich bei weitem nicht so radikale und bodenlose Zuspitzung der individuell schöpferischen Kunst kann auch in der späten Antike, dem ausgehenden «Altertum», beobachtet werden.

Allgemein kann gelten: Die im sogenannten «klassischen Altertum» und dann wieder in der sogenannten «Neuzeit» durchgebrochene und hernach sich stark zuspitzende individuell-schöpferische Kunst hat, trotz aller Verschiedenheit ihrer Ausdrucksformen und ihrer Gegenstände, doch eines gemeinsam: Sie spricht innerhalb ihrer jeweils gleich-

zeitigen Gemeinschaft das «Andere», seelisch und geistig das Unbekannte oder Undurchschaute im weitesten Sinn aus. Das ist zutreffend, obgleich die ersten faßbaren künstlerischen Individuen sowohl im Altertum als auch im späten Mittelalter für uns noch in einem gewissen anonymen Halbdunkel stehen und sich anscheinend noch weitgehend in Harmonie mit ihrer Umgebung befinden und ausdrücken. Stets aber lassen sich schon bei diesen Grenzgestalten Züge nachweisen, welche erinnern, auffordern, beschwören, anklagen, und somit der Gemeinschaft etwas «Anderes» entgegenstellen. Was ist dieses «Andere», von dem wir bis jetzt sehr unbestimmt gesprochen haben? Dieses «Andere» muß etwas sein, woran die jeweilige Gemeinschaft, bewußt oder unbewußt, Mangel leidet; die schöpferische Leistung eben macht diesen Mangel bewußt (falls er vorher unbewußt war) und versucht zugleich, ihn zu beheben.

Wie ist dieser Mangel beschaffen? Die Antwort ergibt sich und wird verständlich aus dem gesamten Zusammenhang unserer Ausführungen: Ein Mangel dieser Art entsteht dann, wenn eine Kulturgemeinschaft im Begriffe ist, entweder den Umgang und den Kontakt mit den Mächten und Kräften zu verlieren (später vielleicht sogar das Wissen um sie) oder aber die zentrale Erfahrung des heiligen Ursprungs zu vernachlässigen (später vielleicht sie aufzugeben und zuletzt gar vollständig zu vergessen, womit unweigerlich früher oder später das Ende der betreffenden Kulturgemeinschaft kommt)⁶⁸. In diesem Moment beginnt die Lebendigkeit des Kultes und der Überlieferung unaufhaltsam zu erstarren und verflachen. Die echten Priester verschwinden allmählich; die verbleibenden Priester werden zur Belastung, indem sie als Zauberer sich ganz dem Umgang mit niederen Mächten und Kräften verschreiben und in verhärteter Gleichgültigkeit gegenüber dem Heiligen sich nurmehr um Macht und Besitz kümmern. Am Ende gibt es dann überhaupt keine Priester mehr.

Der «sensible», intuitive und schließlich vielleicht schöpferische «Künstler» kann diese zunehmenden Mängel in seiner Seele ganz einfach nicht ertragen. Ob er will oder nicht, er muß dieses von seiner Gemeinschaft vernachlässigte, unbekannte oder gar verachtete «Andere» für sich allein pflegen und, wenn er dabei nicht scheitert, sich im besten

⁶⁸ Selbstverständlich kann auch beides zugleich geschehen, wie das am Ende des Mittelalters deutlich feststellbar der Fall gewesen ist.

Fall zur Aussage eines Werkes durchringen. Der Gehalt des echten individuell-schöpferischen Werkes ist daher oft ein Erinnern an die lebendigen Mächte und Kräfte oder jedenfalls ein unreflektierter Umgang mit ihnen. Oder aber dieser Gehalt deutet auf das heilige Zentrum, indem er es entweder umkreist oder direkt ins Auge faßt. Oder schließlich: Im Gehalt des schöpferischen Werkes ist beides enthalten – Umgang mit Mächten und Kräften sowie Deuten auf das heilige Zentrum –, was recht häufig der Fall zu sein pflegt.

Durch Musik, Malerei, Plastik und Dichtung werden also für uns die Mächte und Kräfte und vielleicht das heilige Zentrum für einen Augenblick lebendig; hier erfolgt die Begegnung mit ihnen; oder sie werden vielleicht überhaupt erst wieder in Erinnerung gerufen.

Im Gegensatz hiezu waren (wie wir gesehen haben) in den alten, für uns anonymen Gemeinschaften und weitgehend auch im Mittelalter, sowohl der Umgang mit den Mächten und Kräften und das daraus stammende Wissen als auch das Bemühen um die Erfahrung des heiligen Zentrums, Berufung und Lebensinhalt der aus der Gemeinschaft hervorragenden und sie durch Wissen, Können, Einsicht und vielleicht Gnade der Heiligkeit bestimmenden echten Priester.

Somit ergibt sich der folgende Satz beinahe mit zwingender Logik: Was in für uns anonymen, gemeinschaftlichen Zeitaltern der echte Priester gewesen war, das ist in individuell-schöpferischen Zeitaltern der echt schöpferische Mensch. Der echte Priester erhält die magische und vielleicht (in einer Hochkultur) die heilige Überlieferung für seine Gemeinschaft lebendig; der echt schöpferische Mensch sucht eine solche vernachlässigte Überlieferung wieder lebendig zu machen oder gar in die Lücke einer bereits entschwundenen derartigen Überlieferung zu treten. Der echte Priester steht im integrierten Ganzen seiner Gemeinschaft als Ratgeber und Wegweiser; der echt schöpferische Mensch kann in einer unintegrierten Gemeinschaft sein Priestertum nicht vergessen; er spürt und hört in sich unablässig die Mächte und Kräfte oder das Heilige (oder auch beides), ist aber gezwungen, an dem ihn umgebenden, diese Wirklichkeiten vernachlässigenden oder vergessenden Gemeinschaftsleben teilzunehmen. Aus diesem Zusammenhang rührt im Grunde die oben beschriebene spannungsvolle Isolierung des echt schöpferischen Individuums, welche sich vielleicht von Zeit zu Zeit in der Aussage eines Werkes mehr oder weniger fruchtbar löst.

Wir können also festhalten, daß im echten, schöpferischen Werk sich verhandeltes, indirektes Priestertum niederschlägt. Wenn dabei Mächte und Kräfte beschworen werden und mit ihnen umgegangen wird, so mutet uns ein derartiges schöpferisches Werk geheimnisvoll, hintergründig, magisch an. Es scheint ein Zauberer, ein Magier oder gar ein Hexenmeister, wenn nicht eine Hexe, am Werk gewesen zu sein; tatsächlich ist auch niemand anderes als verhandelte Zauberer, Magier, Deuter, Seher und Seherinnen am Werk gewesen. Dann gibt es Werke, in denen in erster Linie das Heilige gesucht, umkreist, vielleicht sogar zum Leuchten gebracht wird. Der Schöpfer eines solchen Werkes hat offensichtlich einen selbständigen, persönlichen seelischen Bezug zum innersten Kern aller echten Hochkulturen: Denn er ruft als höherer oder hoher Priester die heilige Ur-Überlieferung an.

Ein derartig schöpferischer Mensch hat mindestens den Ansatz zur heiligen Erfahrung selbst erlebt, wie wir ihn oben zu schildern versucht haben.

Er ist zwar nicht stark genug, als vollendeter Heiliger die abgeirrte Gemeinschaft, in welcher er lebt, wirklich in Liebe zu überwinden und dadurch vielleicht zugleich zum Heiligen zurückzuführen. Aber er vermag es immerhin, durch ein Werk in der ihm naheliegendsten Aussageform das Heilige seiner abgeirrten Gemeinschaft indirekt vor Augen zu stellen. Die großen und tiefen Künstler vereinigen beides in sich, den Zauberer und den Bewahrer der heiligen Überlieferung. Auch sie gehen also mit den Mächten und Kräften um; doch geschieht das bei ihnen, im Unterschied zu niederern Künstlern, stets aus dem Zentrum der Verbundenheit mit der heiligen Erfahrung, auf welche ihr eigentlichstes Bemühen gerichtet ist. Dieses Zentrum weist ihnen auch Sinn, Maß und Richtung jenes Umganges mit den Mächten und Kräften.

Bei einem kurzen historischen Blick auf die individuell-schöpferischen Zeitalter (Antike und Neuzeit), erscheint die folgende Beobachtung als in groben Zügen zutreffend: Die schöpferischen Werke werden im Verlauf der Jahrhunderte ständig schärfer individuell geprägt, je mehr zur gleichen Zeit die lebendige Wirklichkeit des Heiligen oder von Mächten und Kräften oder von beidem aus der Gemeinschaft verschwindet.

In den Zeiten sogenannter «Klassik» scheint sich sodann die lebendige Wahrheit gänzlich in die Werke der Künstler zurückzuziehen und

dort zu konzentrieren⁶⁹. Man kann also die Epoche einer sogenannten «Klassik» stets als Zeichen dafür verstehen, daß die lebendige Wahrheit aus der betreffenden Gemeinschaft soeben verschwindet. Nach einer «Klassik» bleibt lediglich Erinnerung lebendig, welche zwar die jeweilige Kulturgemeinschaft noch einige Zeit tragen kann, aber je länger je ferner und schwächer wirkt.

Von diesem kulturhistorischen Moment an scheint auch der Künstler nicht mehr fähig zu sein, der Gemeinschaft einheitliche und volle, wahre Werke entgegenzustellen. Offensichtlich fassen eben die Werke der sogenannten «Klassiker» ein letztes Mal in sich zusammen, was lebendige Wahrheit einer bestimmten Kulturgemeinschaft gewesen war, bevor für sie Wahrheit zur bloßen Erinnerung wurde. Die nachklassischen Werke in den Zeiten der Erinnerung werden dann mehr und mehr zu vereinzelt, uneinheitlichen, schrillen Rufen und schließlich Schreien des Protestes. Die Künstler finden kein Ganzes und kein Zentrum mehr. Deshalb verschreiben sie sich, in oft maßloser Weise, vereinzelt Proteststellungen, indem sie einzelne vergessene Mächte und Kräfte beschwören, zugleich aber sie bodenlos und ungesund übersteigern.

Oder aber die nachklassischen Künstler stimmen ein verschwommenes, letztlich kraftloses Jammern nach dem verschwundenen heiligen Zentrum oder auch nur nach seinen Symptomen an. (Dieses Motiv kennzeichnet sämtliche einseitig «romantische» und «idealistische» Kunst.) Schlußendlich wird die Kunst zum bloßen Geschrei des forcierten, aber eigentlich gehaltlosen Anderssein; vom schöpferischen Protest bleibt zuletzt nur noch die Gebärde, ja die Pose übrig. Auch diese Feststellung bezeugt, wie sehr der Künstler dem ihn umgebenden Gemeinschaftsklima, trotz allen seinen Anstrengungen, verhaftet bleibt; wie wenig er effektiv darüber hinaus kann. Wenn in einer Gemeinschaft nur noch Erinnerung lebendig ist, so kann der ihr angehörende Künstler keine einheitlichen und vollen, wahren Werke mehr schaffen, obwohl ihn vielleicht diese Erinnerung der Wahrheit nicht losläßt, und obgleich er für sich allein Wahrheit berühren und in einem gewissen Maß lebendig werden lassen mag. Im besten Fall gelingt es diesem Künstler, verstreute Spuren von geistiger und seelischer Wahrheit in

⁶⁹ Weshalb «Klassik» jeweils den Höhepunkt einer bestimmten individuell-schöpferischen Kultur bedeutet.

einzelnen, zusammenhangslosen Aspekten und Bezügen aufzuzeigen⁷⁰. – Der Grenzpunkt einer so verstandenen «Klassik», wo die Wahrheit einer Kulturgemeinschaft zur Erinnerung wird und der Künstler aus einem Diener endgültig zu einem Außenseiter der Gemeinschaft zu werden im Begriffe ist, muß für das Abendland um das Jahr 1800 nach Christus angesetzt werden. Man kann in diesem Zusammenhang Goethe als den letzten universalen, individuell-schöpferischen abendländischen Priester betrachten, welcher in dem Moment, da das Abendland die personalen, qualitativen Mächte vollständig und beinahe alle entsprechenden Kräfte aus den Augen und die Wirklichkeit des Heiligen definitiv aus der Seele verlor, in seinem im besten Sinne schöpferischen Leben und Werk die universale, lebendige Wahrheit ein letztes Mal der abendländischen Gemeinschaft entgegenstellte, nicht ohne schwer und fast typisch Qual und Schuld des echt schöpferischen Menschen zu erfahren, deren Ursachen, Wirkungen und Bedeutung wir oben darzulegen versucht haben.

Wir formulieren dasselbe nochmals mit etwas veränderten Nuancen und Gesichtspunkten:

Der abendländische Kulturkreis unterscheidet sich in bezug auf das, was man heute «kulturelles Leben» nennt, wesentlich von sämtlichen andern außer- und vorabendländischen Kulturkreisen. Das entscheidende Kriterium ist hiebei das Auftreten und Faßbarwerden des schöpferischen Individuums. Wir Heutigen sind ja gewohnheitsmäßig geneigt, auch nur einigermaßen prägnant geformte und in sich geschlossene kulturelle, geistige Leistungen sofort innerlich in Beziehung zu setzen zu einem Einzelnen, welcher sie geformt oder zumindest maßgeblich bestimmt hat. Wir fragen fast instinktiv: *Wer* hat das geschrieben? *Wer* hat das gemalt? *Wer* hat das gebaut? – Wobei wir uns bei der letzten

⁷⁰ Nochmals sei deutlich betont, daß wir hier alle unechte Kunst und Scharlatanerie unberücksichtigt lassen. Zweifellos haben auch diese nicht selten ihren liebenswürdigen Charme. Besonders möchten wir die vorwiegend im letzten Dezzennium hochgeschossene «unechte Kunst» eines gewissen neokonformistischen, rein artistischen Managertums von vorneherein ausklammern. Hier sind Überraschung, Effekt, Betrieb zum reinen, mehr oder weniger amüsanten Selbstzweck geworden. Es geht hier ausschließlich um persönlichen Erfolg, Geltung und Geld, also um das Geschäft. In zunehmendem Maße fehlt auch in der Kunst das individuelle geistige und seelische Engagement, so daß nicht einmal mehr sie über die Gegenwart Bescheid zu wissen scheint.

Frage nicht für die Maurer oder Zimmerleute, sondern allein für den mehr oder weniger schöpferischen Kopf des Architekten interessieren.

Sobald man auf die Geschichte blickt, wird ersichtlich, daß dieses für uns so selbstverständliche Verhalten eigentlich eine Spezialität abendländischer Kulturgemeinschaft und Kulturgeschichte ist. Diese Feststellung ergibt sich sozusagen zwingend aus einem Vergleich mit andern, vergangenen und (vielleicht noch) gegenwärtigen Kulturkreisen. Hier treffen wir auf eine grundlegend verschiedene Situation. Wir vermögen nämlich keine schöpferischen Individuen in unserem abendländischen Sinn zu finden. Vielmehr verhält es sich so, daß alles, was wir in unserem Kulturkreis in den Bereichen des sogenannten «Geistigen», «Künstlerischen» und «Kulturellen» schöpferischen Einzelnen verdanken, in jenen vor- und außerabendländischen Kulturkreisen mit anonymer Selbstverständlichkeit direkt aus dem Denken, Fühlen und Tun der jeweiligen Gemeinschaft selbst hervorzugehen scheint. Namenlos, offensichtlich unmittelbar aus dem jeweils «Allgemeinen» stammend, sind in der Regel die großen und kleinen «Werke» aller Arten, welche aus den alten Hochkulturen auf uns gekommen sind; namenlos sind auch die kleinen, aber nicht selten sehr differenzierten und hintergründigen «Werke» der sogenannten «Primitiven» in Vergangenheit und (soweit noch vorhanden) Gegenwart.

Man mag geneigt sein, diese Namenlosigkeit als Zufall oder vielleicht mit mangelhafter Fixierung des Künstlernamens zu erklären. Doch diese Erklärung erscheint, bei näherem Zusehen, völlig ungenügend und oberflächlich. Denn in Wahrheit ist die Namenlosigkeit der außer- und vorabendländischen «Werke» als Symptom zu verstehen für gänzlich anders beschaffene geistige und seelische Voraussetzungen dessen, was wir als «kulturelles und künstlerisches Schaffen» im weitesten Sinn bezeichnen.

Es ist zwar selbstverständlich, daß zu allen Zeiten bestimmte einzelne Menschen dort geformt und gestaltet haben, wo wir noch heute als Ergebnis ein sinnlich faßbares «Werk» vorfinden. Das zunächst Erstaunliche dabei ist aber die Tatsache, daß diese Former und Gestalter keinerlei Wert darauf legten (und vielleicht legen), ihre «Werke» für immer mit ihrem Namen zu verknüpfen. Dieses Verhalten entsprang gewiß nicht einer neuzeitlich-modernen «Bescheidenheit», sondern vielmehr der allgemeinen Selbstverständlichkeit, daß keinerlei Veranlas-

sung bestand, das von einem Künstler Geformte und Gestaltete als sein individuelles Werk aufzufassen. Allem Anschein nach wurden diese Former und Gestalter empfunden und empfanden sie sich auch selbst als Handwerker, beinahe Werkzeuge oder höchstensfalls Vermittler, durch welche ein allgemeines Erleben oder Fühlen in sinnlich faßbarer Weise verdichtet und vielleicht fixiert wird.

Worin besteht dieses allgemeine Erleben und Fühlen? Mythologie und Kult nennen wir die evidenten Gehalte, Formen und Anlässe, aus welchen in solchen allgemein bestimmten Kulturkreisen ein Schaffen von der Art entspringen kann, das in seiner sinnlich erfaßbaren Konkretisierung und eventuellen Fixierung dem «Werk» im Sinne der abendländischen Kulturgemeinschaft am ehesten nahe kommt. In Mythologie und Kult wurzelt dort dieses spezifische Schaffen; ihnen dient es; aus ihnen wird es bestimmt. Hierbei müssen wir uns bewußt sein, wie unzulänglich unser heutiges Erleben, Denken und Fühlen, auch bei der besten Intuition, dazu imstande ist, die von uns kurzerhand als «Mythos» und «Kult» etikettierten menschlichen Möglichkeiten in der Fülle und Tiefe ihres Erlebnis- und Bedeutungsgehaltes zu erfassen oder gar nachzufühlen. Könnten wir dies nämlich wirklich, so bereitete es uns keinerlei Mühe zu verstehen, weshalb wir in allen allgemein bestimmten Kulturgemeinschaften keine «Dichter», sondern namenlose Sänger; weshalb wir keine bildenden «Künstler», sondern namenlose Baumeister, Steinhauer, Maler; weshalb wir keine «Komponisten», sondern namenlose Musizierende; weshalb wir keine «Gelehrten», sondern namenlose Wissende und das Wissen Vermehrende; weshalb wir keine «Philosophen», sondern namenlose Seher und Priester festzustellen vermögen.

Es bestand ja weder Anlaß, noch Sinn, noch Möglichkeit, «Werke» zu schaffen, die einem selbst persönlich gehören sollten. Man lebte (und lebt vielleicht noch in letzten Reservationen) im Ganzen einer für unsere abendländische Unruhe und Dynamik unvorstellbar stabilen und prägenden Überlieferung, welche allerdings stets die Lebendigkeit ihrer Formen und Gehalte dadurch bewahren mußte, daß sie immer von neuem im Mythos und im Kult vollzogen und erfahren wurde. Im Rahmen dieser Lebendigerhaltung der den jeweiligen Kulturkreis tragenden und bestimmenden Überlieferung konnten zuweilen sinnlich faßbare Fixierungen entstehen, die wir unseren «Werken» gleichzuset-

zen pflegen. Aus der Hingabe an dieses Nacherleben im Mythos und im Kult wird im außerabendländischen Kulturkreis der Sänger, Baumeister, Bildhauer, Maler, Musiker, der «Wissende», der Seher und vor allem der Priester inspiriert, indem sie alle zugleich Mythos und Kult immer wieder neu hervorbringen.

Selbstverständlich bestehen innerhalb dieser eher formaltypischen Gemeinsamkeit der außerabendländischen Kulturkreise die allergrößten Unterschiede in bezug auf die Formen und Gehalte der zahlreichen vergangenen und gegenwärtigen Kulturen. Diese Unterschiede haben ihre Begründung in der Verschiedenheit der jeweiligen Fülle und Tiefe der in den einzelnen Kulturkreisen durch ihre göttlichen oder halbgöttlichen Ursprungsgestalten sowie die jeweils an diese sich anschließenden Überlieferungen eröffneten Möglichkeiten von Erfahrung und Wissen des Geistes und der Seele. Wenn sich diese Möglichkeiten auf den mehr oder weniger umfassenden und tiefgehenden Kontakt und Umgang mit den Mächten und Kräften von Umwelt und Innenwelt beschränken (wie das bei den sogenannten «primitiven» Kulturen der Fall ist), so haben wir es mit einem ausschließlich magisch bestimmten und getönten Kulturkreis zu tun. Sobald jedoch darüber hinaus, im Ursprung und in der Überlieferung eines Kulturkreises, die Möglichkeit der Erfahrung, Erhellung und Einsicht im Sinne eines heiligen, alles bestimmenden und gestaltenden Zentrums verwirklicht ist und wird, nähern wir uns der Erscheinung einer «Hochkultur».

Auf jeden Fall ist es sinnlos, in den außerabendländischen Kulturkreisen nach schöpferischen Individuen und ihnen zugehörnden «Werken» in unserem Sinn zu suchen. Will man zu ihnen die Parallele ziehen, so kommen hiefür in den außerabendländischen Kulturkreisen lediglich die Priester in Betracht. Denn sie erhalten in allen diesen Kulturen die grundlegende Überlieferung von Erfahrung und Wissen lebendig und sind damit zugleich die eigentlichen Inspiratoren alles dessen, was man heute als «geistiges und kulturelles Leben und Schaffen» bezeichnet.

Es ist ja eine in der sogenannten «Vorgeschichte» feststellbare Tatsache, daß überall die Anfänge dieses kulturellen und geistigen Lebens und Schaffens – mit seinen sämtlichen im Laufe der Zeit herausgebildeten Arten und Disziplinen – zu der Einheit einer in priesterlichen Händen liegenden, weitgehend geheimen heiligen und (oder ausschließ-

lich) magischen Überlieferung führen. Diese zumindest in ihrem Kern geheimen Überlieferungen tragen, solange sie lebendig bleiben, seelisch und damit zuletzt auch institutionell-faktisch den jeweiligen Kulturkreis.

Die Priester nehmen die Umsetzung der den Eingeweihten vorbehaltenen Geheimnisse dieser Überlieferung in die Konkrettheit von Mythos und Kult vor. Deshalb kann man sie als die eigentlichen Urheber alles dessen ansehen, was sich aus diesem Anlaß und in diesem Rahmen von Mythos und Kult an formalen, dauerhaften Fixierungen ergibt und wir als «Werke» zu bezeichnen pflegen. Wenn also etwa an Festtagen die überkommenen Mythen gesungen oder die Geheimnisse der Überlieferung als «Mysterien» symbolisch dargestellt werden, wenn in den Tempeln und Hainen den Kult untermalende oder magisch beschwörende Musik ertönt, wenn heilige Stätten und symbolisch-magische Mahnmale gebaut werden, wenn Skulpturen oder Malereien entstehen, welche den Mythos sinnfällig machen oder magischen Zwecken dienen sollen, wenn dasselbe auch für die stereotypen, nur wenig variierten Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens gilt, wenn vielleicht einmal heiliges Wissen oder magische Kenntnisse irgendwie festgehalten werden; so gehört gewiß in allen diesen Fällen (die ungefähr den Hauptarten des modernen «Werkes» entsprechen) der jeweils konkret Formende entweder selbst der Priesterschaft an, oder steht jedenfalls in einem solchen Maße unter deren direkter Leitung, beziehungsweise zumindest indirekter Inspiration, daß man ihn hier als bloß ausführenden Handwerker auffassen muß.

– Demgegenüber hebt sich als Ausnahme die Spezialität des abendländischen Kulturkreises ab. Uns mag sie vielleicht nicht als solche anmuten; vielmehr als das für höhere und hohe Kulturen Normale und Gehörige. Mit einer derartigen Beurteilung sind wir aber in der Befangenheit desjenigen, der mit seinen eigenen Kategorien und Lebensfakten diejenigen Anderer beurteilt.

Diese offenkundige Spezialität besteht darin, daß die abendländische Geschichte und Kultur in ihrer Entstehung und in ihrem Verlauf stets direkt oder indirekt bestimmt ist und gestoßen wird von eigenständigen, schöpferischen Individuen, welche auf allen Lebensgebieten ihre eigenwilligen Konzeptionen und Formen zur Diskussion in die Breite des Gemeinschaftslebens oder wenigstens in die sogenannten «maßgebenden Schichten» werfen. Ansätze zu einer derartigen schöpferischen In-

dividuale Kultur sind zwar auch in andern Kulturkreisen zu beobachten: Man denke an die indische, die chinesische, die japanische Kultur, und vorzüglich an den islamischen Kulturkreis. Nirgends aber kommt es hier auch nur entfernt zu einer derart autonomen, alles bestimmenden Bedeutung des schöpferischen Individuums wie im Abendland.

Historisch sichtbar wird das spezifisch abendländische «Werk» erstmals im Kulturbereich des alten Griechenland, also am geistig-seelischen Beginn des Abendlandes überhaupt. Hier zum ersten Mal tritt das Individuum in persönlicher, geistig-seelischer Ausprägung hervor und fixiert in Werken persönliche Konzeptionen und Formen. In den üblichen kulturgeschichtlichen Auffassungen wird dieser Vorgang meist gedeutet als Befreiung und Hellwerden des menschlichen Geistes und Intellekts aus den vorherigen Fesseln dumpfer magischer, kultischer und mythischer Kollektivität. Ganz eindeutig ist dies der Fall dort, wo noch immer der dem offiziellen Kulturoptimismus des 18. und 19. Jahrhunderts entstammende «Fortschritt» das Geschichtsbild prägt; dasselbe, etwas neutraler aufgefaßt, aber doch auch als positive Notwendigkeit bejaht, findet sich dort, wo heute das Leitbild der «Entwicklung» maßgebend geworden ist.

Demgegenüber sollte einmal ernsthaft die Frage gestellt und geprüft werden, ob nicht diese sogenannte «Emanzipation» des Individuums und damit auch das Hervortreten schöpferischer Individuen in unserem abendländischen Sinn einen Kennzeichnungswert negativer Art haben könnte für die jeweilige Lage und die jeweiligen geistig-seelischen Tendenzen einer Kulturgemeinschaft, in der dies geschieht. Dann wäre die wahre Ursache des Hervortretens der meist in Werken sich äußernden schöpferischen Individuen nicht «eine großartige Emanzipation» im Zuge des Fortschritts und auch nicht eine «Notwendigkeit der menschlichen Entwicklung», sondern vielmehr ein geistig-seelisches Entbehren der betreffenden Gemeinschaft, welches durch die schöpferischen Individuen entweder behoben oder kompensiert oder zumindest vergessen gemacht werden soll.

Entbehrt würde dabei im Sinne unserer Ausführungen die lebendige Kontinuität einer irgendwie beschaffenen priesterlichen, heiligen und (oder ausschließlich) magischen Überlieferung, wie sie für alle unter sich so verschiedenen außerabendländischen Hoch- und sogenannt «primitiven» Kulturen kennzeichnend ist. Tatsächlich wird es bei hi-

storischer Betrachtung evident, daß im abendländischen Kulturkreis die schöpferischen Individuen stets vor dem Hintergrund einer, verglichen mit den andern Kulturkreisen, unstabilen, unruhigen, suchenden sowohl institutionellen, wie politischen, wie geistigen und seelischen Gesamtverfassung auftreten. Dieser Zusammenhang kann für die griechische und später für die von ihr erfaßte römische Antike sowie für die sogenannte «abendländische Neuzeit» nachgewiesen werden, wo das geschilderte Phänomen im Verlauf der Jahrhunderte stets eindeutiger und drastischer in Erscheinung tritt. Das schöpferische Individuum tritt also im abendländischen, sowohl antiken als auch neuzeitlichen Kulturkreis in die Lücke einer ungenügenden oder fehlenden heiligen und eventuell auch magischen Überlieferung. Darin dürfte der gemeinsame Grund sämtlicher individuellen Konzeptionen und Formen der abendländischen Werke in allen ihren möglichen Ausdrucksarten zu finden sein.

Dabei sind selbstverständlich die jeweiligen geistigen und seelischen Tendenzen die allerverschiedensten: So gibt es konservative, bewahrende Schöpfungen, welche die Erinnerung an eine schon nicht mehr lebendige Überlieferung in deren Leitbildern und Bezügen aufrechterhalten wollen (solche Schöpfungen sind vorwiegend am Beginn individuell-schöpferisch bestimmter Kulturepochen zu finden, weil hier wenigstens die Erinnerung an die entschwindende Überlieferung noch stark lebendig ist). Es gibt die zahlreichen Schöpfungen, welche für das schöpferische Individuum selbst wie für seine umgebende Gemeinschaft die fehlenden und entbehrten Konzeptionen, Formen, Leitbilder und Bezüge, nicht selten in trotzigem Durchbruch, schaffen und festsetzen wollen, wobei dies oft im Grunde auf ein «Wiedererinnern» an Leitbilder und Bezüge vergangener allgemeiner Überlieferungen (sei es des eigenen, sei es fremder Kulturkreise) hinausläuft.

Dann gibt es Schöpfungen, welche sich auf die bittere Anklage gegen die jeweilige, konkrete Wirklichkeit, deren Unvollkommenheit und Ungenügen konzentrieren; ferner solche Schöpfungen, die darüber hinaus grundsätzlich alles verneinen, dabei aber oft übersehen, daß ihr radikaler Protest eigentlich nicht dem Allgemeinen der menschlichen Situation gilt, welche sie gerade durch ihre Leidenschaft wieder ungewollt bejahen, sondern vielmehr ebenfalls dem Unbehagen und der mangelnden Tragfähigkeit des sie umgebenden jeweiligen Gemeinschaftslebens.

Schließlich gibt es Schöpfungen, welche den Kontakt mit der jeweiligen konkreten geistigen, seelischen und institutionellen Verfassung der sie umgebenden Gemeinschaft überhaupt aufgeben oder verlieren. Dies geschieht dadurch, daß sie diese Wirklichkeit entweder verzeichnen (indem sie sie verharmlosen oder verschönern oder ins Groteske verzerren) oder aber sie ganz verlassen (indem sie in beliebige subjektive, vielleicht phantastische oder utopische, jedenfalls irreale und bodenlose Konzeptionen, Leitbilder, Formen und Bezüge führen oder verführen).

Man könnte die Möglichkeiten und Tendenzen der abendländischen individuellen Schöpfungen noch ins Endlose weiter modifizieren und nuancieren. Hier soll es mit den erwähnten charakteristischen Typen sein Bewenden haben. Zugleich ist in dieser Aufzählung ein historischer Hinweis enthalten auf die aus der Verstärkung der spezifischen Individualkultur sich ergebenden Steigerungen und Zuspitzungen ihrer Konsequenzen⁷¹. Wohl zu allen Zeiten gab es die «Werke», welche die tragischen und komischen Aspekte und Bezüge der unmittelbarsten Alltagsrealität des menschlichen Miteinanderlebenmüssens einfach darstellen und manchmal zu entspannen und entgiften suchen (was oft durch «Satire» und «Parodie» möglich ist). Diese Aspekte und Bezüge der menschlichen Situation sind statisch und überdauern unverändert alle tiefer liegenden geistigen und seelischen Wandlungen im Verlauf der Jahrhunderte. Auch innerhalb von allgemein bestimmten Überlieferungen hat diese massive Alltagstragik und -komik in Mythos und Kult den ihr gebührenden, notwendigen Raum eingenommen. Deshalb ist alles Komödiantische im weitesten Sinn meist zeitlos verständlich. Man denke etwa an die Satire, die eigentliche Komödie, die Posse, die Parodie, die Karikatur, wo sie überhaupt noch feststellbar sind.

Als Grundtatsache können wir festhalten: Der abendländische Kulturkreis, wie wir ihn heute als Erbe vorfinden, hat sich zu einem guten Teil gebildet und entfaltet als Folge und Resonanz einer in unzähligen großen, weniger großen und auch kleinen individuellen Schöpfungen geführten geistig-seelischen Diskussion. Mittel-, Ruhe- und Ansatzpunkt dieser unablässigen Diskussion war und ist sehr häufig die Fixierung von individuell-schöpferischen Aussagen im sinnlich faßbaren Werk.

⁷¹ Zuletzt haben wir dann die «Werke» unserer Tage vor Augen.

Das darf aber nicht in dem Sinne mißverstanden werden, als sollte hier präsumiert werden, daß es unmöglich sei, in irgendeinem außer-abendländischen (und deshalb, wie wir darlegten, durch eine allgemeine Überlieferung bestimmten und getragenen) Kulturkreis überhaupt irgendwelche «Werke» zu finden, deren Gestaltung und Formung durch historische Tradition oder exakte Dokumentierung mit einem oder mehreren bestimmten Individuen namentlich verknüpft werden kann. Dies ist vielmehr durchaus möglich.

Der wesentliche Unterschied zum «Werk» im Sinne des abendländischen Kulturkreises liegt darin, daß das als Former und Gestalter erkennbare Individuum im Kulturkreis einer allgemeinen Überlieferung eigentlich stets als Werkzeug oder beinahe als Organ eben dieser allgemeinen Überlieferung anzusehen ist. Es gestaltet und formt hier ja ausschließlich aus der Seele und im Geist des in der jeweiligen allgemeinen Überlieferung maßgebenden Mythos und Kultes. Wenn unter solchen Umständen sein Name trotzdem der Nachwelt erhalten bleibt, so kann das entweder die Folge besonderer persönlicher Motive (der Schaffende wollte etwa seinen Namen mit dem des geehrten Gottes verbinden) oder aber eines legendären Ruhms sein, den sich der Schaffende durch ein weit überdurchschnittliches Können und Geschick in der Behandlung und Bearbeitung des jeweiligen Materials (sei dies nun der Stein, die Farbe, die Sprache oder der Ton) bei Mit- und Nachwelt erworben hat.

Maßgeblich ist also hier stets das Handwerklich-Ausführende, welches aber in der Formung gebunden und getragen bleibt durch die jeweilige, in den Händen der Priester oder Zauberer liegende, allgemeine Überlieferung. Beim abendländischen Werk dagegen ist seine Verknüpfung mit dem Namen des jeweiligen Gestalters und Formers nicht in erster Linie die Folge eines besonderen persönlichen Motivs oder eines überragenden handwerklich-technischen Könnens, sondern ein Symptom für das eigentliche Wesen dieses spezifisch abendländischen Werkes selbst. Seine Gestaltung und Formung ist hier eben die Fixierung einer individuellen «Schöpfung», welche als solche unlösbar mit dem Namen des jeweiligen schöpferischen Individuums verbunden ist und bleibt. Eine derartige individuelle Schöpfung ist in der Polyphonie der individuellen Konzeptionen, Formen, Leitbilder und Bezüge abendländischer Kultur die Stimme eines weiteren, mehr oder weniger schöpfe-

rischen Individuums, welche um Aufmerksamkeit und Zustimmung wirbt. So wurde und wird im abendländischen Kulturkreis die geistig-seelische Diskussion der schöpferischen Individuen durch die «Werke» geführt, wobei sich die Wirklichkeit um so stärker der von uns gekennzeichneten typischen Lage annähert, je mehr im Verlauf der Jahrhunderte die vorangegangene allgemeine Überlieferung verblaßt und abstirbt.

Die so verstandene, im «Werk» fixierte individuelle Schöpfung ist in den Jahrhunderten der Antike (konkret liegt hier der kritische Zeitraum im Griechenland des 7. bis 5. Jahrhunderts vor Christus, wobei Homer und Hesiod als Figuren der Wende aufgefaßt werden können) sowie in den Jahrhunderten der sogenannten «Neuzeit» (ungefähr von 1200 nach Christus an) hervorgetreten und hat in ständig gesteigertem, bis zuletzt weit übersteigertem Maße die abendländische Kultur zugleich gebildet und getragen.

Zwischen diesen beiden Epochen liegen die Jahrhunderte des wiederum weitgehend durch eine allgemeine Überlieferung bestimmten sogenannten «Mittelalters» (ungefähr von 450 bis 1200 nach Christus)⁷². Nachdem also im sogenannten «Mittelalter» die individuelle Schöpfung mit allen ihren Kriterien wieder weitgehend (wenn auch keineswegs vollständig) in einem dienenden und ausführenden Schaffen im Rahmen und zur sinnlichen Konkretisierung einer allgemeinen Überlieferung aufgegangen und daher stark zurückgetreten war, tritt sie dann mit der kulturgeschichtlichen Wende zur sogenannten «Neuzeit» (also etwa im Zeitraum von 1200 bis 1550 nach Christus) wiederum mehr und mehr hervor, indem sie auch diese «neue» Epoche zugleich hervorbringt und trägt, wie das schon für die Jahrhunderte der Antike gegolten hat.

Wir fassen zusammen: Das abendländische Kulturleben ist insofern eine Spezialität, als es weitgehend eine durch individuelle Schöpfungen geführte Diskussion ist. Umgekehrt sind eigentliche «individuelle Schöpfungen» ein Spezifikum des Abendlandes. Es gibt sie, seitdem es die abendländische Kultur gibt. Sie haben symptomatische Bedeutung für den Sachverhalt, welcher zugleich die tiefere Ursache ihrer Entste-

⁷² Diese mittelalterliche allgemeine Überlieferung hatte ihre zwei gänzlich verschiedenen Wurzeln im Christentum im weitesten Sinn sowie in den alten Volks- und Stammeskulturen; war aber, wie gesagt, schon in diesen Wurzeln geistig und seelisch problematisch und geschwächt.

hung ist: Das Entschwinden und Fehlen einer lebendigen, wahrhaft tragenden, allgemeinen Überlieferung magischer und zentraler Art. In diese Lücke tritt mehr und mehr die durch individuelle Schöpfungen geführte geistig-seelische Diskussion um Leitbilder, Formen, Aspekte und Bezüge der Umwelt und der Innenwelt. Die individuelle Schöpfung versucht dabei nach Kräften, die entschwindende oder fehlende allgemeine Überlieferung zunächst festzuhalten, später an sie zu erinnern, noch später sie zu ersetzen oder zu kompensieren.

Dabei geht die Tendenz im Verlauf der Jahrhunderte dahin, zunächst die Erinnerung an diese Überlieferung lebendig zu erhalten oder wieder lebendig zu machen; und später, wenn auch diese Erinnerung beinahe oder bereits vollständig verblaßt ist, eigentliche «individuelle Kulturen» mehr oder weniger umfassend, hinter- und tiefgründig sowie mehr oder weniger gewaltsam zu schaffen. Diese sich ständig verschärfende Tendenz läßt sich dadurch erklären, daß die abendländische individuelle Schöpfung bestrebt sein muß, die der abendländischen Gemeinschaft – durch die ständig stärkere Überhandnahme des rein vordergründigen, quantitativen und funktionellen Denkens, Fühlens und Tuns sowie den entsprechenden Verlust an lebendigem Kontakt mit den qualitativen, personalen Mächten und Kräften von Umwelt und Innenwelt – sukzessive verloren gehenden hinter- und tiefgründigeren Aspekte und Zusammenhänge von Sinn und Formen zu ersetzen oder wenigstens zu kompensieren. Das ist die einzige einheitliche Schlußfolgerung, die sich aus der fast unendlich großen Vielfalt teilweise herrlichster abendländischer Werke ziehen läßt.

Wir haben bis dahin das Gebiet des eigentlichen Geistes, welches man «Philosophie» nennt, völlig außer Betracht gelassen. Auch für sie gelten die hier aufgezeigten Voraussetzungen und Zusammenhänge des «Schöpferischen». Darüber hinaus aber handelt es sich bei ihr um ein besonders charakteristisches Phänomen, was eine gesonderte Behandlung der «Philosophie» und des «Geistes» nahelegt.

Was bedeutet das Wort «Philosophie»? Es ist einer jener viel verwendeten Begriffe, die durch ihren häufigen (wohl zu häufigen) Gebrauch vieldeutig und verschwommen zu werden drohen. Deshalb müssen wir uns möglichst im klaren sein, was wir hier unter «Philosophie» verstehen wollen. «Philosophieren» kann zunächst einfach heißen: Je-

ner alltägliche, überall geschehende Vorgang, bei dem ein einzelner Mensch für sich allein oder in Verbindung mit anderen Einzelnen sich auf das hinter dem Vordergründigen, dem scheinbar selbstverständlich Geschehenden, verborgene Eigentliche und Wesentliche besinnt und daraus vielleicht Sinn, Werte und Richtlinien für eine bewußte Gestaltung des bedrängenden, scheinbar selbstverständlichen «Vordergründigen» erhält. Dieses von recht zahlreichen Menschen mehr oder weniger häufig vorgenommene «Philosophieren» ist sehr wertvoll; aber es bleibt doch meistens beim einzelnen sowohl Menschen als auch Aspekt oder Bezug stecken und dringt nur selten zum Zusammenhang des Ganzen vor, wo Ursprung und Grund eigentlicher Philosophie liegen.

«Philosophie» kann weiterhin bedeuten: das in der historischen Überlieferung irgendwo sichtbare «Philosophieren», also das in überlieferten historischen Dokumenten sich äußernde und faßbare «Philosophieren» im soeben erwähnten Sinn.

Oder endlich: «Philosophie» wird enger gefaßt und verstanden als das in der historischen Überlieferung und vielleicht in der Gegenwart sich zeigende originale «Philosophieren» mit Konsequenz und Tiefe. Dieses, teils in unerbittlichen, letzten Fragen, teils in weiten Zusammenhängen sich bewegende «Philosophieren» ist unweigerlich verknüpft mit großen Namen, den «großen Philosophen». Was geschieht in dieser echten, originalen «Philosophie»? Sämtlichen großen, schöpferischen Philosophen ist, bei aller Divergenz ihrer Erkenntnisse, Auffassungen und Aussagen, doch eines gemeinsam: Sie zielen direkt auf den Ursprung und den Grund der Menschen wie der Dinge.

Die großen, schöpferischen Philosophen führen den Menschen an das Erste, das Tiefste heran; sei es in direkter Aussage darüber, oder sei es indirekt durch ein behutsames, eher gleichnishafte Umkreisen. Wesentlich ist, daß der Weg zu diesem Ursprung und Grund bei der originalen, schöpferischen Philosophie stets in gedanklichen, rationalen Vollzügen und Formulierungen gesucht und vielleicht gefunden wird. Diese engere, eigentliche «philosophische Überlieferung» wird in schöpferischen (oder lediglich nachschöpferischen) Werken großer Denker sichtbar, welche mit ihrem Namen entweder ein bestimmtes, in sich mehr oder weniger geschlossenes System verbinden (wie etwa Aristoteles und Thomas); oder aber eine bestimmte Weise, gedanklich zum Grund zu kommen (wie etwa Plato und Kant). Wo im Alltag von Ein-

zelen im obigen Sinne «philosophiert» wird, da geschieht dies beinahe immer in den Positionen oder in der Art der überlieferten, originalen «Philosophie», wobei diese innere Abhängigkeit jedoch sehr oft nicht bewußt ist. Je konsequenter und tiefer jemand aber ins «Philosophieren» kommt, desto mehr wird es von selbst eine stets bewußtere Auseinandersetzung mit der ganzen überlieferten «Philosophie». Allgemein gilt: Wo echt philosophiert wird (sei es original-schöpferisch, sei es wirklich nachvollziehend), da wird Erinnerung lebendig und die Wahrheit berührt⁷³.

Wir richten unsere Aufmerksamkeit jetzt auf «Philosophie» im Sinne von «überliefertem Philosophieren»; und zwar zunächst im weiteren Sinne des irgendwo überlieferten und sichtbaren, auch fragmentarischen «Philosophierens». Konsequenz und Tiefe dieses «Philosophierens» sind sehr unterschiedlich. Wir müssen deshalb fragen: Ist die so verstandene Gesamtheit überlieferten Philosophierens effektiv etwas in sich Selbständiges? Ist sie überhaupt ein richtiger und nützlicher Begriff, welcher einen wirklichen Inhalt deckt?

Die Antwort ergibt sich aus derselben Feststellung, die wir bei der «Kunst» im engeren Sinn gemacht haben. Dort haben wir anonym-gemeinschaftlich und individuell-schöpferisch bestimmte Kulturgemeinschaften unterschieden, wobei das Kriterium sich an den hervorbringenden Gestaltern der Werke ergeben hat. Die maßgebliche Gegenüberstellung war dort: Gestaltet der Künstler in anonymem Einklang mit seiner Gemeinschaft oder in individueller Auseinandersetzung mit ihr? Wenn wir nun dieselbe Unterscheidung auf die Gesamtheit überlieferten Philosophierens anwenden, so können wir hier, mit allen Vorbehalten im Einzelnen, wie wir sie schon bei der Kunst im engeren Sinn angebracht haben, feststellen: In den Epochen anonymer Künstler sind auch die «Philosophen» für uns weitgehend anonym und unbekannt; in den Epochen individueller Künstler erscheinen für uns auch individuelle Philosophen.

Was ist aber das uns überlieferte «Philosophieren» in den anonym-gemeinschaftlich bestimmten Epochen gewesen? Es ist als mehr oder

⁷³ Wir berücksichtigen hier weder den bloßen intellektuellen Umgang mit aus der Philosophie stammenden Begriffen noch das bloße Studium philosophischer Positionen. Beides kann ohne Zweifel in bestimmten Zusammenhängen nützlich sein.

weniger zufällig erhaltener Niederschlag gemeinschaftlichen Denkens, Fühlens und Tuns anzusehen, welcher in der Form von Sagen, Mythen, heiligen Geschichten, Opfer- und Begräbnisriten, magischen Formeln und Beschwörungen auf uns gekommen ist. Aus diesen Quellen pflegen wir willkürlich das uns Interessierende herauszunehmen und es mit andern Fragmenten entnommenen Bruchstücken zu verbinden. Auf diese Art versuchen wir dann, in unserer gegenüber solchen Erscheinungen fast absolut intellektuellen Weise, rational und begrifflich ein mutmaßliches «Weltbild» jener vergangenen, für uns anonymen Kulturgemeinschaften zu konstruieren.

Was uns dabei in den überlieferten Fragmenten mannigfachster Art entgegenkommt, beurteilen wir etwa als: «Beachtliche Ansätze philosophischer Seinsvergewisserung in relativ früher Zeit»; oder gar als: «Einzelne frühe Lichtblicke des menschlichen Geistes, der zu jener Zeit noch unter einer dicken Schicht dumpfer Gemeinschaftsreligion und priesterlicher Magie begraben lag».

Wir halten derartige Maßstäbe für völlig falsch. Denn wer ahnt es heute noch, daß jene Gemeinschaftsreligionen, jedenfalls an ihrem Ursprung, alles andere als dumpf, die Priester keine Magier im engen, ausschließlichen Sinn gewesen waren, und daß eben deshalb jegliche «philosophische Seinsvergewisserung» unmöglich, weil gar nicht notwendig gewesen war? Wir können festhalten: Was wir in anonym und gemeinschaftlich bestimmten Kulturen als philosophische Bruchstücke zu erkennen vermeinen, sind in Wahrheit nicht aus ihrem Zusammenhang zu lösende Äußerungen eines im Guten wie im Bösen ganzheitlichen, unmittelbaren Gemeinschaftslebens. Wir fahren terminologisch besser, wenn wir hier nicht von «Philosophie» sprechen.

Es gab nämlich auch keine echten «Philosophen» in diesen für uns anonymen, gemeinschaftlich bestimmten Kulturen; es sei denn, wir wollten hiefür die Priester in Anspruch nehmen, welche die Gemeinschaft durch ihre innern, nach außen ausstrahlenden Erfahrungen geprägt haben.

Es ist deshalb einleuchtender, unter «Philosophie» das zu verstehen, was wir vorhin als philosophische Überlieferung im engeren, eigentlichen Sinn umschrieben haben; also das originale, individuelle, mit großen Werken und Namen verknüpfte «Philosophieren», welches konsequent und tiefgreifend ist.

Hier dringt, wie gesagt, ein Einzelner in einer weitgehend gedanklichen, rationalen Weise auf eine stets unverwechselbar persönliche Art durch alle Verschleierungen hindurch direkt und rücksichtslos zum Ursprung und Grund der Menschen und Dinge vor. Wenn wir diese Erscheinung als Ganzes betrachten, ohne die große Mannigfaltigkeit ihrer Aussagen und Ausdrucksformen zu beachten, sondern lediglich ihr jeweiliges historisches Auftauchen sowie ihr einheitliches Anliegen berücksichtigen, so kommen wir im Sinne unserer Ausführungen zunächst zu denselben Feststellungen wie bei der eigentlichen Kunst.

Diese engere, individuelle Philosophie geht nämlich in der Geschichte weitgehend gleichzeitig mit der individuell-schöpferischen Kunst einher und ist, wie diese, ein vorwiegend in den Werken zum Ausdruck kommender Niederschlag der schöpferischen Auseinandersetzung eines Denkers (wie dort eines Künstlers) mit der ihn umgebenden, jeweiligen Selbstverständlichkeit von Gemeinschaftsklima und Gemeinschaftsleben.

Ebenso erweist sich der Gehalt des philosophischen Werkes stets als der jeweiligen Gemeinschaft mehr oder weniger entgegengesetzt, je nachdem, wie stark diese den Einzelnen in seinem ihm wesentlichen Erfahren und Wissen noch birgt oder nicht mehr birgt. Das alles gilt für die Philosophie sogar noch schärfer und typischer als für die individuell-schöpferische Kunst, was als Konsequenz des spezifischen, konzentrierten Charakters der Philosophie verstanden werden kann. Denn was ist die Philosophie der großen Philosophen anderes als ein in ihrem Werk zum Ausdruck kommender direkter Durchbruch eines schöpferisch ringenden Einzelnen zum heiligen Ursprung und Grund der Menschen und Dinge, welcher die den Philosophen umgebende Gemeinschaft nicht mehr oder nur noch in Bruchstücken der Erinnerung bestimmt?

Philosophie in dem hier gemeinten Sinn tritt dort (und nur dort) auf, wo eine Gemeinschaft nicht mehr unmittelbar aus dem heiligen Ursprung lebt, wo der Priester seiner hohen Bestimmung vergessen hat oder bereits verschwunden ist, wo aber trotzdem keine Stabilisierung einer neuen, rein magischen, insofern «primitiven», jedoch alles durchdringenden und bestimmenden Überlieferung erfolgt; vielmehr die entschwundene heilige Überlieferung oder später die Erinnerung an die entschwundene heilige Überlieferung auf eine rationale, gedankliche

Weise von Einzelnen, vorzüglich in «philosophischen Werken», festgehalten oder erweckt und zuletzt ersetzt wird.

In dieser Lage erscheint Philosophie als der schöpferische Protest des Einzelnen. Offensichtlich haben wir hier in erster Linie die Grundsituation der abendländischen Kulturgemeinschaft vor uns, wie sie schon seit der Antike besteht. Als nämlich die alten Griechen den Mittelmeerraum betraten, waren dort noch zahlreiche Spuren einer uralten Hochkultur lebendig, welche für uns in mehreren Ausläufern sichtbar geblieben ist (Alt-Ägypten, Sumer, etwas getrübter Alt-Kreta). In diesen gerade verschwindenden Spuren lebten die alten Griechen und sind davon derart ergriffen worden, daß sie jahrhundertlang in der beschriebenen «philosophischen» Weise den heiligen Ursprung und die heilige Einheit gesucht haben. Dasselbe gilt für die von der griechischen Philosophie entzündete römische Philosophie.

Es gilt ferner für die Germanen und die Slawen, welche bei Betreten des «Heiligen Römischen Reiches» zunächst die anscheinend kompakte christliche Überlieferung sich zu eigen gemacht haben. Man darf ja das institutionelle und dogmatische Christentum der späten Antike verstehen als ein eklektisches Konzentrat jener erwähnten, im alten Mittelmeerraum lebendigen Spuren einer uralten Hochkultur. Als dann die christliche Überlieferung gegen Ende des Mittelalters, infolge ihrer fundamentalen Spannung in sich selbst und ihrer Gewaltsamkeit, nicht mehr allgemein zu tragen vermochte, entstand allmählich (seit 1200 nach Christus) die individuelle, originale, schöpferische Philosophie der europäischen «Neuzeit». Diese neuzeitliche Philosophie erhielt in der Folge immer wieder neue individuelle Impulse; ist aber seit ungefähr 100 Jahren wegen des zur vollendeten Tatsache gewordenen magischen Abfalles in die Technik nur noch recht schwach wirksam.

Man spricht auch von indischer und chinesischer «Philosophie». Doch sind diese nur in Ansätzen mit der abendländischen Philosophie zu vergleichen. Indien und China waren sehr alte Kulturen mit je einer entsprechenden Überlieferung, welche, mit der unsrigen verglichen, einen statischen und kompakten Charakter haben. Demgemäß bestand die Situation des Entbehrens und der Leere nicht in dem radikalen Maß des Abendlandes. «Philosophen» waren dort sehr oft nichts anderes als von religiösen Erfahrungen Ergriffene, die das Erlebte und die daraus

erwachsenen Erkenntnisse festhalten wollten; oder deren Anhänger dies wollten. Das Rationale, Gedankliche trat hierbei gegenüber dem unmittelbaren, auch immer stark magischen Erfahren und Mitteilen deutlich zurück. Ferner blieb zuletzt stets die Überlieferung das Maß, wenn nicht, wie durch Buddha und Kon-fu-tse, mit elementarer Kraft eine neue Überlieferung geschaffen werden mußte. Diese Feststellungen treffen vor allem für die indische Philosophie zu, während die chinesische Philosophie noch eher in den Voraussetzungen und Aussagen sich der abendländischen Philosophie annähert.

«Philosophie» unterscheidet sich in zwei bedeutsamen Charakteristika von der «Kunst» im engeren Sinn. Das ist zum Einen die spezifische philosophische Methodik, welche auf eine rein rationale, gedankliche Weise ihr Ziel zu erreichen sucht, wogegen in der Kunst formal stets das sinnlich Konkrete, das unmittelbar Faßbare oder jedenfalls Vorstellbare präsentiert wird. Zum andern besteht dieser Unterschied im Ziel selbst: Während der im philosophischen Werk sich äußernde Denker geradezu und ausschließlich auf den heiligen Grund vorzudringen trachtet (sei es durch Erinnern, Beklagen seines Fehlens oder durch seine Kompensation), ist dagegen im Kunstwerk die Erscheinung des «Heiligen» von vorneherein ziemlich selten und seine ausschließliche Erscheinung sogar fast unmöglich, weil hier beinahe immer mit den personalen, qualitativen, guten und bösen Mächten und Kräften umgegangen wird, um welche sich der Philosoph nur zur Ausnahme kümmert.

Diese beiden unterscheidenden Kriterien verschaffen gemeinsam dem Kunstwerk einen gegenüber dem philosophischen Werk unmittelbaren, anscheinend lebensvolleren (auf jeden Fall daseinsvolleren) Charakter. Dies wird der Grund dafür sein, daß das echte Kunstwerk bedeutend mehr Menschen packt und ergreift als das echte, originale philosophische Werk. Obgleich nämlich das Rationale und das Begriffliche in weitem Maß essentielle Spezifika des Abendlandes sind, so lassen sich doch auch in dieser Kulturgemeinschaft zu allen Epochen nur Wenige davon lange und konsequent führen: Die allermeisten Menschen bedürfen in mehr oder weniger starkem Maße des Irrationalen und Spontanen wenigstens in der Form (sofern sie überhaupt für die Kunst zugänglich sind).

Ferner kann zu allen Zeiten die Feststellung gemacht werden, daß in

den meisten Menschen das Heilige an und für sich keine originäre Macht ist, welche das Dasein bestimmt und vielleicht sogar verzehrt; dagegen schlummert in ihnen stets die versteckte Bereitschaft, das Heilige zu verehren und durch es ergriffen, ja sogar gelenkt zu werden. Diese schlummernde, passive Bereitschaft kann geweckt und aktiviert werden. Denn diese überaus zahlreichen, oft etwas verächtlich als «gewöhnliches Volk», «gemeine Menge» oder modern als «Masse» gekennzeichneten Menschen pflegen in allen Epochen sehr empfindlich und stark auf den Anruf des Heiligen zu reagieren, sobald er echt *und* unmittelbar an sie herantritt.

So verstehen sie ohne viel Worte die Wirkung der so seltenen vollendeten heiligen Überwinder- und Verkündergestalten, auch wenn sie dadurch häufig zunächst eher irritiert und zur Verfolgung aufgereizt werden; sie verstehen aber auch in einer von echten Priestern bestimmten, aus heiliger Überlieferung lebenden Gemeinschaft die Symbole, Kultakte, Riten und Mysteriendramen, durch welche der in der Abgeschlossenheit erfolgende seelische Umgang der Auserwählten mit dem heiligen Ursprung in die sinnlich faßbaren, konkreten Dimensionen sinnreich übersetzt wird.

In einer Gemeinschaft aber, die nicht mehr in unmittelbarer Verbindung mit dem heiligen Zentrum lebt und daher weder vollendete Verkünder noch echte Priester kennt, erweckt nichts die in den sogenannten «gewöhnlichen Menschen» schlummernde Bereitschaft zum Heiligen. Noch am ehesten mag es für Momente (die jedoch fast niemals andauern) durch die Kunstwerke geschehen, wenn, eher selten, in individuell-schöpferischer Kunst das Heilige berührt wird oder gar zur Erscheinung gelangt. Hingegen sind es immer lediglich Einzelne und nie die Vielen, welche das philosophische Werk wirklich verstehen, also durch es gepackt und vielleicht nachhaltig verwandelt werden.

Es hat etwas Tragisches, daß die im echten philosophischen Werk durch gedankliche Operationen vollzogene direkte und im Grunde leidenschaftliche Beschwörung des Heiligen offensichtlich viel zu wenig unmittelbar und elementar wirkt, als daß sie die erwähnte, in den Vielen schlummernde, passive Bereitschaft zum Leben zu erwecken vermöchte. So sehr der originale, große Philosoph für sein konsequentes schöpferisches Ringen und Gestalten Bewunderung verdient, so wenig läßt es sich doch übersehen, daß auch er zu den individuell-schöpferi-

schen Menschen gehört und sich daher in deren oben beschriebener Lage befindet.

Ja, die Lage des originalen Philosophen erscheint noch spezifischer und konzentrierter als diejenige des individuell-schöpferischen Künstlers. In seiner Seele dominiert der mehr oder weniger weit ausgebaute Ansatz zur heiligen Erfahrung – sei es von jeher, sei es erst nach einem offenbarenden, vielleicht krisenhaften Durchbruch. Trotzdem ist er nicht stark genug, um seine ihn umgebende, mehr oder weniger abgeirrte Gemeinschaft in Liebe zu überwinden und zum heiligen Zentrum zu führen. Aus dieser manchmal tragischen Zwangslage erwächst vielleicht das philosophische Werk.

So hinreißend der in den großen Denkern sich vollziehende und im philosophischen Werk zum Ausdruck gelangende direkte geistige und seelische Durchbruch zum Heiligen für denjenigen sein kann, der ihn aus einer verwandten Lage heraus versteht, so haben dessen ungeachtet die originalen Philosophen mit dem Unverständnis und der Kühle, die ihnen weit herum begegnen, den Preis dafür zu bezahlen, daß sie der Gemeinschaft die Wahrheit zeigen wollen, ohne selbst deren Schwächen und Unzulänglichkeiten in ihrem eigenen Dasein wahrhaft überwunden zu haben.

Ogleich dies ja auch für den schöpferischen Künstler gilt, so steht dieser mit seinem Werk in näherer Beziehung zu den sogenannten «einfachen Menschen». Dies hat seinen Grund nicht nur in den unmittelbaren Ausdrucksformen des Kunstwerkes, sondern auch darin, daß der Künstler in seinem Werk fast immer den Umgang mit bösen und guten Mächten und Kräften von Umwelt und Innenwelt spürbar macht, welche den meisten Menschen zunächst näher liegen als das zwar unzerstörbar, aber recht tief in ihnen schlummernde Heilige. Deshalb wirkt das Kunstwerk im allgemeinen unmittelbarer und lebensvoller als das philosophische Werk, welches sich in seinem möglichst direkten rationalen Vorstoß zum heiligen Zentrum um die Mächte und Kräfte meistens nicht kümmert.

Es ergibt sich: In einer aus dem heiligen Zentrum lebenden Gemeinschaft ist für den Hohepriester – ursprünglich den Priesterkönig – ein harmonisches, erfülltes Leben insofern möglich, als er dort im lebendigen Umgang mit dem Heiligen innerhalb des Rahmens der ursprünglich von großen Verkündern stammenden heiligen Überlieferung steht

und damit diese heilige Überlieferung sowie das Heilige selbst für seine ganze Gemeinschaft lebendig und bestimmend erhält.

In einer abgeirrten und erkalteten Gemeinschaft dagegen ist dasselbe für den originalen Philosophen unmöglich. Sein Bestes muß sich hier einen Ausdruck im philosophischen Werk erkämpfen, welches jedoch auf nur wenig unmittelbares und tiefgehendes Verständnis stößt. So wird in der ganzen abendländischen Geschichte seit der Antike laut oder leise der schöpferische Protest der großen, originalen Philosophen hörbar, welche auf irgendeine rationale, gedankliche Weise nach dem entschwundenen Ursprung und der entschwundenen Einheit rufen, wobei es zuweilen bei der grimmigen Feststellung ihres Fehlens sein Bewenden hat⁷⁴.

– Beim historischen Blick auf diese abendländische Philosophie drängt sich zudem die Beobachtung auf, daß, entsprechend dem immer stärkeren Entschwinden des heiligen Grundes, der schon an sich protestierende Charakter der Philosophie stets schärfer in Erscheinung tritt; zugleich kommt das Heilige selbst im Gehalt der philosophischen Werke zunehmend indirekter und schwächer zum Ausdruck. Beides ist ein Beweis dafür, wie sehr auch der schöpferische Denker seiner ihm umgebenden Gemeinschaft verhaftet bleibt und wie wenig er sie, auch nur im Denken, wahrhaft zu überwinden vermag.

In diesem Sinn ist also die abendländische Philosophie der originalen, großen Philosophen das über Jahrhunderte sich erstreckende Gespräch der Wenigen um den verblaßten oder entschwundenen heiligen Ursprung. An die originalen, großen Philosophen schließen sich dann die abhängig «Philosophierenden» an, wobei der Grad der möglichen schöpferischen Originalität dieses Nach-Philosophierens jeweils abhängt einerseits von der Echtheit und Kraft der ihm zugrunde liegenden Erfahrung des heiligen Ansatzes und andererseits von der persönlichen Begabung zu rationaler, gedanklicher Formungskraft.

Diese abhängig Philosophierenden schließen sich vielleicht als eine geistige Gemeinde an einen bestimmten originalen Philosophen an – sei es bereits zu dessen Lebzeiten an seine lebendige Gestalt, sei es an die

⁷⁴ Im Zwischenakt des sogenannten «Mittelalters» (bis etwa 1200 nach Christus) ist dieser auch dann nicht gänzlich verstummte Protestruf der Philosophie weitgehend im christlichen Gemeinschaftsleben aufgegangen oder jedenfalls in die christliche Glaubensdogmatik gepreßt worden.

Tradition seiner Schule oder an die Überlieferung seines Werkes; oder aber sie führen in den Formen gebildeter Begrifflichkeit die in den Werken der verschiedenen originalen Philosophen zwischen diesen faktisch vorliegende Diskussion um den verblaßten oder entschwundenen heiligen Grund weiter.

Auch dieses echte «Nach-Philosophieren» der einen oder anderen Art spielt sich stets unter relativ wenigen Einzelnen gleichsam im Hintergrund der jeweiligen konkreten Gemeinschaft ab, ohne unmittelbaren Bezug zu deren selbstverständlichem Denken, Fühlen und Tun⁷⁵.

– Je weiter eine Gemeinschaft sich vom lebendigen, heiligen Ursprung entfernt, desto mehr verstärkt sich diese unselbige Spaltung sowie die daraus entstehende Spannung oder Beziehungslosigkeit zwischen dem, was man heute als «geistig», «philosophisch», «ideal», und dem, was man als «Praxis», als «wirkliches Leben», als die «Realität» zu bezeichnen pflegt. Mehr und mehr zieht sich dann die Philosophie aus dem sogenannten «wirklichen» Gemeinschaftsleben in ein scheinbar abgeschlossenes und abstraktes, geistiges Leben zurück. Dies ist aber im Grunde eine Täuschung: Denn das abgeschlossene, abstrakte Leben der Philosophie ist in Wahrheit eine oberflächliche Erscheinung, welche nicht der tieferen Wirklichkeit entspricht, obgleich sie im einzelnen Augenblick für den Philosophierenden konkrete schmerzliche Erfahrungen zur Folge haben kann.

Ziemlich bekannt dürfte die Feststellung sein, daß alle echten, wuchtigen philosophischen Durchbrüche zwar oft nicht im Moment des Durchbruches selbst, wohl aber im Verlauf von einer bis drei Generationen das Bild der Gemeinschaft bis in ihr konkretes, alltägliches Denken, Fühlen und Tun, also das sogenannte «Gemeinschaftsklima», mehr oder weniger stark mitgestalten. Es ist ein wiederum vorzüglich dem Abendland eigenes Phänomen, daß hinter der vordergründigen Geschichte der Institutionen sowie der menschlichen Taten und Unta-

⁷⁵ Übrigens gibt es auch im Gebiet des Philosophierens wie in dem der Kunst nicht Wenige, die sich nur in den Formen oder gar der Pose der Philosophie bewegen, ohne zu spüren, worum es hier eigentlich geht. Hier sind dann ausschließlich persönlichste, psychologische Motive im Spiel. Wir lassen diese «Pseudo-Philosophierenden» hier außer Betracht, obgleich es zweifellos nicht uninteressant wäre, diesen persönlichsten, psychologischen Motiven nachzugehen und sie zu verstehen versuchen. Immerhin wollen wir uns darüber im klaren sein, daß derartige Motive auch beim echten Nach- und Original-Philosophieren fast immer mehr oder weniger stark mitwirken.

ten sich in einer gewissen hintergründigen Verborgenheit die geistige Geschichte abspielt, welche man als die um Einiges eigentlichere und dauerhaftere ansehen darf.

Mit der Philosophie ist auch der «Geist» entstanden⁷⁶, jenes von der Wirklichkeit etwas abgesonderte, innerhalb dem Fehlgang abendländischer Geschichte aber sehr wirkungsvolle, hintergründige Medium der Erinnerung, von welchem Jakob Burckhardt sagte, er sei ein Wühler. Dessen ungeachtet ist dieser «Geist» letztlich eine sekundäre Macht, weil ihm die unmittelbareren seelischen Kräfte fehlen, welche sich vom verhärteten Zentrum gelöst haben und in der problematischen Stufenfolge: Antike Magie – mittelalterlich-neuzeitlicher Aberglaube – moderne Technik eigene Wege gegangen sind. Der «Geist» erinnert sich stetsfort in der Philosophie und protestiert deshalb zugleich gegen die Verhärtung des heiligen Zentrums in den Religionen sowie gegen den Abfall und (in der Technik) die Immobilisierung der unmittelbareren seelischen Kräfte. Dabei reißt er sich aber gleichsam Herz und Blut aus, obgleich er beim Gelingen eines konzentrierten Durchbruches zweifellos ein Stück «Wahrheit» mit dem Gehirn zu erfassen und vielleicht festzuhalten vermag. Aus diesem Grund hat der «Geist» niemals eine unmittelbare und andauernde Wirkung auf die menschliche Gemeinschaft, sondern ist gezwungen, in immer neuen schöpferischen Durchbrüchen die im Hintergrund der Gemeinschaft maßgebende «Geistesgeschichte» in Gang zu halten.

Man kann sich diese vorwiegend abendländische Geistesgeschichte im Bild vorstellen: Jeder originale, große Philosoph ist gleichsam die schöpferische Quelle eines großen Stromes, an den sich zahlreiche Bäche und Flüsse anschließen, die ihn speisen und breit machen; ihn aber auch, indem sie ihn mächtig und satt werden lassen, «verwässernd» modifizieren. Dabei behalten Name und Lauf jedes Stromes, auch in dessen voller Wirkung der Kraft und Breite, stets ihren Ursprung in der kleinen, meist abgelegenen, reinen, schöpferischen Quelle weit im Hintergrund.

⁷⁶ Wir verstehen hier unter «Geist» nicht etwa jene Urkraft, die zu allen Zeiten direkt zum heiligen Zentrum hingeführt hat, also den Heiligen Geist, das Pneuma; vielmehr denken wir an jenen eher späten, versonderten «Geist», welcher die Dinge und Zusammenhänge kritisch wertet und verknüpft und seine späteste Erscheinungsform im manchmal sehr sublimen Ironischen und «Geistreichen» hat.

So sind die zunächst in einsamer Verborgenheit sich vollziehenden, echten und wichtigen philosophischen Durchbrüche in der Folge dazu bestimmt – wenngleich vergrößert und meistens vermischt mit aus andern schöpferischen Quellen stammenden Elementen – das Gemeinschaftsdenken, -fühlen und -tun in der ganzen Breite bis in seine vordergründigsten Dimensionen zu bestimmen. Damit sind wir zu der für das Abendland kennzeichnenden, ihm seit seinem Anfang innewohnenden Gegensätzlichkeit und Spannung gelangt (man denke in diesem Zusammenhang an die großen dialektischen Erkenntnisse und Kunstwerke in allen abendländischen Epochen).

Die Frage nach der tieferen Bedeutung dieser Zusammenhänge kann, im Anschluß an die bisherigen Ausführungen, kurz beantwortet werden: Da die individuell-schöpferische, originale Philosophie in solchen Gemeinschaften auftritt, die nur noch zum Teil oder überhaupt nicht mehr aus dem heiligen Zentrum leben, ist es einleuchtend, daß in derartigen Gemeinschaften die philosophische Diskussion im Hintergrund (oder die sogenannte «Geistesgeschichte») an die Stelle einer lebendigen heiligen Überlieferung tritt; daß ferner die originalen Philosophen sowie die in Abhängigkeit von ihnen echt Philosophierenden und dadurch die hintergründige, geistige Diskussion Führenden am Ort der echten Hohepriester und Priester stehen.

Was dort unmittelbare Bestimmung durch die von den Priestern und Hohepriestern (respektive ursprünglich den Priesterkönigen) lebendig erhaltene heilige Überlieferung gewesen war, ist hier die mittelbare Bestimmung durch das von relativ Wenigen in der Abgeschlossenheit und oft Verborgenheit geführte hintergründige, philosophisch-geistige Gespräch. Ebenso evident ist ferner, daß dieses hintergründige Gespräch für unsere Gemeinschaft eine essentielle Notwendigkeit bedeutet und daß sein definitives Verstummen – wie es gegenwärtig im Bereich der Möglichkeit liegt – zwangsläufig (wegen akuten Mangels an Sinn und Maßstäben) zu einer totalen Desintegration und schließlich zum Zerfall führen muß, sofern nicht ein neuer unmittelbarer Kontakt mit dem heiligen Ursprung erfahren werden kann.

Es gibt also in Wahrheit keine autonome «Praxis», kein eigenständiges «reales» Leben, wie das heute sehr oft behauptet oder einfach angenommen wird; vielmehr läßt sich bis in die kleinste, alltäglichste Handlung des sogenannten «Praktikers» und «Realisten» nachweisen,

wie er in seinem Entscheiden und in seinem Tun geführt wird durch irgendwelche von ihm als selbstverständlich übernommenen geistigen, also im Grunde philosophischen Aussagen oder Lügen, welche im Hintergrund des Alltages rufen oder lauern. Dieser unablässig gärende geistige Kampf wird von den originalen philosophischen Positionen und Impulsen der großen Philosophen her geführt, die, jeder für sich, in einem unmittelbaren, persönlichen Bezug zum heiligen Ursprung stehen. Tragischerweise scheint es jedoch beinahe absolut unmöglich zu sein, daß irgendeine bestimmte Position oder ein bestimmter Impuls von Seiten der großen Philosophen jemals zur einheitlichen, Alle verbindenden, heiligen Überlieferung werden könnte. Dies hat vorwiegend zwei Gründe: 1. Wie oben erläutert, sprechen von vorneherein nur relativ wenige Menschen auf die mittelbare, gedanklich-rationale Ausdrucksweise der Philosophie an. 2. Sind die Wege der originalen, schöpferischen Philosophen zum heiligen Ursprung zutiefst individuell und daher im besten Fall versteh- und nachföhlbar, aber niemals effektiv nachvollziehbar. In dieser Tatsache kommt etwas Wesentliches, ja Entscheidendes zum Ausdruck: Die Begründung einer echten heiligen Überlieferung ist nämlich ausschließlich möglich im vorbehaltlosen Anschluß einer ganzen Gemeinschaft an die Kraft, welche von den vollendeten heiligen Verkündergestalten ausgeht, in denen Gott sehr nahe an die Menschheit herankommt. Obleich an der Wurzel des mittleren und neueren Abendlandes eine dieser seltenen Gestalten in Jesus Christus historisch faßbar ist, so hat trotzdem die heilige Überlieferung Christi, wegen der ihr von Beginn an inhärenten Vieldeutigkeit, Gespaltenheit und Spannung, nicht die Kraft besessen, Seele und Leben der abendländischen Gemeinschaft andauernd und vollständig zu erfüllen und zu bestimmen. So bleibt es für das Abendland, abgesehen in einem gewissen (aber keineswegs in vollem) Maß vom Mittelalter, bei der mittelbaren Bestimmung des Gemeinschaftslebens durch die hintergründige, halb verborgene sogenannte «Geistesgeschichte».

Der faszinierend interessante Versuch, in die geistigen Hintergründe der abendländischen Geschichte zu gelangen und die geistigen Linien, Strömungen, Kämpfe und Brüche in diesem halbverborgenen Untergrund des Abendlandes nachzuweisen, käme weitgehend auf eine ge deutete und gewertete Philosophiegeschichte heraus. Es wäre zum min-

desten eine Lebensarbeit, auch nur einigermaßen die nüchternen Fakten und die wichtigsten Zusammenhänge herauszustellen. Wir wollen und können uns daher hier darauf beschränken, lediglich auf den Anfang und das vorläufige «Ergebnis» dieser abendländischen Geistes- und Philosophiegeschichte kurz hinzuweisen.

Der individuell-schöpferische Protest der Philosophie blitzt erstmals in den Fragmenten der sogenannten «Vorsokratiker» auf. Das ist ein Hinweis darauf, daß in jenen Jahrhunderten zwischen 600–400 vor Christus das Heilige die Gemeinschaft der Griechen, vorwiegend in Jonien, nicht mehr völlig bestimmt hat, so daß der heilige Ursprung schon damals als individuell-schöpferische Tat gesucht und vielleicht als rationale Aussage in die abirrende Gemeinschaft hineingetragen werden mußte.

Dabei kann man die Ahnung haben, daß mit den Vorsokratikern nicht zum ersten Mal eine durch die «Philosophie» und den «Geist» gekennzeichnete Menschheitsepoche heraufgezogen ist; daß vielmehr schon früher Kulturgemeinschaften sich in der spezifischen Lage befunden haben, in der sie auf individuelle, originale Philosophie angewiesen waren. Ferner scheint es wahrscheinlich, daß auch in den Jahrhunderten unmittelbar vor den sogenannten «Vorsokratikern» da und dort philosophische Anfänge stattgefunden haben, die uns ganz einfach nicht überliefert worden sind.

Doch kann es hierüber, jedenfalls heute, kein Wissen im Sinne exakter historischer Erfäßbarkeit geben. Die Vorsokratiker selbst befinden sich für uns noch (wie das auch für die ungefähr gleichzeitigen ersten individuellen, schöpferischen Künstler zutrifft) in einer Art Dämmerung, die sie uns vielfach undeutlich und widersprüchlich erscheinen läßt.

Der Grund mag in dem Zusammenhang liegen, welchen Jaspers in einem Satz so charakterisiert hat: «In den Vorsokratikern arbeitet sich der Gedanke aus der Anschauung ursprünglicher Seinserfahrung heraus.» Jaspers meint damit allerdings etwas grundsätzlich Anderes als die hier vertretene Auffassung. Während er diesen Satz eher als etwas Positives formuliert, stehen für uns die Vorsokratiker auf der kritischen Schwelle zwischen der priesterlichen Bewahrung einer unmittelbar lebendigen, alles bestimmenden heiligen Überlieferung und dem Zwang

zur philosophischen Ergründung und rationalen Formulierung des im Entschwinden begriffenen heiligen Zentrums. In diesem Sinne sind die «Vorsokratiker» als schillernde Grenzgestalten zu verstehen.

Welches ist das vorläufige «Ergebnis» dieser mit den Vorsokratikern beginnenden abendländischen Geistesgeschichte? Es wird, jedenfalls für den späteren Blick, etwa um 1800 nach Christus erkennbar. Denn die «klassischen», also etwas vollendenden und abschließenden Jahre um 1800 nach Christus erscheinen in mehrfacher Hinsicht als eine deutliche und repräsentative Wende. So werden in jener Zeit die rationale Verhärtung und zugleich das Entschwinden des heiligen Zentrums in der Breite des abendländischen Denkens, Fühlens und Tuns, zum mindesten für den rückschauenden Blick, unausweichlich evident. Die personalen, qualitativen Mächte und Kräfte tauchen jetzt gänzlich unter und der magische Abfall vom heiligen Zentrum in die Technik nimmt allmählich dominierende Gestalt an. Das bedeutet, daß damals (um 1800 nach Christus) das Zivilisatorische gegenüber dem Kulturellen im Abendland überhand zu nehmen begonnen hat.

Damit stimmt überein, daß auch erst von jenem Zeitpunkt an das Individuell-Schöpferische (in allen seinen möglichen Bereichen) allmählich in die uns Heutigen naheliegende und vertraute resignierende oder historisierende oder aggressive oder irrealer (sei es supra- oder infra-reale), jedenfalls aber äußerste und prinzipielle Isolierung von der Gemeinschaft gedrängt wird. Rein chronologisch markiert das Jahr 1800 nach Christus die Ablösung des Jahrhunderts der «Aufklärung» durch das «19. Jahrhundert». «Aufklärung» und «19. Jahrhundert» sind historische, vorwiegend geistesgeschichtliche Ordnungsbilder unseres 20. Jahrhunderts für die kaum überblickbare und noch weniger ergründbare Vielfalt verschiedenartigster geistiger, seelischer und vordergründigster Phänomene und Symptome, welche in den beiden uns vorangegangenen Jahrhunderten an den Tag getreten sind. Wir wollen diese geläufigen Ordnungsbilder übernehmen und etwas auf sie eingehen; denn «Aufklärung» und «19. Jahrhundert» haben die eigentliche «Moderne» hervor- und zur Wirkung gebracht⁷⁷.

⁷⁷ Die folgenden Feststellungen dürfen ganz besonders nicht etwa als moralisierend oder überhebend mißverstanden werden: Sie beurteilen und deuten lediglich vom heutigen Standort aus.

– Die große «Aufklärung» des 18. Jahrhunderts möchten wir als eine eigentümliche Mischung von dringend notwendiger geistiger wie seelischer Befreiung und zugleich neuem, schwerwiegendem Irrtum verstehen. Die «Aufklärung» hat einmal die Möglichkeit der Befreiung gebracht von den absoluten, oft mit der Gewalt des Staates durchgesetzten dogmatischen Ansprüchen der verschiedenen institutionellen Konfessionen auf die eine und einzige Wahrheit.

Des weitern hat sie die zu trüben Schlacken gewordenen, dumpfen, weitgehend in niedrigen Dimensionen sich bewegenden Reste des uralten, überlieferten magischen Wissens und Könnens im Umgang mit den personalen und qualitativen Kräften von Umwelt und Innenwelt beseitigt. Mit beidem hat die «Aufklärung» Platz und Antrieb geschaffen für die gerade im Entstehen begriffenen, neuartigen Methoden der neuzeitlichen Naturwissenschaften und deren baldige Realisierung in der modernen Technik. Insofern sind also Toleranz und Aufgeschlossenheit die Geschenke der «Aufklärung». Auf der andern Seite aber kündigt sich in der «Aufklärung» bereits die «Moderne» als eine weitere geistige und seelische Zuspitzung der sogenannten «Neuzeit» an. Denn die Aufklärung hat gewissermaßen das Kind mit dem Bad ausgeschüttet.

So finden wir schon in ihr jenen grenzenlosen, quantitativen Fortschrittsoptimismus mit seiner grundlegenden Selbsttäuschung über die Komplexheit und zugleich die tiefste Bestimmung der menschlichen Seele, welcher sich dann im 19. Jahrhundert das Gemeinschaftsklima, das selbstverständliche, allgemeine Denken, Fühlen und Tun, weitgehend erobert hat. Hier werden zum ersten Mal die tieferen und bedeutungsvolleren, die qualitativen und personalen Mächte und Kräfte von Umwelt und Innenwelt systematisch und nahezu prinzipiell in Abrede gestellt. Desgleichen ist das heilige Zentrum als lebendige Erfahrung bereits fast völlig verblaßt. Dies alles hat das abstrakte, gewaltsame Zentrum der sogenannten «Vernunft (ratio)» zu ersetzen. Dabei ist dieses neue Zentrum in Wahrheit eine «Unvernunft», weil es eine gleichsam lärmende, vielleicht dynamische und jedenfalls ausschließliche Vordergründigkeit in Geist und Seele des Menschen fixiert.

Diese abstrakte, gewaltsame «Vernunft» der «Aufklärung», welche zudem bald in einen eigentlichen «Idealismus» übergegangen ist, hat im Verlauf der modernen und modernsten abendländischen Geschichte

immer wieder zu Gegenreaktionen geführt: Zu «Stürmen und Drängen», zu «Romantiken», zu Irrationalismen und Irrealismen aller Arten; auch nichtssagenden Relativismen und mancherlei ebenso nichtsagenden oder gar zutiefst böartigen, unheilvollen Ersatzzentren war für die Zukunft Motiv und Raum zugleich verschafft. Damit haben wir die Ausgangslage der «Moderne» erreicht.

Welche Wirkung hat diese abendländische, geläufig als «Aufklärung» bezeichnete geistige und seelische Wandlung zur eigentlichen «Moderne» auf das schöpferische Individuum? Gegenüber allem Früheren erfolgt in der Aufklärung ein weiterer, nachhaltiger Ruck in der Richtung der Emanzipation und des Selbstbewußtseins, aber auch der Isolierung und des Preisgebenseins des schöpferischen Individuums. In einer bislang geradezu unerhörten Weise schafft es jetzt seine «Werke» autonom; also ohne Rücksicht und in stets wachsendem Maß unbeeinflusst von einer bestimmenden und tragenden allgemeinen Überlieferung.

Man kann nämlich alles in allem festhalten, daß bis gegen 1700 nach Christus die individuelle Schöpfung in allen ihren Arten im Abendland noch immer umfassen und stark geprägt war durch die allgemeine christliche Überlieferung im weitesten Sinn, obgleich diese ja damals bereits in mehrere unversöhnliche Positionen gespalten ist: Das schöpferische Individuum lebt und gestaltet noch weitgehend in der Anlehnung an theologisch objektivierte Konzeptionen und Leitbilder, die zu verlassen ihm kaum oder nur unter großen seelischen und sozialen Spannungen und Bedrängnissen möglich war; auf der andern Seite findet sich das schöpferische Individuum unmittelbar vor der Aufklärung in einem Raum verschwommener mythischer und magischer Bezüge und Formen, welche zuweilen nur erahnt und oft von der, durch die verschiedenen Kirchen bestimmten, obrigkeitlichen Zensur (oder mindestens allgemeinen Meinung) von vorneherein verworfen, als Aberglauben bekämpft und damit erst recht in ein gewisses Halbdunkel abgedrängt werden.

Beispiele hiefür sind etwa die als Astrologie, Alchemie, «Mystik» und Hexenwesen bezeichneten Erscheinungen, welche man alle als disperse und halb unterdrückte Erinnerungsfragmente seelischer Erfahrung und geistigen Wissens aus vor- und außerabendländischen Gemeinschafts-Überlieferungen ansehen kann.

Mit der «Aufklärung» wird dieser ganze Raum in jeder Hinsicht verlassen. Von nun an vollzieht sich das Schaffen und Gestalten des schöpferischen Individuums in einem offenen, durch keinerlei feststehende Konzeptionen, Leitbilder, Aspekte und Bezüge mehr beengten (oder bestimmten) Horizont. Wahrheit muß von da an allein durch die individuelle, schöpferische Tat gesucht werden; denn die «Aufklärung» schon hat keine maßgebende Überlieferung von Wahrheit mehr. Allerdings kann sich das schöpferische Individuum dabei zunächst noch auf die allgemeine Voraussetzung stützen, daß die absolute Wahrheit an einem überzeitlichen und überräumlichen Ort als reine, erkenn- und einsehbare «Vernunft» zu finden sei. Später muß auch diese Voraussetzung aufgegeben werden; Wahrheit wird mehr und mehr ein Produkt individueller, relativer, mehr oder weniger gekonnter und treffender schöpferischer Belieblichkeit bis zu den willkürlichsten Subjektivismen unserer Tage.

Mit der Aufklärung erst entbrennt im eigentlichsten Sinn die geistige und seelische Diskussion des Abendlandes um Formen, Leitbilder, Aspekte und Bezüge; nun erst entstehen daraus individuelle Schöpfungen in vollständiger Emanzipation, aber auch im vollständigen Losgerissensein von jeglicher allgemeinen, tragenden und bestimmenden Überlieferung. Diese starke, in der Folgezeit bis zum Umkippen in extreme, gewaltsame Kollektivismen sich verstärkende Emanzipation und zugleich Ungeborgenheit des schöpferischen Individuums hat dann dessen zu Recht ambivalentes Bewußtsein von seiner Stellung und Bedeutung innerhalb der modernen Gemeinschaft hervorgebracht. Das moderne, echt schöpferische Individuum kann sich in dieser Hinsicht weder groß noch klein genug einschätzen.

Was das überaus vielgestaltige und stark umstrittene 19. Jahrhundert anbetrifft, so muß im Gesamten (trotz aller vielleicht vorhandenen Pietät und Sentimentalität gegenüber diesem Jahrhundert unserer Großeltern und Urgroßeltern sowie trotz aller Faszination, die von diesem zerrissenen Jahrhundert ausgehen kann) einer eindeutig negativen Beurteilung der Vorzug gegeben werden: Das 19. Jahrhundert ist geistig und seelisch weitgehend blind und in mancher Hinsicht zutiefst verlogen gewesen.

Wir heutigen Menschen tragen alle, bewußt oder unbewußt, noch immer schwer an dieser Erbschaft, von der wir uns bis jetzt nicht wahr-

haft zu befreien vermocht haben. Trotzdem stehen nicht wenige (und oft sehr maßgebende) Zeitgenossen in ihrem selbstverständlichen Denken, Fühlen und Tun noch immer fast gänzlich kritiklos unter dem Bann und in den Voraussetzungen des letzten Jahrhunderts. An sich ist es nicht erstaunlich, daß in unserer wohl vordergründig dynamischen, geistig und seelisch aber matten und unerfüllten Gegenwart das 19. Jahrhundert (welches ja eigentlich gerade diese gegenwärtige Lage verursacht hat) mit seiner scheinbar größeren seelischen Farbigkeit und zugleich rationalen Zielgerichtetheit Viele unbewußt zu bestimmen und zu halten oder bewußt zu faszinieren, wenn nicht zu bannen vermag.

Im geistesgeschichtlichen Zusammenhang gesehen, erweisen sich aber diese Bestimmung wie dieser Halt als Schein, und die Faszination sowie der Bann als Täuschung. Von den mancherlei bestimmenden und faszinierenden Möglichkeiten, die vom 19. Jahrhundert in die Gegenwart ausgehen, nennen wir deren zwei, besonders prägnante und unter sich konträre. Da wäre einmal der hochgemute bis hochtrabende Fortschrittsglaube, welcher (wie gesehen) im wesentlichen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem die «maßgeblichen Kreise» bestimmt hat, und heute in der Breite des Gemeinschaftslebens als noch weithin maßgebender Antrieb festgestellt werden kann⁷⁸.

Sodann denken wir an die zum «Fortschritt» gegenläufige, das heutige Gemeinschaftsdenken, -fühlen und -tun in der Breite noch stark bestimmende, typisch «bürgerliche» Scheinstabilität und Scheinbehäbigkeit, welche sich aus dem pietätvollen oder trägen Festhalten an Daseinsformen und Daseinsanschauungen ergibt, die dem 19. Jahrhundert mit einem dicken Überfluß oberflächlicher, öfters verlogener, jedoch stets angenehm verzaubernder Sentimentalität, ein vorherrschendes, breites Grundgefühl von Geborgenheit und «Gemütlichkeit» geschenkt haben.

Diese Daseinsformen und -anschauungen sind schon damals keineswegs lebendiger Wahrheit entsprungen, sondern im besten Fall der durch Überlieferung noch bewahrten Erinnerung an Wahres; daher waren (und sind) sie im Grunde lediglich starre, leblose Formen und Konventionen, die sich beruhigend und vernebelnd (nur für Einzelne bela-

⁷⁸ Zum optimistischen Bild und Glauben vom «Fortschritt», siehe des nähern unsere obigen Ausführungen.

stend!) auf die Wahrheit und zugleich auf die geistig-seelische Lebendigkeit des Denkens, Fühlens und Tuns dieser unwissenden und verlassenen Gemeinschaft gelegt haben. Man könnte die vom 19. Jahrhundert angebotenen Möglichkeiten der Daseinsbestimmung und der Faszination weiter präzisieren, detaillieren, nuancieren, auch noch etwas ausbauen. Wir lassen es hier mit einer Aufzählung repräsentativer Stichworte bewenden: So kommt man auf der fortschrittlichen, «positiven» Seite etwa zur technischen Expansivität, zur Durchdringung des ganzen Lebens mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, zur grenzenlosen Forscherneugier, zur liberalen Toleranz (hinter welcher auch ein guter Teil an Ratlosigkeit steckt!), zum Nationalismus, zum Imperialismus und zum Marxismus; auf der eher beharrenden oder gar «negativen» Seite kommt man zur rückschauenden (und insofern fliehenden) Romantik, zur gefühlsschwelgerischen Sentimentalität, zur kenntnisreichen, kultivierten Gebildetheit (die oft letztlich nirgends engagiert ist), dann aber auch zu alles in Frage stellenden Relativismen und alles verneinenden, absoluten Nihilismen.

In diesen Stichworten – unter denen bezeichnenderweise die gewalttätigen «Ismen» einen ansehnlichen Teil ausmachen – werden die geistesgeschichtlichen Umriße des 19. Jahrhunderts flüchtig sichtbar; man kann aus ihnen annähernd die Vorstellung gewinnen von der geistigen und seelischen Vielfalt oder Verwirrung dieses zerspaltenen, von starken hinter- und vordergründigen Spannungen durchzogenen Jahrhunderts.

Es wäre ein weiteres Lebenswerk, die in diesen Stichworten zusammengefaßten geistigen und seelischen Phänomene auch nur näher darzulegen und ihre Zusammenhänge aufzuzeigen, geschweige denn sie zu erklären und zu deuten. Im Sinne unserer Ausführungen dürfen wir uns damit begnügen, als zusammenfassende Grundtatsache des 19. Jahrhunderts festzuhalten: die heilige Erfahrung ist in dieser Gemeinschaft eindeutig nicht mehr lebendig⁷⁹; lebendig kann lediglich da und dort noch Erinnerung sein. Dem entspricht es, daß auch aus keinem einzigen philosophischen Werk des 19. Jahrhunderts mehr der heilige Ursprung positiv und ungebrochen spricht.

⁷⁹ Die im 19. Jahrhundert mancherorts anzutreffende bürgerliche, meist moralisch rigorose, aber öfters selbstgerechte, ja selbst heuchlerische «Frömmigkeit» bedeutet keine Widerlegung, sondern gerade eine Bestätigung dieser Feststellung.

Das ist nicht erstaunlich; denn die Philosophie, die ja ihrem Wesen nach eine stets erneuerte individuelle, schöpferische Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Gemeinschaft durch den Impuls vom heiligen Ursprung her sein sollte, ist im 19. Jahrhundert mehr und mehr zum institutionalisierten, konventionellen Betrieb, zur Gebärde, ja zur Pose geworden. Zwar mögen uns die Namen des deutschen «Idealismus» in den Sinn kommen: Hegel, Fichte und Schelling. Auch sie sind aber im wesentlichen echte Kinder ihres Jahrhunderts gewesen, die als solche unbestreitbar originelle, gescheite, meist etwas treffende Systeme und Aspekte gebracht haben; jedoch um nichts mehr, wie groß auch ihr direkter oder indirekter Einfluß heute sein mag.

Zu diesem Bild paßt es, daß die einzigen der Philosophie Zugerechneten, die im 19. Jahrhundert wirklich aus der Tiefe gelebt, gelitten und Werke geschaffen haben, nämlich Kierkegaard, Schopenhauer und Nietzsche, am Rande nicht nur ihrer Gemeinschaft – wie das ja wesensmäßig für alle echten Philosophen der Fall ist – sondern auch der offiziellen Philosophie selbst gestanden haben. Sie konnten in einer blinden oder heuchlerischen Umgebung ihre tiefe Ahnung eines fundamentalen, allgemeinen, geistigen und seelischen Mangels nicht verleugnen oder unterdrücken. Deshalb waren sie gezwungen, unter Mühen und Leiden, zunächst in ihrem Werk, und von hier aus allmählich auch im Gemeinschaftsklima, diese Blindheit und Heuchelei ihrer Umgebung rücksichtslos zu zerschlagen. Doch mit dieser geistig wie seelisch beinahe übermenschlichen Tat hatten sie sich erschöpft.

Nachdem sie die große Lüge erfolgreich zerstört hatten, kam von ihnen nichts Dauerndes und Überzeugendes mehr: Kierkegaard – der große Offenbarer des verloren gegangenen Bezuges der Einzelseele zum heiligen Ursprung und Zentrum – klammerte sich weitgehend an ein gegebenes reformiertes Dogma; Schopenhauer brachte eine farb- und kraftlose, abstrakte Einheitsvorstellung und Nietzsche stürzte in ein bombastisches Nichts. Alle drei scheinen sie – und zwar jeder auf seine individuelle Weise – zu schreien: «Es ist alles falsch, weil ihr alles falsch macht!»

Sie wußten also untrüglich und unbeugsam um die geistige und seelische Verirrung der Gemeinschaft, in welcher sie lebten; trotzdem vermochten sie es nicht, demgegenüber die gefühlte Wahrheit positiv, direkt und kraftvoll aufleuchten zu lassen, weder in ihren Werken und

noch viel weniger in ihrer lebendigen Wirklichkeit. Sie versanken schließlich, ohne den Andern einen auch nur einigermaßen gangbaren Weg gezeigt zu haben.

Das ist nicht etwa als Vorwurf oder gar als eine Beschuldigung gemeint, sondern stellt die unvermeidliche Folge des Druckes von Seiten des sie umgebenden Gemeinschaftsklimas dar und mindert in keiner Weise den hohen Respekt, den man ihrem Leben und Werk schuldet. Dabei sollte man sich stets bewußt sein, daß Kierkegaard, Schopenhauer und Nietzsche mit scharfem Messer gravierende geistige und seelische Geschwüre aufgeschnitten haben, deren Wunden bis heute fließen und übeln; trotzdem sind diese Wunden bei weitem nicht überall erkannt: wo sie aber gespürt werden, erweisen sie sich als sehr tief und schmerzhaft und zeigen noch kaum irgendwelche Ansätze zu einer wirklichen Heilung.

– Die philosophische Lage im 19. Jahrhundert stellt jedenfalls unübersehbar deutlich den folgenden Zusammenhang heraus: Je mehr das Heilige als lebendige Wirklichkeit aus einer Gemeinschaft verschwindet, desto geringer wird auch die Möglichkeit der Einzelnen, die philosophische Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft wesentlich zu führen und im philosophischen Werk einfach und kraftvoll vom heiligen Ursprung und Zentrum zu künden. Gerade da, wo man im Erfahrungs- und Schicksalsgang einer Kulturgemeinschaft echte Philosophie am nötigsten hätte, verstummt auch sie.

Etwa um 1850 kann der Beginn der eigentlichen «Moderne» angesetzt werden: Zu diesem Zeitpunkt bekommt das Zivilisatorische vorderhand endgültig die Oberhand über das Kulturelle, indem die erwähnte allgemeine Tendenz zum Quantitativen und Funktionellen in der abendländischen Kulturgemeinschaft nach und nach allein herrschend und alles bestimmend wird. Allerdings wird es erst in einem noch späteren Zeitabschnitt (etwa zwischen 1880 bis 1920) in der Breite des Denkens, Fühlens und Tuns abendländischer Gemeinschaft unausweichlich evident, daß das Zivilisatorische an Stelle des Kulturellen zum maßgebenden Schwerpunkt geworden ist; und somit das quantitative und funktionelle Denken, Fühlen und Tun einen Höchststand an lebendiger Wirklichkeit, das qualitative und assoziativ-personale Denken, Fühlen und Tun dagegen einen entsprechenden Tiefstand er-

reicht hat⁸⁰. Das hatte zur zwingenden Folge, daß in derselben Zeit die echte individuelle Schöpfung in allen ihren Gebieten – gerade weil sie wesentlich Treuhänderin des Qualitativen und des Assoziativ-Personalen ist – in noch ausgeprägterer Weise als schon bis anhin abgedrängt wurde in individualistische Isolierung: In Opposition, Trotz, Gewalt-samkeit, Anklage und Hohn, Distanz, Kompensation.

Mit 1914 beginnt auf dieser Basis unsere historische Gegenwart. Diese letzten 50 Jahre haben uns zwei unvorstellbar scheußliche Weltkriege, Krisen und dazwischen trügerische Booms der Dynamik und Expansion gebracht. Auch der heutige Boom ist eine vielleicht grandiose, aber absolute Selbsttäuschung der an ihm teilnehmenden Menschen. – Die beiden Weltkriege sind die größten menschlichen Katastrophen gewesen, die sich historisch überhaupt nachweisen lassen. Das gilt sowohl in quantitativer (im Blick auf die Opfer und Zerstörungen) wie qualitativer (geistiger und seelischer) Hinsicht, wobei der zweite Weltkrieg den ersten in beidem noch weit übertroffen und so den Menschen in jeder Beziehung das Inferno gezeigt hat. Die beiden «Weltkriege» sind in erster Linie europäische, in zweiter Linie abend-ländische und erst in dritter Linie eigentliche Weltkatastrophen ge-wesen.

Ein dritter «Weltkrieg» aber käme jedenfalls nahe an eine wirkliche allgemeine Erdkatastrophe heran. Mit den beiden Weltkriegen (1914 bis 1918, 1939 bis 1945) ist der im 19. Jahrhundert mit lautstarker Emphase verkündete Führungsanspruch der «fortschrittlichen, christlichen» Nationen Europas und (mit den Vereinigten Staaten) des Abend-landes in geistiger und seelischer Hinsicht zerbrochen, weil er sich damit als unlegitimiert und hohl erwiesen hat.

Hier muß sogleich mit aller Deutlichkeit beigefügt werden, daß in dieser entscheidenden Richtung bis jetzt in keiner andern Gemeinschaft der Erde anstelle des zerbrochenen abendländischen Anspruches etwas qualitativ auch nur einigermaßen Überzeugendes zum Vorschein ge-kommen ist. Die sogenannten «unterentwickelten» und meist «farbi-

⁸⁰ Diesen Zeitabschnitt pflegt man öfters in einem verklärenden Licht als die «gute alte Zeit» unserer Eltern, Großeltern und bald schon Urgroßeltern zu sehen. Von heute aus betrachtet, muß aber festgehalten werden, daß alles Stabile, Geordnete, Gemüthafte und Schwungvolle in jenen Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg sich als Kulisse enthüllt hat, welche, weil im Tiefsten ohne Fundament und auf weite Strecken unecht, nicht standzuhalten und zu bergen vermocht hat.

gen» Völker sind vielmehr seit dem Ende des zweiten Weltkrieges vorzüglich damit beschäftigt, möglichst rasch und fast unbesehen die zivilisatorischen (wissenschaftlichen, technischen und institutionellen) Errungenschaften des in dieser Richtung allerdings weit im Vorsprung befindlichen Abendlandes sich zu eigen zu machen und dafür die weißen Abendländer zum Teufel zu wünschen. Dieses nur zu einem Teil (nämlich zur Behebung der ärgsten Daseinsnot) effektiv notwendige, berechtigte Verhalten spielt sich in Wirklichkeit in einer kritiklosen, unnuancierten, maßlosen Weise ab, woraus zuletzt nur neues, schweres (qualitatives wie quantitatives) Unheil entstehen kann. Naive Gier und kindischer Ehrgeiz scheinen im Moment bei den sogenannten «Entwicklungsvölkern» in weitem Maße vorherrschend zu sein, ohne daß anscheinend dagegen von den jeweiligen alten («primitiven» oder, wie etwa in Indien und China, hohen) Überlieferungen her etwas echt Stabilisierendes oder wenigstens Nuancierendes aufkäme⁸¹.

Hier ist der Ort einer ganz kurzen Auseinandersetzung mit dem ebenso großartigen wie beklemmenden Phänomen der «Vereinigten Staaten» von Amerika. Zunächst möchten wir uns scharf von dem gegenwärtig beinahe modischen, weitverbreiteten «Anti-Amerikanismus» distanzieren, wie er in der freien Welt überall zum Vorschein kommt. Wir sehen darin weitgehend entweder intellektuellen Snobismus oder aber einfach das allgemeine menschliche Ressentiment gegenüber dem Andern, der mächtiger ist und mehr hat als man selbst. Sodann ist dieser «Anti-Amerikanismus» ein Ausdruck größten Undankes gegenüber einer Nation und einem Staat, deren Politik während den vergangenen 30 Jahren in den großen Linien sich weitblickend, erfolgreich, ja oft völlig überzeugend für das Wohl und sogar die Rettung dieser «freien Welt» eingesetzt hat. (Wir sprechen hier nicht von dem naturgemäß er-

⁸¹ Auch diese Sätze sollen nicht moralisierend, sondern rein feststellend gemeint sein. Immerhin scheint es an der Zeit, daß man sich im offiziellen Abendland freimacht von einem gewissen, fast «masochistischen» Tabu gegenüber jeglicher Kritik an den sogenannten «Entwicklungsvölkern». Dieses vielleicht aus einem mehr oder weniger bewußten Gefühl früherer Schuld sowie aus dem generellen christlichen Schuldgefühl herrührende Tabu ist nicht am Platz, weil es das Deutlichwerden gegenüber den sogenannten «Unterentwickelten» mancherorts verhindert, wo der Abendländer sachlich und manchmal auch moralisch deutlich werden müßte. Trotz aller Vergangenheit sollte der heutige Abendländer auch von der andern Seite her etwas Einsicht, Verständnis und eigenes (quantitatives wie qualitatives) Bemühen erwarten dürfen.

hebtlich zweideutigeren Phänomen der amerikanischen «Wirtschaftspolitik» und «Wirtschaftsexpansion».)

Doch auch von dieser ehrlicherweise unbestreitbaren Tatsache abgesehen, bietet Amerika an und für sich durch die noch vorhandenen Elemente seiner puritanischen Gewissenhaftigkeit sowie seiner pionierhaft unbekümmerten Angriffigkeit und selbstverständlichen Kameradschaftlichkeit, durch den beinahe organischen, fast spannungslosen Kontakt mit der Technik und durch seine ganze unbelastete, «naive» Lebensart eine Atmosphäre, welche, verglichen mit der «alten Welt», auf weite Strecken erfrischend und erfreulich, ja eigentlich «befreiend» wirkt.

Trotzdem ist das andere, das dunkle Amerika mindestens ebenso wirklich und sehr schwerwiegend. Dieser (mancherorts nicht bewußte) amerikanische «Untergrund» wird sichtbar einmal in der überraschend radikalen und unerbittlichen, selbstkritischen Haltung, welche Amerikas eigene schöpferische Menschen ihm gegenüber meist an den Tag legen; und sodann in den gelegentlichen, zum Selbsterstörerischen tendierenden, chaotischen Anfällen, in welchen mannigfache (bekannte und unbekante), latente Spannungen dieses Landes explodieren. Wir verstehen diese unübersehbaren Hinweise auf das «dunkle Amerika» als Indizien dafür, daß auch Amerika, trotz allem gelegentlich anderen Anschein, im Sinne unserer Ausführungen keine Ausnahme von der gegenwärtigen, allgemeinen geistigen und seelischen Lage der Menschheit darstellt. Vielmehr erscheint uns Amerika in mancher Hinsicht gerade repräsentativ für diese allgemeine Lage.

Auf jeden Fall können wir von Amerika in der Zukunft kein entscheidendes Heil für die Menschheit erwarten, sofern es seine gegenwärtigen geistigen und seelischen Tendenzen beibehält oder noch verstärkt. Es wird im Gegenteil auf die Dauer als gewaltiger Exponent dieser Tendenzen das allgemeine Unheil verschärfen und beschleunigen. Diese unsere Meinung hat aber gar nichts zu tun mit dem erwähnten, modisch umgehenden «Anti-Amerikanismus».

Die beiden Weltkriege haben ferner im Abendland, und besonders in Europa, an vielen (und häufig maßgebenden) Stellen (wenn auch keineswegs überall) die typischsten Selbsttäuschungen des 19. Jahrhunderts (zu hoch gespannter Idealismus und spätromantische, schwärmerische Sentimentalität) zerschlagen. Statt dessen ist eine Lebenshaltung

der nüchternen, weitgehend desillusionierten, an Wissenschaft und Technik orientierten Sachlichkeit möglich geworden.

Diese modernste Sachlichkeit hat vielen Menschen aus den Jahrgängen von etwa 1885 bis 1920 bis vor kurzem ein weitgehend anständiges und scheinbar befriedigendes Dasein und Berufsleben der Pflichterfüllung in der wissenschaftlich-technischen Expansion und Daseinsgestaltung verschafft. Daß diese Lebenshaltung jetzt im Begriff ist, definitiv ins Epigonenhafte abzurutschen und allmählich sehr verdächtig zu werden, kann im Sinne der in diesen Ausführungen anvisierten Zusammenhänge keineswegs überraschen. Denn früher oder später mußte und muß es sich erweisen, daß diese Haltung weder für den Einzelnen noch für die Gemeinschaft auf die Dauer wahrhaft erfüllend und integrierend sein kann: Handelt es sich doch bei diesem im Grunde fluchthaften Verhalten gegenüber dem evident gewordenen Scheitern der abendländischen Geistesgeschichte um nichts anderes als um die gewaltsame Fixierung des ganzen Lebens auf die vordergründigsten Kräfte der Umwelt und Innenwelt!

Damit hat ein schleichendes, fundamentales Ungenügen im Abendland Platz gegriffen, welches in gewissen Erscheinungen deutlicher wird: So wurde uns schon oft von Einzelnen wie auch von ganzen Völkern vordemonstriert, wie leicht und rasch die desillusionierte, technisierte Sachlichkeit zur zynischen, totalitären Brutalität wird und welche Konsequenzen diese uns offensichtlich nicht allzu fern liegende Verwandlung hat; sodann ist an die gegenwärtige Lage der individuell-schöpferischen Kunst in allen ihren Ausdrucksformen zu denken, in welcher, abgesehen von im Gesamtwerk stets fragmentarisch bleibenden Ansätzen bei einzelnen Künstlern, das Geistige und das Seelische sich entweder in eine beinahe absolute Illusion, respektive Kompensation zurückgezogen haben, oder aber in einer zuweilen virtuosen, jedoch letztlich fast stets dämmlichen Anpassung an das gegenwärtige Gemeinschaftsklima sich sozusagen aufgelöst haben.

Als eine gewisse Zusammenfassung unseres Blickes auf die abendländische Vergangenheit können wir die folgenden ungefähren zeitlichen Endpunkte festhalten:

In der Rückschau erscheint etwa um 1700 die christliche Überlieferung in ihrem eigentlichen Anspruch und in ihrer eigentlichen Beru-

fung – für die abendländische Gemeinschaft deren schon an und für sich schwachen und gebrochenen Erfahrungskontakt mit dem heiligen Ursprung wieder herzustellen und zu bewahren und ihr dadurch die grundlegende heilige Einheit zu geben – als bis heute gescheitert. Zu jenem Zeitpunkt ist die christliche Überlieferung in mehrere unversöhnliche Positionen zerspalten; die Dogmen sind fixiert und erstarrt; die Intensität der wirklichen heiligen Erfahrung nähert sich dem Nullpunkt. Die Zeit ist reif für die geistige, auf weite Strecken berechnete Befreiungstat der sogenannten «Aufklärung». Von da an geschieht innerhalb der christlichen Überlieferung, vom Standpunkt einer lebendigen heiligen Zentralerfahrung her gesehen, nur noch Epigonäres⁸². Die christliche Überlieferung aber hat mit ihrer tiefen Zweideutigkeit den Abendländer gelehrt, die Welt unbedingt erobern zu wollen und derselben Welt zugleich verachtungsvoll zu fluchen. Dadurch hat vorzüglich der protestantische (auch der säkularisierte und emanzipierte) Abendländer der letzten Jahrhunderte etwas unaufhebbar Gespanntes und Unzufriedenes bekommen, das ihn zwar einerseits zu großen schöpferischen und zivilisatorischen Leistungen veranlaßt, auf der andern Seite ihn aber auch niemals in dieser Welt einigermaßen zufrieden oder gar leidlich glücklich hat leben lassen.

Erst in jüngster Zeit scheinen sich allermodernste Grashüpfer von alledem wirklich losmachen zu können. Doch handelt es sich bei diesen nicht Wenigen wohl kaum mehr um Abendländer im hergebrachten Sinn, sondern eher um eine Art Rückmutation in die Fauna (respektive einen Rückfall in die Barbarei) oder, wenn man will, um erste Zuchtresultate des von der modernen Großstadt geprägten Gemeinschaftsklimas.

Die katholischen Abendländer sind mit der urchristlichen Zweideu-

⁸² Damit soll nicht verneint werden, daß auch nach 1700 in der Theologie aller Richtungen noch geistig sehr interessante Standpunkte und Wandlungen zum Vorschein gekommen sind; ja selbst an frommen Erweckungsgemeinschaften mit nachhaltiger, den Tag überdauernder Wirkung, wie etwa den Pietisten des 18. Jahrhunderts, hat es nicht gefehlt. Und doch hält das in keinem Falle den Vergleich aus, mit den vor 1700 noch möglichen und von Zeit zu Zeit immer wieder erfolgenden neuen, elementaren Durchbrüchen zur Erfahrung des heiligen Ursprungs und den daraus geschöpften immer wieder neuartigen, originalen Verkündigungen, welche dann entweder als bereichernde und nuancierende, neue Impulse der christlichen Überlieferung eingeordnet werden konnten, oder, im andern Fall, als Sekten und Ketzereien abgestoßen werden mußten.

tigkeit leichter fertig geworden. Sie besitzen in der Beichte eine Institution, welche es ihnen erlaubt, ihre «Sünden» zu reflektieren und sie von sich wegzustoßen in einen allgemeinen Gnadenschatz der Kirche. Vor allen Dingen aber hat die katholische Kirche in ihren institutionellen Priestern und noch mehr in ihren Mönchsgemeinschaften und ihren einzelnen Asketen die weltflüchtige, ja weltfeindliche Seite des Christentums derart stark und deutlich sichtbar konzentriert, daß sie auf der andern Seite sich um so rückhaltloser und unbefangener mit den Mächten und Kräften des wirklichen Daseins einlassen konnte⁸³. Infolge der mehr oder weniger bewußten «Weisheit» seiner Kirche ist so dem katholischen, vorwiegend südlichen Abendländer, trotz allen rigorosen Dogmen und Geboten dieser Kirche, in Wirklichkeit stets ein bedeutend natürlicheres und unbeschwerteres Dasein möglich gewesen als dem protestantischen, vorwiegend nördlichen Abendländer.

Etwa um 1850 erweist sich auch die spezifisch abendländische, vornehmlich aus der echten, originalen Philosophie bestehende «Geistesgeschichte» als gescheitert. Das große geistige, rationale Gespräch um die entschwundene heilige Einheit ist ja (wie gesehen) schon ein vorchristliches, antikes Phänomen gewesen und hat dann im Rahmen der christlichen Überlieferung, wegen deren mangelhafter Kompaktheit und Integrationskraft, erst recht den Sinn und den Anstoß bekommen, die dieser christlichen Überlieferung von Beginn an eigene Gespaltenheit und Zweideutigkeit zu korrigieren oder zu kompensieren. Dieser große Versuch, welcher Jahrhunderte lang immer wieder zu persönlichen philosophischen Durchbrüchen zum heiligen Ursprung geführt hat, verliert in der Mitte des 19. Jahrhunderts offenbar endgültig seine Kraft und Echtheit. Damit liegt die Situation der Moderne vor uns. Denn von da an bis heute kann Philosophie, sofern sie echt ist, lediglich noch in Fragmenten oder im behutsamen Umkreisen den heiligen Grund berühren; im übrigen aber hat sie es bei der Feststellung der großen Leere und des allgemeinen Ungenügens oder, im besten Fall, mit einem mehr oder weniger überzeugenden Hinweis auf die entschwundene heilige Einheit bewenden zu lassen.

⁸³ Die einzige Ausnahme von diesem Verhalten haben zunächst die in Naturwissenschaft und Technik anvisierten Kräfte hervorgerufen, gegenüber welchen sich die katholische Kirche lange Zeit in einer ausgeprägten Frontstellung befunden hat. Zur Deutung dieser Ausnahme vergleiche oben.

Über die abendländische Geschichte in ihrem Aspekt stetiger, unruhiger Veränderung können wir zusammenfassend wiederholen: Es hat sich darin in erster Linie das allmähliche Entschwinden des heiligen Ursprunges als lebendige Erfahrung und alles bestimmendes Zentrum ereignet; als unglückliche Ergänzung ist noch hinzugekommen die parallel laufende Linie des spezifisch abendländischen, allmählichen Verlustes des Kontaktes und Umganges mit den hintergründigeren Mächten und Kräften, ja sogar weitgehend des Wissens darum.

Als Ergebnis dieser Geschichte leben wir im derzeitigen Gemeinschaftsdenken, -fühlen und -tun, welches sich kurz charakterisieren läßt als blindes, gewaltsames, auf die vordergründigsten Kräfte fixiertes, letztlich gnaden- und hoffnungsloses Nach-Außen-Tätig-Sein. Dabei halten einige aus tieferem und unmittelbarerem Sein und Wissen überkommene, jedoch rational erstarrte «Ideale» das Ganze noch zusammen und verschaffen ihm einen allerdings sehr prekären Stand. Doch die Kraft dieser Erinnerungen schwindet ihrerseits rasch dahin; dadurch finden dann die niederen Mächte und Kräfte keinen Widerstand mehr, der ihre elementaren, zerstörenden Durchbrüche verhindern könnte (wie wir sie in unserer Zeit bereits mehrfach erlebt haben). In dieser Weise kann das Abendland auf alle Fälle nicht mehr sehr lange bestehen und Stand halten. Der bereits belächelte Spengler mit seinem «Untergang des Abendlandes» könnte doch noch Recht behalten⁸⁴.

Es kann nichts schaden – sondern höchstens nützen – wenn man sich heute rückhaltlos klar macht, daß die Lage der abendländischen Gemeinschaft gegenwärtig für die nähere oder fernere Zukunft fast aussichts- und hoffnungslos scheint, sobald man unvoreingenommen ihre geistigen, seelischen und äußerlich konkreten Symptome betrachtet. Da die ganze übrige Menschheit, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, sich offenbar blind oder gar gierig an das Schlepptau des Abendlandes anhängt, betreffen unsere Aussagen eben auch alle die zahlreichen «farbigen» und sogenannten «Entwicklungsvölker». So tun sich vor unserem Blick in die Zukunft die fünf alternativen düste-

⁸⁴ Das römische Reich ist ja auch nicht in nur 50 Jahren seit den ersten schweren Warnungen untergegangen.

ren Perspektiven auf, mit denen die gesamte Menschheit bis in spätestens 60–100 Jahren zu rechnen hat.

Mit diesen bereits in der «Einführung» namhaft gemachten fünf Zukunftsperspektiven schließt sich in einem gewissen Sinn der negativ bestimmte Kreis unserer Ausführungen.

Wir versuchen die Lage der heutigen Menschheit (und in erster Linie der abendländischen Gemeinschaft) noch in einem Bild auszudrücken: Man stelle sich eine Gemeinschaft von Schiffbrüchigen vor, die nebeneinander, aber jeder auf sich allein angewiesen, in weit ausgreifendem, wildem Schwimmen gegen die Wogen des Meeres kämpfen. Trotz aller Dynamik und Expansion dieses Tuns ist es mehr als fraglich, ob die Schwimmenden jemals ihr eigentliches Ziel – festes Land – in der ungeheuren Wasserwüste finden und erreichen werden. Zwar spüren die Meisten etwas Festes unter den Füßen. Sie versichern sich gegenseitig – und glauben es zuweilen beinahe – es sei dies Boden eines sich ankündigenden festen Landes, gegen welches hin sie sich in ständigem, planvollem Fortschritt befänden. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um die Bruchstücke ihres zerstörten Schiffes, das sie einst geborgen hat, welche ihnen noch etwas Halt und Auftrieb geben; tatsächlich treiben diese Trümmer ebenso hilflos wie die Schwimmenden selbst mit ihnen durch die Wogen, sind zudem morsch und können jederzeit vollends zerfallen.

Aber ist dieser düstere Ausblick, zu dem uns unsere Ausführungen zwangsläufig geführt haben, unbedingt und unausweichlich richtig? Denn eines sollte niemals verschwiegen oder übersehen werden, wenn man in an sich berechtigter, aber schon beinahe akademische Mode gewordener und öfters selbstquälerisch oder fast genießerisch anmutender «Kulturkritik» macht: Es geht dabei um etwas Todtrauriges; wird doch nichts weniger als der mehr oder weniger baldige Zerfall der Kultur oder gar der Untergang des Abendlandes, wenn nicht der ganzen Menschheit ernsthaft ins Auge gefaßt. Bleibt es dabei? Immer wieder findet man inmitten dieser teils ratlos, teils stumpf und teils rauschhaft am Rande des Unterganges und der Hölle taumelnden Menschheit, stark verstreut aber doch vorhanden, so viel echtes Wohlwollen, echtes Suchen, Bemühen und auch einfach liebenswürdige Menschlichkeit, daß sich Rührung und Trauer beinahe übermächtig in einem erheben

können. Dann steht das Herz gegen die Intuition auf, und man sucht nach Hoffnung für die Menschheit und das Abendland. Was läßt sich Gesundes oder Heilendes finden; gibt es nichts, das zu berechtigter Hoffnung veranlassen kann?

Da ist einmal zu betonen, daß weder im Leben der Einzelnen noch der Gemeinschaften jemals etwas endgültig verloren ist, solange auch nur ein Minimum an Einsicht, Kraft und Wille übrig bleibt. Hiefür geben uns die Geschichte der Völker und Biographien von Einzelnen genügend Beispiele. (Nur zwei relativ naheliegende Stichworte: England 1940 – Winston Churchill.) Begreiflicherweise vermag diese allgemeine Aussage das aufgewühlte Herz noch nicht zu beruhigen. Man verlangt nach konkreteren und präziseren Zeichen der Heilung und der auch gegenüber einer scharfen Intuition berechtigten Hoffnung. Gibt es derartige Zeichen in der heutigen Wirklichkeit?

Wir halten dafür, daß es sie gibt; wobei jedoch sogleich hinzugefügt werden muß, daß sie bis anhin noch nicht entscheidend positiv ins Gewicht fallen. Erwähnenswert sind hier:

1. In der Gemeinschaft stark fühlbar, wenn auch bei weitem nicht sie gänzlich erfassend, ist jene rücksichtslose, verheerende, in ihrer Zeit und Umwelt geradezu heroische Grundlagenkritik, welche schon im vollen 19. Jahrhundert mit Namen wie Nietzsche, Kierkegaard, Schopenhauer, Ibsen, Dostojewski, Tolstoi und auch Jakob Burckhardt (mit seiner gebildeten Mäßigung und damit Dämpfung der Aussage) eingesetzt hat. Die Hohlheit der geistigen und seelischen Grundlage, auf welcher sich die abendländische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts eben in «fortschrittlichem», verstiegen-überschwänglichem und teils mit Romantik oder Sentimentalität gezuckertem Enthusiasmus einrichten wollte, wurde durch diese Gestalten entlarvt, aufgerissen und durchbrochen.

Zahlreiche andere Denker und auch die Kunst aller Formen haben seither bis heute diese Grundlagenkritik aufgenommen, gepflegt und weitergegeben. Wir nennen als konsequenten Repräsentanten einzig Sartre (mit seiner Illusion der totalen Desillusion, aus welcher er sich nunmehr in ein einseitiges politisches Engagement geflüchtet oder ge-

rettet hat). Die Grundlagenkritik hat dem Abendländer des 20. Jahrhunderts im Gefolge der beiden Weltkriege eine Lebenshaltung desillusionierter Ehrlichkeit und nüchterner Sachlichkeit möglich gemacht. Das könnte unter Umständen ein erster Schritt zum Bessern bedeuten. Dem steht jedoch entgegen, daß erstens längst nicht alle Abendländer diese Möglichkeit ergriffen haben und daß zweitens diese Lebenshaltung eigentlich eine reaktive, also nicht in sich selbst begründete ist; denn es läßt sich nicht übersehen, daß die Botschaft der großen Entschleierer mit dem Zusammenschlagen der geistigen und seelischen Grundlagen des 19. Jahrhunderts erschöpft war und ist⁸⁵.

Man täusche sich nicht: Nietzsche, Kierkegaard, Schopenhauer, Dostojewski, Ibsen und auch Sartre sind nichts Ewig-Gültiges, an sich Sinn- und Wertvolles, sondern eigentlich ein zeitgebundenes, zwar unumgebares, aber schmerzvolles Grauen. Sie sind Symptome einer schweren Krankheit oder Krise.

Wohl sind Krankheiten und Krisen für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft zuweilen notwendig; aber sie dürfen und können keinen endgültigen, dauernden Sinn in sich selbst haben, sondern sollten einen schöpferischen Übergangscharakter besitzen. Wer sich also wirklich und nicht bloß spielerisch im Reich der großen Entschleierer seelisch niederläßt, der wird entweder zum Unhold oder zum öden, unfruchtbaren Nachschreier. Nur dann, wenn in der äußersten seelischen und geistigen Not und Bedrängnis die Wendung gelingt und die zentrale Wahrheit aufzuleuchten beginnt, vermag das von der Grundlagenkritik kommende Seelenerlebnis für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft segensreich und heilend zu werden⁸⁶. Ansonst aber beschleunigt es lediglich Zerfall und Untergang, indem an Stelle des seit dem Entschwinden des heiligen Grundes maßgebenden Scheines der Erinnerung jetzt mit einem Male die große Leere in der Tiefe zum Vorschein kommt. Auf diese Weise bereitet die Grundlagenkritik der Gemeinschaft empfindlichen Schaden.

So hat sie es zu einem wesentlichen Teil mitverursacht, daß seit manchem Jahrzehnt bodenloser Zweifel und richtungslos herumirrendes,

⁸⁵ Deshalb hat diese Botschaft, wenn sie heute noch oder wieder vorgebracht wird, allmählich etwas Triviales.

⁸⁶ Wir lassen das nicht seltene snobistisch-blasierte, effektiv aber unbetroffene Schwelgen in der Grundlagenkritik hier außer Betracht.

verzehrendes Suchen mehr und mehr gerade diejenigen erfaßt hat, die eigentlich zum wahren Führen der Gemeinschaft bestimmt wären; weil diese dadurch zum modernen, hektischen sogenannten «Lebenskampf» weitgehend unfähig gemacht worden sind, sind der Gemeinschaft deren vorwiegend geistige Kräfte verloren gegangen, ohne daß sie sich dessen deutlich bewußt wäre. Hier liegt einer der hauptsächlichen Gründe für das heute im Abendland zu beobachtende rasche Zerbröckeln und Verschwinden einer wirklichen geistigen Elite⁸⁷.

Die Leere in der Tiefe der Grundlagenkritik macht sich aber auch in der erwähnten ebenfalls durch sie ermöglichten, weiter verbreiteten und dem heutigen Gemeinschaftsleben angepaßteren Lebenshaltung einer nüchternen, ehrlichen modernen Sachlichkeit bemerkbar. Auch diese Lebenshaltung erweist sich nämlich in Wirklichkeit als nicht in sich selbst gegründet: Weder vermag sie allein starkem mitmenschlichem oder schicksalshaftem Druck standzuhalten (von Ausnahmen abgesehen, bei denen der Widerstehende noch irgendwo anders und tiefer seelisch verwurzelt ist), noch ist sie auch nur einigermaßen genügend gefeit gegen die Versuchung, in das rein persönlich Ambitiöse und Ehrgeizige abzugleiten und sich hiefür meist einer fast absoluten, technischen «Fortschrittlichkeit» blind oder forciert hinzugeben.

Wir sehen: Die Grundlagenkritik, welche unsere geistige und seelische Atmosphäre zum Teil gereinigt hat, kann sich als solche nicht auf die Dauer bewähren; sie hat nur dann Sinn und Wert, wenn sie als Übergang verstanden und erlebt wird.

⁸⁷ Leider können in diesem Zusammenhang auch die heutigen Universitäten kein Gegengewicht bilden. Denn explosionsartig hat sich in den letzten Jahren ihre schon seit Jahrzehnten vorauszusehende Verwandlung in geistig sowieso, aber bereits auch forschungsmäßig epigonäre, dafür stark technisierte Massenveranstaltungen vollzogen. So ist unsere altehrwürdige abendländische Universität nachgerade in einen Zustand geraten, der institutionell und faktisch sinnlos zu überborden droht und geistig wie seelisch allein noch der Hoffnung auf wahrhaft neue Impulse Raum läßt. Auf jeden Fall darf und muß festgehalten werden: Die mittelalterliche und auch die wesentlich anders geartete Universität Jakob Burckhardts und noch Karl Jaspers haben nachgerade kaum das Geringste mehr gemeinsam mit dem, was gegenwärtig unaufhaltsam aus dieser Institution zu werden droht. Stumpf oder feige sind diejenigen, die das nicht spüren oder betonen: Auch in diesem Bezirk läßt man sich eben meist, begeistert oder nicht, von den Zwangsvorstellungen des «Fortschritts» und vor allem der «Entwicklung» trüben; und zwar in beiden Lagern der neuestens innerhalb der Universität aufgebrochenen Front.

2. Ähnlich verhält es sich mit der modernen Psychologie, welche in bezug auf Verbreitung und allgemein sichtbare Wirkung das Phänomen der abgründigen Grundlagenkritik noch erheblich übertrifft. Die moderne Psychologie hat den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen gebildet. Wir können deshalb hier das zu Beginn Dargelegte im Lichte des seither Erörterten abrunden⁸⁸.

Die moderne Psychologie hat einen ganz bestimmten, evidenten geschichtlichen Standort; sie tritt in jenes Vakuum der abendländischen Seele, welches entstanden war, nachdem die abendländische Gemeinschaft in der erwähnten historischen Zuspitzung (antike Ratio – mittelalterliches kirchliches Dogma – Protestantismus – Aufklärung) den Umgang und den Kontakt mit den hintergründigeren, personalen und qualitativen Mächten und Kräften der Umwelt und der Innenwelt mehr und mehr abgebrochen und verloren hatte, was schließlich dazu geführt hat, daß selbst die Existenz dieser Mächte und Kräfte verneint und jedenfalls das Wissen um sie in weitem Maß verschüttet worden ist. (Diese Mächte und Kräfte sind also, sofern man in der Sprache der Psychologie redet, «verdrängt» worden.)

Das Auftreten und die Notwendigkeit der modernen Psychologie sind so ein unübersehbares Zeichen für die Tatsache, daß der Mensch, obgleich er im letzten und tiefsten Ursprung aus einer heiligen Einheit kommt, doch effektiv in einem rational unübersehbaren Chaos von personalen und qualitativen, bösen oder guten Mächten und Kräften lebt; als Dasein ist der Mensch in diese Realität der vielfältigen Mächte und Kräfte gebannt. Nur den Allerwenigsten ist es vergönnt, diese Realität der Mächte und Kräfte (oder wenn man will: der Götter, Geister, Dämonen und Seelen) in und aus der heiligen Zentralerfahrung wahrhaft hinter sich zu lassen. Will man aber gewaltsam, ohne echte Heiligung, aus irgend welchen rationalen, konstruierten «Idealen» oder «funktionellen» Vorstellungen oder Glaubensdogmen heraus die hin-

⁸⁸ Mit Nachdruck sei hier nochmals an den Unterschied erinnert zwischen der Substanz echter psychologischer Erkenntnis und daraus getätigter, oft hilfreicher psychologischer Praxis einerseits und jener die ganze gegenwärtige Gemeinschaft durchdringenden vergrößerten und verzerrten, «populären» Psychologie andererseits, welche wir als «psychologistische Geisteshaltung» bezeichnet haben. Von dieser, die Unheil stiften kann, ist im Moment nicht die Rede; vielmehr setzen wir uns jetzt mit dem substantiellen Kern psychologischer Erkenntnis auseinander.

tergründigeren Mächte und Kräfte von Umwelt und Innenwelt nicht kennen und nicht mit ihnen umgehen, so werden diese im sogenannten «Unbewußten» um so mächtiger und rächen sich durch eine, weil verborgene, desto unentrinnbarere Unterspülung der bewußten menschlichen Seele und des menschlichen Geistes.

Das gilt für Einzelne so gut wie für ganze Kulturgemeinschaften. Aus diesem Zusammenhang lassen sich zu einem erheblichen Teil die chronische, melancholische oder saure Unzufriedenheit und die plötzlichen Aus- und Zusammenbrüche manches Einzelnen ebensowohl erklären, wie die deutliche Hohlheit und Langeweile sowie die jähen, enthemmten, dämonischen und brutalen Durchbrüche, zu welchen die modernen Zivilisationsgemeinschaften stets neigen (wobei dann diese modernen Durchbrüche fast zwangsläufig totalitär zu werden pflegen, weil sie ja nirgends und von nichts aufgefangen und in sinnerfüllte Bahnen gelenkt werden können)⁸⁹.

Die moderne Psychologie ist eigentlich nichts anderes als ein sehr bedeutendes und bedeutsames Wiederanknüpfen (auf dem Forum exakter Wissenschaftlichkeit) an die scheinbar überwundene und verschwundene Wirklichkeit der hintergründigeren, personalen und qualitativen Mächte und Kräfte. Dabei bedeutet das dunkle «Unbewußte» die geniale Entdeckung des entschwundenen Wissens und des verlorenen Umganges mit diesen hintergründigeren Mächten und Kräften.

In erster Linie denkt man hier an Freud, sodann vielleicht auch an Adler. Beide haben sie ganz bestimmte Mächte ins offizielle Bewußtsein gezerrt und den bewußten Umgang mit ihnen aufgenommen: Freud den Hunger nach sexueller Lust (wie wir seine «Libido» umschreiben

⁸⁹ Eine konkrete Bestätigung für diese Zusammenhänge stellen in der Breite des Gemeinschaftslebens die modernen Phänomene des Films und vor allem des Schlagers, samt ihrem ganzen Drum und Dran, dar. Hier können als Gemeinschaftserlebnis in einer eigentümlich befreienden Weise die für gewöhnlich zurückgedrängten irrationalen und emotionalen menschlichen Möglichkeiten – also die lebendigen Mächte und Kräfte – durchbrechen und erfahren werden. Allerdings bleiben diese Durchbrüche und Erfahrungen fast immer ausschließlich auf den Bereich des «Primitiven» und Elementaren, also auf den Umgang mit niedern, brausenden Daseinskräften beschränkt, und erreichen nur sehr selten sinnvolle weitere Zusammenhänge oder gar tiefere seelische Erfahrungsmöglichkeiten. In diesem Sinn kann man zu Recht sagen, daß die meisten Filme und Schlager kein hohes Niveau haben. Doch besteht ja das Leben der allermeisten Menschen nur zum geringsten Teil aus «Hohem».

wollen); Adler den Durst nach Macht. Der Hunger nach sexueller Lust wie der Durst nach Macht sind ohne Zweifel Kräfte von stärkster Realität und Wirksamkeit. Gegenüber ihrem Auftauchen im offiziellen Bewußtsein muß jedoch eine historische Differenzierung vorgenommen werden: Zunächst ist festzuhalten, daß es Taten von größtem schöpferischem Mut gewesen sind, dem «idealen» oder moralistischen, blinden und verlogenen Geist des 19. Jahrhunderts derartige Schauerlichkeiten wie den Hunger nach sexueller Lust und den Durst nach Macht als anerkennende und gar noch das menschliche Leben bestimmende Wirklichkeiten entgegenzusetzen.

Diese schöpferischen Taten haben in der Folge manche konkrete, befreiende Hilfeleistung für seelische Opfer dieses blinden und verlogenen Gemeinschaftsklimas möglich gemacht. Trotzdem ist die Tragweite dieser schöpferischen Taten heute anders zu beurteilen als zur Zeit, da sie erfolgt sind: Zum überwiegenden Teil nämlich liegt die geheimnisvolle, ja fast mystische Faszination, welche anfänglich von den durch Freud und Adler beschworenen Kräften ausgegangen ist, eben darin begründet, daß mit ihnen elementar und umwerfend an den sakrosankten Tabus des damaligen Gemeinschaftsklimas gerüttelt worden ist. Soweit dies zutrifft, kann und muß heute eine nüchternere Bewertung der «Entdeckungen» Freuds und Adlers Platz greifen; dann erweisen sich die Aussagen beider als zu eng, zu überspitzt und daher ungenügend.

Wir wollen uns hier lediglich kurz mit Freuds «Libido» auseinandersetzen, weil ja Freud ganz offensichtlich die bei weitem spektakulärere Wirkung gehabt hat als Adler und wohl auch von beiden der bedeutend schöpferischere Geist gewesen ist⁹⁰. Freuds «Libido» ist unbestreitbar eine höchst reale und wirksame Macht, aber doch nur *eine* Kraft unter zahlreichen andern Mächten und Kräften, welche zudem in der von ihm ins Auge gefaßten Umschreibung nur wenig in die Tiefe von Seele und Leben dringt, sondern effektiv in einer recht vordergründigen Dimension des Daseins zu Hause ist⁹¹. Genauer gesagt befindet sich die

⁹⁰ Sachlich könnte man mit Fug ernsthaft darüber streiten, ob eigentlich der «Hunger nach sexueller Lust» oder der «Durst nach Macht» die stärkere Kraft im Leben der Menschen ist.

⁹¹ Das Folgende gilt nur dann, solange man unter «Sexualität» (wie das heute meistens der Fall ist) lediglich den Kontakt und den Umgang mit den bei der Annäherung und dem Vollzug der geschlechtlichen Vereinigung wirksamen rein vitalen, vielleicht herrlichen, auf jeden Fall aber ausschließlich vordergründigen

«Libido» im Bereich der beinahe unendlichen Aspekte und Bezüge, die in dem Wort «Liebe» anklingen. Hinter der «Libido» stehen alle die andern Möglichkeiten, Mächte und Kräfte, welche in dem Urphänomen «Liebe» so zahlreich und komplex enthalten sind.

Freud hat also von der tiefen, an den Ursprung heranführenden «Liebe» im weitesten Sinn nur gerade die vordergründige Dimension in die offizielle Beleuchtung wissenschaftlicher Erkenntnis und Diskussion gerückt. Wenn man also (was nicht selten vorkommen mag) in der Wirklichkeit, mit der Kenntnis der von Freud aufgezeigten «Libido» und im bewußten, lösenden Umgang mit ihr, der Krisis eines Menschen oder einer Situation wahrhaft und dauernd Herr wird, so liegen die Verstrickung und die Not dieses Menschen oder dieser Situation im Grunde eben ausschließlich in einer vielleicht zwar als tief und bedeutungsschwer maskierten Dimension sinnlicher Vordergründigkeit. Freud hat das nicht gesehen oder jedenfalls nicht offiziell verkündet.

Er hat im Gegenteil seine «Libido» zu einer Art letztem psychischem Prinzip erhoben, welches als eine geradzue technische Größe den Mechanismus des primär dunklen «Unbewußten» zu erklären bestimmt war. Hiemit meinte Freud (in dieser Beziehung ein echtes Kind seiner Zeit) im Psychischen den Anschluß an die exakte, damals vermeintlich absolut zwingende und objektive Gesetzlichkeit der Naturwissenschaften herstellen zu können.

Einer andern abendländischen Grundtendenz hat sich Freud ergeben, indem er mit seiner sinnlich vordergründigen Kraft der «Libido» die menschliche Seele total und abschließend erklärt und dadurch sich stark an ein eigentliches Glaubensdogma der «Pansexualität» angenähert hat. Im Sinne dieses Dogmas würde der Mensch endgültig zum naturwissenschaftlich erkenn- und erforschbaren, beinahe technischen Prozeß. Dem generellen biologischen Mechanismus gehörte auch der

Kräften des Daseins versteht. Schon seit jeher aber lag hinter dieser bloßen «Sexualität» bei der Annäherung und dem Vollzug der geschlechtlichen Vereinigung ein bedeutungsreiches «Viel Mehr», welches auch im Kult, in Kunst und Dichtung eine erhebliche Rolle gespielt hat: Die hintergründigeren Aspekte, Bezüge und Formen, wie sie sich aus dem Zusammenspiel und Zusammenwirken aller an diesem Vorgang überhaupt beteiligten, qualitativen und assoziativen Mächte und Kräfte ergeben. Dieses ins Geistige und vor allem tief ins Seelische reichende «Viel Mehr» wurde häufig als «Eros» personifiziert und wird heutzutage, wo es stark vernachlässigt ist, am ehesten noch mit dem Wort «Erotik» einigermaßen bezeichnet.

nach dem Prinzip der Sexualität funktionierende psychische Mechanismus als Spezialität an. Die letzte Wahrheit über Körper und Seele des Menschen bestünde demnach in ihrer, von den modernen Naturwissenschaften teils schon erkannten, teils noch zu erforschenden, gesetzmäßigen Kausalität.

Diese letzte Wahrheit hätte zugleich selbst die zwingende Exaktheit einer Art wissenschaftlicher Grunderkenntnis, ist daher, wie alle moderne Naturwissenschaft, in qualitativer Hinsicht indifferent und steht scheinbar abseits von der Polarität zwischen Gut und Böse. In Wahrheit aber handelt es sich bei dieser völlig unbewiesenen «Grunderkenntnis» um eine beinahe dogmatisierte, rationale, zentrale Glaubenshypothese, von welcher, wie von jedem Zentrum, eine letztlich alles bestimmende Wirkung ausgeht. Von diesem Arbeitsschema Freuds (der eigentlich im Humanismus des 19. Jahrhunderts, also in einer von dessen besten Seiten, zu Hause gewesen war) ist es nur ein erstaunlich kleiner Schritt zu jenem am Beginn unserer Ausführungen gezeichneten Bild des Menschen, welches gegenwärtig noch immer in weitem Maße (ausgesprochen und mehr noch unausgesprochen) für das selbstverständliche Gemeinschaftsklima bestimmend ist⁹².

Danach ist der Mensch, wie der Kosmos, eine Maschine ohne ersichtlichen Sinn und Zweck. Es gilt lediglich, neben den biologischen die psychischen Funktionsprinzipien zu finden. Diese enthüllen sich in dem «Forschungsergebnis», daß der Mensch ein Konglomerat blinder psychischer Triebe und Instinkte sei. Der gesunde Mensch funktioniert darin zu seinem eigenen und der Gemeinschaft Besten. Fängt aber ein Mensch an schwierig zu werden, so ist das ein Zeichen, daß diese Triebe und Instinkte nicht mehr richtig ineinanderspielen. Im Interesse des reibungslosen Funktionierens des Ganzen ist es dann notwendig, je gemäß dem zu Grunde liegenden Regulationsprinzip (bei Freud ist es die vor allem im Traum sich zeigende Verdrängung von «Libido»), den Defekt im psychischen Mechanismus zu entdecken und sodann im lösenden Umgang zu beheben. Damit sind wir endgültig bei der heute gängigen, sogenannten «psychologistischen Geisteshaltung» angelangt, die wir oben genauer geschildert haben.

⁹² Dieser Zusammenhang ist ja eben der offenkundige Beweis für den gewaltigen faktischen Einfluß Freuds und seiner Psychologie auf die heutige Gemeinschaft.

Trotzdem bleiben Freuds Entdeckungen eine großartige, mutige, schöpferische Tat. Einmal hat er im Rahmen seiner «Libido» effektive seelische Zusammenhänge zum Bewußtsein gebracht, was seither für manchen Einzelnen und dadurch für die ganze Gemeinschaft zum befreienden Segen geworden ist. Sodann kommt Freud wohl das Verdienst zu, als Erster überhaupt ernsthaft in das «Unbewußte», also zu den fast vergessenen Mächten und Kräften, vorgedrungen zu sein. Zwar hat er (von heute her gesehen) seine «Libido», in beinahe dogmatischer und sicherlich übertriebener Weise, allzu total und absolut gesetzt. Dessen ungeachtet hat Freud faktisch (vielleicht weitgehend unbewußt und unabsichtlich) den ganzen Raum der entschwundenen Mächte und Kräfte wieder eröffnet, indem er seine einzige Kraft: «Libido» dort angesiedelt und durchgesetzt hat, wo seit ungefähr 200 Jahren alles Ernstzunehmende zu Hause sein muß: Im Kleide und im sanktionierten Anspruch neuzeitlich-moderner Wissenschaftlichkeit.

3. Doch dabei hat es heute mit der Psychologie noch keineswegs sein Bewenden. Mit Macht hat vielmehr *C. G. Jung* die Türen nach allen Seiten geöffnet. In seinem im echtsten Sinne schöpferischen Leben hat er die Anschauungsweise, welche «Psychologie» heißt, ungemein erweitert und vertieft. Sein Werk ist bereits in weitem Maße (bewußt oder unbewußt) zum Besitz der sogenannten «maßgebenden», akademischen und intellektuellen Kreise geworden. Zudem ist sein Einfluß eben daran, auch in der Breite der Gemeinschaft einigermaßen wirksam zu werden, wofür als Indiz dienen kann, daß man heute Spuren und Elemente des Jung'schen Werkes bereits in der gängigen «psychologischen Geisteshaltung» antrifft.

In Jungs Werk liegt eine unschätzbare Bereicherung des Selbstverständnisses des Menschen und der Kenntnis seiner Seele schlechthin, welche vorzüglich in einem Wiederanknüpfen an Vergangenes, an scheinbar endgültig Erledigtes, besteht. Jung ist innerhalb der Disziplin «Psychologie», also zugleich innerhalb dem Anspruch moderner Wissenschaftlichkeit, sein Leben lang vorwiegend intuitiv vorgegangen. Das hat ihm nicht selten den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit eingetragen. Jung selbst wollte aber stets wissenschaftlicher Empiriker sein und bleiben. Wir fühlen uns in der Kontroverse um Jungs «Wissenschaftlichkeit» zu einem grundsätzlich anderen Ausgangspunkt gedrängt.

Was bedeutet hier «intuitives Vorgehen»? Aus starkem Erleben und dem daraus geschöpften Wissen hat Jung den unmittelbaren Kontakt mit den hintergründigeren Mächten und Kräften aufgenommen. Schon das ist im höchsten Maß eine der Selbstverständlichkeit des Gemeinschaftsklimas entgegengestellte und sichtbar gewordene schöpferische Tat gewesen. Mit einem Male tauchen hier jene hintergründigeren Mächte und Kräfte (vorwiegend der seelischen Innenwelt) auf, die bis anhin (schon seit manchem Jahrhundert) unter dem mehr und mehr ausschließlich vordergründigen Denken und Fühlen, dem neuzeitlichen Wissen und Tun, verschüttet lagen oder lediglich in der abseitigen, zwar sehr interessanten und vielleicht erregenden, jedoch unrealen, eher spielerischen und daher kaum wirklich ernst genommenen Welt der Künstler und Dichter sich noch zu behaupten vermochten.

Durch Jung sind diese Mächte und Kräfte zudem plötzlich an dem Ort aufgetreten, wo (wie schon bei der Würdigung Freuds betont) in der «Moderne» jede neue (oder auch nur neu erscheinende) Idee und jegliche geistige wie seelische Strömung passieren muß, um hier die Bestätigung als etwas Seriöses und Ernstzunehmendes zu erhalten: Im Felde der wissenschaftlichen Diskussion. Der Empiriker Jung (es handelt sich bei ihm ja nicht um einen «Künstler» oder «Dichter») durchbricht also die Vordergründigkeit der heute im Abendland (und bald auch auf der ganzen Erde) maßgebenden Aspekte und Bezüge menschlichen Denkens und Fühlens und läßt hintergründigere, beinahe vergessene Aspekte und Bezüge lebendig, oder in seiner Sprache: bewußt werden.

Hinter den heute fast ausschließlich maßgebenden vordergründigen, wohl machtvollen, aber für die eigentliche menschliche Bestimmung belanglosen, neutralen Kräften erscheinen durch Jungs Werk die uralten hohen und niedern, segensreichen und verderblichen, auf jeden Fall belangvolleren Mächte und Kräfte. Hier wird der alte, vielfältig gestufte, bedeutungsschwere Kosmos der personalen und qualitativen Mächte und Kräfte sichtbar, wie er den alten Religionen, späterer Astrologie und Alchemie sowie im Abendland während Jahrhunderten den meisten großen Künstlern und Dichtern bekannt gewesen ist. Mit seinem «kollektiven Unbewußten» hat Jung das Freud'sche «Unbewußte» immens erweitert und es zu einem unendlichen und zugleich alloffenen seelischen Raum werden lassen, worin die gewaltigen «Ar-

chetypen» genügend Platz haben. Bei diesen «Archetypen des kollektiven Unbewußten», von denen Jung selbst einige (im einzelnen vielleicht diskutabel) herausgearbeitet hat, handelt es sich eigentlich um Ur-Mächte der Innenwelt. Jung hat sie einmal in die Nähe der platonischen großen Wesenheiten, der sogenannten «Ideen», gerückt. Diese platonischen «Ideen» sind aber, wenn man sie richtig deutet, beinahe noch Götter gewesen.

So sehr dieses alles im Sinne unserer Ausführungen erfreulich ist, so sind doch von unserem Standpunkt aus gewisse Einwände notwendig. Diese Einwände beziehen sich in keiner Weise auf den Menschen Jung, noch auf sein eminent schöpferisches und insoweit überaus bewunderungswürdiges Leben; vielmehr gelten sie allein der in seinem Werk vorliegenden Aussage. Uns scheint das Jung'sche Werk zwar großartig und für die Gegenwart weithin treffend, jedoch noch nicht genügend zukunftsfruchtig zu sein. Das hat mehrere Gründe:

Obwohl das Schöpferische in Jungs Werk zweifellos unmittelbarem Erleben und der mutig durchgeführten Intuition entstammt, so ist trotzdem der Durchbruch noch nicht vollständig und ganz überzeugend. Denn auch hier wird die an sich unmittelbar gewonnene Erfahrung noch tunlichst zu «rationalisieren», ja zu neutralisieren gesucht. Auch Jung hält seine Erfahrungen als begriffliche oder gar kausalgesetzliche Größen fest. Dies bewirkt, daß stets die an sich ursprüngliche, beinahe überwältigende Erfahrung beim Mitteilen in einer gewissen unbetroffenen, intellektuellen Distanz gehalten wird und zugleich als vom rationalen Bewußtsein eingefangen, eingeordnet, dessen Verfügung zugänglich erscheint. Das hängt damit zusammen, daß Jung in seinem Werk durchgehend den Anspruch moderner Wissenschaftlichkeit erhebt.

Damit wird übersehen (wie so mancherorts), daß dieser Anspruch nur in dem Bereich sinnvoll, erfolgreich und also seinem Gegenstand adäquat sein kann, aus welchem er herkommt: nämlich aus dem Umgang mit den vordergründigsten Kräften, vorzüglich der Umwelt. Hier ist es ja tatsächlich gelungen, durch distanzierte, gänzlich unvoreingenommene Beobachtung dieser Kräfte ihre errechenbare Gesetzmäßigkeit zu ergründen, sie damit in die Hand zu bekommen und dem intelligenten, instruierten, planenden Bewußtsein dienstbar zu machen. Darin besteht (wie wir sahen) die Tat und der evidente Erfolg von Na-

turwissenschaften und Technik. Sobald sich nun aber der Mensch (wie etwa C. G. Jung in seinem Werk) nicht auf dieser beschränkten, vordergründigen, qualitativ belanglosen Ebene bewegt, wird das Ethos moderner, exakter «Wissenschaftlichkeit» unangemessen und ungenügend. Den hintergründigeren, bedeutungsvolleren, personalen und qualitativen Mächten und Kräften (mit denen sich Jung beschäftigt) werden letztlich nur die unmittelbare Hingabe und der unmittelbare Umgang in Kampf und Beglückung, in Ablehnung und Devotion, wahrhaft gerecht. (Jung befürchtete hierdurch, wie Nietzsche, den Verstand zu verlieren. Diese Befürchtung war wohl kaum unbegründet: Denn es ist unsäglich schwer, als Einzelner, allein und ohne Kommunikation mit Andern oder gar mit der Gemeinschaft, sich wirklich in diese Gefilde zu begeben. Trotzdem bleibt dies die Aufgabe, welche Jung wie ein Leuchtturm uns einmal gezeigt hat.)

Aus dem ersten Einwand gegen die Aussage von Jungs Werk ergibt sich ziemlich naheliegend der zweite: So sehr (wie gesagt) der uralte Kosmos der hintergründigeren, personalen und qualitativen Mächte und Kräfte in diesem Werk zum Vorschein kommt, so sehr vermißt man doch schließlich darin dessen tiefsten Ursprung, das heilige Zentrum von Innenwelt und Umwelt, das unbeschreibbare «Es» der zentralen Erfahrung von der heiligen Einheit im Grunde.

Zwar kennt Jungs Werk⁹³ Begriffe und Bezeichnungen wie das «Selbst», die «Individuation», die «Wiedergeburt», welche alle eine zentrale psychische Bedeutung haben und für ein zentrales psychisches Endziel stehen sollen (vergleiche auch Jungs «Mandala»- und Alchemiesymbolik und -deutung). Aber dieses Jung'sche zentrale Wissen erweist sich bei näherem Zusehen eigentlich als ein rein innerseelisches, fast völlig im Psychologischen bleibendes psychisches Funktionsprinzip; oder eher: als ein entsprechender Funktionsvorgang. Ziel, Sinn und Zweck dieses Vorganges ist die psychologische Heilung des Einzelnen. Worauf diese aber eigentlich gründen soll und worin somit der Gehalt dieses Jung'schen Zentrums bestünde, wird aus Jungs Werk keineswegs ersichtlich: Man bleibt mit ihm in vorsichtiger Distanz von diesem Zentrum und in unbestimmten, relativierten, bedingten Aussagen stecken, welche recht blaß wirken.

⁹³ Daß Jung selbst diese Erfahrung kannte und in starkem Maß auf sie hin orientiert war, ist aber selbstverständlich.

Ebenso fehlen im Werk Jungs die aus der zentralen, heiligen Erfahrung von selbst sich ergebende, alles durchziehende, letzte Absolutheit des Gegensatzes zwischen «Gut und Böse» (oder wenn man es moderner will: der Polarität zwischen Positivem und Negativem) sowie die selbstverständliche Bewertung alles Vorkommenden unter diesem Gesichtspunkt. Dementsprechend haben auch die beiden höchsten Mächte, welche dem heiligen Zentrum am nächsten stehen und berufen wären, den Kosmos der Mächte und Kräfte von Umwelt und Innenwelt, der stets so leicht zum Chaos wird, im Sinne des Guten, des Lichtes, des Lebens zu regieren: nämlich erfüllte Vernunft und milde Gnade, in Jungs Werk keinen rechten, ihnen gebührenden Platz.

Demgemäß müssen wir festhalten: Jungs Werk bleibt zuletzt in einer seiner eigenen schöpferischen Aussage unangemessenen, vorsichtigen Distanziertheit stecken und hängt ferner, ohne ein zutiefst maßgebendes, sinn- und wertschaffendes Zentrum, noch irgendwie in der Luft. Aus diesen Gründen bekommt dieses Werk merkwürdigerweise trotz allem Feuer eine gewisse Kühle und trotz aller tiefen Einsicht eine letzte Verschwommenheit.

4. Auch das große Werk von Karl Jaspers ist in der westlichen Gemeinschaft zwar bereits berühmt und auch schon konkret spürbar; doch wäre es bei weitem übertrieben, zu behaupten, dieses Werk sei gegenwärtig in der Breite des Gemeinschaftslebens, für das Gemeinschaftsklima, in starkem Maß bestimmend. Nicht übertrieben erscheint aber die Feststellung, daß Jaspers' Werk in der heutigen Situation für manchen Einzelnen unersetzliche (wenn nicht gar rettende) Bedeutung hat. Jaspers ist im hohen Alter mit seinem hellwachen, scharfen Verantwortungsbewußtsein in einer großartigen und weithin überzeugenden Weise bis in die äußersten Vordergründe der Tagespolitik vorgestoßen. Schmerzliche biographische Erfahrungen mit seinen deutschen Landsleuten und mit dem ganzen deutschen Volk, aus welchem er herkommt, haben (den «Philosophen») Jaspers hiezu veranlaßt und wohl auch etwas gezwungen. Es ist unvermeidlich, daß Jaspers mit dieser selten tiefen und konsequenten Umsetzung von Lebenserfahrung teilweise in die Mißverständnisse und Verdrehungen gerät, wie sie in der Tagespolitik allermeist an der Tagesordnung sind. Erst in den allerletzten Jahren und Werken scheint Jaspers (bei ihm muß unbedingte Wahrheit sein)

diffuser und zugleich starrer behauptend geworden zu sein; doch niemals entschwand sein eigentliches Anliegen im Grunde.

– Dahinter aber steht Jaspers' gesamtes Lebenswerk. Für dieses scheinen uns zwei hauptsächliche Qualifikationen maßgebend zu sein: Einmal ist es exemplarisch in seinem Festhalten an der Betonung der unerläßlichen Notwendigkeit, daß der Mensch zu seiner tiefsten und eigentlichen Sinnerfüllung als «Existenz» sich «Selbst» von der «Transzendenz» geschenkt werde; sodann enthält es eine immense Fülle wesentlicher Erfahrungen und treffendster Beobachtungen von fast allem überhaupt Vorkommenden. Man vermag dadurch bei Jaspers in heute einzigartiger Weise zu finden: Sinn eines dauernden Strebens nach dem zentralen Ursprung im Grunde und zugleich eine tiefe, qualitative Beobachtung und Bewertung alles Vorkommenden. So entfaltet sich vor dem stets im Auge behaltenen zentralen Ursprung ein immenser Reichtum an Wissen aus beinahe allen sogenannten «Lebensgebieten», welches aber nie sich selbst genügt, sondern durch eine geradezu hell-sichtige Intuition stets in und aus hintergründigen und sublimeren Aspekten und Zusammenhängen geboten wird.

Dazu bekommen wir mit Jaspers ein äußerst feines und unbestechliches Ohr für das Wesentliche des großen geistigen Gesprächs über die Jahrtausende, als welches wir im besondern die hintergründige abend-ländische «Geistesgeschichte» charakterisiert haben. Jaspers kann zum eigentlichen Mentor durch diese «Geistesgeschichte» sowie die daraus und darin feststellbaren weiteren historischen Zusammenhänge werden. Mit alledem vermittelt er «Bildung» und sinnvolle Zusammenhänge in der echten, höchsten Bedeutung dieser oft trügerisch verwendeten Worte. Schließlich hat Jaspers durchwegs den Urgegensatz «Gut-Böse» vor Augen; und zwar nicht in einer dogmatisierten, absoluten, moralisierenden Weise, sondern vielmehr in einem offenen Raum der Bewegungen und Nuancen, in welchem aber doch irgendwo irgendwie die Entscheidung zu geschehen hat. Wenn man sich dies alles vergegenwärtigt, so wird es für uns evident, daß ein in die Breite der Gemeinschaft dringendes richtiges Jaspers-Verständnis in der heutigen Lage für das Abendland, ja darüber hinaus für die ganze Menschheit, zu einem großen Segen werden könnte.

Trotzdem stehen diese Ausführungen in ihrer Grundlage und auch in manchen bestimmten Aspekten und Zusammenhängen nicht in-

nerhalb dem Raum von Jaspers' Denken und Werk. Elementares trennt uns doch wieder von ihm, soviel wir ihm auch verdanken. Was damit gemeint ist, soll hier nicht eingehend aufgeführt und analysiert werden. Denn das geht (sofern man Jaspers Werk kennt) von selbst aus unseren Ausführungen hervor, welche in einem gewissen Sinne im Ganzen als eine Auseinandersetzung mit Jaspers Werk verstanden werden können, von dem sie einen entscheidenden Anstoß und auch bedeutungsvolle Ausgangspunkte empfangen haben.

Soweit die geistigen und seelischen Erscheinungen innerhalb der heutigen Gemeinschaft, welche sich nach unserem Gefühl noch am ehesten auf die Dauer als wirklich befreiend und heilend erweisen könnten. Wenn wir sie nun aber in ihrer Bedeutung und Wirksamkeit zusammenfassend werten und sie zugleich mit der oben hervorgehobenen seelischen Verirrung und Ausweglosigkeit heutiger Gemeinschaft konfrontieren, so drängt sich uns die Schlußfolgerung auf, daß diese von uns innerhalb der heutigen (jedenfalls westlich-abendländischen) Gemeinschaft aufgewiesenen, einigermaßen hoffnungsvollen geistigen und seelischen Anzeichen nicht allzu stark ins Gewicht fallen gegenüber der schweren Last des Irrtums, die (bewußt oder unbewußt) auf die moderne Gemeinschaft drückt.

Diese unsere Ansicht ergibt sich aus den folgenden Beobachtungen und Feststellungen: Von den genannten, einigermaßen hoffnungsvollen geistigen und seelischen Erscheinungen sind bis jetzt lediglich die vorläufigeren, daher unruhigeren, gewaltsameren und auch beschränkteren in der Gemeinschaft nachhaltig spürbar zu breiter Wirkung gekommen, nämlich die «Grundlagenkritik» und die «Triebpsychologie»; die wesentlich weiter und tiefer blickenden Werke der beiden (im wörtlichsten Sinn) hochbedeutenden Männer Jung und Jaspers sind dagegen in der Breite des Gemeinschaftslebens noch längst nicht wahrhaft verstanden und angeeignet worden, trotz einer ansehnlichen Berühmtheit, die beide nachgerade besitzen.

Zudem muß in bezug auf die in der Breite des Gemeinschaftslebens fühlbar wirksame «Grundlagenkritik» und desgleichen die «Triebpsychologie» festgehalten werden, daß sie beide, gerade als Folge dieser großen Breitenwirkung, gegenüber ihrer anfänglichen, essentiellen schöpferischen Aussage und ihrem anfänglichen Anliegen wesentlich

vergrößert und verzerrt worden sind; ja daß sie vielfach zum pompösen Deckmantel von niedrigem oder gar abscheulichem Tun werden, wie man das bei Einzelnen (vielleicht sogar sich selbst) so gut wie bei großen Gemeinschaften erlebt hat und immer noch erleben kann.

Ohne große Einschränkung müssen wir folglich unsere Ausgangstheese wiederholen und aufrechterhalten: Das derzeitige abgeirrte Denken, Fühlen und Tun im Gemeinschaftsklima kann auf die (kürzere oder längere) Dauer nicht Bestand haben; die letzten, aus Erinnerung stammenden geistigen und seelischen Substanzen, die bis jetzt noch gehalten und getragen haben, sind am Verschwinden. Völliges seelisches und (davon abhängig) institutionelles Nichts und Chaos und damit zugleich das Verschwinden der modernen Gemeinschaft sind uns nicht sehr fern. Konkreten, exemplikativen Anschauungsunterricht hiefür hat in erster Linie das Deutschland der vergangenen 50 Jahre geboten!

Bleiben das unsere letzten Sätze? Sind damit unsere Ausführungen zum Schluß gekommen? Es liegt im Sinne dieser Ausführungen, daß das nicht der Fall sein kann und daß jene finstern Sätze nicht die endgültig abschließenden, jegliche Hoffnung verneinenden bleiben können. Immerhin erhebt sich aber doch eindringlich die Frage, worauf sich jetzt Hoffnung stützen und wo ein Weg zur Rettung erblickt werden kann, nachdem wir aus der Beobachtung der heutigen Lage sämtlichen vorhin genannten, einigermaßen hoffnungsvollen geistigen und seelischen Erscheinungen und Anzeichen innerhalb der gegenwärtigen Gemeinschaft kein (oder jedenfalls: noch kein) ausschlaggebendes Gewicht beimessen konnten. Hier ist zu betonen, daß die Antwort auf diese Frage eigentlich bereits in unseren bisherigen Ausführungen gegeben worden ist; sie lag nämlich stillschweigend schon in den aus unserer oben dargelegten Auffassung von Vergangenheit und Geschichte sich ergebenden Dimensionen. Diese Antwort soll jedoch hier im Blick auf mögliche Zukunft explizit zu wiederholen versucht werden, wobei sie zwangsläufig eine Nuance des Postulativen, des Programmatischen und damit auch des Belehrenden bekommt. (Es sei dem Schreibenden – der persönlich Belehrungen haßt – verziehen.)

Zunächst sei allgemein festgehalten: Das Wahre ist in jeder Gemeinschaft, so verirrt sie auch sein mag, stets ganz nahe und bereit, von ihr

ergriffen und lebendig gemacht zu werden. Die Frage ist lediglich, ob die jeweilige konkrete Gemeinschaft dies tut oder ob sie es entweder nicht will oder aber nicht vermag.

Doch was kann von dieser allgemeinen Feststellung her zur heutigen, beinahe ausweglos erscheinenden Lage gesagt werden?

Zweifellos wäre es für alle Menschen am besten, wenn wieder einmal eine (oder gar mehrere) vollendete Überwinder- und Verkündergestalt erschiene und durch ihre heilige Kraft Sinn, Klarheit und Glauben verbreitete und, indem sie die Menschen dem heiligen Zentrum näher brächte, zugleich wahre Gemeinschaft in jeder Hinsicht stiftete. Doch leider sind derartige Gestalten (wie die Geschichte zeigt) derart selten und unvorhersehbar, daß man mit ihrem Kommen vernünftigerweise nicht rechnen darf⁹⁴. Man muß also heute von der Voraussetzung ausgehen, es erschiene niemals wieder oder jedenfalls nicht in absehbarer Zeit, wo es bitter nötig wäre, ein solcher ganz echter Kündler Gottes (hoffen aber darf man es!).

Nachdem wir auch diese Zukunftshoffnung beinahe gänzlich reduzieren mußten, halten wir trotzdem an unserer allgemeinen Überzeugung fest, die Wahrheit des Denkens, Fühlens und Tuns sei für jede, auch noch so stark abgeirrte Gemeinschaft jederzeit bereit und sehr naheliegend.

Was muß aber geschehen und was muß sich ändern in Anbetracht unserer gegenwärtigen, unheilvollen seelischen und institutionellen Lage?

Schnell und leicht schreiben wir als Antwort auf diese Frage den Satz, hinter welchem Entscheidendes steckt: Ändern muß sich unbedingt die Selbstverständlichkeit des heutigen Denkens, Fühlens und Tuns in der Breite der Gemeinschaft, mit einem Wort: das «Gemeinschaftsklima». Sofort möchte man Genaueres darüber wissen. Doch man erwarte jetzt hier weder ein voraussagendes Ausmalen dieses Änderungsvorganges, noch gar konkrete Reformvorschläge und Reformprogramme institutioneller, vordergründiger Art, wie sie heute in allen Lebensbereichen schon beinahe zur obligaten Tagesordnung geworden

⁹⁴ In diesem Gebiet gibt es aber stets Überraschungen. Immerhin scheint unsere Zeit für solche Gestalten nicht bereit zu sein.

sind (neuestens auch an den seit mindestens zwei Jahrzehnten eingeschlafenen Universitäten). Denn wir halten beides – konkrete Voraussagen und konkrete Reformpostulate – im Sinne dieser Ausführungen für jedenfalls ungenügende und zuletzt wirkungslose, wenn nicht falsche Ansatzpunkte zu der notwendigen Änderung des Gemeinschaftsklimas. Was die Zukunftsvoraussagen anbetrifft, so sind die tatsächlich eintretenden institutionellen und vordergründigen Veränderungen von keiner spekulierenden Phantasie jemals wirklich zu treffen und vorwegzunehmen. Die vordergründige und institutionelle Wirklichkeit der Zukunft wird in einer uns unvorstellbaren Weise schlechthin anders aussehen, als wir es uns in der Gegenwart konkret ausmalen können. Daher wäre jegliche derartige mehr oder weniger visionäre Zukunftsprognose müßig. Das einzig Gewisse ist, daß die gegenwärtige Form des institutionellen, konventionellen, vordergründigen Lebens auf jeden Fall ändern wird: ob zum Guten oder zum Schlimmen, dies hängt von den stets unausweichlich stattfindenden, tiefer liegenden geistigen und seelischen Wandlungen ab.

Noch weniger halten wir es für angezeigt, uns in Reformpostulaten oder gar in totalen Reformprogrammen im institutionellen, vordergründigen Bereich zu versuchen. Allzu vieles geschieht in dieser Richtung auch gegenwärtig noch vorschnell und im Grunde sinnlos (wenn gleich oft sehr gut gemeint). Wohl ist zweifellos manches in der heutigen Wirklichkeit geeignet, einen ungeduldig, ja selbst gewaltsam und zum Kurzschluß geneigt zu machen: Man sucht dann im besten Fall das Heil in der zupackenden, reformatorischen Tat, gerade hier und jetzt (etwa nach dem Motto: Schlag kräftig zu ins Positive!).

Doch man sollte sich selbst von derartigen Neigungen und Tendenzen bewußt distanzieren. Zu dieser Schlußfolgerung muß allein schon ein nüchterner Sinn für historische Erfahrung führen. Denn die vergangenen 190 Jahre abendländischer Geschichte, und in ihrem Gefolge mehr und mehr auch der Weltgeschichte, sind weitgehend durch derartige zupackende, reformatorische Programme und Taten geprägt gewesen, welche fast ständig die vordergründige, institutionelle Wirklichkeit mehr oder weniger gewaltsam und abrupt verändert haben. Die früheren Jahrhunderte der abendländischen Geschichte sowie sämtliche andern historisch feststellbaren, hohen und «primitiven» Kulturgemeinschaften haben sich auch in dieser Beziehung deutlich von der ei-

gentlichen «Moderne» unterschieden: Die (seitdem es Geschichte gibt) unausweichlichen vordergründigen, institutionellen Veränderungen erfolgten bei ihnen entweder als recht lange dauernde, sekundäre Folgen der tiefer liegenden geistigen und seelischen Wandlungen oder dann als elementare Eruptionen mit dem Charakter jäher Untaten oder der Zerstörung unhaltbar und unerträglich gewordener Verhältnisse.

Erst für die «Moderne» ist die Veränderung der jeweiligen institutionellen, vordergründigen Gegebenheiten zu einem Sinn per se, zu einem Credo, ja beinahe zu einem Selbstzweck des Gemeinschaftslebens geworden⁹⁵. Bewußt erwartet, sucht und führt man jetzt Veränderung herbei. Man gründet hiefür ständig neue «Bewegungen» oder «Parteien»⁹⁶.

Hiebei ist der Ansatzpunkt meistens eine effektiv vorhandene Unvollkommenheit oder «Ungerechtigkeit» im jeweiligen Gemeinschaftsleben, gegen welche im Namen irgendeines begrifflich absolut fixierten und mehr oder weniger totalen Ideals, welches die neue «Bewegung» irgendwie in der Tiefe fundieren soll, mehr oder weniger stürmisch und gewaltsam vorgegangen wird. Diese fundierenden «Ideale» reichen von partikularen Verbesserungen bis zu totalen Erneuerungen. Meistens handelt es sich bei näherem Zusehen um Erinnerungsrelikte, die als rationale, begriffliche Überbleibsel aus Zeiten, welche der Wahrheit näher und an lebendigen Werten und Bezügen reicher gewesen waren, in die «Moderne» hineinragen.

Deshalb sind diese «Ideale» in Wirklichkeit blutlos und vermögen nicht wahrhaft zu fundieren; wohl können sie antreiben oder aufstacheln, sie dienen aber letztlich als bloße Etikette oder gar zur Tarnung des wirklichen Charakters derartiger Bewegungen. Die modernen «Bewegungen» spielen sich nämlich effektiv gänzlich im Bereich der institutionellen, äußerlichen Vordergründigkeit ab, ungeachtet der wie auch immer beschaffenen, mehr oder weniger hohen Ideale, welche von den Führern der Bewegungen (manchmal mit, manchmal ohne guten Glau-

⁹⁵ Auch dies ist ein typisches Charakteristikum der Moderne. Eröffnet wurde zwar dieser immer hektischere Tanz eigentlich schon mit der «protestantischen Reformation» am Beginn der Neuzeit.

⁹⁶ Eigentlich liegt das allerdings insofern bereits in der Wurzel des abendländischen Mittelalters, als ja das «Christentum» schon den Aspekt einer derartigen totalen «Erneuerungsbewegung» innerhalb des zerfallenden römischen Reiches aufgewiesen hat.

ben) sich selbst und den Andern eingeredet werden. Seitdem im Jahre 1789 die große Revolution par excellence angehoben hatte (mit sehr hohen Idealen und anfänglich sehr gutem Glauben), lebte so das Abendland, und ihm allmählich folgend die Menschheit, in beinahe unablässiger, heißer oder kalter Revolution, ständiger Bewegung, immer neuen «Bewegungen», unaufhörlichen, bewußt erzwungenen und sich beschleunigenden Veränderungen des Institutionellen und Vordergründigen.

Dieser typische Wesenszug der «Moderne» hält bis heute ungebrochen an. Bei den sogenannten «Entwicklungsvölkern» kommt er sogar erst jetzt allmählich zu seiner vollen Evidenz. Doch auch im Abendland darf man sich nicht durch eine gewisse scheinbare Stagnation der institutionellen, vordergründigen Verhältnisse in der jüngsten Vergangenheit täuschen lassen. Es handelt sich dabei nicht um eine wahrhafte Konsolidierung, sondern vielmehr um eine Art Erstarrung, welche als Folge der apokalyptischen Erfahrungen mit der entsetzlichsten aller dieser Bewegungen, dem Faschismus-Nazismus, die ganze damit bewußt konfrontierte europäisch-abendländische Generation erfaßt, gründlich desillusioniert und in einen weitgehenden, vordergründigen, teils resignierten, teils dynamischen Konformismus gepreßt hat. Auf die Dauer ist dies aber bloße Fassade. Denn in der emanzipierten abendländischen Großstadtjugend liegt massenweise aggressive, gewaltsame, zerstörerische Unruhe bereit, die sich bis anhin nur erst vereinzelt und eher symptomatisch Bahn gebrochen hat. Je mehr aber die Nazi-Erfahrung aus dem unmittelbarsten Bewußtsein entschwindet, desto näher kommt die Wahrscheinlichkeit, daß irgendwo der zündende Funke eines neuen «Ideals» in diese jüngeren und jungen Menschen springt; und daß sie sich wieder unter der Fahne irgendeiner «neuen Bewegung» zu «löblichem Tun» versammeln werden. Wehe dann dem Abendland und wohl auch der ganzen Menschheit!

Die Betrachtung der somit reichlich angesammelten historischen Erfahrung zeigt uns im wesentlichen Folgendes: Die jeweilige Unvollkommenheit oder «Ungerechtigkeit» – sofern sie überhaupt besteht und nicht einfach tendenziös aufgebauscht oder gar erfunden wird – welche eine kämpferische Bewegung auf den Plan ruft, kann zwar durch den entschlossenen Ansturm der Fortschrittlichen und Reformatoren im Endeffekt meist beseitigt werden. Aber stets taucht dann sofort *mindestens eine* neue Unvollkommenheit oder «Ungerechtigkeit» auf, womit

bereits der Ansatzpunkt zu einer neuen kämpferischen Bewegung gegeben ist.

Zudem läßt sich eine Feststellung machen, die um so mehr gültig ist, je mehr die jeweilige Bewegung Veränderung abrupt, stürmisch, gewaltsam erstrebt, je mehr es sich also um eine «heiße Revolution» handelt: Die Bewegung oder Revolution nämlich, welche sich an einer mehr oder weniger schwerwiegenden institutionellen, vordergründigen Unvollkommenheit entzündet hat und am Anfang unter der Fahne mehr oder weniger hoher und geglaubter Ideale marschiert, gerät im Verlauf ihres Geschehens meist mehr und mehr in die Gewalt niederer, zerstörerischer, böser Mächte und Kräfte; wenn diese nicht schon von Anfang an das eigentlich Treibende, zunächst vielleicht noch Verhüllte gewesen sind, wie das etwa beim Nazitum der Fall war. Am Ende ist Leid und Unheil jeder (auch geistiger und seelischer) Art in einem Ausmaß über die Gemeinschaft hereingebrochen, in der sich Bewegung und Revolution voll ausgetobt haben, welches in keinem auch nur einigermaßen vernünftigen Verhältnis zum anfänglichen Ansatzpunkt einer konkreten Unvollkommenheit steht. Wohl kommt es längst nicht in allen Fällen so weit.

Nichtsdestoweniger ist diese Richtung eine jeglicher «Bewegung» und überhaupt jeglicher entschlossen zupackenden Veränderung institutioneller, vordergründiger Unvollkommenheiten innewohnende starke Tendenz und Gefahr. Daher dürfte es jetzt verständlich sein, was gemeint ist, wenn wir wiederholen: Obwohl manches in uns heute mit einer gewissen Berechtigung zu Gewaltsamkeit und Kurzschluß neigen mag, so haben wir doch mit diesen Ausführungen keineswegs irgendeine neue Reformbewegung oder eine neue, engere Gemeinschaft innerhalb der ganzen Gemeinschaft im Auge; ferner soll keinerlei zupackende oder gar gewaltsame Veränderung der bestehenden institutionellen, vordergründigen Verhältnisse postuliert werden. Vielmehr ist es unsere zu einem guten Teil aus der Würdigung der historischen Erfahrungen gewonnene Überzeugung, daß die gegebene institutionelle, vordergründige Lage zunächst einmal zu übernehmen ist. Zu demselben Schluß führt auch unsere schon oben vertretene Ansicht, daß die institutionelle, vordergründige Dimension des Gemeinschaftslebens überhaupt nicht der richtige Ansatzpunkt für wahrhafte und tiefgreifende Änderungen des Gemeinschaftsklimas ist.

Trotzdem halten wir nach dieser notwendigen Präzisierung uneingeschränkt an unserem obigen Satz fest: Die Selbstverständlichkeit des gegenwärtigen Denkens, Fühlens und Tuns der Gemeinschaft, das heutige Gemeinschaftsklima, muß sich unbedingt ändern, wenn die Menschheit auf die Dauer noch eine Zukunft haben soll. Denn wenn das geschieht, dann wird wie von selbst alles anders: Anders wird in weitem Maß das alltägliche Verhalten des Menschen, anders wird der Umgang von Mensch zu Mensch, Anderes wird wichtig und bedeutsam werden, andere menschliche Anstrengungen und Leistungen werden ermutigt, begünstigt, gewürdigt, geschätzt werden; andere Menschen werden den bestimmenden Einfluß haben, anders wird sich die Gemeinschaft in der Feier und im Fest begegnen; anders wird die offizielle, vor allem aber die stille Erziehung der Kinder werden; ändern wird sich auch das menschliche Gesicht, vorzüglich sein heute doch fast allgemein harter und saurer Ausdruck. Wenn das alles ändert, dann wird sich die Gemeinschaft auch wie von selbst, in einer aus der heutigen Lage beinahe gänzlich unvorhersehbaren Weise, die ihr dann entsprechenden institutionellen, vordergründigen Lebensformen geben.

Diese Sätze tönen unbestimmt und vorsichtig. Fragen nach einer bestimmteren Aussage drängen sich auf: Wo liegt denn eigentlich, nach allen unseren Einschränkungen, der richtige Ansatzpunkt für die uns vorschwebende Änderung? Wie soll und kann sich diese Änderung vollziehen? Kann etwas gesagt werden vom Inhalt und Sinn des neuen «Gemeinschaftsklimas» – also der neuen alltäglichen Selbstverständlichkeit gemeinschaftlichen Denkens, Fühlens und Tuns –, welches wir im Auge haben? Wir versuchen, diese Fragen zu beantworten.

Zunächst: Der einzig richtige und zugleich dringend notwendige Ansatzpunkt für die Änderung des Gemeinschaftsklimas ist der Einzelne. So sehr wir die beinahe ohnmächtige Abhängigkeit des Einzelnen (auch des geistig und seelisch umfassendsten und tiefsten) von dem ihn umgebenden Gemeinschaftsklima betont haben (mit der seltenen Ausnahme der heiligen Überwinder- und Verkündergestalten), so sehr ist es andererseits evident, daß diese Selbstverständlichkeit des Gemeinschaftsklimas ja eigentlich im selbstverständlichen, alltäglichen Denken, Fühlen und Tun aller Einzelnen oder jedenfalls der großen Mehrheit aller Einzelnen besteht. Hier liegt also im Grunde die Entscheidung über

Heil oder Unheil der Zukunft: Bei jedem, auch dem anscheinend hintersten, verborgensten Einzelnen. Jedes tief- und hellsichtigere Werk ist heute von dieser Erkenntnis durchdrungen und spricht sie mehr oder weniger deutlich aus; trotzdem ist sie noch recht wenig in das allgemeine Bewußtsein gelangt.

Es dürfte sich daher empfehlen, die Bedeutung und die geistige wie seelische Lage des heutigen Einzelnen etwas näher zu betrachten. Es scheint kennzeichnend für die gegenwärtige Lage der Gemeinschaft, daß es sogar mehr als in allen anderen uns historisch sichtbaren Epochen wesentlich auf den Einzelnen ankommt. Denn mit der französischen Revolution und der amerikanischen Unabhängigkeit ist offensichtlich geworden, was sich schon lange laut und leise vorbereitet hatte und im Verlaufe des 19. Jahrhunderts sich dann vollenden sollte: Die endgültige Abdankung des alten europäischen Adels und der alten europäischen Priesterschaft als eine die Gemeinschaft wirklich bestimmende und regierende «Aristokratie». Seit etwa 60 bis 120 Jahren ist die jahrhundertelange, wahrscheinlich sogar jahrtausendelange⁹⁷, alteuropäische, adelige, priesterliche Führung fast spurlos zerfallen, bis auf einige vorwiegend gesellschaftlich-snobistische, beinahe spielerische Relikte.

Gewiß ist diese Führung während langer Zeit echt und innerlich begründet gewesen, weil sie weitgehend von echter Loyalität, Verehrung und von echtem Respekt der sogenannten «Untertanen» getragen war⁹⁸. Es ist einer der großen Irrtümer zeitgenössischer Geschichtsauffassung, wenn man immer noch weit herum meint, das Verschwinden dieser alten Aristokratie bedeute an und für sich ein erfreuliches, fortschrittliches Resultat oder jedenfalls eine Entwicklungsnotwendigkeit der europäisch-abendländischen Geschichte. Wir stehen heute ganz einfach vor der nüchternen, evidenten Tatsache dieses Verschwindens und seiner Konsequenz, daß seither eine losgelassene Menge zu leben und zu handeln angefangen hat, wie wenn niemals eine aristokratische Führung gewesen wäre. Auch wir halten dieses wohl einen endgültigen

⁹⁷ Sofern wir die keltisch-germanische Zeit hier einbeziehen, was historisch richtig sein dürfte.

⁹⁸ Wäre das nämlich nicht der Fall gewesen, so wäre sie schon viel früher verschwunden.

Bruch markierende Geschehnis, entgegen immer wieder zu vernehmenden (oft sentimental) Äußerungen des Bedauerns, für eine unumgängliche Konsequenz der abendländischen Geschichte.

Für uns aber ergibt sie sich weder aus dem Fortschrittsjubel noch aus irgendeinem Gesetz der notwendigen Entwicklung. Vielmehr haben jener alte Adel und jene frühere Priesterschaft⁹⁹ mit ihrem Verschwinden als wirkliche Aristokratie für das in Jahrhunderten sich aufhäufende und verstärkende Versagen ihres Standes bezahlt. Dieser Stand nämlich hat es nicht mehr vermocht, das zu sein, was eigentlich seine Aufgabe war: eine wirkliche, zur Führung berufene Elite. Indem die heilige Bestimmung und Aufgabe mehr und mehr aus dem Leben und den Augen dieser «Aristokratie» entschwand, versank diese zugleich in Machthunger, Besitzgier, seelische Gleichgültigkeit und selbst Verwahrlosung.

Wie jeder Stand und jede Gemeinschaft, hatte deshalb zuletzt auch die alte europäische Aristokratie in der vordergründigen Dimension, welche man das «reale Leben» zu nennen pflegt, für ihre Irrtümer und Verfehlungen sichtbar und spürbar zu bezahlen (oder zu büßen, wenn man das vorzieht).

– Was ist nun im Abendland an die Stelle der früheren, führenden Aristokratie getreten? Kühne, philanthropische Köpfe des 18. Jahrhunderts haben zunächst geistig der Emanzipation, der Selbstbestimmung und der Mitbestimmung des Einzelnen den Weg bereitet. Sie erhofften dabei von einer bewußten Erziehung zum Guten, daß das «natürliche Gutsein» des einfachen Menschen eine freie Volksherrschaft von selbst auch zu einer guten Herrschaft machen werde. Diese schöne Illusion hat sie alle (Rousseau und Pestalozzi in erster Linie, aber auch alle andern «Volkserzieher» um 1800¹⁰⁰) auf das Höchste beflügelt. Nach und nach ist dann in der Folge grundsätzlich jeder Einzelne politisch wie kulturell frei und mitbestimmungsberechtigt geworden. Dadurch hat sich schließlich mit viel Lärm und Geschrei die typisch moderne «Massendemokratie» durchgesetzt.

⁹⁹ In diese hatte übrigens schon die Reformation eine erste, empfindliche Breche geschlagen. Doch hat sich diese wieder hinlänglich geschlossen, indem ja in den folgenden Jahrhunderten die protestantische Geistlichkeit in der führenden Position ebenbürtig neben den katholischen Klerus gerückt ist.

¹⁰⁰ Von diesen Volkserziehern darf der Verfasser Heinrich Zschokke und Isaak Iselin, zwei seiner Vorfahren, nennen.

In diesem Wort kommt die Tatsache zum Ausdruck, daß im abendländischen Westen heute die Summe aller Einzelnen politisch und kulturell maßgebend geworden ist und damit eigentlich in die Stellung sowie in die Aufgaben der früheren Aristokratie eingetreten ist. Das heißt aber im Grunde nichts anderes, als daß die Verantwortung des früheren Adels und der früheren Priesterschaft mit Rechten und Pflichten auf jeden Einzelnen übergegangen ist.

Daraus ergibt sich die Konsequenz, daß heutzutage jeder Einzelne in seinem Denken, Fühlen und Tun mehr als jemals zuvor sich sowohl selbständig als auch mit dem Bewußtsein seiner Verantwortung für die Gemeinschaft, also mit einer gewissen hell- und tiefsichtigen Weisheit, verhalten sollte, um seiner neuen politisch und kulturell souveränen Stellung wirklich genügen zu können. Als Konsequenz seiner Emanzipation und neuen Souveränität wird heute vom Einzelnen zweifellos mehr verlangt an weitsichtiger Intelligenz und geistigem wie seelischem Einsatz als früher. Das gilt überall, wo sich (auch außerhalb des Abendlandes) die moderne Massendemokratie durchsetzt. Das hinwiederum ist bezeichnenderweise fast überall dort der Fall, wo die moderne Zivilisation lebens- und daseinsbestimmend wird und nicht sofort ein diktatorisches oder totalitäres (vielleicht kommunistisches) Regime die Zügel in die Hände nimmt¹⁰¹.

Haben die moderne Massendemokratie, die Emanzipation und neue Souveränität des Einzelnen, die Menschheit einem diesseitigen Paradies näher gebracht, wie es die kühnen Philanthropen des 18. Jahrhunderts geglaubt oder jedenfalls behauptet haben? Bei der Beantwortung dieser Frage muß man sich bewußt sein, daß die moderne Massendemokratie, dieses bruchhaft Neue, am Maßstab der Historie gemessen, erst eine verschwindend kurze Zeit da ist: Wenn sie bald wieder untergeht (was durchaus möglich ist), so hat sie sich als historische Eintagsfliege erwiesen, welche später einmal als Anfang vom Ende, als letztes, hysteri-

¹⁰¹ Daß fast überall außerhalb des Abendlandes mit dem Auftauchen der modernen Zivilisation der frühere Adel und die frühere Priesterschaft relativ rasch ihren Einfluß und ihre Kraft verlieren, ist eigenartig. Es müßte nicht unbedingt so sein. Die Tatsache legt den Schluß nahe, daß entweder fast überall die eigenen älteren Überlieferungen recht starr und schwach geworden sind, oder daß die moderne, abendländische Zivilisation auf andere Kulturgemeinschaften wie ein alles Frühere verschüttender (manchmal als freudvoll, manchmal als depressiv empfundener) seelischer Schock wirkt.

sches Aufbäumen einer von allen guten Geistern verlassenem Gemeinschaft bewertet werden dürfte; ist ihr aber im Gegenteil eine längere Dauer bestimmt (man kann das nicht exakt voraussagen), so stehen wir historisch gewiß erst in den Anfängen, welche später einmal als mühsames und zum Teil schmerzvolles Suchen und Tasten nach dem neuen, dannzumal vielleicht echt stabilisierten und erfüllten Gemeinschaftsleben gewertet werden dürften. Wir halten deshalb eine abschließende Beurteilung der modernen «Massendemokratie» gegenwärtig noch für unmöglich. Hingegen ist eine Beurteilung des bis jetzt beschrittenen Weges und der dabei zutage getretenen Tendenzen dieser modernen Massendemokratie durchaus möglich.

Die wesentliche Fragestellung ist in diesem Zusammenhang: Kann man mit Recht behaupten, jeder Einzelne oder doch zumindest die Mehrheit von ihnen (was bereits genügen würde) sei sich der erwähnten neuartigen, politisch und kulturell souveränen Stellung, die er in der modernen Massendemokratie inne hat, bewußt geworden und werde der daraus entstehenden neuartigen Verantwortlichkeit einigermaßen gerecht? Oder mit anderen Worten: Könnten wohl die kühnen Philanthropen und Volkserzieher aus dem 18. Jahrhundert ihre Freude darin haben, wie sich heute die vielen Einzelnen als Folge ihrer Emanzipation verhalten und was sie in ihrer neuartigen Souveränität bieten?

Die Antwort auf diese Frage wird am besten in zwei gegensätzlichen Aussagen gegeben. Einerseits nämlich kann man ohne Zögern feststellen, daß die allermeisten Einzelnen die Vorteile und Rechte, welche sich aus ihrer neuen Stellung ergeben, recht schnell und gut begriffen haben und sie auch (fast zu) deutlich zur Geltung zu bringen verstehen: Es ist das wohl eine zwangsläufige Folge des «natürlichen» Charakters der Menschen schlechthin. So hat heute jeder Einzelne den Anspruch auf eine ständige Verbesserung seiner materiellen Lage, seines Wohlstandes. Es ist ja einer der Hauptimpulse des modernen Gemeinschaftslebens, möglichst rasch materielle Sicherung und materiellen Wohlstand zu schaffen für alle, die guten Willens im Sinne desselben Gemeinschaftsklimas sind.

Dieser Impuls stammt aus der absolut und total gemeinten «sozialistischen Bewegung» des 19. Jahrhundert, welche in ihrem Ansatzpunkt insoweit richtig ist, als sie für den Einzelnen ein gewisses Maß materieller Sicherheit und Bequemlichkeit garantieren will: Insoweit ist sie

nämlich die unerläßliche Ergänzung zu der aus dem 18. Jahrhundert stammenden politischen, geistigen und seelischen Emanzipation des Einzelnen; denn ohne ein wenigstens minimal gesichertes und angenehmes Dasein ist es dem Einzelnen von vorneherein unmöglich, seiner neuartigen politischen und kulturellen Souveränität gerecht zu werden, weil ja dann alle seine Energien für einen unablässigen, härtesten Daseinskampf aufgewendet werden müssen. Der gleichsam aus der sozialistischen Bewegung säkularisierte und versachlichte Impuls zur allgemeinen Erleichterung des Daseins ist gegenwärtig weithin wirksam und hat bereits überall beträchtliche Fortschritte gebracht¹⁰².

Wir, in unserem gegenwärtigen, relativen abendländischen Wohlstand, sind primär nicht dazu legitimiert, diesen Impuls generell zu verdammen. Wir sollten auch nicht übersehen, daß im Hintergrund dieses Impulses unter anderen ein urchristliches Motiv steht: die bedrängende, zur Hilfeleistung bewegende Daseinsnot der armen Brüder (wie das im Gleichnis vom «barmherzigen Samariter» rein und ursprünglich zum Ausdruck kommt und noch nichts mit einer später möglichen, auch aufdringlichen «christlichen» und säuerlichen «Liebestätigkeit» gemein hat). Sodann ist der Impuls zur Sicherung und Erleichterung des Daseins seit den anfänglichen Zeiten eine unumgängliche und legitime menschliche Aufgabe gewesen, welche man heute, im Blick auf die materielle Lage der gesamten Menschheit, gewiß nicht als erfüllt und veraltet ansehen kann. Trotzdem müssen wir im Sinne unserer Ausführungen jedenfalls zur gegenwärtigen absoluten und rücksichtslosen Form dieses Impulses äußerst skeptisch Distanz halten. Relative¹⁰³ Daseinssicherung und materieller Wohlstand sind im besten Fall als zweideutig zu bewerten: Sie können mindestens ebenso gut verführen und verderben wie stützen und fördern; gewiß jedoch haben sie keinerlei stabilisierenden Sinn und Wert in sich selbst allein.

Als ein weiteres Recht ist es fest in das Bewußtsein der meisten Einzelnen eingegangen, daß es in der modernen Gemeinschaft auf die Meinung eines Jeden ankommt; und daß jede Meinung den Anspruch auf Gehör und Wirkung hat, weil sie eben die Meinung eines souveränen Einzelnen ist.

¹⁰² Das Wort «Fortschritt» ist hier (aber nur hier) in der Dimension des bloßen Daseins durchaus adäquat und am Platz.

¹⁰³ – Eine absolute Daseinssicherung kann es ja niemals geben! –

Ferner gibt es heutzutage fast nichts mehr, das irgend jemandem verschlossen wäre. Alle lernen unterschiedslos lesen, schreiben, rechnen. Sämtliche Bereiche des Wissens, die ganze sogenannte «Bildung» und «Ausbildung», sind für jedermann zugänglich. Es gibt kein irgendwelchen Auserwählten vorbehaltenes und anvertrautes Geheimnis mehr. Man pflegt das oft als «Bildungsgleichheit» zu feiern. In Wahrheit liegt hier eine der Ursachen dafür, daß die Menschheit mehr und mehr von spezialisierten Technikergehirnen (ohne Ausweg) sich bestimmen lassen muß.

Wie steht es andererseits mit den diesen neuartigen Rechten und Vorteilen des Einzelnen entsprechenden neuartigen Aufgaben (wir wollen das puritanisch-militärisch-bürgerlich-deutsche Wort «Pflicht» vermeiden), also mit der neuartigen Verantwortlichkeit des Einzelnen, welche er aus der faktisch von ihm übernommenen Stellung der früheren Aristokratie erhält? Hat der Einzelne sie ebenso rasch erkannt wie seine neuartigen Rechte und Vorteile und sich ebenso weitgehend in sie eingelebt wie in diese; oder hat er es sich hiemit, wie das ebenfalls dem «natürlichen» menschlichen Charakter entspricht, leicht und bequem gemacht?

Vorwegnehmend möchten wir betonen, daß man in allen Lebenslagen immer wieder, und zwar manchmal ganz unerwartet, erstaunliche Einsichten und geradezu ehrfurchterweckendes Bemühen völlig unbekannter Einzelner antrifft. Trotzdem scheint im großen und ganzen die Feststellung unausweichlich, daß bis anhin der emanzipierte Einzelne lediglich in viel zu geringem Maß sich der neuartigen Aufgaben und der tieferen Verantwortlichkeit bewußt geworden ist, welche sich aus seiner neuartigen, politisch wie kulturell souveränen Stellung ergeben, geschweige denn, daß er ihnen genüge. Vielmehr ist die überwiegende Menge der Einzelnen in den Belangen, in welchen ihr dies angenehmer erschien (also vorzüglich in den geistigen und seelischen), voll Trägheit in der früheren Mentalität der «Untertanen» und später der «Proletarier» verblieben.

Dementsprechend fühlt und gibt sich der Einzelne im allgemeinen noch immer als bedauernswertes Stiefkind des Lebens: Vor allem andern und beinahe ausschließlich muß er nach seinem materiellen Auskommen trachten; von den «Obern», den «Bessern» wird er gewiß irgendwie ausgenützt; von ihrem «schönen», gebildeten «Geschwätz»

und Tun kann und will er von vorneherein nichts verstehen; auf den Verlauf der Dinge hat er keinen spürbaren Einfluß; deshalb steht er notwendig abseits, läßt sich aber dafür gar nichts vormachen und hält mit Skepsis und vielleicht sogar mit mehr oder weniger unterwühlender, nach Umsturz trachtender Tätigkeit nicht zurück. Ein konkretes Indiz für diese weitverbreitete Mentalität ist der Massenerfolg dürftigster und schreiender gedruckter Tages- und Wochenerzeugnisse, welche auf die soeben erwähnten Tendenzen und «Nuancen» des «Einheits-Einzelnen» abgestimmt sind. Diese Untertanen- oder Proletariermentalität ist aber heute in keiner Weise mehr eine zwangsläufige oder gar sinnvolle Reaktion auf irgendeine Wirklichkeit (sofern sie das überhaupt jemals gewesen ist), sondern vielmehr Ausdruck von Beschränktheit und Unbeweglichkeit, wenn nicht bewußte oder unbewußte Ausrede für Trägheit oder Bösartigkeit¹⁰⁴.

Denn zumindest im westlichen Abendland gibt es in politischer wie kultureller Hinsicht faktisch keine «Oberen», keine «Besseren» mehr, weder im ironischen noch im echten Sinn dieser Worte. Das einzig gesellschaftlich Strukturierende liegt hier darin, daß es Menschen mit mehr Ehrgeiz und Dynamik und dadurch meistens auch mit mehr Geld gibt als dies bei andern Menschen der Fall ist. Das Geld als der beinahe allgemein anerkannte und respektierte Ordnungs- und Stabilisierungsfaktor der westlichen abendländischen Gemeinschaften bewirkt zugleich die einzigen in diesen Gesellschaften wirklich geltenden und funktionierenden Hierarchiebeziehungen.

So notwendig und wohl unersetzlich das Geld aber in der heutigen Lage ist, so sehr steht es andererseits in diesen Gemeinschaften in einem völlig falschen, weil weit überwerteten Rang. Man überfordert und vergötzt nämlich das «Geld», wenn man es zum alles bestimmenden Maßstab und innersten Zentrum einer Gemeinschaft werden läßt. Denn die Ordnungen und Werte des Geldes sind weder wahrhaft integrierend noch eben tiefsinnig, weil im Grunde geistig und seelisch bedeutungsleer; und zudem sind sie im höchsten Maß unzuverlässig, weil

¹⁰⁴ Anders ist es selbstverständlich in den totalitären und in einem gewissen Maße auch in den autoritären Staaten. Dort ist die Freiheit des Einzelnen noch tatsächlich eingeengt. Man kann sich hier höchstens fragen, welches jeweils die Ursache und welches die Folge ist – überstarker staatlicher Zwang oder die Freiheitsunfähigkeit der überwiegenden Menge von Einzelnen.

sie stets blind und ohne Charakter den jeweiligen, oft rasch wechselnden Tagesmächten folgen¹⁰⁵.

Allerdings ist hier einzuräumen, daß die Verhältnisse und die Umgebung, in welchen heute die meisten Einzelnen aufwachsen und später ihr erwachsenes Leben gestalten sollen, nicht dazu angetan sind, ihnen die Abwendung von der anachronistischen «Untertanen-» oder «Proletariermentalität» nahezulegen oder dabei zu helfen. Auf der andern Seite sind diese Verhältnisse und diese Umgebung eigentlich die ersten greifbaren Verwirklichungen der nun doch schon seit Jahrzehnten (sicher 50, wenn nicht 100 Jahre) währenden faktischen Emanzipation und neuartigen politischen wie kulturellen Souveränität der Einzelnen, so daß man also hier bereits die ersten Früchte dieses Zustandes würdigen kann.

In diese Zusammenhänge stellen wir in erster Linie die modernen Großstädte. Das sind im Grunde genommen Ameisenhaufen, welche im Verlauf der letzten 100 Jahre mit ständig sich verstärkender, gieriger Hast aus früheren Städten¹⁰⁶ und Dörfern oder aus der bloßen Wüste entstanden sind. In ihnen strömten die emanzipierten und souveränen Einzelnen von der Scholle weg zusammen und konzentrierten sich dort zunächst zum «Proletariat» und später zur «Masse». Das bewegende und treibende Motiv für diese Sammlungsbewegung liegt fast allein in dem Wahlspruch beschlossen: Wo du am besten verdienst, da lasse dich nieder; dort ist deine Stadt. Die modernen Großstädte sind Ameisenhaufen; nur wesentlich schlechter organisiert als diejenigen der Natur, weil sie im eigentlichen Sinn unmenschlich und daher überhaupt nicht wirklich organisierbar sind.

¹⁰⁵ Anders, aber noch wesentlich ungünstiger und auf die Dauer weniger zukunfts voll, verhält es sich auch in dieser Beziehung bei den totalitären oder autoritären Gemeinschaften. Hier haben wir zweifellos politisch und kulturell maßgebende und zuständige Instanzen: Doch erweisen sie sich durch ihre Wirksamkeit in der Regel als bloße faktische Machtinstitutionen, welche gänzlich in den vordergründigen Dimensionen verbleiben. Das gilt für die Beamten- und Partiehierarchien aller Arten in den autoritären und totalitären Gemeinschaften; es gilt im wesentlichen auch für die wenig überzeugenden Reste irgendwelcher früherer «Aristokratien» bei manchen sogenannten «Entwicklungsvölkern».

¹⁰⁶ Übrigens ist ja die «Stadt» ganz ursprünglich einmal das heilige, mythische, kultische und deshalb auch das «politische» und «wirtschaftliche» Zentrum jeglicher höheren Kulturgemeinschaft gewesen. Im Verlaufe der Jahrhunderte sind dann das «militärische» (Schutzburg) und das «wirtschaftliche» (Markt) Element immer ausschließlicher maßgebend geworden.

In diesem barbarischen Gewimmel kann fast unmöglich ein echtes, integrierendes Zentrum entstehen oder bestehen bleiben; und selbst das gewisse späte, zweifellos öfters sentimentale und auch unechte, aber doch vorhandene Heimatgefühl, welches in den Städten des 19. und noch des beginnenden 20. Jahrhunderts die Bewohner seelisch einigermassen zu bergen und vielleicht sogar geistig zu beschwingen vermocht hatte, ist in raschem, unaufhaltsamem Zerfall begriffen. Das kommt daher, daß die moderne Großstadt zu wenig kompakt und übersichtlich sowie zu uniform und zu kalt ist, um noch als Ganzes eine kräftige, originelle Individualität darstellen und zugleich in ihren Straßen einigen saftigen und vielleicht tiefsinnigen «Stadtoriginalen» den notwendigen Spielraum belassen zu können: Beides ist bei den Städten des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts noch durchaus möglich und üblich gewesen und hat dort vorzüglich jenes erwähnte, seelisch bergende und vielleicht zuweilen geistig beschwingende, engere Heimatgefühl hervorgebracht. Heute aber rudert und stößt sich der Einzelne, desintegriert und im Grunde ungeborgen (es sei denn in seinem Auto!), aber dafür sehr hastig, durch das einen unbefangenen Beobachter weitgehend ziel- und sinnlos anmutende Ameisengewimmel der modernen Großstadt, in welcher dementsprechend Lärm und Gestank ständig stärker werden.

Was bewegt und treibt eigentlich die unzähligen Einzelnen hier mitzumachen? Fast ausschließlich die Jagd nach dem Geld, welches ja in der modernen Großstadt als einziger allgemein verbindlicher Wertmaßstab Position, gesellschaftliches Ansehen und ihre oft mehr als zweideutigen Vergnügen und «Zerstreuungen» zu verschaffen vermag. Weiter ist zu fragen: Was tun die Einzelnen eigentlich dabei, womit verdienen sie ihr Geld? Hiefür wollen wir abstellen auf die für eine ständig größere Menge von Einzelnen repräsentativ werdende Tätigkeit: Arbeit in den modernen Großbetrieben. Der moderne Großbetrieb gehört in jeder Hinsicht (wirtschaftlich, institutionell, geistig und seelisch) innigst zur modernen Großstadt: Er entspricht ihr, nährt sie und wird von ihr in Gang gehalten.

Was bedeutet es aber für einen Einzelnen, wenn er in einen derartigen Großbetrieb eintritt und ihm damit einen mindestens ansehnlichen Teil seiner Zeit und seiner Energie zur Verfügung stellt?

Einmal verzichtet dieser Einzelne dadurch in einem recht weiten Ausmaß auf seine eben erst durchgesetzte Emanzipation und seine neu-

artige Souveränität. Denn er tritt in eine strikt und autoritär aufgebaute Hierarchie ein; er wird zum berühmten «Rädchen im Getriebe» und gewöhnt sich daran, lediglich in einem mehr oder weniger beschränkten Raum kompetent zu sein und selbst entscheiden sowie disponieren zu müssen. Dadurch wird der Blick auf weitere Zusammenhänge jedenfalls nicht veranlaßt oder gefördert. Der einzige individuelle Impuls in einem derartigen Großbetrieb besteht darin, Karriere zu machen und dadurch (wenn das durchschlagend gelingt) in den Besitz einer zweifellos großen, relativ unkontrollierten und nicht selten gegen das Totalitäre hin tendierenden Machtfülle zu gelangen.

Wir wollen uns hier nicht darüber auslassen, wie derartige Karrieren sehr oft gemacht werden; das würde uns doch etwas allzu sehr in eine spezialisierte Bösartigkeit führen. Jedenfalls aber müssen wir die bei dieser «Auslese der Tüchtigen» erfolgreichen Betriebsmanager in einem gewissen Sinn als besonders typische menschliche Konzentrate, Aushängeschilder und auch Motoren des gegenwärtigen, modernen Gemeinschaftsklimas ansehen¹⁰⁷. Zudem macht große Machtfülle den Menschen selten besser, öfters schlechter, besonders wenn sie derart vordergründig legitimiert und erworben ist wie die modernen Betriebspositionen.

Wie verhält es sich auf der andern Seite mit der großen Menge von Einzelnen, die in einem Betrieb keine oder nur eine mehr oder weniger kleine Karriere machen können oder wollen, also mit den vielen Fest-Sitzenden. Sie tun ihre Pflicht, sagt man, und erhalten dafür ihren verdienten Lebensunterhalt, in den auch der Unterhalt einer mehr oder weniger großen Familie sowie die Vorsorge für das Alter möglichst einbezogen sind. So erfreulich das an sich ist, so kann doch durch diese Tatsache die Frage nach dem Inhalt der alltäglichen Pflichterfüllung keineswegs sinnlos oder unangebracht werden. Was tut eigentlich die Menge der Einzelnen in einem modernen Großbetrieb?

Man kann festhalten: Der Einzelne verrichtet hier allermeist eine bestimmt umgrenzte, oft hochspezialisierte Arbeit, deren Sinn und Zweck im Rahmen des gesamten Betriebes nicht selten keineswegs eindeutig

¹⁰⁷ Das ist eine generelle, unausweichliche Konsequenz jeglicher derartiger Position; ganz unabhängig von den selbstverständlich enormen Unterschieden, welche in bezug auf den persönlichen Charakter und das wirkliche Format zwischen den jeweiligen Inhabern dieser Positionen bestehen.

und undiskutierbar feststeht oder zuweilen überhaupt nicht ersichtlich ist; diese Arbeit läßt sich (wie die Leistung des ganzen Betriebes) fast ausnahmslos charakterisieren als eine auf die Befriedigung eines mehr oder weniger speziellen menschlichen Daseinsbedürfnisses gerichtete Tätigkeit; das bedeutet aber, daß diese Tätigkeit heute zwangsläufig fast immer eine im weitesten Sinn «technisierte» ist, also beinahe gänzlich gemäß quantitativen und funktionellen Gesichtspunkten und Regeln zu erfolgen hat, und daß sie ferner sich nahezu vollständig in den rein vordergründigen Dimensionen des Daseinskampfes und der Daseinsgestaltung abspielt. Alles, was wir oben über die Bedeutung und die Folgen des magischen Abfalles in ein weitgehend technisiertes Leben der fast ausschließlichen Vordergründigkeit ausgeführt haben, gilt deshalb in besonders typischer und ausgeprägter Weise für das Arbeiten und das Leben in den modernen Großbetrieben.

Auf jeden Fall ist es nicht übertrieben, wenn wir jetzt die Feststellung anbringen, daß die Arbeit und der Aufenthalt in modernen Großbetrieben nur sehr selten dazu angetan sind, den Einzelnen geistig und seelisch wirklich anzuregen, zu fördern, zu wecken, geschweige denn ihn wahrhaft zu erfüllen. So stehen wir heute vor der Tatsache, daß die überwiegende Menge der soeben erst emanzipierten und politisch wie kulturell souverän gewordenen Einzelnen durch ihren Eintritt in den autoritär hierarchisierten, modernen Großbetrieb in recht weitem Maß, mindestens in ihrem Tun (wenn nicht auch in ihrem Denken und Fühlen), wieder entmündigt werden und zugleich in ihrer dort geleisteten Arbeit bar jeglichen Kontaktes und Umganges mit den hintergründigeren Mächten und Kräften von Umwelt und Innenwelt sind und bleiben.

Daraus kommen bei den meisten Einzelnen jene Gefühle der eigenen persönlichen Inkompetenz und Bedeutungslosigkeit für weitere Zusammenhänge und für das Ganze; sowie jenes dumpfe, schleichende geistige und seelische Ungenügen, welches dem emanzipierten Einzelnen meist die wirkliche Erfüllung der aus seiner neuartigen politischen und kulturellen Souveränität sich ergebenden neuartigen Aufgaben verunmöglicht und ihn geistig wie seelisch in der überkommenen «Untertanen-» oder «Proletariermentalität» beharren läßt. Doch der Einzelne verfügt ja heute über eine garantierte «Freizeit»; er hat sein «Privatleben». Dann kann er vielleicht jener Mentalität entrinnen und einigermaßen hinlänglich seine neuartige politische und kulturelle Souveräni-

tät wahrnehmen? Die Beobachtung des wirklichen Gemeinschaftslebens zeigt, daß auch das, jedenfalls bis anhin, nur in geringem Maß der Fall ist. Die Menge der Einzelnen bleibt im Gegenteil auch in dieser Beziehung sich selber treu: Anstatt mit verantwortlicher Politik und echter Kultur gibt man sich im allgemeinen, wie seit eh und je, lieber mit Vergnügen und Zerstreuungen ab, wovon die moderne Großstadt einiges Raffiniertes und Großspuriges zu bieten hat.

Der Einzelne wird auch in seiner Freizeit mit Vorliebe ein Punkt in der «Masse», wo er Bestätigung, Bequemlichkeit, Anspruchslosigkeit, Ablenkung von Seele und Geist findet¹⁰⁸. Hierbei erhält er in einem allgemein umgehenden «man ist nun einmal so» die doch nötige Stütze und Bestätigung gegenüber dem mehr oder weniger dunkel gespürten Ungenügen seiner persönlichen Existenz¹⁰⁹. Im Grunde vollzieht sich da in der modernen Großstadt mehr oder weniger still die totale politische, geistige und seelische Desintegration. Bei lebhaften und temperamentvollern, also vorwiegend bei jüngern und jungen Menschen setzt sich diese Desintegration, die allgemeine «Wurstigkeit», rasch einmal (und sozusagen natürlicherweise) in aktive Aggressivität und Destruktivität um. Man muß ungeschminkt vor Augen haben, daß die modernen Großstädte (gleichgültig, auf welchem Punkt der Erde sie liegen) mehr und mehr zu Pulverfässern potentieller Zerstörungswut und Mordlust werden, die nur auf den jeweiligen Funken warten (wobei es gar nicht darauf ankommt, ob dieser zündende Funke politischer oder unpolitischer Art ist; bloß pflegt das Zerstören und Morden unvergleichlich länger, systematischer und umfassender zu geschehen, sofern eine politische «Unsinn-Bewegung» à la Nationalsozialismus durch die Masse zum Zug kommt).

¹⁰⁸ Zwar sind die typisch modernen Massenvergnügungen verglichen mit dem, was sich frühere Jahrhunderte nicht selten in dieser Hinsicht geleistet haben, bis jetzt noch einigermaßen human und relativ «geistvoll». Da aber, wie gesagt, heute diese Masse die letzte politische und kulturelle Verantwortung tragen sollte, haben ihre Vergnügungen und Zerstreuungen trotzdem an sich schon den Charakter des Ausweichens oder der Flucht vor den eigentlichen Aufgaben, was im früheren «Untertanen-» oder «Proletarierleben» nicht der Fall gewesen war.

¹⁰⁹ Immerhin ist in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, daß sehr viele arbeitende Menschen heute effektiv ihre ganze Freizeit zum «Ausruhen» benötigen; denn die psychologische und nervliche Beanspruchung und Belastung im modernen Großbetrieb ist meist überaus stark, ja teilweise über- und unmenschlich.

– Zu allen Zeiten ist es ein Kennzeichen abgeirrter, sich verfehlender Stände gewesen, daß sie sich sehr starke Konventionen gleichsam vereinheitlichter Falschheit verschaffen, welche dem Einzelnen ein ihnen gemäßes, aber eigentlich unwahres Leben sowohl ermöglichen und erleichtern als auch aufzuzwingen trachten¹¹⁰. In einer derartigen Konvention hat die frühere europäische Aristokratie vor ihrem Verschwinden gelebt; und lebt heute auch die große «Masse» der Einzelnen, wobei selbstverständlich die gegenwärtige Konvention der «Masse» (die sich übrigens weitgehend mit dem heutigen Gemeinschaftsklima überhaupt deckt) von der beinahe nur noch historisch feststellbaren Konvention jener «Aristokratie» im Inhalt und in der Form ihrer Ausprägung vollständig verschieden ist.

Aus der umschriebenen Lage, in welcher sich die meisten Einzelnen heute befinden, ergeben sich deutlich feststellbare konkrete Folgen. Von diesen wollen wir einige herausstellen, weil sie uns die symptomatischsten und gravierendsten zu sein scheinen:

Der Einzelne erhält vom andern Einzelnen nur selten echte geistige und seelische Hilfe. Das gilt, obgleich es auch in der Gegenwart an «Freundschaften» mannigfacher, machmal mehr oder weniger lärmiger Art und an entsprechenden Freundschaftsmanifestationen nicht fehlt. Die obige Aussage gilt ferner, obgleich heute in der Breite des Gemeinschaftslebens ein Impuls recht stark ist, welcher wahrscheinlich von den in der Breite der Gemeinschaft gegenwärtig überhaupt wirksamen Impulsen einer der besten (wenn nicht der beste) ist: Man könnte ihn als den «sozialen Impuls» oder auch als den Impuls der Kameradschaftlichkeit und Solidarität bezeichnen. Mancherorts (aber bei weitem nicht überall) verlangt und erwirkt dieser Impuls eine Hilfsbereitschaft in vordergründigen Dingen, aber auch im Falle von Daseinskatastrophen, wie Unfällen, körperlichen Krankheiten usw., ferner eine gewisse Rücksichtnahme und Höflichkeit im Umgang mit dem Andern, ein gewisses (vor allem vom «Pfadfindertum» repräsentiertes und gefördertes) Ethos der Kameradschaftlichkeit, Kollegialität und Solidarität.

¹¹⁰ Dabei geht manchmal (bei weitem nicht immer) in solchen Ständen eine Strömung von Selbstironie neben der allgegenwärtigen Konvention einher. Diese Strömung bringt das lachende Eingeständnis der Falschheit des gemeinschaftlich begangenen Weges zum Ausdruck, wodurch dieser aber zunächst meist nur um so stärker befestigt wird.

Die Feststellung ist kaum übertrieben, daß ohne diesen Impuls das moderne Gemeinschaftsdasein funktionell unmöglich und für den Einzelnen persönlich wohl schlechthin unerträglich wäre. Trotzdem vermag dieser Impuls auch dort, wo er wirksam ist, nicht über die Wirklichkeit der überall mangelnden echten geistigen und seelischen Gemeinschaft hinwegzutäuschen. Abgesehen davon, daß dieser Impuls sehr leicht zur bloßen, vielleicht berechnenden Heuchelei wird, erscheint der soziale Impuls, auch wenn er echt ist, von den tiefen Möglichkeiten wahrer menschlicher geistiger und seelischer Gemeinschaft her betrachtet, als bedrückend unzulänglich. Denn er bleibt, dem gegenwärtigen Gemeinschaftsklima entsprechend, fast völlig im Vordergrund stecken. Es fehlt ihm meist die wesentliche, kritische Hellsicht für die hintergründigeren, seelischen und vielleicht geistigen Vorgänge im Andern; vor allem aber fehlt dabei von Mensch zu Mensch das (im Grunde unentbehrliche) liebende Eingehen auf das heilige Zentrum sowie der liebende Appell an den heiligen Ursprung im Mitmenschen. So kommt es, daß gegenwärtig der Einzelne geistig wie seelisch darbt und irrt, während die Gemeinschaft zugleich bestrebt ist, es ihm vordergründig, im Dasein, in jeder Beziehung ständig leichter, bequemer und glatter zu machen.

Ferner fehlt weit herum die Einsicht, daß nicht jegliche Meinungsäußerung eines Einzelnen allein aus dem Grunde am Platz und wertvoll sei, weil sie nun einmal die beliebige (eventuell willkürliche) Meinung irgendeines, vielleicht sich aufblähenden oder trotzigem «Ich» zum Ausdruck bringt. Dies hinwiederum hängt damit zusammen, daß es heute viel zu wenig wahrhaft wertvolle, verantwortbare Meinungen und Meinungsäußerungen von Einzelnen zu den konkret sich ergebenden Problemen und Aufgaben gibt. Diese Tatsache ihrerseits führt uns wieder zur weiteren, wesentlich erscheinenden Feststellung, daß die überwiegende Menge der Einzelnen noch keineswegs effektiv in ihre relativ neuartige politische und kulturelle Souveränität eingetreten ist.

Man ist weithin politisch und kulturell gleichgültig oder gar angeekelt und überläßt dementsprechend das Führen und wirkliche Entscheiden kleineren Gruppen von «Politikern» und anderen «Koryphäen», welche etwas von der «Sache» verstehen (wie man bequemerweise voraussetzt). Im Grunde allerdings hat man keine Illusionen; man ist und bleibt skeptisch, aber man fühlt sich nicht engagiert und

verantwortlich. Man benötigt und ehrt deshalb die «Politiker» und die andern «Koryphäen»; aber eigentlich mißtraut man ihnen und bringt ihnen sogar eine gewisse Verachtung entgegen¹¹¹. Die große Menge der Einzelnen pflegt politisch und kulturell erst dann in Schwung zu kommen und sich einzusetzen, wenn sie sich (zu Recht oder auch nicht) irgendwie in ihren jeweils persönlichen, regionalen oder nationalen Interessen, Ambitionen und Prestigegefühlen benachteiligt, geschädigt, verletzt oder beleidigt glaubt. Dann jedoch begehrt man mächtig auf; man demonstriert, man pöbelt, man wird aufsässig und aggressiv gegen irgend jemanden (mit Vorliebe gegen die nächstbesten Polizisten) und zerstört rasend irgend etwas (mit Vorliebe die nächstbesten Autos, Tramwagen oder Kaufläden). Mit diesen «wertvollen, hochstehenden Meinungsäußerungen» kommt dann endlich die oben erwähnte, in der modernen Masse überall latent vorhandene und aufgestaute Aggressivität und Zerstörungswut so recht zum Zug¹¹². Dabei scheint es naheliegend, daß der jeweilige politische oder kulturelle «Grund» einer derartigen «Manifestation» lediglich willkommener, wenn nicht ersehnter Anstoß zum Durchbruch dieser niedern, zerstörerischen Kräfte und Mächte bedeutet. Das heißt und ist der Tendenz nach die «Politik in der modernen Massendemokratie».

Hier ist die Präzisierung am Platze, daß es in der Gegenwart noch im westlichen Abendland Völker gibt, in welchen aus einer jahrhundertelangen Tradition und Erinnerung das Gefühl des Einzelnen für die ihm im Rahmen des Ganzen obliegende Verantwortung sowie die anerzogene Fähigkeit, dieser Verantwortung auch einigermaßen zu genügen, doch summa summarum größer sind als bei der Mehrzahl der zu moderner Demokratie oder gar zum Sozialismus «erwachten» Völker. Um diese Ausnahmerscheinungen aber richtig beurteilen zu können, muß man etwas weiter ausholen.

¹¹¹ Es wäre übrigens durchaus zuviel gesagt, wenn man behaupten wollte, die Politiker und anderen Koryphäen verdienten dieses Mißtrauen und diese gewisse (zweifelloso unangebrachte) Verachtung in gar keiner Weise. Denn auch unter ihnen sind leider die wirklich überragenden «Köpfe» (und das heißt eigentlich «Geister» und «Seelen») recht dünn gesät.

¹¹² Aggressivität und Zerstörungswut sind anfängliche, «natürliche», menschliche Grundgegebenheiten, welche früher oder später irgendwo verwirklicht und aufgefangen werden müssen; in «weiseren» Kulturgemeinschaften kann dies im Mythos und im Kult geschehen.

Es handelt sich dabei nämlich um engere, größere oder kleinere Volksgemeinschaften, welche schon innerhalb der früheren europäischen Hierarchie für das Regieren und Entscheiden der konkreten, naheliegendsten Dinge und Verhältnisse in relativ starkem Maß auf den Einzelnen und seine Stimme abgestellt haben. Diese Feststellung führt noch weiter zurück zu einem anscheinend altgermanischen Wesenszug, der wohl altindogermanisch und wahrscheinlich überhaupt urmenschlich sein dürfte: die für unser modernes, kategoriales politisches Denken eigentümliche, nur schwer verständliche Verbindung und gegenseitige Durchdringung von politischer Selbstbestimmung und Selbstverwaltung mit dem Geführtwerden durch eine (bisweilen nur zu Zeiten sichtbare) adelige und priesterliche Aristokratie; dem besagten modernen politischen Denken muß das als Vermischung oder Ungeschiedenheit des aristokratisch-hoheitlichen und des demokratisch-genossenschaftlichen Herrschaftsprinzips erscheinen.

Leider ist die abendländische Geschichte auch unter dem hiemit anvisierten Gesichtspunkt als ein Fehlgang anzusehen: Denn in beinahe ganz Europa ist im Verlauf des Mittelalters die Selbstbestimmung und Selbstverwaltung bis in das Kleinste und in das Naheliegendste hinein mehr und mehr aufgegeben und unterdrückt worden, und an ihre Stelle das beinahe alles erfassende Geführtwerden durch die frühere europäische Aristokratie getreten. Weil diese Aristokratie zugleich mehr und mehr die echte Verantwortlichkeitsbereitschaft und damit die Berufung für ihre hohe Aufgabe und ihr hohes Amt verloren hatte, ist es in der Neuzeit zur Verwahrlosung oder Ungeborgenheit aller Stände des Ancien Régime gekommen, was schließlich zur Explosion, genannt «französische Revolution», sowie zur Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten und dadurch zum Anbruch der eigentlichen «Moderne» geführt hat.

Inmitten dieses europäischen Fehlganges haben, wie gesagt, engere Volksgemeinschaften zäh an der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung im Kleinen und im Naheliegenden festgehalten, was stets nur unter der Voraussetzung eines mehr oder weniger gewaltsamen und vollständigen Bruchs mit dem jeweiligen lokalen, niedern oder höhern Adel möglich gewesen ist. Man preist diese Inseln gerne als Vorläufer des in der französischen Revolution sowie im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg Durchgebrochenen, als Wegbereiter von moderner Freiheit des Individuums und moderner Demokratie. Dabei macht man jedoch

einen grundsätzlichen und wesentlichen Fehler. Denn man übersieht bei einer derartigen Beurteilung völlig, daß auch jene Inseln durch das ganze Mittelalter hindurch im Ganzen der abendländischen Gemeinschaft gestanden sind und somit im wesentlichen deren historischen Schicksalsgang geteilt haben; daß deshalb auch in jenen Inseln der Selbstverwaltung, in den Dimensionen der hintergründigeren, geistigen und seelischen Zusammenhänge und vor allem in bezug auf die geistige und seelische Verwurzelung im heiligen Zentrum, die Führung durch die frühere Monarchie, den früheren Adel, die frühere Priesterschaft, also die ganze frühere, hierarchische Aristokratie durchaus anerkannt, legitimiert und bestimmend geblieben ist.

Beinahe logisch ergibt sich daraus die Konsequenz: Im Moment des Verschwindens der früheren europäischen Aristokratie als bestimmende Hierarchie, wo es, wie gesagt, offensichtlich geworden ist, daß sie geistig und seelisch nicht mehr genügte, und infolgedessen zugleich jegliche hintergründigere und wesentliche, lebendige Wahrheit aus der bis anhin in diesen Dimensionen zutiefst hierarchisch bestimmten abendländischen Gemeinschaft verschwunden war, in diesem Moment befanden sich jene Inseln der erhalten gebliebenen, weitergehenden Selbstbestimmung und Selbstverwaltung im Grunde genommen in genau derselben geistigen und seelischen Lage wie die gesamte, weitere abendländische Gemeinschaft. Auch in diesen Inseln ist ja effektiv die moderne Massendemokratie an die Stelle der früheren Aristokratie getreten, und hat daher der Einzelne die erwähnte neuartige politische und kulturelle Souveränität mitsamt den sich daraus ergebenden neuartigen Aufgaben erhalten. Nur wenn der Einzelne auch in jenen Inseln diese neuartigen Aufgaben erkennt und einigermaßen erfüllt, könnte auf die Dauer der Sinn für wahre Selbstbestimmung und verantwortliche Selbstverwaltung überhaupt bestehen bleiben, weil nämlich (wie oben dargelegt) generell von der Erfüllung jener Grundvoraussetzung der Sinn und die Verantwortlichkeit des heutigen Gemeinschaftslebens in allen seinen Stufen und Bereichen abhängen. Obgleich jedoch der Einzelne in diesen Inseln aus Tradition, Erinnerung und Gewohnheit sich der Verantwortung seiner Stellung im Kleinen und im Naheliegenden noch stärker bewußt ist und ihr noch etwas besser zu genügen vermag, scheint doch die Beobachtung unausweichlich zu zeigen, daß auch hier der Einzelne die umfassenden und tiefgreifenden, neuartigen Auf-

gaben, welche sich aus seiner gesamten neuartigen politischen und kulturellen Souveränitätsstellung ergeben, kaum in höherem Maß erkennt und erfüllt als im übrigen Abendland und in der übrigen Menschheit. Es ist daher auch nicht erstaunlich, wenn wir in denselben Inseln eine fortschreitende Angleichung an das festgestellte allgemeine Ungenügen der modernen Massendemokratie und dementsprechend selbst einen fortschreitenden Rückgang des altüberlieferten Gefühls für sinnvolle und verantwortliche Selbstbestimmung und Selbstverwaltung konstatieren müssen –.

Zu diesen Inseln gehört unter anderen (und in gewissem Sinne vorzüglich) die Schweiz. Ihre besondere Problematik wird in diesen Ausführungen nicht behandelt. Immerhin soll hervorgehoben werden, daß uns das, was man seit einiger Zeit «helvetisches Malaise» zu nennen pflegt, in weitem Maße in den allgemeinen Zusammenhängen und Problemen der gegenwärtigen Menschheit, denen wir hier nachspüren, enthalten zu sein scheint: denn auch die Schweiz ist wohl mehr, als ihr bewußt und lieb ist, bereits in den allgemeinen Sog zur Vereinheitlichung des Lebens und des Schicksals der ganzen Menschheit geraten.

Trotzdem dürfte es in einem gewissen Maße eine spezifisch helvetische Problematik geben; ganz kurz angedeutet, scheint sie uns darin zu liegen, daß für die heutige Schweiz ein eigentümliches Paradox kennzeichnend ist, indem auf der einen Seite hier gewisse Daseins- und Lebensanschauungen und -formen bewahrt worden sind, welche nicht nur erhaltenswert, sondern an und für sich geradezu beispielhaft sind, während auf der anderen Seite diese Anschauungen und Formen (bei allem guten Willen, bei allem nüchternen, erfolgreichen Fleiß und bei aller alltäglichen Tapferkeit, auf welche man hier nicht selten – früher allerdings noch bedeutend häufiger – trifft) infolge der weitgehend schwerfälligen, starren, mürrischen und zudem zum Selbstgerechten und zum Schlaumeiertum tendierenden Gemüts- und Geistesverfassung der Eidgenossen nicht nur mehr und mehr unfruchtbar, sondern allmählich auch unglaublich und dadurch nachgerade zur hohlen Fassade zu werden drohen, hinter welcher effektiv nichts Besonderes oder gar Kostbares mehr vorhanden ist.

Zudem übersteigen generell die modernsten Daseinsansprüche auf die Dauer das Leistungsvermögen einer kleinen und kleineren, ja selbst einer mittleren Volks- und Staatsgemeinschaft und sind schlußendlich

(wenn überhaupt) nur noch von großräumigen und überaus menschenreichen Kolossalgebilden zu bewältigen. Daß dieses Faktum der Zukunft jedoch den kleineren und mittleren Gemeinschaften (wie der Schweiz) an sich keineswegs ihren qualitativen, integrierenden Sinn raubt, dürfte sich aus den Maßstäben und Wertungen der vorliegenden Ausführungen von selbst ergeben. Allerdings ist es unsere Überzeugung, daß diese Gemeinschaften sich auf die Dauer nur dann faktisch behaupten werden, wenn die gegenwärtige menschliche Wirklichkeit sich gemäß der hier anvisierten Verwandlung des allgemeinen geistigen und seelischen Klimas ändert.

Somit aber muß alles in allem als überall feststellbare Zukunftstendenz festgehalten werden: Weil die große Menge der Einzelnen die aus ihrer neuartigen politischen und kulturellen Souveränität sich ergebenden neuartigen geistigen und seelischen Aufgaben nicht erfüllt oder nicht einmal erkennt; und weil zugleich von «oben», von den «Bessern», nichts wirklich Maßgebendes und Bestimmendes mehr kommt, ist es das beinahe unweigerliche Schicksal der modernen politischen und kulturellen Institutionen, zunächst starr und leblos, sodann allmählich unglaublich und schließlich völlig desintegriert zu werden.

Diese Tendenz kann heute bereits fast überall als mehr oder weniger evidente Tatsache beobachtet werden. Als kontrastierendes Indiz dafür, wie weit da und dort die Desintegration schon fortgeschritten ist, darf man die vorzüglich in unzugänglichen oder unübersichtlichen Gebieten, wie im Gebirge, im Dschungel und in der Großstadt, anzutreffende Neigung zur Bildung von mehr oder weniger kämpferischen «Clans» ansehen. Diese Clans sind gesellschaftliche Zusammenschlüsse mit meist sehr «urtümlichem, primitivem», aber dafür konkretem, nahe liegendem Charakter. Man mag zu Recht die «Gesetze», die Formen und Impulse dieser vorwiegend bei Gangstern, «politischen» Sezessionisten und Freiheitskämpfern aller Arten sowie bei überemanzipierten Jugendlichen beliebten «Clans» belächeln oder vor ihnen erschauern; eines muß man diesen Clans aber doch lassen: Hier gibt es wieder lebendige und gelebte «Gesetze» und Formen sowie vor allem stimulierende, konkrete, wenngleich meist aggressive und destruktive Impulse, die den Einzelnen erregend und belebend durchbrausen. – In die durch das Vorhandensein dieser Clans bezeugte Leere und Öde in der Breite der Gemeinschaft können jederzeit wieder Massenbewegungen von ä-

ßerster Dummheit, aber um so größerer, wahnwitziger Aggressivität und Destruktivität nachstoßen. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß in den derzeitigen abendländischen, westlichen Gemeinschaften, in ihrem selbstverständlichen Denken, Fühlen und Tun, nur sehr wenig Wahrheit ist. (Über die derzeitigen östlichen, abendländischen und die sogenannten «sich entwickelnden», außerabendländischen Gemeinschaften kann kaum etwas Besseres, dagegen viel noch Schlimmeres ausgesagt werden.) Der Kreis der wechselseitigen Abhängigkeit von Einzelem und Gemeinschaft schließt sich, wie in allen Epochen, auch heute folgerichtig.

Sozusagen das auffälligste Zeichen für die gegenwärtige Lage der meisten Einzelnen ist der moderne Verkehr und im besondern das Automobil. Es darf als fast sicher angenommen werden, daß einer späteren Zeit beim historischen Rückblick auf unsere Gegenwart die Erscheinung des heutigen Verkehrs und die Bedeutung, welche das Automobil für die meisten Einzelnen ganz selbstverständlich hat, als etwas vom Unverständlichsten und Befremdlichsten, ja geradezu als ein massenpathologisches Phänomen unserer Epoche vorkommen werden; etwa so, wie uns die «Geißlerzüge» und die «Kinderkreuzzüge» des späteren Mittelalters beeindruckten.

An sich kann zwar ein schneller Verkehr in gewissen Grenzen gewiß etwas Nützliches sein; und auch das Automobil ist, nüchtern gesehen, oft ein sehr brauchbares, technisches Hilfsmittel, welches zudem, sofern es vernünftig verwendet wird, zu besonderen Lebens- und Daseinsfreuden hinführen kann. Andererseits aber ist die möglichst schnelle Ortsveränderung als der Zweck des modernen Verkehrs nur in beschränktem Ausmaß sinnvoll und nur in seltenen Fällen unbedingt notwendig; auf jeden Fall liegt darin kein selbständiger, aufbauender Wert. Doch heute wird diese beinahe banale «Weisheit» fast immer übersehen oder ignoriert.

Im Gegenteil: Der moderne Verkehr wirkt weithin wie eine Zwangsvorstellung und das Automobil wie ein Fetisch. Heute gibt es deshalb kaum «seriösere» Probleme als Verkehrsprobleme; fällt das Stichwort «Verkehr» irgendwo, so haben die meisten andern Anliegen wie selbstverständlich davor zurückzutreten; dem «Verkehr» hat fast alles zu weichen; trotzdem werden sich die Verkehrsverhältnisse niemals entscheidend bessern, weil es sich beim modernen Verkehr so lange um

ein Faß ohne Boden oder eine Hydra von Lerna handelt, als männlich so unbefangen und gierig weiter «verkehrt» wie bis anhin. So werden, auf die Dauer nutzlos, dem Verkehr schönste und fruchtbarste Naturgebiete und halbe Städte, worunter oft deren reiz- und charaktervollste Partien, geopfert. So verlärmst und verstinkt man immer mehr die Landschaft und vor allem die Stadt bis an die Grenze der Unerträglichkeit. So findet in erster Linie auf der Straße, aber auch in der Luft und auf der Schiene, ein stets blutigeres Gemetzel sondergleichen statt, das allmählich zu einem eigentlichen Aderlaß der Gemeinschaft zu werden droht, die meisten Naturkatastrophen in bezug auf Menschenopfer übertrifft und nachgerade die Ausmaße eines Kriegsschauplatzes annimmt.

Doch man macht weiter mit dem Dienst und dem Kult an Kräften, deren Beschaffenheit ein bezeichnendes Licht auf die banale geistige und seelische Lage der meisten Einzelnen und vieler sogenannter «normaler» Bürger wirft. Denn das Automobil («der Wagen») soll ja wesentlich auch gesellschaftliche Stellung und soziales Prestige (lies: Geld) vordemonstrieren oder bloß vorbluffen. (Eine abweichende Variante des Autofimmels ist die sportliche, genießerische Freude an schönen, schnellen Autos. Diese vorzüglich gewissen, manchmal differenzierten, ja bedeutenden Individualisten eigene Lust ist etwas Ästhetisches, Spielerisches und steht in einer alten menschlichen Tradition, welche sich heute auch das Automobil zu ihrem Objekt machen kann.) Sodann will man sich durch die möglichst häufige Benützung der modernen Verkehrsmittel (wiederum in erster Linie des Automobils, aber auch des Flugzeugs) und die dadurch bewirkte möglichst häufige, möglichst schnelle Ortsveränderung eine Beweglichkeit und Rasse (des Herrn oder Frau «Schonüberallgewesen») vormachen, die man in Wirklichkeit keineswegs besitzt (von seltenen Ausnahmen abgesehen, wo die äußere Beweglichkeit und «Rasse» auch einer inneren Beweglichkeit und einem innern Format entsprechen). Man flüchtet gemeinhin vor der eigenen Banalität und Leere in das «Verkehren» (übrigens in jeder Bedeutung des Wortes). Das ist «grundverkehrt» und hat immer größere Opfer und Schäden zur Folge.

Damit scheint uns die Tragweite der obigen Feststellungen genügend beleuchtet, wo wir dem Sinne nach festgehalten haben:

1. Auf den Einzelnen kommt es heute mehr als je in historisch faßbaren Epochen an.

2. Der Ansatzpunkt für die als absolut notwendig erachtete, weil auf die Dauer für Sinn und Wohl der modernen Gemeinschaft unerläßliche Änderung der Selbstverständlichkeit ihres Denkens, Fühlens und Tuns, des Gemeinschaftsklimas, ist daher heute ausschließlich der Einzelne.

Diese Sätze führen zur Frage: Wie denken wir uns konkret den Vorgang dieser beim Einzelnen ansetzenden Veränderung des Gemeinschaftsklimas? Können wir darüber etwas Präziseres und Handfestes aussagen? Kann sich überhaupt im seelischen Erleben und Erfahren sowie im geistigen Empfinden und Bewerten des Einzelnen wirklich etwas ändern?

Daß eine solche Änderung an sich durchaus möglich ist, das zeigt der Blick auf die Geschichte, in welcher immer wieder derartige, auch grundlegende Veränderungen des Gemeinschaftsklimas zu konstatieren sind. Im weitem aber stehen wir hier vor dem ersten und letzten Geheimnis des Menschseins, wo alles (Geistige, Seelische und Körperliche) ineinandergreift, wo jegliches beschreibende Wort vollends versagt, wo alles Geschenk (oder Fluch!) ist und nichts an Hilfe für den Mitmenschen übrig bleibt als die Hoffnung auf dieses Geschenk seiner möglichen geistigen und seelischen Veränderung zum Hintergründigeren, zum Wesentlichen, zum Guten. Im Tiefsten unserer Betrachtungen über Vergangenheit und Zukunft bleibt somit einzig die Hoffnung übrig (die ja auch schon in der Büchse der Pandora als einzige gute Gabe der Götter an das im übrigen mit Flüchen und Unheil beworfene Menschengeschlecht ganz unten eingeschlossen enthalten gewesen ist).

Hoffnungen auf die Zukunft finden ihren Ausdruck mit Vorliebe als «Utopien» von der Zukunft. So wollen auch wir noch eine geistige und seelische Zukunftsutopie folgen lassen, als ein Aufzeigen von Hoffnung für die Zukunft des menschlichen Geistes und der menschlichen Seele; die Erfüllung dieser Hoffnung erscheint uns als menschenmöglich und zugleich auf die Dauer als unabdingbar für das Weiterleben der Menschheit. Es geht uns dabei auch hier ausschließlich um die mögliche *geistige und seelische* Zukunft des Menschen und keineswegs um seine politische, institutionelle, soziologische und dergleichen; denn

diese Zukunftsaspekte werden sich von selbst als zwangsläufige Konsequenzen der alles entscheidenden geistigen und seelischen Zukunft des Menschen ergeben; die utopische Vorwegnahme jener Zukunftsaspekte wäre daher der falsche Ansatzpunkt, weil fast unmöglich und zudem weitgehend wertlos, weshalb sie lediglich ein spielerisches Interesse beanspruchen könnte.

In diesem Sinne wäre es möglich, daß mehr und mehr Einzelne zutiefst erschrecken würden, daß eine Art Ur-Entsetzen sie packte über das gegenwärtige, seine hintergründigeren Zusammenhänge und seine wesentliche Bestimmung verfehlende Menschsein; es wäre möglich, daß diese geistige und seelische Krisis stärker wäre als sämtliche Trägheit und Ängstlichkeit, die den Menschen immer wieder hindern und gefangen halten; es wäre möglich, daß infolgedessen die verstopften oder versiegten Quellen hintergründigerer und wesentlicher seelischer Erfahrung wieder aufbrächen, und daß somit in erster Linie der Abendländer (aber auch die andern, ihm folgenden Menschen) die Erfahrungssphäre bloßer, dynamischer Vordergründigkeit, in welche er sich als Ergebnis seiner Geschichte selbst gebannt und verbannt hat, in einer der wirklichen Weite und Tiefe der menschlichen Seele angemessenen Weise ausbaute und verankerte.

Diese mögliche seelische Wendung hätte entscheidende Folgen: Einmal würde der Einzelne dann die beinahe völlig vergessenen hintergründigeren Mächte und Zusammenhänge wieder erkennen, innerhalb welchen das Menschsein sich in Wahrheit befindet; noch mehr: er würde selbstverständlich den Umgang mit ihnen, das bewußte Sein in ihnen wieder aufnehmen und sie nicht mehr stumpf oder ängstlich (beides maskiert mit sogenannter «aufgeklärter» Überlegenheit) beiseite schieben. Ferner und vor allem andern würde der Einzelne dann den Ansatz zum heiligen Zentrum, wie wir ihn oben angedeutet haben, immer öfters und stärker erfahren, was den Abendländer (und die Menschheit) schließlich wieder zum Kern und Sinn des Lebens führen würde. Wenn die zukünftige geistige und seelische Wirklichkeit der Menschheit in dieser Richtung liegen sollte, so hätte das von selbst eine entscheidende Wirkung: der Einzelne würde dann nicht mehr beim bloßen Ansatz zur Erfahrung des heiligen Zentrums und zu hintergründi-

geren Erfahrungen schlechthin stehen bleiben müssen; denn im Maße, als eine große Anzahl Einzelner oder gar die Mehrheit von ihnen Ansätze dieser Art wirklich erfahren hätte, würde auch von selbst das sogenannte «Gemeinschaftsklima» in dieser Richtung beeinflußt und verändert werden.

Diese Veränderung des Gemeinschaftsklimas würde ihrerseits wieder auf den Einzelnen und seine seelischen Möglichkeiten zurückwirken. Indem nämlich schließlich gewissermaßen die Gemeinschaft als Ganzes diese Ansätze zu hintergründigerer und zur zentralen Erfahrung ergriffe, würde der in dieser Gemeinschaft lebende Einzelne beim Vollzug des aus diesen Ansätzen folgenden Denkens, Fühlens, Tuns und Strebens nicht mehr auf harten Widerstand stoßen, sondern im Gegenteil von der Gemeinschaft mehr und mehr dabei gestützt, bestätigt und gefördert werden.

Dadurch vermöchte der Einzelne nach Jahrhunderten – wenn nicht Jahrtausenden – endlich wieder einmal das von ihm im Grunde stets ersehnte Leben geistiger und vor allem seelischer Wahrheit mehr oder weniger weitgehend (entsprechend seinen persönlichen Anlagen) zu verwirklichen. Auf diese Weise näherten sich die Einzelnen, und mit ihnen die ganze Gemeinschaft, im selbstverständlichen Denken, Fühlen und Tun wesentlich der ursprünglichen, heiligen Einheit von Leben und Menschsein zugleich. Dann würde vollständig unmöglich werden, was gegenwärtig noch alltäglich geschieht: das rücksichtslose, nicht selten grausame Hineinpressen der gegenüber jeglichem weiten und tiefen Erfahren noch alloffenen kindlichen Seele in den rein vordergründigen, hektischen Erfahrungsbereich des heutigen Erwachsenen. Ferner würde die oben beschriebene, heute zwangsläufige Auseinandersetzung zwischen demjenigen Einzelnen (der den Ansatz zur zentralen, heiligen Erfahrung oder die Ansätze zu hintergründigeren Erfahrungen überhaupt trotz allem bewahrt oder aber neu erlebt hat) und der ihn umgebenden Gemeinschaft verschwinden. Vielmehr würde die Gemeinschaft dann vom Einzelnen den ständig tieferen Ausbau dieser Ansätze erwarten und ihm dabei helfen. So wäre das Los der wahrhaft hervorragenden Menschen nicht mehr unfruchtbarer Heroismus oder die gefahrenreiche, indirekte, schöpferische Überwindung der Gemeinschaft; im Gegenteil: ihre Bestimmung würde von einer wesentlicher und tiefer sehenden Gemeinschaft erkannt und anerkannt, was eben die Folge hätte,

daß man ihnen, anstatt mit Mißtrauen und Widerstand, mit Vertrauen und Unterstützung begegnete.

Dann (und nur dann) bekämen die hervorragenden Menschen erst die Kraft und die Möglichkeit, das Tiefste und Letzte ihres Menschseins, und damit zuweilen des Menschseins überhaupt, zu verwirklichen. Die sie tragende und fördernde, sehend gewordene Gemeinschaft würde sich dann auch selbstverständlich ihrer direkten Bestimmung der geistigen und seelischen Richtlinien sowie ihrer direkten institutionellen Führung anvertrauen¹¹³. Die meisten Einzelnen würden somit von diesen zu ihrer persönlichen Vollendung gelangen, hervorragenden Menschen gleichsam erleuchtet und infolgedessen aus den Höhlen des Irrtums und den Sümpfen der Falschheit herauskommen in das volle Licht, wo sie sich, anstatt zu einer zappelnden, boden- und richtungslosen Masse, zu einer wahrhaft glaubenden und sehenden Gemeinschaft vereinigten. Dann würden sie auch ohne weiteres gemeinsam das eigentliche Zentrum der Gemeinschaft, den Tempel (oder die Kirche, falls man diese Bezeichnung vorzieht), wiederfinden und es neu errichten. An diesem heiligen Ort würde sich die Gemeinschaft aus ihrer Zerstreuung wieder sammeln zu einem Leben, das auf seinen sämtlichen Stufen und in allen seinen vielfachen, auch alltäglichsten Zusammenhängen Kult wäre. In allem würde so unmittelbar die Erfahrung der personalen, qualitativen, assoziativen Mächte und Kräfte, auch der hintergründigsten, erlebt; alles würde zum direkten Umgang mit ihnen. Vor allem ändern und inmitten alles ändern jedoch würde, in echter Demut und entschlossener Zuwendung zugleich, das dauernde Bemühen um das Geschenk der Lebendigkeit und der Offenbarkeit des heiligen Zentrums vollzogen.

Solange als dann dieses Geschenk dem Bemühen wirklich zuteil würde, solange erhielte dadurch das Dasein des Ganzen in seinem erwähnten ständigen Umgang mit den Mächten und Kräften den notwendigen Sinn und das wahre Fundament¹¹⁴. Bei dem ganzen so

¹¹³ Hier sei betont, daß das «Führerprinzip» des Nazitums eines seiner so zahlreichen ins Absurde und Scheußliche verdrehten und pervertierten «Leitbilder» gewesen ist, denen aber perfiderweise doch ein Hauch von Ahnung wahrer Zusammenhänge zugrunde gelegen hat. Das darf, bei allem mehr als berechtigtem Abscheu vor diesem zugleich spießigen und apokalyptischen Phänomen à la Hitler, zuletzt doch nicht übersehen werden.

¹¹⁴ Wenn sich dieses alles erfüllen sollte, so vermöchte nämlich die Mensch-

verstandenen Kult gingen die wahrhaft hervorragenden, durch das Vertrauen und die Anerkennung von Seiten der Gemeinschaft gestützten und geförderten Menschen voran; sie müßten sich dabei am meisten bemühen, wodurch ihnen vielleicht auch am meisten an geistiger und seelischer Erfahrung geschenkt würde, und sie somit bedeutend und bestimmend in die Breite des Gemeinschaftslebens ausstrahlen würden. Mit einem Wort: Sie würden wieder zu dem, wozu sie eigentlich ausersehen und berufen sind: zu echten Priestern.

Nun zeichnet sich in unserer Utopie eine neue, aristokratisch bestimmte Hierarchie (im eigentlichsten Sinn dieses Wortes) ab. Ohne Zweifel verträgt sich das auf den ersten Blick keineswegs mit den absoluten Gleichheitsvorstellungen, wie sie im 18. Jahrhundert konzipiert worden und nunmehr seit mehr als 100 Jahren in der Breite des Gemeinschaftslebens sehr stark wirksam sind; ebenso steht diese Utopie scheinbar im Widerspruch zu den Ausführungen, mit denen wir oben die neuartige Stellung und Verantwortlichkeit aller Einzelnen in der «Moderne» festgelegt haben.

Dem ist entgegenzustellen: Wie schon erwähnt, halten wir die moderne, auf der schematischen Gleichheit Aller beruhende Massendemokratie heutiger Ausprägung entweder für eine Endphase oder für eine Übergangsphase, jedoch keinesfalls für eine dauerhaften Sinn zum Ausdruck bringende Form des Gemeinschaftslebens. Aus diesem Grund wiegen auch die oft allzu lärmigen und allzu vordergründigen Ideale in der modernen, demokratischen Umgangssprache (sofern sie nicht überhaupt schon zum reinen Zynismus geworden sind) nicht allzu schwer. Was andererseits die hervorgehobene neuartige Stellung und Verantwortlichkeit des Einzelnen anbetrifft, so scheint diese Feststellung mit unserer Utopie einer priesterlichen, aristokratischen Hierarchie nicht in einem ausschließenden Gegensatz des «Entweder-Oder» zu stehen. Denn es wäre ja gerade das Bewußtwerden und das Ergreifen jener neuartigen Stellung und Verantwortlichkeit durch den Einzelnen, was, wie wir gezeigt haben, zum wirklichen Erwachen der Gemeinschaft

heit endlich wieder einmal die Dimensionen des bloßen, vordergründigen Daseins geistig und seelisch zu vertiefen oder zu erhöhen und sich damit wieder einmal um Einiges von ihrem biologischen Naturzustand zu entfernen, der sich im wesentlichen kaum vom Anblick eines Affenfelsens unterscheidet, welcher allerdings heute durch eine glänzende Zivilisation und zuweilen durch einen intellektuellen Überfluß drapiert wird.

und damit auf den Weg in der Richtung unserer Utopie führen würde, in welcher eben diese priesterliche, aristokratische Hierarchie enthalten ist. In diesem Fall würde nämlich dem Einzelnen endlich einmal das wahre Urteilsvermögen zuteil, welches es ihm gestattete, die zur Führung wahrhaft Berufenen zu erkennen.

Aber auch nach einer allfälligen, weitgehenden Verwirklichung unserer Utopie, also nach dem Erscheinen einer echten priesterlichen Aristokratie, wäre jene neue Stellung und Verantwortlichkeit des Einzelnen sinngemäß durchaus nicht überflüssig und zum Verschwinden verurteilt. Es ist im Gegenteil zu wünschen, daß der Einzelne auch dann in jener Stellung und Verantwortlichkeit bliebe und nicht in ein zwar vertrauensvolles und zufriedenes, jedoch dumpfes und blindes Geführt-Werden zurücksinkt. Denn als eine deutliche Lehre der Geschichte kann uns Heutigen vor Augen sein, wie leicht und rasch Aristokratien (wie übrigens auch Königsdynastien) ihre Berufung und Aufgabe vergessen, wie sie sich vom heiligen Zentrum und Ursprung entfernen, wie sie ihre führenden Positionen mißbrauchen, wie sie in Machthunger, Besitzgier, seelische Gleichgültigkeit und zuletzt allgemeine Verwahrlosung versinken, wie sie sich sodann unter Umständen als schwere, niederdrückende Last jahrhundertlang auf eine Gemeinschaft legen, bis schließlich in meist katastrophenartigen Formen die Geduld der nun wirklich betrogenen und ausgenutzten «Untertanen» reißt, und dadurch der ganze erstarrte und verkommene Herrschaftsstand weggefegt wird.

Eine Gemeinschaft von geistig und seelisch wirklich souveränen und zugleich ihrer Verantwortung bewußten Einzelnen könnte das verhindern, indem hier die priesterliche Aristokratie unter ständiger, zwar vertrauender und großzügiger, aber doch wacher und kritischer Beobachtung und Aufsicht durch die Gemeinschaft stünde. Auf diese Weise müßte die Gemeinschaft derartiger Einzelner die priesterliche Aristokratie rein von unfähigen oder falschen Priestern und damit bei ihrer eigentlichen Berufung halten. Unerbittlich, aber gerecht und nicht pedantisch müßten der einzelne Angehörige sowie unter Umständen auch ganze Geschlechter der Aristokratie, welche wirklich (nicht nur scheinbar) dauernd von ihrer Berufung und ihrem Amt zugleich abirren, aus dem Stand der Aristokratie ausgemerzt und so vor die harte Tatsache ihres Absinkens oder ihres Falles gestellt werden. Derart würden in un-

serer einmal verwirklichten Utopie die neuartige Stellung und Verantwortlichkeit des Einzelnen, sofern er ihnen weiterhin genügt, zu den zuverlässigsten Garanten für das dauernde Bestehenbleiben der Utopie als Folge ihres Wahrbleibens.

Wir bemerken, daß unsere Utopie für rationale Begrifflichkeit zu einem ungeschiedenen Gemisch wird von «Demokratie» und «Aristokratie», von Selbstbestimmung und Geführtwerden der Gemeinschaft. Das mag beunruhigend wirken; umsomehr, als sich diese «Regierungsform» historischer Betrachtung nirgends deutlich und dauerhaft zeigt. Immerhin stößt man da und dort auf Andeutungen und Bruchstücke der Erinnerung, wie etwa die «Wahlmonarchien» oder das altgermanische (wohl überhaupt das indoeuropäische), aber auch andere, sogenannte «primitive» Gemeinschaftsleben. Es wäre also möglich, daß im besten Fall diese «gemischte» Form von Gemeinschaftsleben, welche wir in jedem Sinn des Wortes für die ursprünglichste der Menschheit halten, aus der Überwindung des gefährlichen Abenteuers «moderner Massendemokratie» als etwas Segensvolles, Fruchtbares und für die Zukunft Bleibendes entstünde, wobei die neuartige Stellung und Verantwortlichkeit jedes Einzelnen, im Rahmen der ihm überhaupt beschiedenen Möglichkeiten seiner persönlichen geistigen und seelischen Vollendung, erhalten blieben.

Doch wir wollen unsere Utopie, dem oben Ausgeführten entsprechend, nicht weiter in Einzelheiten des realen Daseins und des Institutionellen verfolgen. Schon jetzt haben wir das nachsichtige, gönnerhafte Lächeln sämtlicher «Realisten» vor Augen. Demgegenüber sei nochmals betont, daß wir das Wirklichwerden unserer soeben vorgelegten Utopie zwar für den Augenblick als «utopisch», jedoch für die Zukunft als keineswegs menschen-unmöglich und zudem in der einen oder andern Weise als unerläßlich erachten.

Wohl aber stellt sich noch die Frage: Können wir die Veränderung des Gemeinschaftsklimas, die uns vorschwebt, in ihrem Inhalt einigermaßen umschreiben, nachdem wir als ihren Ansatzpunkt die Seele des Einzelnen bezeichnet und ihre mögliche Art und Weise angedeutet haben? Welche geistigen und seelischen Leitbilder, Aspekte, Bezüge und Formen, welcher zentrale Sinn und welches Ur-Sein würden und sollten durch diese Veränderung lebendig werden?

Als unumgängliche Voraussetzung einer wirklich positiven Zukunft würden dann zunächst jene drei oben namhaft gemachten, hauptsächlich seelischen Hemmnisse und Falschheiten von selbst verschwinden, welche der abendländischen Gemeinschaft (und nachgerade der ganzen Menschheit) den Blick und den Zugang zu einem wahren und hoffnungsvollen Leben versperren und verhindern. Wir betrachten die sich aus diesem Verschwinden allenfalls ergebenden Möglichkeiten bei jeder der drei gegenwärtigen, schwerwiegenden geistigen und seelischen Belastungen:

1. Die rationale Verhärtung

Wenn sie verschwände, so würde vielleicht die einem hingebenden Bemühen nicht allzu selten geschenkte Lebendigkeit des heiligen Zentrums sowie auf jeden Fall die Lebendigkeit der zahlreichen, vielgestaltigen, hintergründigeren Mächte und Kräfte der Wirklichkeit für die Gemeinschaft ursprünglich möglich werden. Wie das gemeint ist, wollen wir hier andeuten, wobei wir uns allerdings weitgehend wiederholen:

Die Alten und die «Primitiven» vermochten und vermögen in mehr oder weniger starkem Maß diese Mächte und Kräfte der Innenwelt und Umwelt als Götter, Geister, Dämonen und Seelen zu erfahren, sie also zu erkennen, zu erleben und direkt mit ihnen umzugehen. Dementsprechend war (und ist?) ihr Leben unablässig voll Bedeutung, Zusammenhängen, Gewicht und Tiefe personaler und qualitativer Art; es hatte mithin ständig den Charakter einer unmittelbaren, erfüllenden Wirklichkeit. In den vordergründigen Dimensionen manifestierten sich diese personalen, qualitativen und assoziativen Mächte und Kräfte als Tiere, Bäume, Blumen, Berge, Quellen, Flüsse, Meer, Winde, Gestirne, Erde und Himmel, Mond und Sonne. (Alles Realitäten, die wir heute fast ausschließlich naturwissenschaftlich zu erforschen und zu zerlegen sowie technisch zu nutzen pflegen.) Sie besaßen ihre geweihten Stätten, wo sie verehrt wurden, wo die Priester und, diesen folgend, die jeweilige Gemeinschaft mit ihnen umgingen.

Und das alles sollte wiederkommen? Deutlich glaubt man hier die Vorwürfe «Heidentum» oder «Romantik» zu hören. Demgegenüber möchten wir festhalten: Wenn unsere obigen Sätze wirklich das zum Inhalt haben, was man «heidnisch» oder «romantisch» nennt, so hat in diesem Fall für uns «Heidentum» nichts anderes zu bedeuten als: umfassenderes, wahreres, erfüllteres Denken, Fühlen und Tun der Ge-

meinschaft als seit langem; und «Romantik» bedeutet dann nichts anderes als die Sehnsucht nach einem derartigen Denken, Fühlen und Tun der Gemeinschaft.

Hingegen sei nachdrücklich betont, daß wir die bedingungslose Hingabe an die Mächte und Kräfte der Innenwelt und Umwelt, wie das uns vor Augen steht, keinesfalls als ein blindes, chaotisches (sogenannt «instinktives»), vernunftloses Geschehen meinen: Man darf nämlich die von uns beanstandete rationale Verhärtung nicht mit einem vernunftgemäßen Leben verwechseln. Im Gegenteil: Hohe, kritische, werrende, einsichtige Vernunft ist die höchste von allen Mächten und dazu berufen, das Chaos der übrigen Mächte und Kräfte zum Kosmos zu ordnen und diesen zu regieren. Die Alten erfuhren sie vielfach als höchsten männlichen Gott, als den hohen Himmel, als König und Vater der Menschen und Götter (etwa Zeus-Jupiter). Tatsächlich hat das volle Leben ohne eine letzte, hohe Vernunft stets recht bald das Zusammenschlagen des Chaos von Mächten und Kräften über der Seele zur Folge¹¹⁵.

Andererseits gilt:

Eine absolute, ausschließliche «Vernünftigkeit» (woran sich gerade heute nicht wenige Menschen klammern) friert gleichsam auf dem Olymp ein, weil sie zuletzt gar nichts Wirkliches, Lebendiges mehr zu ordnen und zu regieren hat.

Die so verstandene höchste Macht der Vernunft hat ihren Ursprung unmittelbar im heiligen Zentrum von Innenwelt und Umwelt. Dies bedeutet, daß hohe Vernunft auf die Dauer nur dort ursprünglich, rein und herrschend erhalten bleibt, wo das Leben des Einzelnen wie der Gemeinschaft unter dem Licht des heiligen Zentrums steht und im wesentlichen ein einziges Bemühen um die fortwährende Erneuerung des Geschenkes des Heiligen ist.

So ist etwa bei den Griechen dem Verblassen der anfänglichen, dominierenden Zeusmacht (was im Hellenismus endgültig wurde) bereits in der griechischen «Vorgeschichte» ein Verblassen des Heiligen vorausgegangen, welche Tatsache wir, wie gesehen, für die grundlegende

¹¹⁵ Daß Nietzsche bei seiner Entdeckung und seinem Wiederansprechen der lange vernachlässigten oder vergessenen hintergründigeren Mächte und Kräfte im Drang und Überschwang zuletzt seinerseits die höchste Macht der Vernunft vernachlässigte und übersah, ist *ein* Aspekt seiner sogenannten «Geisteskrankheit».

Voraussetzung der spezifischen antiken, griechischen Situation und Geschichte überhaupt halten.

Wir lehnen zwar jegliche rationalen und idealistischen Entschlüsse und Positionen ab, welche dazu bestimmt sind, das Mensch-Sein scheinbar zu vereinfachen und zu konzentrieren. Das will aber auf keinen Fall heißen, daß es an sich kein eindeutiges, heiliges Zentrum gäbe; vielmehr soll dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß dieses Zentrum nur durch *wirkliches* Bemühen und Erfahren erreicht und wirksam werden kann. Auf diesem Weg der wirklichen Erfahrung ist, wie das Beobachtung und historische Betrachtung erweisen, den Gemeinschaften und vor allem Einzelnen eine sehr hohe menschliche Vollendung möglich. Zugleich ist es für die Einzelnen und noch mehr für die Gemeinschaften auf die Dauer unerlässlich, diesen Weg wirklich zu begehen. Denn es geht um jenes heilige Zentrum der Innenwelt und Umwelt, aus welchem die für die Situation des Menschseins letztlich absolute Alternative zwischen «Gut» und «Böse» entspringt, und von wo alles Geschehende seinen Sinn und seine Einheit bekommt.

In den vordergründigen, konkreten Dimensionen manifestiert sich dieses heilige Zentrum als Licht. Die alten Ägypter (als hervorstechendstes Beispiel) erlebten dieses Zentrum als die Sonne, welcher in der Gemeinschaft der Pharao als der verkörperte Horus (also die aufgehende Sonne und zugleich deren Sohn), als Organ das Herz, als Metall das Gold und beim einzelnen Menschen Osiris als die erlöste, gelöste, von Schuld befreite, gestorbene und wieder auferstandene Seele entsprach.

– Und wie steht es in dieser Hinsicht bei uns? Man darf wohl festhalten: Im Kern jeder abendländischen Seele, auch der scheinbar abgefallendsten, zynischsten, verworfensten (ja manchmal gerade in dieser), sitzt der Name, die Gestalt, das Symbol: Christus. So eng und dürftig der Bezug der abendländischen Seele zum heiligen Zentrum auch geworden ist, so ist er doch durch den Namen und die Gestalt Christi noch irgendwie vorhanden; er wirkt noch oft, bewußt oder unbewußt, als Antrieb oder als schlechtes Gewissen. – Auch in den außerabendländischen Gemeinschaften läßt sich, mehr oder weniger verschüttet, stets der jeweilige Bezugs- und Ansatzpunkt zur heiligen Zentralerfahrung mehr oder weniger leicht finden. Dem heiligen Zentrum von Innenwelt und Umwelt (ob es als Innerstes der menschlichen Seele

nun Osiris, Atman oder Christus heiße) entstammt unmittelbar als erster ausgeprägter Aspekt der Wirklichkeit das Paar der beiden höchsten Mächte: der Himmelskönig und Himmelsvater «Vernunft» und die Himmelskönigin und Himmelsmutter «Gnade». Das sind die beiden Ur-Erscheinungen des Einen, Lichten; es ist das hohe Götterpaar der alten Kulturen. Dieses hohe Paar, Vernunft und Gnade, ist dazu berufen, das Chaos der übrigen, überaus vielfältigen Mächte und Kräfte zu regieren und zum Kosmos zu ordnen.

2. Der magische Abfall in die Technik

Trotz allem, was wir darüber oben ausgeführt haben, folgt jetzt kein Aufruf zur sofortigen Abschaffung der Technik, etwa im Sinne eines «Maschinensturms». Wir können die riesengroße Maschine der nun einmal angekurbelten modernen Zivilisation nicht von einem Tag zum andern abstellen und im Stiche lassen – die Folgen eines derartigen, abrupten Verhaltens wären entsetzlich. Es gilt aber doch: Wenn der Mensch noch eine geistige, eine seelische und damit im Grunde überhaupt noch eine Zukunft haben soll, so wird er nicht darum herum kommen, sein Denken, Fühlen und Tun auf irgendeine Weise aus der fluchbeladenen Verstrickung in die unbestreitbar starke Faszination von Seiten der modernen Technik wieder zu lösen und sich mit Geist und Seele mehr und mehr wieder denjenigen Leitbildern, Aspekten, Bezügen und Formen der Innenwelt und Umwelt zuzuwenden und zu widmen, welche für ihn die Wirklichkeit erst genügend hintergründig, bedeutungsvoll und wesentlich werden lassen.

Wiederum ist es dabei im Sinne dieser Ausführungen sekundär und fast unvorhersehbar, in welcher Weise sich diese unerläßliche Wendung konkret und institutionell vollziehen soll. Es ist denkbar, daß der Mensch die Technik nach und nach so weit perfektionieren wird, bis sie unter seiner Oberaufsicht beinahe automatisch läuft; dadurch könnte der Mensch vielleicht weitgehend unabhängig von der Technik und wirklich über ihr stehend werden. Es wäre aber auch möglich, daß die Menschheit mit der Zeit, in der Folge einer seelischen Veränderung, der Technik überdrüssig würde und das Interesse an ihr verlöre, worauf diese dann rasch verfielen und verschwände. Etwas Derartiges wäre allerdings heute in einer einzelnen Stadt, in einem einzelnen Land, ja sogar auf einem Kontinent allein wegen der allgemeinen wirtschaftli-

chen Verflochtenheit kaum mehr zu vollziehen. Die gleichgültige Abwendung von der Technik müßte vielmehr ein Schritt der ganzen Menschheit sein. Doch daß dies geschieht, erscheint unwahrscheinlich und zudem bei vollständiger Verwirklichung als eher unvernünftig. Denn ein magisches Verhalten irgendwelcher Art gehört ebenso notwendig zur gegebenen Situation des Menschseins, wie andererseits jegliche Magie bald gefährlich und zerstörerisch wird, wenn sie das heilige Zentrum überwuchert. Sollte also die technische Magie einmal wirklich verschwinden, so tauchte deshalb unweigerlich irgendeine neue Art von Magie auf, welche ihrerseits zwangsläufig die zwar neu spezifizierte, aber an sich urmagische Gefahr der Verstrickung in einen Abfall vom heiligen Zentrum mit sich brächte. Angesichts dieser Zwangsläufigkeiten kann man daher ebenso gut die gegenwärtige technische Magie behalten; sie hat sich ja in der Daseinsbehauptung gegen die vordergründigen Kräfte der Umwelt als außerordentlich erfolgreich erwiesen. Immerhin kann das nur mit einigen unumgänglichen Differenzierungen und Vorbehalten gelten:

So muß zunächst unterschieden werden zwischen der auf die reine Erkenntnis gerichteten, eigentlichen Forschung der Naturwissenschaften und der praktischen Anwendung der Forschungsergebnisse in der Technik. Was zuerst die eigentliche, naturwissenschaftliche Forschung angeht, so kann ohne allzu großes Wagnis die Prognose gestellt werden: Sie ist im wesentlichen am Ende. Das will heißen, daß mit den bis jetzt angewandten naturwissenschaftlichen Methoden keine wirklich überraschenden, tiefgreifenden und umstürzenden Erkenntnisse über die Beschaffenheit der Welt mehr zu erwarten sind. Die Naturwissenschaften haben nämlich in bezug auf neue Erkenntnisse die äußersten Grenzen dessen erreicht, was mit der von ihnen seit Jahrhunderten angewandten Methode des ausschließlichen Abstellens auf die quantitativen und funktionellen Verhältnisse und Gesetze der Dimension bloßer Vordergründigkeit überhaupt möglich sein dürfte. Hingegen wären viele neue, das Bild von der Beschaffenheit der Welt stark erweiternde und vertiefende Erkenntnisse dann zu gewinnen, wenn die Naturwissenschaften diesen Raum ausschließlich vordergründiger, allerdings sehr gut nutzbarer Quanten und Zusammenhänge durchstoßen und methodisch den Kontakt mit den dahinterliegenden qualitativen, assoziativen, auch mehrdeutigeren Dimensionen suchen und herausstellen würden.

Dasselbe etwas kürzer formuliert: Die Naturwissenschaften sollten sich offiziell des Personalen in der Welt bewußt werden, ohne Angst sich mit ihm beschäftigen und dadurch endlich geistige und seelische Farbe bekommen (Farbe ist ja an sich nicht von vorneherein etwas Unseriöses oder Kitschiges!). Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß in den letzten Jahrzehnten Einsichten und Bestrebungen in dieser Richtung auch im Bereich der offiziellen Naturwissenschaften keineswegs gefehlt haben (man denke unter anderem an die grundlegenden Arbeiten von Portmann oder etwa an die ernsthaften philosophischen Versuche mancher Physiker); sie haben sich hier aber noch nicht wirklich durchgesetzt, geschweige denn, daß sie schon in die Breite des allgemeinen Bewußtseins gedrungen wären.

Was hingegen alles andere als am Ende ist, das ist die weitere Expansion der Daseinsbeherrschung durch die Technik. Hier bestehen noch immense Möglichkeiten; die bereits gewonnenen sowie die auf deren Grundlage fast automatisch zu erwartenden neuen Forschungsergebnisse enthalten potentiell mannigfachste und gewaltigste Arten ihrer technischen Ausnutzung. Doch hier ist schärfster Alarm am Platz! Geht es nämlich mit der munter oder bereits zwanghaft betriebenen, allmählich in alle anderen menschlichen Bereiche eingreifenden und sämtliche andersartigen menschlichen Tätigkeiten verdrängenden naturwissenschaftlichen Zweckforschung sowie mit deren Umsetzung in die technische Praktikabilität so wie bis anhin unüberlegt und recht unbekümmert weiter, dann wird garantiert in nicht allzu ferner Zukunft die Technik für die gesamte Menschheit zur größten Gefahr werden: und zwar in ihrer eigenen Dimension des vordergründigen Daseins selbst (so schon 1966 zu sehen!). Alle die schon mehrfach erwähnten, «schönen» Perspektiven werden da sichtbar: schwerste Atom- und Strahlenschäden, absolute Verschmutzung von Luft und Gewässer, mehr und mehr gestörter, ja unterbundener Kreislauf und Stoffwechsel in der Natur, das blutige Gemetzel unter der Flagge des «Verkehrs» und andere, wohl auch bis jetzt noch unerkannte, mehr. Damit alles dies nicht eintreten soll und im Gegenteil sogar eine mögliche positive Zukunft *mit* der Technik denkbar wäre, dazu bedürfte es bei der künftigen naturwissenschaftlichen und technischen Expansion zunächst einmal eines intensiv angewendeten, bewußt, strikt und konzentriert planenden, allgemeinen Verstandes. Welche Akzente und Schwerpunkte

müßte dieser noch weitgehend imaginäre «allgemeine Verstand» für die «Planung» der menschlichen Zukunft setzen?

Uns schiene einzig ein bewußtes, striktes und konzentriertes Abstellen auf drei hauptsächliche, miteinander zu kombinierende Aufgabebereiche für das zukünftige Dasein der Menschheit wirklich sinnvoll und zugleich unbedingt erforderlich zu sein: Weiterer Ausbau in Forschung wie Praxis und zugleich weitere Verbreitung der abendländischen, naturwissenschaftlich unterbauten Medizin; Sicherstellung einer ununterbrochen genügenden Ernährung für sämtliche Menschen; Beschränkung der zahlenmäßigen Zunahme der Menschheit auf ein angemessenes Höchstmaß. Alle andern Ziele und Pläne könnten und müßten vor diesen drei vitalen, sehr schwer zu erfüllenden Hauptaufgaben zurücktreten. Das gilt zum Beispiel für die endlose, weitere Aufspaltung des Atoms und auch für astronautische Weltraum-Höhenflüge: Man darf nämlich von den wahrscheinlich bevorstehenden, mehr oder weniger erfolgreichen Weltraumflügen zwar eine Anfangssensation und neue technische Daseinsverwicklungen, hingegen nicht viel Positives und Dauerhaftes erwarten; denn dorthin, wo es im Kosmos wirklich interessant würde, wird der Mensch wegen der Bedingtheiten seines Organismus wohl nie gelangen; und daß der Mond wie vielleicht auch die erdnächsten Planeten eiskalte oder glühende, jedenfalls lebensfeindliche und insofern uninteressante Himmelskörper sind, dürfte bald einmal festgestellt und bestätigt sein (übrigens würde die hintergründigere, spezifische Bedeutung, welche der Mond und die Planeten seit jeher als personale, qualitative und assoziative Mächte für das irdische Leben gehabt haben, durch ihr konkretes Betreten weder erfaßt noch aufgehoben werden).

Dazu käme als vierte dringende Aufgabe die möglichst vollständige Behebung der durch die unüberlegte und rücksichtslose technische Expansion bereits eingetretenen Schäden sowie die Verhinderung weiterer derartiger Schäden. – So unerläßlich dieser konzentrierte, konsequente Verstand für unsere Zukunft ist, so sehr ist es leider auch zweifelhaft, ob er uns zuteil werden wird.

Denn ein derartiger Verstand ist nur möglich auf einer starken, lebendigen Grundlage hoher Vernunft; und die hohe Vernunft ihrerseits ist in einer Gemeinschaft nur lebendig und bestimmend unter der Voraussetzung, daß sie als die höchste Macht immer wieder sichtbar wird

aus der lebendigen Erfahrung des heiligen Zentrums durch hervorragende und zugleich maßgebende Einzelne, die Priester. Damit sind wir wieder einmal an den Kernpunkt unserer Ausführungen gelangt. Letzten Endes vermögen wir uns eben nur dann aus unserer Verstrickung in den magischen Abfall der Technik wirklich zu befreien, wenn die in diesen Ausführungen anvisierte Änderung des Gemeinschaftsklimas tatsächlich eintritt. Im Grunde kommt es für den heutigen Menschen entscheidend darauf an, in seinem alltäglichen Denken, Fühlen und Tun der Technik endlich den ihr zukommenden, richtigen Platz anzuweisen, sie als untergeordnete, in den hintergründigeren Dimensionen von Geist und Seele bedeutungslose und unwesentliche Dienerin zu begreifen und sie auch dementsprechend zu behandeln. Einzig auf diese Weise kann der Mensch in seinem Denken, Fühlen und Tun wahrhaft frei bleiben, oder vielmehr: weitgehend erst wieder frei werden für alles Bedeutungsvollere und vor allem für das Wesentliche seiner Umwelt wie Innenwelt.

3. Die unvollendete echte «Aufklärung» des Abendlandes

Hier stehen noch gewichtige Hindernisse im Wege. Zum einen sind es zwei «Geschenke» aus der spezifischen Lage des 19. Jahrhunderts, nämlich der «Marxismus» und der «Nationalismus».

Noch immer hält die mit dem magischen Abfall in die Technik innig verschwisterte, ja in gewisser Hinsicht dessen äußerste Konsequenz darstellende Irrlehre des sogenannten «Marxismus» kommunistischer Prägung einen Drittel der Menschheit in ihren Klauen. Dabei ist sie im wesentlichen bis jetzt durchaus expansiv, aggressiv, totalitär und terroristisch geblieben¹¹⁶.

Nun sei allerdings nochmals eingeräumt, daß dem anfänglichen Marxismus gewisse zutreffende Erkenntnisse in der vordergründigen Dimension der Daseinsbehauptung und Daseinsgestaltung durch die Menschheit zu Grunde liegen. So wären an sich eine marxistische Par-

¹¹⁶ Die bisherigen Lockerungen im kommunistischen Osten (in Rußland und in den sogenannten «Satelliten») entstammen noch immer weitgehend bloßen machtpolitischen Zwangsläufigkeiten und machstrategischen Überlegungen. Das soll nicht heißen, daß eine wahre, tolerante Koexistenz der «Systeme» sowie eine wirkliche Liberalisierung im kommunistischen Osten überhaupt und für immer ausgeschlossen sind. Sehr kleine, echte Ansätze in dieser Richtung sind da und dort festzustellen.

tei oder auch nur ein marxistischer Blickwinkel *innerhalb* einer *weiten* Gemeinschaft durchaus berechtigt und könnten im besten Fall eine sehr sinnvolle Aufgabe erfüllen: das scharfe Wächteramt für ein minimales, menschenwürdiges wirtschaftliches Wohlergehen auch der Schwachen und Benachteiligten; denn jede (nicht exquisit weise) Gemeinschaft hat die natürliche Tendenz, diese Mühseligen und Beladenen (wie übrigens öfters auch die Originellen und Eigenwilligen) an die Wand zu drücken und auszunützen¹¹⁷. Wo dann aber der Marxismus die menschliche Situation faktisch, geistig und seelisch total erklären und sogar gestalten will, da wird er zum gottlosen, niederdrückenden Unsinn und durch seine aus diesem Grund fast zwangsläufig eintretende Totalität und aggressive Expansivität aktiv böse. Sollte sich die Menschheit diesen gottlosen Unsinn aufzwingen lassen oder sich ihm gar in hoffnungsloser Verblendung in die Arme werfen, so stünde ihr ohne Zweifel ein langer, mühsamer Irrweg bevor, bis sie sich einigermaßen wieder aus dieser abgründigen geistigen und seelischen Falle befreit haben wird; sofern nicht ein allfälliger Sieg des totalitären Marxismus den Untergang alles Menschlichen überhaupt und damit wohl auch bald der Menschheit nach sich zöge.

Der abendländische, einigermaßen «freie Westen» tut also gut daran, sich weiterhin gegen den kommunistischen Osten vorzusehen, solange dieser totalitär und expansiv bleibt¹¹⁸. Hier ist jedoch die Bemerkung am Platz: Auch eine allfällig zur Ideologie verabsolutierte «freie Unternehmung» und «ungehinderte Konkurrenz» westlicher Prägung ist (wie schon einmal betont) nicht legitimiert, in den hintergründigeren Dimensionen und vorzüglich in der wesentlichen, zentralen Dimension

¹¹⁷ In gewisser Hinsicht hat die «Sozialdemokratie» im westlichen Europa diese Rolle übernommen. Allerdings lassen der von ihr dabei entwickelte Schwung sowie die maßgebende realistische Intelligenz nicht selten schwer zu wünschen übrig. Dazu kommt der Sozialdemokratie auch öfters noch ihre anfängliche dogmatische, revolutionäre Totalität und Absolutheit störend in die Quere. So verdreht sich der anfängliche, gute Impuls nur allzu oft in das Gegenteil einer weitgehend blinden, gewaltsamen, schweren «sozialistischen Belastung» der ganzen Gemeinschaft.

¹¹⁸ Und zwar ungeachtet aller Schalmeientöne von drüben und ebenso trotz allen intellektuellen, idealistischen «Erweichungserscheinungen» im eigenen «freien» Lager, bei denen es sich bestenfalls um Selbstbetrug handelt, siehe u. a. den Zusammenhang zwischen der Verächtlichmachung des Militärischen und der Polizei im Westen und andererseits die eiserne Aufrüstung und Polizeimacht im Osten.

der menschlichen Seele als Glaube bestimmend zu sein. Denn je mehr man sich in diese Dimensionen begibt, wo zusehends qualitative Gesichtspunkte maßgebend werden, desto mehr bekommen «freie Unternehmung» und «ungehinderte Konkurrenz» einen Aspekt seelenloser menschlicher Selbstüberhebung und Selbstherrlichkeit, ja sogar der institutionalisierten, hinterhältigen Bösartigkeit («homo homini lupus civilis»).

– Der ganze kommunistische Osten ist geistig und seelisch grundsätzlich eine konsequente Ausgestaltung und eindeutige Erscheinungsform spezifisch moderner, abendländischer Unwahrheit (in der Kombination mit mancherlei regionalen Ressentiments). Dagegen darf festgehalten werden, daß im westlichen Abendland, trotz allen auch hier sehr ungunstigen Tendenzen, infolge des noch bewahrten Erinnerungsgutes der Ideale, doch immerhin Zweifel, schlechtes Gewissen und ein Spielraum persönlicher Freiheit (wie etwa in dieser Arbeit) zum Ausdruck gebracht und vielleicht wirksam werden können. Aus diesem Grund scheint es zwingend, daß die Menschheit, wenn überhaupt vom Abendland, dann nur vom «freien Westen» eine bestimmende seelische Wendung zum Guten erwarten kann, oder dann allenfalls lediglich von einem sich aus der marxistischen Todesstarre wirklich lösenden Osten. Obgleich in Osteuropa gegenwärtig gewisse Tendenzen in dieser Richtung bestehen, gestatten sie noch keineswegs eine zuverlässige Prognose. Wenn diese marxistische «Entkrampfung» aber zur Tatsache werden sollte, dann würde die bei vielen Osteuropäern (und besonders bei den Russen) vorhandene starke Empfänglichkeit und Bereitschaft für hintergründigere Zusammenhänge und für das Wesentliche sich gewiß irgendwie heilend bemerkbar machen.

Der «Nationalismus», jene aggressive, im Europa des 19. Jahrhunderts beinahe zur Ideologie ausgewachsene Zwangsvorstellung, ist auch heute noch vielerorts sehr lebendig. Es handelt sich dabei um eine überempfindliche Verletzlichkeit in bezug auf den Stolz über die eigene Nation sowie um ein fixes und stures Gefühl der diskussionslosen Überlegenheit und des beinahe ausschließlichen Wertes dieser eigenen Nation. Gegen diesen stets zur Expansivität und Gewalttätigkeit neigenden Nationalismus scheint keine Nation und kein Staat (auch nicht der älteste noch bestehende: der chinesische) zuverlässig gefeit zu sein.

Beinahe alle werden sie periodisch vom Nationalismus wie von einer

Krankheit befallen und benehmen sich dann wie ein wild gewordener Hornissenschwarm. Wo man auch gegenwärtig hinblickt, überall ist der Nationalismus, mehr oder weniger manifest, mit am Werk: In Westeuropa ist er eben im Begriff, seinen Scheintod allmählich abzuschütteln, nachdem er noch vor kurzem als eine der hauptsächlichen Komponenten im deutschen Nazitum seine verheerenden Exzesse gefeiert hat. Ebenso haben die sogenannten jungen (meist farbigen) «Entwicklungsvölker» einen starken, oft nur allzu deutlichen Hang zum Nationalismus, was besonders merkwürdig ist, da diese jungen «Nationen» und «Staaten» sehr oft gänzlich geschichtslose und willkürliche Gebilde sind, die zudem ihre Entstehung nicht selten von der verabscheuten «Kolonialherrschaft» ableiten müssen. Desgleichen wirkt auch im «universal-revolutionären», marxistischen Osten stets ein guter Teil «handfester Nationalismus» mit. – Der virulente Nationalismus ist nicht nur unmittelbar gefährlich und meist rasch ins Verderben führend; er ist auch in einer wesentlicheren Sicht wenig sinnvoll: denn die Nationen, auf denen er beruht, sind ja, historisch gesehen, beinahe alle recht späte Erscheinungen. Trotzdem wollen wir hier nicht der sofortigen Auflösung der einzelnen Nationen das Wort reden: Die ältern und einigermaßen stabilisierten Nationen repräsentieren so, wie sie geworden sind, einen jeweils eigenen Weg hintergründigerer, qualitativer, geistiger und seelischer Erfahrungen von größeren und großen Gemeinschaften; dadurch können sie an sich ein Gegengewicht bilden gegenüber der heute vorwiegenden universalen, jedoch rein vordergründigen und quantitativen, uniformen Massenzivilisation. Es ist aber für die gegenwärtige Lage bezeichnend, daß ganz im Gegenteil gerade diese uniforme, öde, moderne Massenzivilisation recht gerne in überspitzte, intolerante und aggressive «Nationalismen» ausbricht.

Eine differenziertere Beurteilung erfordert in diesem Zusammenhang das Phänomen, welches den geschichtlichen und seelischen Kern des mittelalterlichen und im Grunde auch des neuzeitlich-modernen Abendlandes ausmacht: das Christentum. Wir sind der Überzeugung, daß der Weg des Abendlandes zur Wahrheit, zumindest noch für die absehbare Zukunft, ein im weiten Sinne christlicher sein könnte. Denn wir glauben (wie gesagt), daß auch heute noch im Kern sehr vieler (wenn nicht der meisten) abendländischen Seelen bewußt oder unbewußt der Name, die Gestalt und Idee «Jesus Christus» als Sehnsucht,

als Hoffnung oder als Gnade und fast immer als Stachel mehr oder weniger lebendig ist; und in der Wirklichkeit wie in der Botschaft Jesu Christi ist zweifellos in starkem Maße ein echter Bezugspunkt zum ewigen, heiligen Zentrum gegeben. Dieser abendländische Weg zur Wahrheit wäre allerdings für uns kein Weg *zu* Christus, sondern ein Weg *durch* Christus.

Wir sehen ihn wesentlich als einen freien, in keiner Weise abgeschlossenen und verhärteten Weg durch wirkliche Erfahrung zum heiligen Zentrum, bei welchem Jesus Christus und seine wenigen echten Nachfolger der Anknüpfungspunkt, die Leitsterne und Vorbilder sein können – sofern man sich bewußt ist und davor in acht nimmt, daß bei ihnen allen, mehr oder weniger latent und gefährlich, sowohl eine überstarke Daseinsfeindschaft als auch eine Tendenz zu intoleranter Gewaltsamkeit vorhanden ist. Auf jeden Fall aber müssen wir hier als entscheidend festhalten, daß dieser christliche Weg des Abendlandes, wie wir ihn an sich für möglich halten, weder von einem katholischen, noch einem reformierten, noch von irgendeinem Sekten-Dogma erfaßt und gezeigt werden kann. Denn keine der heute wirklich bestehenden christlichen Gemeinschaften, keine Kirche und keine Sekte, hat für sich ausschließlich und so, wie sie alle momentan institutionell und dogmatisch sind, die wahre Berufung, um in ihrem Dogma und in ihren Institutionen die ganze abendländische Gemeinschaft oder gar die ganze Menschheit effektiv aufzunehmen und zu versammeln. Der Abendländer wird sich nämlich niemals wieder auf die Dauer in das dogmatische, moralische Schema irgendeiner der heute bestehenden christlichen Gemeinschaften pressen lassen. Denn allzu schwer lastet der Druck vergangener Jahrhunderte; allzu einschneidend und schmerzhaft hat sich die abendländische Seele von ihm weitgehend befreien müssen, indem sie in weitem Maß aus dem dogmatischen Christentum und aus den bestehenden, verhärteten, nur zu oft bloßer Macht verschriebenen institutionellen Kirchen aus- und aufgebrochen ist.

Dem scheint zwar die unausweichliche Feststellung zu widersprechen, daß man von Zeit zu Zeit ein plötzliches, mehr oder weniger starkes Rückströmen der säkularisierten abendländischen Massen zu den verschiedenen bestehenden Kirchen beobachten kann. Derartige Bewegungen werden wahrscheinlich auch in Zukunft nicht ausbleiben. Man darf sich aber von ihnen nicht über die wahre geistige und seelische

Lage hinwegtäuschen lassen. Denn diese (übrigens meist recht bald wieder abflauenden) Bewegungen scheinen doch überwiegend in das Gebiet der «massenhysterischen Phänomene» zu gehören. Hier sind eher Motive wie Sensationslust, Drang zur Abwechslung oder vielleicht momentane Ratlosigkeit und momentane Furcht im Spiel als wirkliches zentrales Erleben. Es handelt sich also dabei im Grunde wohl fast immer um ein weitgehend massenpsychologisch zu erklärendes Geschehen auf der vordergründigen Daseinsebene. – Trotzdem halten wir die institutionell bestehenden Kirchen auch dann für sehr wertvolle Anknüpfungspunkte, wenn die abendländische Gemeinschaft sich je wahrhaft finden und wirklich den Weg zur Erfahrung des heiligen Zentrums betreten sollte.

Aber auch in diesem Fall müßten, im Zusammenhang mit der ganzen in diesen Ausführungen anvisierten Veränderung des Gemeinschaftsklimas, Wandlungen eintreten. Die folgenden Sätze tönen heute bereits weniger utopisch und «unrealistisch» als noch vor zehn Jahren; zudem enthalten sie durchaus Menschenmögliches, das durch einen Akt einsichtiger Vernunft verwirklicht werden könnte: Dann nämlich würde jede dogmatische Ausschließlichkeit, jegliches absolute Wissen um Gott und seine definierten Forderungen an die Menschheit endlich rückhaltlos aufgegeben; sämtliche Kirchen würden sich zu einer einzigen Gemeinschaft vereinigen, welche im unablässigen, freien Bemühen um die Erfahrung des heiligen Zentrums Formen, Symbole und Wirklichkeiten des Gemeinschaftslebens neu oder wieder hervorbrächte, welche der abendländischen Seele in ihrem Kern naheliegen.

Eine derart frei um die Erfahrung des heiligen Zentrums sich wirklich bemühende Gemeinschaft würde auch ihre echten Priester und wahren Führer zu finden wissen. So weit die Realisierung alles dessen auch entfernt zu sein scheint, so dürfen wir immerhin nicht übersehen, daß vor allem in der ökumenischen Bewegung und im zweiten Vatikanischen Konzil Tendenzen und Impulse zutage getreten sind, welche man zum mindesten als Indizien für ein allgemeineres Bewußtwerden in der hier beschriebenen Richtung ansehen darf. – Es ist bezeichnend und mag eigenartig berühren, daß sehr viele dieser dann fast ursprünglich lebendig werdenden Formen, Symbole und Wirklichkeiten uns heute beinahe oder gänzlich als «katholisch» vorkommen würden. Darin kommt aber ein sinnvoller Zusammenhang zum Ausdruck. Denn

es scheint unverkennbar, daß paradoxerweise sehr viele (wenn nicht die allermeisten) der von der katholischen Kirche dank ihrer eisernen Disziplin seit der Zeit der Gegenreformation bewahrten Formen, Symbole und Wirklichkeiten mit Recht für die hintergründigeren Zusammenhänge und für das Wesentliche der abendländischen Seele «katholisch», also «allgemein, umfassend» heißen dürfen. Doch ist es im Sinne dieser Ausführungen selbstverständlich, daß auch diese sogenannt «katholischen» Formen, Symbole und Wirklichkeiten nur dann im Abendland auf die Dauer lebendig und wirklich «katholisch» (also allgemein und umfassend) zu werden vermögen, wenn beim Geschehen der ganzen uns vorschwebenden Veränderung des Gemeinschaftsklimas auch die katholische Kirche ihr absolutes Dogma, ihre Ausschließlichkeit des Heils, ihre Unfehlbarkeit, die dogmatisch fixierte und erhärtete Vermittler- und Vertreterstellung ihrer institutionalisierten Priester, in erster Linie diejenige des Papstes, vollständig und rückhaltlos aufgibt¹¹⁹.

Es gebührt sich, hier der protestantischen (oder evangelischen) Theologie ehrend zu gedenken. Immer wieder sind von ihr großartige und tiefgreifende geistige Impulse ausgegangen, welche öfters auch in den seelischen Bereich des Menschen hinabgereicht, in ihm gewirkt, und von da schließlich auch die vordergründige Realität mitbestimmt haben (man denke nur in neuerer und neuester Zeit an Gestalten wie Kierkegaard und Karl Barth). Dennoch ist auch die protestantische Theologie, solange sie Theologie ist und bleibt, im Grunde stets eine bestimmte Erscheinungsform der spezifisch abendländischen, rationalen Geistesgeschichte, wie wir sie oben zu charakterisieren versucht haben; – eine Erscheinungsform, die zudem, trotz allen mitunter in ihr stattfindenden kühnen Durchbrüchen, doch stets im relativ engen Rahmen einer grundsätzlich nicht zu sprengenden dogmatischen Überlieferung verbleibt.

Doch das Abendland ist nicht allein auf Erden (wie es das bisweilen gemeint hat). Ihm stehen zahlreiche andere Völker und mehr oder weniger in sich geschlossene Kulturkreise gegenüber. Diese sind in Jahr-

¹¹⁹ Wir möchten hier betonen, daß das Papsttum in der heutigen, realen Lage eine der wenigen weithin anerkannten Institutionen darstellt, welche wirklich zu integrieren vermögen; seine daher kommende starke Berechtigung beruht aber lediglich auf einer gewissen konkreten Gegenwartsrealistik, nicht auf einem zentralen, heiligen Sinn an und für sich.

tausenden eines eigenen Schicksalsganges durch andere Ereignisse, Erfahrungen und Zusammenhänge zu sehr stark untereinander und vom Abendland abweichenden Formen, Symbolen und Wirklichkeiten gelangt, welche oft rein magisch-«primitiv» orientiert sind, manchmal aber auch Spuren ferner Hochkulturen enthalten. Ihr ernsthaftes Auftauchen am seelischen Horizont des Abendlandes im Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts (um sie gewußt hat man hier selbstverständlich schon immer) darf als eine gewichtige Ursache für die große abendländische «Aufklärung» des 18. Jahrhunderts mit ihrem eigentümlichen Gemisch von Befreiung und neuem Irrtum angesehen werden (siehe oben).

Umgekehrt sind seither die andern Völker und Kulturkreise in immer stärkerem, ja überstürztem Ausmaß in den Bann des Abendlandes und vorzüglich von dessen technischer Magie geraten. Heute ist es so weit, daß sozusagen der ganze Erdball und die ganze Menschheit (abgesehen von einigen Reservationen und abgelegenen Himmelsstrichen) zu einer Einheit in der Dimension des Technischen und des Vordergründigen geworden ist. Damit befindet sich die Menschheit am Beginn eines neuartigen, in Zukunft einheitlichen Schicksals; so weit wir historisch einigermaßen exakt zu sehen vermögen, ist es das erste Mal, daß die über die Erde verstreute Menschheit als Ganzes vor der Entscheidung steht, ob sie Irrtum und Verderben oder Wahrheit und Heil ergreifen will.

Dessen ungeachtet sind und bleiben aber die altüberkommenen Verschiedenheiten in den hintergründigeren, seelischen Dimensionen der qualitativen und assoziativen Leitbilder, Aspekte, Bezüge und Formen wohl noch für lange Zeit unüberbrückbar. Hierüber darf man sich durch die gegenwärtig entstehende internationale Flughafen-, Bank-, Autobahn- und Wohnblock-Zivilisation nicht täuschen lassen. Man muß sich fragen: Welche Einstellung und welches Verhalten sind in dieser komplexen Lage der gegenwärtigen Menschheit am Platz? Dabei sollte zunächst einmal der grundlegende Unterschied klar erkannt und konsequent festgehalten werden, welcher bis in das alltägliche Verhalten und in die alltäglichste Begegnung hinein besteht zwischen der in der technisch-vordergründigen Dimension möglichen internationalen Solidarität einerseits und den in den hintergründigeren Dimensionen der Seele unvermeidlichen qualitativen und assoziativen Differenzen

der Völker und Kulturkreise andererseits. – Was zunächst die mögliche internationale Solidarität anbetrifft, so besteht an sich für das Abendland kein Grund, um den andern Völkern und Kulturkreisen seine technisch-magischen Kenntnisse und Fähigkeiten in der Daseinsverlängerung und Daseinserleichterung nicht mitzuteilen und zu lehren. Allerdings kann diese bereits in großem Maßstab betriebene sogenannte «Entwicklungshilfe» nur unter zwei Voraussetzungen Sinn und Aussicht auf dauerhaften Erfolg haben: Einmal sollte sie bedächtig und fundiert erfolgen anstatt hastig und von der Hand in den Mund, wie das heute unter dem Druck der momentanen weltpolitischen Verhältnisse meistens geschieht.

Ferner gilt selbstverständlich auch für die technische «Entwicklungshilfe» uneingeschränkt alles, was wir oben über die Bedeutung und die Konsequenzen eines magischen Abfalles in die Technik ausgeführt haben. (Es gilt wohl sogar für die von der Technik überrumpelten «Entwicklungsvölker» in ganz besonderem Maße.) Im speziellen ist das der Fall für die Art der konkreten Gestaltung der «Entwicklungshilfe»: Sie hat sinnvoller- und ersprißlicherweise in der Beschränkung und koordinierten Konzentration auf die drei oben erwähnten Hauptaufgaben zu geschehen: Medizinische Aus- und Weiterbildung, Sicherstellung einer genügenden Ernährung, eine maßvolle, aber konsequente Geburtenregelung.

– Schließlich darf «Entwicklungshilfe» niemals aufgezwungen oder auch nur aufgedrängt, vielmehr nur dann appliziert werden, wenn sie einem wirklichen Bedürfnis und Wunsch des «Entwickelten» entspricht. Immer wieder sind die modernen Abendländer bei der Praktizierung ihres «Entwicklungsimpulses» auf Einzelne und auf Gemeinschaften gestoßen, welchen die großen Ziele der Daseinsverlängerung und der Daseinserleichterung als völlig gleichgültig oder gar als grundverfehlt erscheinen. Der eifrige Abendländer sollte eine derartige Einstellung, wie er ihr wohl auch in Zukunft noch da und dort begegnen wird – und die, sofern sie echt und stark ist, aus hintergründigeren, qualitativen und assoziativen Dimensionen der Seele kommt – jedenfalls respektieren und eigentlich sogar ehren. Denn es spricht Einiges dafür, daß man in ihr ein Indiz sehen kann und muß für eine noch wesentlich größere, lebendige Nähe zum heiligen Ursprung und Zentrum von Leben und Welt.

Damit sind wir aber bereits bei den hintergründigeren Dimensionen der Seele angelangt, wo wir (wie gesagt) für die Gegenwart und für die absehbare Zukunft eine grundsätzlich unüberbrückbare Verschiedenheit zwischen den Völkern und Kulturkreisen annehmen müssen. Zu diesem wenig erfreulichen Faktum kontrastiert das andere Faktum der hervorgehobenen neuartigen, universalen Schicksalsgemeinschaft sämtlicher Völker und Kulturkreise. Welche Haltung kann in dieser unglücklich doppelwertigen Lage der jetzigen Menschheit für die nächste Zukunft die einigermaßen richtige, weil am ehesten der Vernunft entsprechende, sein? Hiefür kommt auf die Dauer lediglich eine tiefe und zugleich lebendige Toleranz im gegenseitigen Verhältnis (also jeweils von beiden Seiten!) der verschiedenen Kulturkreise, Völker und auch Rassen in Betracht. Das muß gelten, obgleich Vieles in der heutigen Wirklichkeit zwischen den verschiedenen Völkern und Rassen fern von jeglicher Toleranz überhaupt geschieht; ja noch mehr: es gilt, obgleich Manches, was man gegenwärtig auf der Erde feststellen muß, einem zu Recht eine intolerante Haltung gegenüber den jeweils andern Völkern und Rassen nahelegen kann. Dabei dürften die unbezweifelbaren Fehler und «Sünden» der Weißen (und im besondern der Europäer), welche sie vorwiegend in der Vergangenheit begangen haben, nun nachgerade allgemein und genügend bekannt sein.

Die Weißen (und Europäer) sind aber allmählich ihrerseits berechtigt, einmal in aller Nüchternheit und Deutlichkeit festzuhalten, daß die nun auch schon gute zwanzig Jahre dauernde Emanzipation der sogenannten «unterentwickelten» und meistens «farbigen» Völker bis anhin in bezug auf Daseins- und Lebensgestaltung wesentlich mehr Negatives, Zerstörendes als Positives, Aufbauendes zutage gefördert hat; denn es ist offensichtlich, daß die Elemente des Versagens und des Hasses sowie die daraus folgenden Zustände und Taten bis jetzt bei den «Farbigen» und den «Entwicklungsvölkern» deutlich überwiegen, so daß die sogenannte «Kolonialherrschaft» noch nachträglich beinahe gerechtfertigt wird. Trotzdem erachten wir diese Aussage lediglich als einen notwendigen Seitenhieb.

– Was kann man unter tiefer, lebendiger Toleranz verstehen? Zunächst ist in den hintergründigeren, qualitativen und assoziativen, seelischen Dimensionen gegenüber den fremdartig anmutenden Symbolen, Formen und Wirklichkeiten anderer Kulturkreise jegliches voreilige Ver-

einfachen und Verbessernwollen fehl am Platz und rächt sich unfehlbar früher oder später, wie das der Abendländer in großem Maßstab erfahren mußte und noch muß. Deshalb ist in dieser Hinsicht auch gegenüber andern Kulturgemeinschaften jegliche Ausschließlichkeit und Unfehlbarkeit, jegliches Belehren- und Missionierenwollen vollständig und rückhaltlos aufzugeben. Zunächst soll jede Kulturgemeinschaft für sich danach trachten, daß ihre eigenen, altüberlieferten Symbole, Formen und Wirklichkeiten sowie ihre vielleicht vorhandene eigene Art des Weges zum heiligen Zentrum lebendig bleiben, oder meist eher: wieder lebendig werden. Die Frage ist dabei bloß, ob eine derartige Haltung auf die Dauer genügen kann und soll. Dies ist im wesentlichen zu verneinen; vielmehr darf und muß man wünschen, daß sich die Menschheit als Ganzes mehr und mehr als eine einzige Gemeinschaft fühlt, welche sich um den Weg zur Wahrheit bemüht. Daraus entstünde ein lebendiges, ja liebendes Interesse für die Symbole, Formen und Wirklichkeiten der jeweils anderen Kulturkreise, wie fremd sich diese gegenseitig auch berühren mögen, und obgleich es heute noch oft den Anschein machen mag, wie wenn ihre hintergründigeren Verschiedenheiten zu stark und tiefgehend seien, um anders als durch gegenseitigen Haß miteinander in wirklichen Kontakt treten zu können.

Doch das ist nicht alles. Denn darüber hinaus ist die letzte, innerste Wahrheit, welche man das heilige Zentrum von Umwelt und Innenwelt nennen kann, sowie deren Anspruch allem Menschsein ursprünglich gemeinsam. Verschieden können demgegenüber nur die Erfahrungswege zum heiligen Zentrum, die darin möglichen Erfahrungen und daraus das Wissen im Umgang mit den Mächten und Kräften sein.

Es erscheint keineswegs unmöglich, daß im Verlauf von Jahrhunderten, vielleicht auch Jahrtausenden eines gemeinsamen Schicksales die ganze Menschheit allmählich zur einheitlichen Erfahrung des heiligen Zentrums sowie zur identischen Art des Umganges mit den Mächten und Kräften gelangen wird, daß sie also zu einer echten, universalen seelischen Gemeinschaft würde; vielleicht würde sie dann sogar ihrem einheitlichen Ur-Menschsein nicht sehr unähnlich sehen, von welchem sie einst, am Anfang, in den Irrtum und die Zerstreung auseinandergegangen ist, wie dies die Überlieferung vom «Turm zu Babel», anschaulich auch in der Ursache, berichtet. Diese Möglichkeit liegt in

einer zwar fernen, utopischen, aber an sich durchaus zu verwirklichenden Zukunft. Für uns heutige Menschen (soweit für uns Vernunft und Verstand maßgebend sind) geht es vorläufig darum, die neuartige Gemeinsamkeit des Schicksals sämtlicher Kulturkreise, Völker und Rassen wirklich einzusehen und uns dementsprechend einander mit tiefer, lebendiger Toleranz *in Freiheit* möglichst zu nähern.

Das Verschwinden dieser drei in erster Linie (aber keineswegs mehr ausschließlich) abendländischen, seelischen Hemmnisse und Irrtümer wäre gleichsam eine reinigende Konsequenz (oder Voraussetzung?) der uns vorschwebenden generellen, nachhaltigen Veränderung des Gemeinschaftsklimas. Ist es aber auch möglich, das dann eintretende Gemeinschaftsklima etwas positiver in seinem Inhalt und Gehalt wenigstens anzudeuten? Obgleich dies eigentlich bereits durch das Ganze dieser Ausführungen faktisch geschehen ist, soll hier doch noch eine stichwortartige, «programmatische» Zusammenfassung der Beschaffenheit des neuen Gemeinschaftsklimas, der veränderten Selbstverständlichkeit gemeinschaftlichen Denkens, Fühlens und Tuns, erfolgen. Um mehr als Stichworte kann es sich dabei aber nicht handeln. Dazu kommt noch, daß diese Stichworte manchmal fast Schlagworte sind und damit für sich allein genommen keine echt positive Wirkung und nur eine recht geringe, stark vergrößerte und etikettierte Bedeutung haben können. So gilt: Nur wer in der gegenwärtigen Lage der Menschheit von sich aus auf einem ähnlichen Weg ist wie unsere Ausführungen, oder wer den Weg dieser Ausführungen durchwegs wirklich mitgegangen ist, wird die folgenden Sätze in ihrem Sinne richtig auffassen:

Der Tod wird schon mitten im körperlichen Leben als das eigentliche, zentrale, sinn- und richtungweisende Geschehen voll erkannt und erfahren werden. Die letztlich frucht- und sinnlose Flucht vor ihm wird aufhören. Im Umgang mit dem Tod und im Durchgang durch ihn wird das niemals adäquat zum Ausdruck zu bringende, jedoch voll einzusehende «Es» offenbar. Daraus kann dann die zeitlose Situation des Menschseins rein und wahr erkannt werden als ein Hineingestelltsein in ein unablässig konkretes, unmittelbares Entscheidungsgeschehen, welches sich in den unendlich mannigfaltigen Aspekten, Zusammenhängen und Dimensionen im gegebenen Raum der Mächte und Kräfte

von Umwelt und Innenwelt verwirklicht und durch die beiden für die Situation des Menschseins absoluten Gegenpole «Gut – Böse» sowie «Wahrheit – Unwahrheit» bezeichnet und bestimmt wird. Doch diese erkannte Situation des Menschseins kann in der zentralen, heiligen Erfahrung des «Es» überschritten und sodann in tieferen Zusammenhängen erblickt werden. Dann wird sich die Ungetrenntheit auf tun von dem, was man häufig als «Diesseits» oder «Realität», und dem, was man als «Jenseits» oder «Idealität» zu bezeichnen pflegt.

Die uralte Erfahrung und Erkenntnis wird wieder da sein, daß Leben, Liebe, Licht und Wahrheit ursprünglich ein- und dasselbe sind. Zwar dürften diese überschreitenden Erfahrungen kaum jemals die spezifische Entscheidungssituation des Menschseins zwischen Gut und Böse endgültig überwinden, wenn man absieht von Einzelnen, welchen das unter sehr günstigen Umständen und bei sehr großer Begnadung immer wieder möglich sein mag; aber selbst für ganze Gemeinschaften haben derartige Perspektiven wenigstens nicht von vorneherein als gänzlich absurd und unmöglich zu gelten; denn das «goldene Zeitalter» oder das «Paradies» war einmal am Anfang der Zeit und ist in unseren Augen keineswegs ein Produkt später, romantischer Sehnsucht: Stammen doch die sehr alten Berichte davon aus Epochen, welche noch keine «Romantik» kannten und benötigten.

Wenn wir nun einmal von dieser äußersten, utopischen Möglichkeit absehen, so wäre es für die Zukunft der Menschheit noch immer mehr als genügend, wenn nur die erwähnten überschreitenden Erfahrungen im Ursprung und Zentrum der zugleich klar erfaßten Entscheidungssituation des Menschseins mehr oder weniger breiten Gemeinschaften mehr und mehr zuteil würden. Es ist nicht zu viel gesagt, daß in diesem Falle den Menschen Möglichkeiten und Vollkommenheiten warten, welche heute die kühnste und edelste Phantasie nicht vorstellbar auszumalen vermag.

Wir wollen uns hier wiederum mit wenigen, dürren Hinweisen begnügen: Die Menschen werden sich endlich wieder zu einer wahren Einheit finden. In ihrer Gemeinschaft werden dann endlich wieder echte Lieder ertönen, und wird die echte Fröhlichkeit wieder möglich sein, was beides nur in denjenigen menschlichen Gemeinschaften (großen und kleinen) vorkommt, welche in der wahren Wirklichkeit leben. Dann werden als ein weiteres Indiz die Menschen auch wieder in Ge-

meinschaft echte, sinnerfüllte und lebendige Zeremonien, Feiern und Feste begehen können, deren sie im Grunde dringend bedürfen; denn diese wirken – im Gegensatz zur Traurigkeit der meisten heutigen, erstarrten und leblosen oder gar falschen und heuchlerischen Zeremonien, Feiern und Feste – auf jeden Einzelnen entscheidend belebend, integrierend, sinngebend und zentrierend zurück¹²⁰. – Ferner werden sich aus dem lebendigen, heiligen Zentrum die beiden höchsten Mächte, Vernunft und Gnade, ständig lebendig erneuern (die zugleich die höchsten Möglichkeiten des «Männlichen» und des «Weiblichen» in deren allerweitestem Sinn sind). Sie werden dann das rückhaltlos erfahrene, unmittelbar gegenwärtige Chaos der übrigen Mächte und Kräfte bestimmen und in der Umwelt wie in der Innenwelt zum sinnvollen Kosmos gestalten.

Das Wesentlichste aber ist: Alles, was uns heute nachgerade zu problematischen Erscheinungen, an denen wir unsicher herumtasten und experimentieren, und dementsprechend zu selbständigen, vieldiskutierten Begriffen geworden ist: wie die Erziehung, die Wissenschaft, die Wirtschaft, die Politik, die Kunst, die Dichtung, die Philosophie, die Religion, wird wiederum von selbst und ohne mehr oder weniger tiefgehende Diskussionen aus demselben Ursprung ganz einfach werden und strömen, welcher auch allen echten, edlen Hochkulturen der Vergangenheit noch zugrunde gelegen hat: die zuletzt heilige Einheit des Lebens. Dieser Utopie gegenüber sehen wir nochmals die heutige Realität als Resultat der Jahrtausende und besonders der letzten Jahrhunderte: Die Menschheit als Ganzes torkelt, lärmig, breitspurig und aufgedonnert, aber eigentlich hilf- und ratlos, bewußt oder unbewußt am Rande des Abgrundes und des Chaos von Dasein, Seele und Leben.

Geht es so weiter, dann werden in nicht unabsehbarer Zeit (plötzlich oder allmählich) Desintegration, Zerfall und Zerstörung das unausweichliche Schicksal sein, und unsere gegenwärtige Zivilisation wird unerbittlich in das große «Schlachthaus» der Geschichte geführt wer-

¹²⁰ Die «Zeremonien-Skepsis», ja «-Abneigung» der gegenwärtigen Generationen ist als Reaktion auf die hohlen, bombastischen Zeremonien, Feiern und Feste des 19. (und zum Teil des 18.) Jahrhunderts zwar sehr verständlich, aber nichtsdestoweniger ein unseliges Indiz für die geistige und vor allem die seelische Lage der heutigen Menschen.

den; wenn das nicht geschehen soll, dann ist eine große, tiefgehende «Revolution» ohne jegliche «Ideologie» und Gewalt des allgemeinen Denkens, Fühlens und Tuns fällig, ja bald überfällig, welche die Horizont- und Impulslosigkeit der Geister sowie die Dimensions- und Haltlosigkeit der Seelen der Gegenwart wirklich zu beheben vermag.



Andres Zschokke

geboren 1930 in Basel.
Eidg. Maturität, Studium an der
Universität Bern. 1964.
Dr. iur. Lebt in Basel.

Die moderne Lebensweise, ob in Ost, West oder der Dritten Welt, ist letztlich nichts anderes als ein unaufhörliches seelisches Kollektivverbrechen. Von dieser zugespitzten Überzeugung her gesehen sind die näheren und unweigerlich auch die weiteren Zukunftsaussichten für alle Menschen katastrophal.

Ist das wirklich so – und wenn ja, warum eigentlich?

Der Verfasser unternimmt eine unerbittliche Analyse – und erschrickt dabei entsetzlich. Was nun? Nur kein Programm. Hingegen, für den Verfasser unausweichlich, die Notwendigkeit, im Medium der Geschichte zu suchen, was eigentlich zu dieser Lage geführt hat. Daraus die vielleicht erstaunliche Feststellung, dass es in der Geschichte der Menschheit, ungeachtet der tiefsten Unentwirrbarkeit ihrer Phänomene und Zusammenhänge, zuletzt um etwas grundlegend Einfaches geht, wovon aber Heil oder Unheil für den Menschen unentrinnbar abhängen. Hier wird Ursprung und Zentrum von Mensch, Leben und Welt anvisiert und ebenfalls in der Geschichte aufgesucht. Werden wir Heutigen davor niederknien und uns damit der gegenwärtigen ungeheuerlichen, kollektiven Anmaßung entledigen? Das ist die erste und letzte, ultimative Grundfrage des Verfassers, deren Beantwortung durch die Wirklichkeit über Rettung und Zukunft des Menschen entscheiden wird.

Prof. Zschokke